



LEUCOREA  
Sitzung des öffentlichen Rechts an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Institut für Hochschulforschung (HoF)  
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Uwe Grelak | Peer Pasternack

**Lebensbegleitend: Konfessionell  
gebundene religiöse, politische und  
kulturelle Allgemeinbildungsaktivitäten  
incl. Medienarbeit in der DDR**

Dokumentation der Einrichtungen,  
Bildungs- und Kommunikationsformen

Uwe Grelak / Peer Pasternack: **Lebensbegleitend: Konfessionell gebundene religiöse, politische und kulturelle Allgemeinbildungsaktivitäten incl. Medienarbeit in der DDR. Dokumentation der Einrichtungen, Bildungs- und Kommunikationsformen** (HoF-Arbeitsbericht 108), Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg 2018, 143 S. ISSN 1436-3550. ISBN 978-3-937573-65-6. Online unter [https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab\\_108.pdf](https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_108.pdf)

Allgemeinbildungsaktivitäten dienen vorrangig der allgemeinen Persönlichkeitsentwicklung und dem Gewinn eines souveräne(re)n Weltverhältnisses, zielen also nicht auf zertifizierte Abschlüsse und bestimmte Zugangsberechtigungen. Bildungsinstitutionen, in und von denen in der DDR konfessionell gebundene Allgemeinbildungsaktivitäten entfaltet wurden, waren die Evangelischen Akademien, Bildungshäuser und Rüstzeitheime, Arbeitsstellen für Erwachsenenbildung, die evangelischen Kunstdienste, Arbeitskreise, Bibelwochen und -fernkurse, die Kirchentagsarbeit und solche Seminare, die über Jahrzehnte hin regelmäßig veranstaltet wurden. Die Institutionen der Medienarbeit waren Pressebeauftragte, Redaktionen, Verlage, Buchhandlungen, ein Filmrezensionsdienst, Filmdienste, Ton- und Bildproduktionsstellen sowie Arbeitsstellen für Pastorale Hilfsmittel. Insgesamt hat es – ohne Medienbereich – von 1945 bis 1989 100 Einrichtungen bzw. Formen der konfessionell gebundenen religiösen, kulturellen und politischen Allgemeinbildung gegeben. Im Medienbereich gab es in den viereinhalb Jahrzehnten 81 Einrichtungen, Medien bzw. Arbeitsformen. Die Betrachtung im Zeitverlauf ergibt: Unmittelbar nach Kriegsende 1945 hatte es in der SBZ im hier interessierenden Bildungsbereich 14 Einrichtungen, Medien bzw. Arbeitsformen gegeben. Im Gründungsjahr der DDR 1949 waren es 71 und zum Ende der DDR existierten 141. Mithin hatte sich die Größe des konfessionellen Allgemeinbildungs- incl. Mediensektors in den vier DDR-Jahrzehnten verdoppelt – trotz aller Behinderungen oder Nichtunterstützung seitens staatlicher Stellen.

General education activities primarily serve the development of an individual's personality and the accrual of (more) sovereign world relations, i.e. they do not aim at formal degrees or admission certifications. Confessional activities in the GDR were carried out by and within the following institutions: Evangelical Academies, Centres of Advanced Qualification and Retreat Homes, Youth Employment Agencies, Protestant Art Services, Workshops, Bible Weeks and Distance Learning Courses, German Evangelical Church Congresses and some specific seminars that were conducted for decades. Institutions in the realm of media work included press officers, editorial offices, publishers, bookstores, a film review service, film services, sound and image production offices as well as the Centres for Pastoral Media Resources. Excluding the media sector, the GDR counted with 100 confessionally bound forms of religious, cultural and political general education, either within or outside of formal institutions. In the media sector, there were 81 institutions, media or other forms of work in the four-and-a-half decades of the GDR's existence. Our diachronic analysis shows that in the Soviet Occupation Zone in 1945, immediately after the end of the war, there were 14 institutions, media and other forms of work in the realm of education we investigated. In 1949, the year the GDR was founded, we counted 71 and at the end of the GDR 141. Thus, the size of the denominational general education and media sector had doubled in the four decades of the GDR's existence – despite all obstruction or missing support from government agencies.

# Inhalt

Abkürzungsverzeichnis.....	4
<b>1. Einführung und zentrale Ergebnisse.....</b>	<b>5</b>
<b>2. Akademien, Bildungshäuser, Arbeitskreise.....</b>	<b>13</b>
2.1. Evangelische Landeskirchen .....	13
2.1.1. Evangelische Akademien.....	13
Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Akademien in der DDR.....	15
Evangelische Akademie Berlin-Brandenburg.....	16
Görlitzer Akademiearbeit .....	18
Evangelische Akademie Greifswald .....	19
Evangelische Akademie Meißen.....	21
Evangelische Akademiearbeit Mecklenburg .....	24
Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt .....	27
Evangelische Akademie Thüringen.....	30
Luther-Akademie Sondershausen .....	34
Evangelische Forschungsakademie Ilseburg (EFA) .....	35
2.1.2. Bildungshäuser und Rüstzeitheime .....	37
Überblick .....	37
Stephanus-Stiftung Berlin.....	38
Einkehrhaus Bischofsrod .....	39
2.2. Katholische Kirche .....	39
2.2.1. Übergemeindliche Strukturen.....	39
Katholische Akademikerschaft .....	39
Arbeitskreis Wissenschaft und Gegenwart.....	42
Kurt-Huber-Kreis (KHK).....	45
Polenseminar und Anna-Morawska-Seminar Magdeburg .....	47
Aktionskreis Halle (AKH).....	49
2.2.2. Bildungshäuser .....	52
Überblick .....	52
Bischöfliches Bildungsheim St. Josef Berlin .....	52
2.3. Freikirchliche Bildungshäuser und Rüstzeitheime.....	54
<b>3. Fernkurse, Bibelwochen, Kirchentagsarbeit und regionale übergemeindliche Bildungsarbeit.....</b>	<b>55</b>
3.1. Evangelische Landeskirchen .....	55
3.1.1. Überregionale Strukturen.....	55
Bibelfernkurse .....	55
Bibelwoche .....	56
Gemeindeseminare .....	57
Studienkreise und Akademikerarbeit .....	59
Kirchentagsarbeit .....	60
3.1.2. Regionale Strukturen.....	64
Hauskreise .....	64
Altenburger Akademie .....	64
Kirchliches Erwachsenenseminar Leipzig .....	65
Arbeitsstelle evangelischer Erwachsenenbildung Magdeburg.....	66
Lutherhallen-Arbeitskreis, Wittenberg.....	67
3.2. Katholische Kirche .....	68

3.3.	Freikirchlich .....	68
	Bibellehrgänge des Bundes Ev.-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR .....	68
	Friedensauer Bibellehrbriefe der Siebenten-Tags-Adventisten .....	69
	Fernstudium des Priesterseminars der Christengemeinschaft, Leipzig .....	70
3.4.	Ökumenisch .....	71
	Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Bibellesen (ÖAB) .....	71
3.5.	Jüdische Gemeinden .....	71
	3.5.1. Rahmenbedingungen im Zeitverlauf .....	72
	3.5.2. Bildungsaktivitäten .....	73
	Bibliotheca Judaica .....	73
	„Wir für uns“-Gruppe Berlin .....	75
<b>4.</b>	<b>Kunstdienste</b> .....	<b>78</b>
4.1.	Evangelische Landeskirchen .....	78
	Evangelischer Kunstdienst Berlin .....	79
	Berliner Bibelwochen für bildende Künstler und Kunsthandwerker .....	84
	Kunstdienst-Fahrten .....	85
	Kunstdienst Erfurt .....	86
	Kunstdienst Rostock .....	88
	Kunstdienst Sachsen .....	88
4.2.	Ökumenisch .....	89
	Ökumenische Künstlertreffen .....	89
<b>5.</b>	<b>Medienarbeit</b> .....	<b>91</b>
5.1.	Evangelische Landeskirchen .....	93
	Rundfunkarbeit .....	93
	Fernseharbeit .....	94
	Verlage .....	97
	Presse .....	100
	Buchhandlungen .....	102
	Medienarbeit der Evangelischen Jungmännerwerke in der DDR .....	104
5.2.	Katholische Kirche .....	106
	Rundfunkarbeit .....	106
	Verlage .....	108
	Presse .....	109
	Arbeitsstelle für Pastorale Medien Erfurt .....	112
	Arbeitsstelle für Pastorale Hilfsmittel Magdeburg .....	115
	Filmbesprechungen .....	117
	Katholische Arbeitsstelle für pastorale Handreichungen Berlin .....	120
5.3.	Weitere Religionsgemeinschaften .....	120
	Rundfunk- und Fernseharbeit .....	120
	Verlage und Publikationen .....	121
	Presse .....	123
	Bild- und Tonstelle Friedensau .....	124
	Materialstelle des BEFG, Erfurt .....	126
5.4.	Nichtkirchliches konfessionell geprägtes Verlags- und Pressewesen .....	127
	5.4.1. CDU .....	127
	Verlage .....	127
	Presse .....	128
	5.4.2. Weitere Zeitschriften .....	129
	Staatlich veranlasste Zeitschriften .....	129
	Private Initiativen .....	131
	Verzeichnis der Übersichten .....	134
	Literatur .....	135

## Abkürzungsverzeichnis

AABevK	Arbeitsgemeinschaft für das Archiv- und Bibliothekswesen in der evangelischen Kirche	EVA	Evangelische Verlagsanstalt
AAE	Archiv der Siebentags-Adventisten in Europa (Friedensau)	EvLKS	Evangelisch-Lutherische Kirche Sachsens
ACK	Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen	HFU	Heilpflegefernunterricht
ADN	Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst	IBSI	Internationales Bibelstunden-Institut Friedensau
AFW	Arbeits- und Forschungswerk	KDL	Kirchlich-Diakonische Lehrgang Berlin-Weißensee
AGP	Arbeitsgemeinschaft von Priestergruppen	KFU	Kirchlicher Fernunterricht
AKAB	Arbeitsgemeinschaft für kirchliches Archiv- und Bibliothekswesen	KHK	Kurt-Huber-Kreis
AKH	Aktionskreis Halle	KKL	Konferenz der evangelischen Kirchenleitungen
ALA	Arbeitsgemeinschaft landeskirchlicher Archivare	KPS	Kirchenprovinz Sachsen
AMD	Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste	LDP (LDPD)	Liberaldemokratische Partei (Deutschlands)
APH	Arbeitsstelle für Pastorale Hilfsmittel Magdeburg	LKG	Leipziger Kommissions- und Großbuchhandel
APM	Arbeitsstelle für Pastorale Medien Erfurt	NAK	Neuapostolische Kirche
BBK	Berliner Bischofskonferenz	NLA	Nachrichten der Luther-Akademie
BDKJ	Bund der Deutschen Katholischen Jugend	OKR	Oberkirchenrat
BEFG	Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR	PH	Pädagogische Hochschule
BFeG	Bund Freier evangelischer Gemeinden	RKW	Religiöse Kinderwochen
BOK	Berliner Ordinarienkonferenz	ROK	Russisch-Orthodoxe Kirche
BPS	Bezirksparteischule	SBZ	Sowjetische Besatzungszone
CDU	Christlich-Demokratische Union	SMAD	Sowjetische Militäradministration
DEKT	Deutscher Evangelischer Kirchentag	STA	Siebenten Tags-Adventisten
Diamat	Dialektischer Materialismus	ThGK	Theologischer Grundkurs
EAT	Evangelische Akademie Thüringen	TZI	Themenzentrierte Interaktion
EHBG	Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft zu Berlin und Altenburg	utm	Union teilt mit. Nachrichten der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands
EKBO	Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz	VBK	Verband Bildender Künstler
EKM	Evangelische Kirche in Mitteldeutschland	VEB	Volkseigener Betrieb; Vereinigung Evangelischer Buchhändler
EKU	Evangelische Kirche der Union	VELKD	Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands
e.V.	eingetragener Verein	VOB	Vereinigung Organisationseigener Betriebe
		ZPS	Zentrale Parteischule
		ZSS	Zentrale Schulungsstätte

## 1. Einführung und zentrale Ergebnisse

Neben dem „einheitlichen sozialistischen Bildungssystem“ gab es in der DDR auch ein höchst vielfältiges kirchlich gebundenes bzw. konfessionell geprägtes Bildungswesen. Dieses bestand überwiegend aus Einrichtungen in Trägerschaft von Kirchen oder Religionsgemeinschaften, im Einzelfall aber auch aus staatlich getragenen Institutionen. Betrachtet man diese Parallelwelt über alle ihre Segmente und Bildungsstufen hinweg und bezieht dabei sämtliche Jahre 1945 bis 1989 ein, so lassen sich entdecken:

- rund 300 Ausbildungs- und Forschungsinstitutionen in der Trägerschaft von Kirchen bzw. Religionsgemeinschaften,
- desweiteren 12 konfessionell geprägte Einrichtungen in staatlicher Trägerschaft und
- 34 sonstige Arbeitszusammenhänge (Verbände, theologische Arbeitsgemeinschaften und dgl.);
- hinzu traten der Religionsunterricht in den Gemeinden (wobei die Zahl der durchführenden Gemeinden nicht ermittelbar ist),
- zzgl. 60 evangelische und katholische Studentengemeinden und vereinzelt freikirchliche Studentenarbeit,
- ebenso zzgl. der elementare Bildungsbereichs mit anfangs 580 Kindergärten und -heimen, zum Ende der DDR mit 458 Einrichtungen, sowie
- rund 60 christliche Buchhandlungen.

Wird dies addiert (ohne den Religionsunterricht), dann umfasste das konfessionell geprägte Bildungswesen in der SBZ bzw. DDR über die Jahrzehnte hin rund 1.000 Einrichtungen und Arbeitszusammenhänge. In sich war dieses institutionelle Feld sehr heterogen: differenziert nach (Vor-) Geschichte, Existenzdauer (nicht jede der Institutionen existierte über die gesamten Jahre 1945–1989), Einrichtungstyp, Trägerschaft, Finanzierung, Bildungsauftrag, Zugangswegen, fachlicher Orientierung, konfessioneller Bindung und geistlicher Tradition.

Bereits vorgelegt wurden von uns Dokumentationen zu den Bereichen der Elementar-, Schul- und nebenschulischen Bildung (Grelak/Pasternack 2017), der Berufsausbildung (Grelak/Pasternack 2018), der (quasi-)akademischen Bildung und Forschung (Grelak/Pasternack 2016) sowie konfessioneller Fort- und Weiterbildungen für Beruf und nebenberufliche Tätigkeiten (Grelak/Pasternack 2018a). Daran schließt sich hier nun der Bereich „Konfessionell gebundene religiöse, politische und kulturelle Allgemeinbildungsaktivitäten incl. Medienarbeit“ an.

Unter Allgemeinbildungsaktivitäten werden dabei solche verstanden, die nicht auf zertifizierte Abschlüsse und bestimmte Zugangsberechtigungen (zu einer nächstfolgenden Bildungsstufe oder einer beruflichen oder nebenberuflichen Tätigkeit) zielen, sondern vorrangig der allgemeinen Persönlichkeitsentwicklung und dem Gewinn eines souveränen Weltverhältnisses dienen. Selbstredend enthalten auch Elementar-, Schul-, Berufs-, akademische sowie Fort- und Weiterbildung jeweils allgemeinbildende Anteile. Doch sind sie immer zu einem beträchtlichen Teil *Ausbildung* – und damit in geringerem Umfang *„zweckfrei“* als solche Bildungsangebote, wie sie im konfessionellen Kontext in der DDR etwa von Evangelischen Akademien, Bibelfernkursen oder Kunstdiensten offeriert wurden. Den Unterschied hat Hartmut von Hentig markant kontrastiert: „Ausbildung sagt uns, wie wir überleben, und Bildung sagt uns, wozu.“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> mündlich in einem Vortrag auf der Tagung „Der Bildungsbegriff im Wandel“, veranstaltet vom Netzwerk Bildung der Friedrich-Ebert-Stiftung am 5.7.2007 in Berlin. In der schriftlichen Dokumentation des Referats ist die Sentenz leider nicht enthalten, sondern in eine umständlichere Formulierung transformiert: „Eine sorgsame Abgrenzung“ im Bildungsbegriff „erlaubt die sachgerechte Vereinigung“ von praktisch nützlichen Kenntnissen und Wissen, um richtig zu leben und richtig zu denken: „Überleben einerseits und Wissen andererseits“; man könne sagen: die Vereinigung der Bedürfnisse nach „einer erträglichen, gar erfolgreichen und einer von mir gewollten und begründbaren Existenz“ (von Hentig 2007: 15).

## Übersicht 1: Einrichtungen der konfessionell gebundenen Allgemeinbildung mit Bestandsdauer

Jahre		45–49	50–54	55–59	60–64	65–69	70–74	75–79	80–84	85–89*	
<b>Akademien, Bildungshäuser, Arbeitskreise</b>											
Ev. Landeskirchen	Evan-gelische Akade-mien	Luther-Akademie Sondershausen	1945–1989								
		Ev. Akademie Thüringen	1947–1989								
		Ev. Akademie Sachsen-Anhalt	1948–1989								
		Ev. Forschungsakademie Ilseburg	1948–1989								
		Ev. Akademie Meißen	1949–1989								
		Ev. Akademiearbeit Mecklenburg	1951–1989								
		Ev. Akademie Berlin-Brandenburg	1952–1989								
		Görlitzer Akademiearbeit	50er Jahre–1989								
		AG der Ev. Akademien in der DDR	ca. 1965–1989								
		Ev. Akademie Greifswald	1984–1989								
	Bildungs-häuser/ Rüstzeit-heime	insgesamt 18									
		Stephanus-Stiftung Berlin	1950–1989								
		Einkehrhaus Bischofsrod	1986–89								
Kath. Kirche	Über-gemeind-liche Struktu-ren	AK Wissenschaft und Gegenwart	1956–1989								
		Kurt-Huber-Kreis (KHK)	1960–1989								
		Katholische Akademikerschaft	1963–1989								
		Polenseminar/Anna-Morawska-Seminar Magdeburg	1968–1989								
		Aktionskreis Halle (AKH)	1969–1989								
	Bildungs-häuser	insgesamt 22									
		Bischöfl. Bildungsheim St. Josef Berlin	1968: 9   1989: 20								
			1962–1989								
Frei-kir-chen	Bildungs-häuser und Rüstzeit-heime	BEFG: 7 Häuser									
		EmK: 3 Häuser									
		STA: ein Haus									
		BFeG: ein Haus	1967–1989								
<b>Fernkurse, Bibelwochen, Kirchentagsarbeit und gemeindegebundene Bildungsarbeit</b>											
Ev. Lan-des-kir-chen	Bibelwoche		1945–1989								
	Evangelische Kirchentagsarbeit		DEKT 1961–1989								
	Lutherhallen-Arbeitskreis, Wittenberg		1946–1964								
	Studienkreise und Akademikerarbeit		Mitte 50er–1989								
	Gemeindefeminare		Ende 60er–Anfang 80er								
	Bibelfernkurse		1973–1989								
	Hauskreise		Anfang 70er–1989								
	A'stelle ev. Erwachsenenbildung Magdeburg		1974–1989								
	Kirchliches Erwachsenenseminar Leipzig		1975–1989(?)								
	Altenburger Akademie		1988–89								
Kath. Kirche	zwei kirchentagsähnliche Großveranstaltungen		1981   1987								
Frei-kir-chen	Bund Ev.-Freik. Gemeinden: Bibellehrgänge		1948–1989								
	Christengemeinsch.: Fernstudium Priesterseminar Leipzig		1958–1989								
	STA: Friedensauer Bibellehrbriefe		1965–1989								
Ökum.	Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Bibellesen		1946–1989								
Jüd. Ge-meinde	Bibliotheca Judaica		1977–1989								
	„Wir für uns“-Gruppe Berlin		1986–89								
<b>Kunstdienste</b>											
Ev. Lan-des-kir-chen	Evangelischer Kunstdienst Berlin		1950–1989								
	Kunstdienst Sachsen		1950–1989								
	Kunstdienst-Fahrten		1962–1989								
	Bln. Bibelwochen bild. Künstler u. Kunsthandw.		1964–1989								
	Kunstdienst Erfurt		1964–1989								
	Kunstdienst Rostock		1950–1974 nebenamtlich   1975–1989								
Ökum.	Ökumenische Künstlertreffen		1972–1989								

\* Die Angabe „bis 1989“ ist keine Aussage darüber, ob die betreffende Einrichtung anschließend weiter existierte oder nicht. In den unten folgenden Darstellungen zu den Einrichtungen sind aber entsprechende Informationen enthalten.

In diesem Sinne wird hier auch die konfessionell gebundene Medienarbeit zu den Allgemeinbildungsaktivitäten gezählt, da sie in ihren verschiedenen Formen wesentliches Instrument der Kirchen und Religionsgemeinschaften war, um allgemeinbildend wirksam zu werden. Nicht zuletzt in der Betrachtung der konfessionellen Medienarbeit wird schließlich auch deutlich, dass die Allgemeinbildung im hiesigen Sinne nicht altersgruppenspezifisch war, also nicht allein Erwachsenenbildung gewesen ist, sondern sich auch an Kinder und Jugendliche richten konnte und gerichtet hat.

*Bildungsinstitutionen*, in und von denen in der DDR konfessionell gebundene Allgemeinbildungsaktivitäten entfaltet wurden, waren einerseits Einrichtungen mit Haus und Adresse, andererseits verstetigte Arbeitszusammenhänge bzw. Veranstaltungsreihen. Zu den ersteren zählten die Evangelischen Akademien, Bildungshäuser und Rüstzeitheime, Arbeitsstellen für Erwachsenenbildung und die evangelischen Kunstdienste. Zu den letzteren gehörten Arbeitskreise, Bibelwochen und -fernkurse, die Kirchentagsarbeit und solche Seminare, die über Jahrzehnte hin regelmäßig veranstaltet wurden. (Übersicht 1)

Die konfessionell gebundene *Medienarbeit* wird hier in einem weiteren Sinne verstanden als in der häufig anzutreffenden verkürzenden Fokussierung auf die Massenmedien Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen. Zum einen erreichten diese Medien, soweit sie konfessionell waren, in der DDR überwiegend keine ‚Massen‘, sondern waren Nischenerscheinungen. Zum anderen bezogen sich die konfessionellen Medienaktivitäten auch auf weitere Medien und entwickelten z.T. eigene Medienformen.

Die Arbeiten in diesem Bereich setzten sich zusammen aus der Gestaltung von Rundfunk- und Fernsehsendungen, der Herausgabe von Zeitungen und Zeitschriften, dem Verlegen von Büchern, der Produktion von Diaserien, Kassettenkursen und Tonbandseminaren als pastorale Hilfsmittel, Filmvorführungen als Filmmission, Filmrezensionen (nicht zuletzt für Gemeindeschaukästen, eine jahrzehntelange Dauerdienstleistung, um sowohl die Entwicklung individueller Medienmündigkeit zu unterstützen als auch die Glaubensverträglichkeit von Filmen zu bewerten) und in den 80er Jahren auch kirchliche Video-Produktionen. Die Institutionen dieser Medienarbeit waren Pressebeauftragte, Redaktionen, Verlage, Buchhandlungen, ein Filmrezensionsdienst, Filmdienste, Ton- und Bildproduktionsstellen sowie Arbeitsstellen für Pastorale Hilfsmittel. (Übersicht 2)



## Übersicht 2: Konfessionell gebundene Medienarbeit mit Erscheinungs- bzw. Bestandsjahren

Jahre		45–49	50–54	55–59	60–64	65–69	70–74	75–79	80–84	85–89*	
<b>Evangelische Landeskirchen</b>											
<b>Rundfunkarbeit</b>	evangelische Morgenfeiern	1946–1989									
	Berichte aus dem kirchlichen Leben sorbischsprachige Sonntagssendungen								1978–1989		1988–89
<b>Fernseharbeit</b>	Gottesdienstübertragungen								1978–1989		
<b>Verlage</b>	Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft	1945–1989									
	Evangelische Verlagsanstalt Berlin 12 Verlage für Nichtlizenzpflichtiges	1947–1989									
<b>Buchhandlg.</b>	ca. 60										
<b>Presse</b>	5 landeskirchliche Zeitungen (Die Kirche, Der Sonntag, Glaube und Heimat, Mecklenburgische Kirchenzeitung, Potsdamer Kirche)	1946–1989									
	Frohe Botschaft für jedermann	1946–1989									
	6 landeskirchliche Amtsblätter	1946/48/49/56–1989									
	Stafette. Monatschrift der ev. Jugend	1947–1953									
	EKD-Amtsblatt Berliner Stelle	1947–1966									
	Mitteilungsblatt des BEK (Amtsblatt)								1971–1989		
	Evangelischer Nachrichtendienst Ost	1947–1989									
	Die Zeichen der Zeit	1947–1989									
	Die Christenlehre	1948–1989									
	Gnadauer Mitteilungen					1962–1989					
	Info.dienst Konfessionskundliches AFW						1966–1989				
	Sektenkundl. Mitt./Religiöse Gemeinschaften						1966–1989				
	Info'blatt f. kirchl. Archiv- u. Bibliothekswesen								1979–1989		
	Gemeinde-Infoblätter					1962: 619					
	Samisdat „Nur f. innerk. Gebrauch“: rd. 70 Titel										v.a. 80er Jahre
<b>Medienarbeit d. Ev. Jungmännerwerke</b>	6 Buchhandlungen	1945–1989									
	Hrsg. 13 period. Handreichungsreihen usw.	1945–1989									
	Abt. Bild und Ton	1948–1989									
	Filmdienst/Filmmission Tonband-Seminare	1954–1989									ca. 1962–1989
<b>Katholische Kirche</b>											
<b>Rundfunkarbeit</b>	katholische Morgenfeiern	1945–1989									
	sorbischsprachige Sonntagssendungen								1988–89		
<b>Verlage</b>	F.W. Cordier Heiligenstadt	1945–1974									
	St. Benno Leipzig	1951–1989									
<b>Presse</b>	Katolski Posol (sorbische kath. Zs.)	1950–1989									
	Tag des Herrn	1951–1989									
	Christopherus	1952–53									
	Kirchliches Amtsblatt	1952–1989									
	St. Hedwigsblatt	1954–1989									
	Pastorale Handreichungen/Pastorale Fragen					1961–1989					
	Gemeinde-Infoblätter					1962: 11					
	Der Diakonatsshelfer								1971–1989		
Zeichen und Zuversicht	1972–1989										
<b>Arbeitsstellen f. Pastorale Hilfsmittel</b>	Arbeitsstelle für Pastorale Medien Erfurt	1954–1989									
	Filmbesprechungen (APM/APH Erfurt, Magdeb.)	1954–1989									
	Arbeitsstelle f. Pastorale Hilfsmittel Magdeburg	1956–1983									
	Buchrezensionsdienst (APM Erfurt)						1967–1989				
Arbeitsstelle f. pastorale Handreichungen Berlin								1973–1989			
<b>Weitere Religionsgemeinschaften</b>											
<b>Rundfunkarbeit</b>	Morgenfeiern	1946–1989 (Unterbrechung 1951–52)									
<b>Fernseharbeit</b>	Gottesdienstübertragungen								1978–1989		
<b>Buchproduktion</b>	BEFG: Versandbuchhandlg. O. Ekelmann Nachf.	1945–1989									
	freikirchliche Publikationen in anderen Verlagen	1951–1989									
	Harfe-Verlag Bad Blankenburg Pressestelle der EmK Dresden					1955–1972					1968–1989

Jahre		45–49	50–54	55–59	60–64	65–69	70–74	75–79	80–84	85–89*		
Presse	BFG: „Wort u. Werk“	1945–1989										
	Bund Fr. Ev. Gemeinden: „Glaube u. Dienst“	1945–1989										
	Ev.-meth. Kirche: „Friedensglocke“	1946–1989										
	Ev.-Ref. Gemeinde Sachsen: „Friede u. Freiheit“	1947–1989										
	Ev. Gemeinschaft: „Friede sei m. Euch“	1954–1969										
	Ref.-Apost. Gemeindebund: „Der Herold“	1954–1989										
	Alt-Kath. Kirche: „Auferstehung“				1956–1989							
	Jüdische Gemeinden: „Nachrichtenblatt“				1957–1989							
	Russ.-Orth. Kirche: „Stimme der Orthodoxie“				1961–1989							
	EmK: „Methodist news in the GDR“							1972–1988				
	Sieb.-Tags-Adventisten: „Adventgemeinde“									1979–1989		
Ev.-Luth. Freikirche: „Theol. Handreichg. u. Info.“									1983–1989			
NAK: „Neuapostolische Familie“									1983–1989			
Past. Hilfsmittel	STA: Bild- und Tonstelle Friedensau				1955–1989							
	BFG: Materialstelle				1961–1989							
<b>Nichtkirchlich, aber konfessionell geprägt</b>												
CDU	Verlage	Köhler & Amelang Leipzig	1947–1989									
		H.C. Schmiedicke Kunstverlag Leipzig	1946–1966			Union-Imprint bis 1989						
		Union-Verlag Berlin	1951–1989									
	Buchhandlungen	Buchhandlungskette „Wort und Werk“ mit ca. 30 Geschäften		1951–1989								
	Tageszeitungen	Zentralorgan	„Neue Zeit“	1945–1989								
Der Demokrat			1945–1989									
Regionalzeitungen		Der Neue Weg, Die Union, Thüringer Tageblatt, Märkische Union	1946–1989									
weitere Periodika	Union teilt mit UNION Pressedienst		1946–1989									
staatlich veranlasste Zeitschriften	Pomhaj Bóh (sorbische ev. Zs.) Verantwortung Glaube und Gewissen Evangelisches Pfarrerberblatt begegnung. Zeitschrift für Katholiken Der Standpunkt	1950–1989										
		1952–53										
		1955–1972										
		1959–1972										
		1961–1989										
		1973–1989										
private Initiativen	Evangelisch-katholischer Briefkreis		1958–1976									
	Briefsendungen des AKH					1969–1989						
	Weißenseer Blätter								1982–1989			

\* Die Angabe „bis 1989“ ist keine Aussage darüber, ob die betreffende Einrichtung, Zeitung oder Aktivität anschließend weiter existierte oder nicht. In den unten folgenden Einzeldarstellungen sind aber entsprechende Informationen enthalten.

Insgesamt hat es – ohne Medienbereich – von 1945 bis 1989 100 Einrichtungen bzw. Formen der konfessionell gebundenen religiösen, kulturellen und politischen Allgemeinbildung gegeben. Im Medienbereich gab es in den viereinhalb Jahrzehnten 81 Einrichtungen, Medien bzw. Arbeitsformen<sup>2</sup> (unter Einrechnung von CDU-, staatlich veranlassten und privat herausgegebenen Medien 102). (Übersicht 3)

<sup>2</sup> nicht mitgezählt: christliche Buchhandlungen (ca. 60) und Gemeinde-Infoblätter (1962: 619)

*Übersicht 3: Einrichtungen und Arbeitsformen der konfessionell gebundenen Allgemeinbildung und Medienarbeit im Überblick*

Kategorie	Konfession	Anzahl der Einrichtungen/Arbeitsformen				Summen				
		1945	1967	1989	Gesamt 1945–89	1945	1967	1989	1945–89	
Akademien	evangelisch	1	8	8	9	1	8	8	9	
Übergemeindliche Arbeitskreise	katholisch	--	3	5	5	--	3	5	5	
Bildungshäuser, Rüstzeitheime	evangelisch	--	15*	16*	28		mind. 24	48	62	
	katholisch	--	9	20	22					
	freikirchlich	?	?	12	12					
Fernkurse, Bibelwochen, Kirchentagsarbeit, regionale übergemeindliche Bildungsarbeit	evangelisch	2	3	8	10	2	7	14	17	
	katholisch	--	--	--	1					
	freikirchlich	--	3	3	3					
	ökumenisch	--	1	1	1					
	jüdisch	--	--	2	2					
Kunstdienste	evangelisch	--	5	6	6	--	5	7	7	
	ökumen. Aktivit.	--	--	1	1					
Rundfunkarbeit	evangelisch	--	1	3	3	1	3	6	6	
	katholisch	1	1	2	2					
	freikirchlich	--	1	1	1					
Fernseharbeit	evangelisch	--	--	1	1	--	--	2	2	
	freikirchlich	--	--	1	1					
Verlage	evangelisch	6*	12*	2*	14	8	16	5	19	
	katholisch	1	2	1	2					
	freikirchlich	1	2	2	3					
Bild- und Ton-Dienste, Arbeitsstellen für Pastorale Hilfsmittel	evangelisch	--	3	3	3	--	7	9	9	
	katholisch	--	3	4	4					
	freikirchlich	--	1	2	2					
Zeitungen (ohne Gemeinde-Infoblätter)	evangelisch	--	7	7	7	2	18	19	22	
	katholisch	--	2	2	2					
	freikirchlich	2	7	8	11					
	jüdisch	--	1	1	1					
	russ.-orthodox	--	1	1	1					
Zeitschriften (ohne fachtheologische)	evangelisch	--	5	6	8	--	6	10	14	
	katholisch	--	1	3	4					
	freikirchlich	--	--	1	2					
Amtsblätter	evangelisch	--	6	7	8	--	7	8	9	
	katholisch	--	1	1	1					
Summen	evangelisch	9	65	67	97	14	104	141	181	
	katholisch	2	22	35	43					
	freikirchlich	3	14	30	35					
	ökumenisch	--	1	2	2					
	jüdisch	--	1	3	3					
	russ.-orthodox	--	1	1	1					
<b>Sonderfälle: nichtkirchliche konfessionelle Medien</b>										
CDU-Medien	Verlage	christlich (-sozialistisch)	--	2	2	3	2	10	9	11
	Tageszeitungen		2	6	6	6				
	weit. Periodika		--	2	1	2				
staatlich veranlasste Zeitschriften	evangelisch	--	3	2	4	--	5	4	7	
	katholisch	--	2	2	2					
	nicht spezifiziert	--	--	--	1					
privat betriebene Zeitschriften	evangelisch	--	--	1	1	--	1	2	3	
	katholisch	--	--	1	1					
	ökumenisch	--	1	--	1					
<b>Summen</b>						<b>2</b>	<b>16</b>	<b>15</b>	<b>21</b>	

\* Schätzung auf Basis exemplarischer Recherchen (Komplettermittlung aufgrund nicht verfügbarer Informationen nicht möglich)

Unmittelbar nach Kriegsende 1945 hatte es im konfessionellen Allgemeinbildungs- und Medienbereich in der SBZ 14 Einrichtungen, Medien bzw. Arbeitsformen gegeben. Im Gründungsjahr der DDR 1949 waren es 71,<sup>3</sup> und zum Ende der DDR existierten 141 (ohne CDU-, staatlich veranlasste und privat herausgegebene Medien). Mithin hatte sich die Größe des konfessionellen Allgemeinbildungs- incl. Mediensektors in den vier DDR-Jahrzehnten verdoppelt – trotz aller Behinderungen oder Nichtunterstützung seitens staatlicher Stellen.

Die Betrachtung im Zeitverlauf ergibt:

- Unmittelbar nach Kriegsende 1945 hatte es in der SBZ im hier interessierenden Bildungsbereich 14 Einrichtungen, Medien bzw. Arbeitsformen gegeben.
- Im Gründungsjahr der DDR 1949 waren es 71, und
- zum Ende der DDR 1989 existierten 141.

Mithin hatte sich die Größe des konfessionellen Allgemeinbildungs- incl. Mediensektors in den vier DDR-Jahrzehnten verdoppelt – trotz aller Behinderungen oder Nichtunterstützung seitens staatlicher Stellen.

Zu jeder der Einrichtungen und Arbeitsformen wird im folgenden eine nach einheitlichem Muster strukturierte Profildarstellung mit zentralen Daten und sonstigen Informationen präsentiert. Im Sinne guter Rezipierbarkeit wird die Ausführlichkeit der Profildarstellungen auf durchschnittlich zwei Seiten je Institution bzw. Bildungsform beschränkt. Die einzelnen Profildarstellungen enthalten im Idealfall jeweils folgende Informationen:

- Zentrale Daten, insbesondere Gründungs- und ggf. Auflösungsdaten
- Konfessionelle Zugehörigkeit
- Trägerschaft
- Zum inhaltlichen Profil
- Zugangsvoraussetzungen
- Statistisches und Organisatorisches
- Charakteristische Besonderheiten
- Wichtige Ereignisse
- Kooperationen und Netzwerkeinbindungen

Nicht immer lässt sich jede einzelne dieser Rubriken in wünschenswerter Weise oder überhaupt auffüllen. Da die Informationslage zu den einzelnen Einrichtungen bzw. Bildungsformen sehr heterogen ist, sind hier Kompromisse nötig. Die wichtigsten Quellen sind

- (1) die gedruckt verfügbare Literatur zu den Institutionen und Bildungsformen selbst,
- (2) thematisch übergreifende Literatur zu Kirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR sowie
- (3) online verfügbare Informationsbestände.

Diese wurden jeweils auf Informationen, die für die Profildarstellungen relevant sind, hin ausgewertet. Daneben wurden

- (4) konkrete Anfragen an einzelne (Nachfolge-)Institutionen, Zeitzeugen und Experten gerichtet bzw. Gespräche geführt,<sup>4</sup> um eine ansonsten gegebene komplette Unverfügbarkeit von Infor-

<sup>3</sup> Auszählung anhand Übersichten 1 und 2. Nicht berücksichtigt: christliche Buchhandlungen und Gemeinde-Infoblätter

<sup>4</sup> Hier ist für die intensive Auskunftsbereitschaft zu danken: *Stephan Dorgerloh*, vor seiner Amtszeit als sachsen-anhaltischer Kultusminister acht Jahre Direktor der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt, 7.6.2016; *Heinz-Josef Durstewitz*, 1982–1990 Sekretär der Pastoralkonferenz bei der Berliner Bischofskonferenz; *Götz Doyé*, 1981–1991 Bildungsreferent für Kinder- und Jugendarbeit beim Bund Ev. Kirchen in der DDR und 1997–2010 Professor für für Religions- und Gemeindepädagogik an der Evangelischen Fachhochschule Berlin, 7.5.2018; *Raimund Hoenen*, 1975–1984 Rektor des Kirchlichen Oberseminars Potsdam-Hermannswerder, 1985–1993 Dozent am Katechetischen Oberseminar, Naumburg (Saale), 1995–2004 Professor für Evangelische Theologie und Didaktik des Religionsunterrichts in an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 16.5.2018; *Silvia Jahn*, Hausleiterin „Haus zum Grabentour“, 18.6.2018; *Martin Kramer*, 1980–1990 Konsistorialpräsident in Magdeburg, 25.7.2016; *Ulrike Knöller*, Archivarin des Zentralarchivs der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland (Reutlingen), 21.8.2018; *Thomas Riedel*, Leiter Bibelschule Burgstädt; *Aribert Rothe*, 2000–2002 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt „Evangelische Akademien in der DDR zwischen 1945 und 1989/90 – Orte allgemeiner und politischer Bil-

mationen auszugleichen oder Widersprüche innerhalb der Quellenarten (1) bis (3) aufzuklären;

- (5) für Einrichtungen, zu denen die bisher genannten Quellen keinerlei oder nur sehr wenige Informationen bereithalten, Fokusrecherchen in den Beständen des Bistumsarchiv Erfurt (BAEF), das auch die archivalische Überlieferung der BOK/BBK verwahrt, des Evangelischen Zentralarchivs Berlin (EZA), des Evangelischen Landeskirchlichen Archivs Berlin (ELAB), im Landeskirchlichen Archiv Schwerin, im Archiv des Berliner Missionswerks (BMW), im Historischen Archiv der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa (AAE), Sammlung Friedensau/DDR, sowie im Archiv für Diakonie und Entwicklung (ADE) unternommen.<sup>5</sup>

Eine *Übersichtsdarstellung*, wie sie hier vorgelegt wird, muss in erster Linie auf Breite und kann nur sekundär auf Tiefe zielen. Bei insgesamt 202 Institutionen und Bildungsformen lässt sich für den hiesigen Zweck nicht nachholen, was hinsichtlich der Bearbeitung ihrer jeweiligen Einzelschichten bislang (noch) nicht stattgefunden hat. Hinzu tritt, dass auch die archivalische Überlieferung nicht immer sehr komfortabel ist.<sup>6</sup> Daher müssen bei einzelnen Institutionen einzelne Rubriken entfallen; andere lassen sich nur sehr kurz bzw. unvollständig auffüllen.

Wichtiger aber erscheint, dass jede der im Kontext unseres Themas relevanten Einrichtungen und Bildungsmöglichkeiten aufgeführt wird, und dies auch dann, wenn die Informationslage im Detail spärlich ist. Wo Einrichtungen erwähnt sind, die an anderer Stelle der Dokumentation ausführlicher vorgestellt werden, ist dies mit dem Zeichen ☞ kenntlich gemacht; bei solchen Einrichtungen, die in einer der vorangegangenen Dokumentationen (Grelak/Pasternack 2016; 2017; 2018; 2018a) vorgestellt wurden, ist dies mit dem Doppelzeichen ☞☞ markiert.

Die Namensangaben der Einrichtungen erfolgen in der Regel nach dem Stand 1989, d.h. bei Namenswechseln zwischen 1945 und 1989 wird der zuletzt gültig gewesene Namen gewählt, und nach 1989 erfolgte Namensänderungen sind für die Überschriften irrelevant (werden aber jeweils im Text erwähnt).

Für ergänzende bzw. korrigierende Hinweise sind die Autoren dankbar, insbesondere da hier ein Zwischenergebnis auf dem Wege zu einem Handbuch vorgelegt wird, das dann sämtliche Bildungsbereiche einschließt (was zugleich heißt: für die einzelnen Einrichtungen jeweils weniger ausführlich wird sein müssen).<sup>7</sup>

---

dung zwischen Widerstand und Anpassung“, 24.4.2018 und 8.8.2018, *Frank Schmidt*, Leiter des Kundendienstes der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, 31.3.2017.

<sup>5</sup> Dort erwies sich die fachliche Betreuung durch *Grace Anders* (LKA Schwerin), *Peter Beier* (EZA), *Michael Häusler* (ADE), *Daniel Heinz* (AAE), *Gotthard Klein* (DAB) bzw. *Michael Matscha* (BAEF) als sehr hilfreich, was hier mit ausdrücklichem Dank vermerkt sei.

<sup>6</sup> So wird etwa für das Bistumsarchiv Görlitz vermerkt: „Vorsicht ist geboten, da zum einen in den ersten Nachkriegsjahren bis ca. 1947 kein Papier für eine lückenlose Überlieferung vorhanden war, zum anderen wurden auch danach viele Entscheidungen nur persönlich übermittelt, da der Inhalt von Telefongesprächen und Briefen zu schnell vom Staat gegen die Kirche hätte eingesetzt werden können. Leider sind auch einige Archivalien verloren gegangen.“ (Hecklau 2008: 79) Für die von uns konsultierten Archive kann dies bestätigt werden.

<sup>7</sup> Die Korrespondenzadresse für solche Hinweise ist [uwe.grelak@hof.uni-halle.de](mailto:uwe.grelak@hof.uni-halle.de)

## 2. Akademien, Bildungshäuser, Arbeitskreise

### 2.1. Evangelische Landeskirchen

#### 2.1.1. *Evangelische Akademien*

Gegründet worden waren Evangelische Akademien nach dem Ende des 2. Weltkrieges in Ost- wie Westdeutschland. In der SBZ waren die Bedingungen dafür insofern besonders, als die Sowjetische Militäradministration (SMAD) eine zentralstaatlich organisierte Erwachsenenbildung forcierte, deren Kern die flächendeckende Gründung von Volkshochschulen bildete. Die Evangelischen Akademien wurden daher zum nahezu einzigen Träger einer staatsunabhängigen politischen Erwachsenenbildung.

Drei Landeskirchen bauten die Akademiearbeit soweit aus, dass dafür auch Vollzeitarbeitskräfte beschäftigt wurden: Sachsen, Berlin-Brandenburg und die KPS (Tschiche 1994: 145). Kleinere Landeskirchen wie die Greifswalder und die Görlitzer Kirche richteten keine Akademien ein, beriefen jedoch nebenamtliche Beauftragte für Akademiearbeit. Auf diese Weise habe zumindest eine geregelte Vortragstätigkeit durchgeführt werden können. (Rothe 2007c: 48) Die ebenfalls kleine Landeskirche Anhalt unterhielt keine eigene Akademiearbeit, sondern beteiligte sich in Mitträgerschaft an der Akademie der Kirchenprovinz Sachsen.

Anders als in der offiziellen Schulungskultur seien die Akademien „als eine Begegnungs- und Kommunikationskultur im Modus der Offenheit, echter Freiwilligkeit und Freiheit gekennzeichnet“ gewesen. Diese Freiheitlichkeit habe sich in der Praxis nicht auf seltene „Sternstunden“ beschränkte, sondern damit sei „so etwas wie die didaktisch-methodische Normalität der Evangelischen Akademien in der DDR bezeichnet“. (Friedenthal-Haase 2007: 435)

In gewisser Weise konkurrierend wird eingeschätzt, dass zwar die Minoritätslage zu einem erheblichen Effizienzdruck auf Methoden und Inhalte geführt habe. Doch „während sich manche Gemeindegemeinschaften ... auf hohem akademischen Niveau kulturphilosophischen und gesellschaftspolitischen Themen zuwandten, übernahmen die ostdeutschen Akademien kaum eine Vorreiterrolle, um z.B. den pastoral-lehrhaften Vortragsstil zu überwinden und statt dessen gruppenorientiertes Verhaltenslernen zu praktizieren“. (Rothe 2007c: 50)

Hier sind aber auch Differenzen zwischen den einzelnen Akademien in der DDR zu notieren. Ende der 70er Jahre habe die evangelische Akademiearbeit in der DDR ein „sehr differenziert profiliertes Bild“ gezeigt: „Im Unterschied zur äußerst gesellschaftskritisch profilierten *Evangelischen Akademie in Sachsen-Anhalt*, zur betont apolitischen und klein gehaltenen *Thüringer Akademiearbeit* oder zum teilweise staatsnahen Profil der *(Ost-)Berliner Akademie* versuchte die sächsische *Akademie Meißen*, eine ‚Begegnungsstätte zu bleiben, in der verschiedenen Positionen und Anschauungen vertreten werden können‘.“ (Ebd.)

Zuvor schon, seit Mitte der 1960er Jahre, halten sich die Evangelischen Akademien zunehmend neuen theologischen Richtungen geöffnet. „Insbesondere wurden Theologien der Revolution oder der Befreiung aufgenommen und eine Ethik, die sich an der Bergpredigt maß. Diese Tendenzen wurden bestärkt durch Vertreter des linken Protestantismus in der Bundesrepublik und in der Ökumene.“ (Böhm 2003: 312) In den 70er Jahren entwickelten sich die Akademien dann zunehmend zu einem Ort des geistigen Austauschs zwischen kirchlichem Binnenraum und säkularer Gesellschaft, was eine gewisse Politisierung einschloss. So waren etwa Lesungen oppositioneller Schriftsteller in den Akademien an der Tagesordnung (vgl. ebd.: 317).

#### Übersicht 4: Selbstbildungskompetenzen und Selbstbildung im Kontext der evangelischen Akademienarbeit in der DDR

„In einem repressiven politischen System wie dem der DDR ... steht der Einzelne ... vor der permanenten Entscheidung, sich an das Vorgegebene anzupassen oder zu widerstehen. Beruht Bildung immer im Kern auf Selbstbildungsbemühungen, so erst recht in einer Situation, in der Bildungsinhalte, Informationen, Medien, Kunst und Kultur mit erzieherischem Impetus der Masse der Bevölkerung bewusst vorenthalten, umgedeutet oder ideologisch funktionalisiert angeboten werden.“ (Nagel 2007: 112) In Interviews hat Sabine Nagel Zeitzeugen nach ihrer Motivation befragt, sich bilden zu wollen, und daraus folgende acht Punkte destilliert, die als Ziele oder als Bedingung für Selbstbildung erachtet worden seien:

1. „Orientierung: Sie dient der Standort- und der Zielfindung, der Klärung persönlicher Entscheidungen und ist Bedingung für Teilnahme und Mitbestimmung. Die Interviewten erwähnten, dass sie bei Akademietagungen Anregungen erhalten hätten und thematischen Vorlauf bekamen, den eigenen Lebensentwurf bestärkt sahen, Fenster oder Tore zur Welt gefunden haben, Kontakte zu Menschen aus anderen Ländern mit ihren spezifischen Denk- und Sichtweisen erhielten, was der Horizonterweiterung und Orientierung diene und bei den meisten TN [Teilnehmern] eine Neuorientierung nach 1989 ohne große innere Brüche erlaubte.
2. Urteilsfähigkeit zielt auf praktische, ethisch wertende oder ästhetische Entscheidungen. Durch die Akademie sei die Fähigkeit gestärkt worden, selbst mit Sachinformationen und Deutungen umzugehen, Probleme geistig von verschiedenen Seiten zu durchdringen sowie eigenständig zu deuten und zu handeln. Damit verbunden hätten sich die Bereitschaft zum Nonkonformismus und das Vermögen, sich selbst ein Urteil zu bilden, verstärkt bzw. entwickelt.
3. Die Fähigkeit zur kritischen Distanz gegenüber der bestehenden Welt, gegenüber Informationen, Wissen und Lerninhalten sowie Deutungen, widersteht der Verabsolutierung und Vereinseitigung. In kritischer Distanz zur DDR-Gesellschaft waren die meisten TN nach eigenen Aussagen mehr oder weniger, während sie sich mit den Angeboten der Akademien grundsätzlich im Einklang befanden und nur einzelne Aspekte kritisch benannten. Die Befragten suchten nach zusätzlichen Informationen und Sichtweisen zu den offiziell zugelassenen und nach Stoff sowie Argumenten zur Findung und Verteidigung der eigenen distanzierten Position in den Auseinandersetzungen mit Meinungen und Vorgaben der SED-Ideologie.
4. Kritische Distanz bedarf als Gegenüber der relativen Rezeption, der bedingten Akzeptanz, um nicht dem Nihilismus zu verfallen, sondern Handeln (wenn auch bedingt) möglich zu machen („nicht konform und nicht anti“, so fasste eine Teilnehmerin ihre grundsätzliche Haltung in der DDR zusammen).
5. Da der Mensch dialogischer Natur ist, bedarf er der Mitmenschlichkeit, die ihn dialogfähig und fähig zu solidarischem Verhalten macht, aber auch eine Orientierung zwischen Individualismus auf der einen und Kollektivismus auf der anderen Seite ermöglicht.
6. Damit eng verbunden ist die Fähigkeit zur Beteiligung, die die Fähigkeit zur Mitbestimmung und Mitgestaltung meint, aber auch deren Verweigerung umfasst. Die meisten TN gaben an, in kirchlichen Institutionen (auch der Akademie) und Gruppen Selbstbewusstsein und Beteiligung gelernt, um gruppenspezifische Prozesse gewusst zu haben und so zum Handeln auch unter den Bedingungen in der DDR und nach 1989 den nötigen Vorlauf und die Kompetenz entwickelt zu haben.
7. Kommunikation als die zentrale Methode der Auseinandersetzung mit der Welt, mit anderen Menschen, mit Fachdisziplinen und Expertenwissen, mit einschlägigen Gruppen und Personen ist die wesentliche Kompetenz für die Gewinnung und Verarbeitung von Anregungen, Kritik, Relativierung und Horizonterweiterung. Durch die Möglichkeit, bei Akademietagungen natürlich und offen zu kommunizieren mit Referenten, TN und Gästen (aus dem Ausland), sahen sie sich in der Lage zur Kommunikation (gewachsen z.T. auch der intensiven öffentlichen Diskussion in der Wendezeit). Die TN setzten sich damit auch der Kritik und Korrektur der eigenen Sicht in den Diskussionen und Gesprächen im relativ geschützten Raum der Akademie aus.
8. Verknüpfung und Auswahl von Medien, Anlässen und Angeboten von Bildung, von informellen und formellen, offiziellen und inoffiziellen Bildungsanlässen, -inhalten, Lernorten und -zeiträumen sind Fähigkeiten, auf die Selbstbildung aufbaut und hinzielt.“

Quelle: Nagel (2003: 301–303)

Insgesamt ergebe sich „ein Bild der differenzierten Abstufungen und nicht eines der Schwarz-Weiß-Kontraste: Anpassung oder Widerstand, allgemeine oder politische Bildung, Seelsorge oder intellektuelle Orientierung und Urteilsbildung“. Die Arbeit und Wirkung der Akademien könne auch nicht unbestimmbar in der Mitte zwischen diesen Polen eingeordnet werden. Trotz der Unterschiede seien einige Merkmale und Leistungen allen gemeinsam gewesen:

„In der Behauptung und Bewahrung von etwas ‚Anderem‘, von einem menschheitlichen Wertsystem, das über die Staatsideologie hinausweist und an der Möglichkeit ‚sittlicher Autonomie‘ orientiert ist, lag eine Tat des Widerstands. [...] Nolens volens konnten die Akademien ... auch gewisse Anpassungshilfen geben – im Sinne eines Beitrags zu einer Systemakzeptanz mit Vorbehalten und damit indirekt ... zu einer geistigen ‚Einkommung‘ in das System der DDR. Die Beteiligten an den geistigen Prozessen der Evangelischen Akademien in



der DDR hatten sicher wenig Ähnlichkeit mit durchschnittlichen Nutzern von Bildungseinrichtungen, sei es im Westen oder im Osten Deutschlands. Man könnte sie vielmehr als ein Modell der ‚aktiven Minderheit‘ sehen ... [...] Von Anfang an gehörte ... dieses Konzept zum Selbstverständnis auch der Evangelischen Akademien. [...] Das Bemerkenswerte und vielleicht auch Überraschende hier liegt wohl darin, dass eine Kernidee der demokratischen Bildungsbewegung sich – nicht unter diesem Begriff, aber der Sache nach – in einer nicht-demokratischen Umwelt zu manifestieren vermochte und in einer eingeschränkten Teilöffentlichkeit letztlich doch zu indirekter und teils sogar direkter gesellschaftsverändernder Wirkung kommen konnte.“ (Friedenthal-Haase 2007: 435f.)

Insoweit den Akademien im großen und ganzen eine gewisse staatliche Duldung gewährt wurde, könnten sie nicht als Orte einer „Bildung im Untergrund“ betrachtet werden. Auch eine Bezeichnung als Orte konsequenter „Gegenpädagogik“ bzw. „Gegenandragik“ würde die besondere Position zwischen Widerstand und Anpassung nicht für alle wechselnden Entwicklungsphasen und einzelnen Einrichtungen hinreichend treffen. „Eine Existenzbedingung für ihre Bildungsarbeit war, dass sie in der allgemeinen Öffentlichkeit der DDR nicht präsentiert und zur Kenntnis genommen werden konnte, sich im Raum des eindeutig Nichtoffiziellen, gewissermaßen ‚im Schatten‘ oder wenigstens Halbschatten bewegte. Die Akademie war ein Ort der Begegnung und der Kommunikation, dem jedoch die natürliche soziale Resonanz politisch gewaltsam versagt war, ein Ort, an dem die Gespräche gewissermaßen nicht in Schwingung mit der ‚Akustik‘ der Außenwelt sein konnten.“ (Ebd.: 437)

Eine Einschätzung aus dem Staatssekretariat für Kirchenfragen vom Anfang 1980er Jahre bestätigt dieses Bild in wesentlichen Teilen: „Die thematischen Schwerpunkte haben sich weiter von kirchlichen und religiösen Themen entfernt und umfassen gegenwärtig vorwiegend gesellschaftlich oder politisch relevante Themen bzw. vermitteln Kenntnisse aus Wissenschaft (bevorzugt: Geschichte) und Kunst. Das politische Profil der Ev. Akademien wird vom jeweiligen Leiter wesentlich bestimmt, hängt aber in erster Linie vom Kräfteverhältnis in den entsprechenden Kirchenleitungen ab. Die überwiegende Zahl der Veranstaltungen verläuft gegenwärtig politisch ruhig und ohne Konfrontationsversuche. Eine Ausnahme bildet die Akademie in Magdeburg, deren Veranstaltungen in ihrer Mehrzahl durch massive Angriffe auf Staat und Gesellschaft in der DDR bestimmt werden.“<sup>1</sup>

## Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Akademien in der DDR

Zusammenschluss der Direktor.innen bzw. Studienleiter.innen der Evangelischen Akademien

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch

### Zentrale Daten

50er Jahre: Teilnahme der Akademiedirektoren aus der DDR am gesamtdeutschen Leiterkreis der Evangelischen Akademien

60er Jahre: Gründung der Arbeitsgemeinschaft

1991: Zusammenschluss der west- und der ostdeutschen Arbeitsgemeinschaft zur Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Akademien

### Statistisches und Organisatorisches

Die Direktoren bzw. Studienleiter der Akademien, die im übrigen völlig unabhängig voneinander agierten, trafen sich jährlich (Rothe 2007c: 76).

### Charakteristische Besonderheiten

Der kollegiale Austausch im Rahmen des gesamtdeutschen Leiterkreises „wurde auch unter äußerlich erschwerten Bedingungen gepflegt. So war es mehr als ein solidarisches Zeichen, dass trotz der massiven staatsideologisch-kirchlichen Polemik gegen die Verbindung zu westlichen

<sup>1</sup> Zur Einschätzung der Arbeit der Evangelischen Akademien in der DDR und zur gezielten politischen Einflußnahme der staatlichen Organe und deren Tätigkeit, Berlin, den 4.5.1984, 4 S., hier 2, in: BArch DO 4/1380, fol. 6



Akademien, die harte strafrechtliche Konsequenzen haben konnte, der Leiterkreis ... 1954 in Meißen tagte. [...] In den 60er Jahren waren die Kontakte zwischen den Akademien offenbar soweit zurückgegangen, dass verschiedentlich die Akteure ihre Kooperationsinteressen als Neuanfänge der Zusammenarbeit verstanden.“ (Ebd.: 75)

**Kooperationen und Netzwerkeinbindungen:** bis 1961: gesamtdeutscher Leiterkreis der Evangelischen Akademien; ab Mitte der 80er Jahre als Gast: Ökumenische Vereinigung der Akademien und Tagungszentren in Europa: „Deren Exekutivausschuss tagte 1985 ... in der Evangelischen Akademie Meißen, wodurch eine direkte Fühlungnahme mit Akademievertretern aus der DDR ohne schwierige Ausreisegenehmigungen problemlos möglich wurde. Bereits im folgenden Jahr gestatteten die Behörden, dass die Berliner Akademieleiterin Elisabeth Adler und der Meißner Akademiedirektor Hermann Schleinitz an der Jahrestagung in Leuneberg/Schweiz im Gaststatus aktiv teilnehmen durften.“ (Ebd.: 76)

## Evangelische Akademie Berlin-Brandenburg

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch (uniert)

**Trägerschaft:** Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg

### Zentrale Daten

1952: Gründung

1961: Teilung der Stadt und der Akademie in Evangelische Akademie Berlin (West) und Evangelische Akademie Berlin-Brandenburg

1989: beginnender Wiedervereinigungsprozess der Ost- und der West-Berliner Akademie

12.9.1999: (Neu-)Gründung der Evangelischen Akademie zu Berlin von EKD und EKBO als gGmbH

### Zum inhaltlichen Profil

„Die gesamte Akademie stand von Anfang an thematisch im Spannungsfeld zwischen Ost und West. [...] Die ‚Ost-Akademie‘ wurde zu einem wichtigen Forum innerhalb des Spannungsfelds von Kirche und DDR-Gesellschaft. [...] Den Leitern gelang es, in einer Balance zwischen staatlicher Kontrolle und kirchlichem Auftrag einen wichtigen Ort freier Diskussion zu erhalten. Etwas Besonderes waren die Tagungen mit Schriftstellern aus Ost und West.“<sup>2</sup>

Drei Schlaglichter zu den Themen und Arbeitsformen:

■ „Eine interessante Arbeitsform erwuchs der Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburg aus einer Gruppe um Waltraut Hopstock, die später sogenannte Lesebühne. Sie wurde kurz nach dem Mauerbau 1962 gegründet und wirkte mit ihren Auftritten zu verschiedenen Anlässen auf Tagungen mit, veranstaltete aber auch selbständige Aufführungen in verschiedenen Städten Brandenburgs. Über einen Zeitraum von mehr als 15 Jahren bestand diese selbstorganisierte Gruppe. [...] Von anderen Laienspielgruppen unterschied sie sich darin, daß sie sich streng am Vorbild des Hörspiels orientierte, eben nur Lesungen zeitgenössischer dramatischer Dichtung bot. Zum anderen bestach sie durch attraktive Programmgestaltung. In den sechziger Jahren wurden Texte gelesen, die gerade die bundesdeutschen Gemüter erregten und noch gar nicht in der DDR erschienen bzw. auf den DDR-Theaterbühnen zu sehen waren.

Dies traf auf die Aufführung der ‚Physiker‘ von Friedrich Dürrenmatt 1962, des ‚Stellvertreters‘ von Rolf Hochhuth 1963, das Mysterienspiel ‚Ely‘ von Nelly Sachs im gleichen Jahr zu. Einige weitere Titel mögen die Breite der gelesenen Texte vor Augen führen: von Friedrich Dürrenmatt: ‚Die Wiedertäufer‘, ‚Der Doppelgänger‘, Heiner Kipphardt: ‚In der Sache J. Robert Oppenheimer‘, Tadeus Rosewicz: ‚Die Zeugen oder Unsere kleine Stabilisierung‘, Jean Paul Sartre: ‚Der Teufel und der liebe Gott‘ oder Jewgeni Schwarz: ‚Der nackte König‘.“ (Böhm 2003: 318)

■ „Das Antirassismusprogramm wurde in den Akademien vorgestellt und diskutiert. Eine herausragende Rolle kam dabei Elisabeth Adler, der langjährigen Leiterin der Ostberliner Akademie, zu. Sie brachte als Reise-Sekretärin der ESG wie auch aus ihrem Aufenthalt 1959–1965 beim Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf wichtige Kontakte mit. Sie wurde 1967 als erste Frau mit der

<sup>2</sup> <https://www.eaberlin.de/akademie/geschichte/geschichte/> (1.6.2017)

Leitung einer Evangelischen Akademie in Deutschland betraut, die sie bis 1987 versah. 1975 wurde sie in den Arbeitsausschuß des Programms zur Bekämpfung des Rassismus beim Ökumenischen Rat der Kirchen gewählt, der die Projekte koordinierte. Gemeinsam mit ihrem Kollegen Manfred Punge organisierte sie Tagungen und Seminare über Befreiungsbewegung und Entkolonialisierung. Aus der Ostberliner Evangelischen Akademie wollte sie einen Ort des ‚ökumenischen Lernens‘ machen“. (Ebd.: 316)

■ „1979 griff die Evangelische Akademie Berlin-Brandenburg ein brisantes Thema auf, als sie nach rassistischen Stereotypen in Kinder- und Schulbüchern fragte.“ (Ebd.: 317)

Eine Einschätzung aus dem Staatssekretariat für Kirchenfragen zur Berliner Akademie lautete im Jahre 1984: „Das Veranstaltungsprofil ist insgesamt loyal, es wird aber immer mehr von der traditionellen Form der Tagungen (Experte hält Vortrag, anschließend Diskussion) abgegangen und

auf eine ‚offene, problemorientierte‘ Diskussion orientiert, in der Teilnehmer mit ‚Erfahrungsberichten‘ auftreten können. Diese Veranstaltungsform bietet großen Raum unkontrollierten Angriffen sowohl realistischer, als auch politisch negativer Kräfte, weshalb der Auswahl loyaler Diskussionsleiter große Bedeutung zukommt.“<sup>3</sup>

Ab 1987 unter Walter Bindemann, Adlers Nachfolger, etablierten sich „kleinere Versammlungsformen, die

### Übersicht 5: Themenverteilung der Veranstaltungen der Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburg 1951–1990 (in Prozent)

absolute Zahl der Veranstaltungen: 1.515			
Themengruppen	%	Themengruppen	%
Theologie und Kirche	23	Überlebensfragen	5
Ethik	15	Dialog mit Religionen, Konfessionen, Weltanschauungen	9
Kunst/Musik	11	Bildung/Erziehung	3
Kunst/Musik und Glaube	3	Kirche und Staat	1
Medizin/Psychologie	3	Länder/Völker	7
Wissenschaft und Glaube	8	Internationale Politik	2
Naturwissenschaften	1	keine Zuordnung möglich	2
Geistes- u. Sozialwissenschaften	6		

Datenquelle: Henkel/Koch (2007: 407, 417); eigene Darstellung

schneller auf Ereignisse in der angespannten Zeit von ‚Glasnost‘ und ‚Perestroika‘ reagieren ließen“ (Böhm 2007a: 335).

„In den Tagungen, Gesprächsabenden und Seminaren ging es von 1987 bis 1989 um die Begleitung des konzeptionellen Prozesses für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung und um die Rezeption von Frauenbewegung und feministischer Theologie. Immer deutlicher wurde die Akademie eine Plattform, auf der gesellschaftliche Tabus angesprochen werden konnten. Beispielsweise griff die Gesprächsreihe ‚Nie zu bewältigende Vergangenheit. Die vierziger Jahre in der Erinnerung von Frauen‘ die geschlechtsspezifische Sicht von Frauen und ihre Alltagsperspektive auf Geschichte auf.“ (Ebd.)

#### Statistisches und Organisatorisches

„Das erste Büro befand sich in Weißensee, bereits ab 1953 gab es zwei kleine Büros in der geteilten Stadt, eines in der Friedrichsgracht (Mitte), das andere als Mitnutzung von zwei Büros im Konsistorium in der Lebensstraße (Charlottenburg).“<sup>4</sup>

„Vorerst wollte man, ähnlich wie in der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt, auf ein eigenes Tagungshaus verzichten und Tagungen aus wirtschaftlichen Erwägungen im östlichen Teil der Landeskirche veranstalten. Für die zukünftigen Tagungen sollten fachlich geeignete Personen als Tagungsleiter gewonnen werden, so dass um wenige hauptamtliche Mitarbeiter im großer Kreis Ehrenamtlicher gedacht war.“ (Ebd.: 313)

Haupttagungsort war die Adolf-Stöcker-Stiftung, seit deren Umbenennung 1963 ☞Stephanus-Stiftung, in Berlin-Weißensee.

#### Wichtige Ereignisse

Mit dem Bau der Berliner Mauer sei all das beendet worden, was „unter dem Motto ‚stille Wiedervereinigung‘ angestrebt“ worden war (ebd.: 316). „Die Evangelische Akademie Berlin teilte sich in die Evangelische Akademie Berlin (West) und in die Evangelische Akademie Berlin-Bran-

<sup>3</sup> Zur Einschätzung der Arbeit der Evangelischen Akademien in der DDR und zur gezielten politischen Einflußnahme der staatlichen Organe und deren Tätigkeit, Berlin, den 4.5.1984, 4 S., hier 3, in: BArch DO 4/1380, fol. 7

<sup>4</sup> <https://www.eaberlin.de/akademie/geschichte/geschichte/> (1.6.2017)

denburg. Die politischen Realitäten verlangten ebenso die Anerkennung von Veränderungen, die sich innerhalb der Einrichtung schon vorher vollzogen hatten. Einerseits war man in der Tagungsarbeit zu einer gewissen Routine gelangt, die ihr von Kritikern den Vorwurf einer ‚Tagungsfabrik‘ einbrachten. Andererseits hatte sich der Ost-Berliner Akademierteil längst verselbständigt. Dies lag zum Teil an einer neuen Generation von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die der Einheit Deutschlands nicht mehr den höchsten Wert beimaßen, zum anderen Teil machten sich im Staat-Kirche-Verhältnis der DDR Verschiebungen bemerkbar, die sich auch in der Akademiearbeit auswirkten.“ (Ebd.: 317)

**Kooperationen und Netzwerkeinbindungen:** bis 1961: gesamtdeutscher Leiterkreis der Evangelischen Akademien; ab Mitte der 60er Jahre ☞ Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Akademien in der DDR

## Görlitzer Akademiearbeit

Akademiearbeit ohne eigene Akademie

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch

**Trägerschaft:** Evangelische Kirche des Görlitzer Kirchengebietes

### Zum inhaltlichen Profil

1955: „Es handelt sich hier nicht etwa um eine Arbeit, die vor allem für die Akademiker bestimmt ist. Vielmehr geht es in den Görlitzer ‚Wochenend-Gesprächen‘, die in Zusammenarbeit mit der Akademie Sachsen-Anhalt gehalten werden, darum, die Trennung zu überwinden, die zwischen den Christenmenschen und ihren Mitmenschen und zwischen dem geistlichen Leben der Christen und ihrem Berufs- und Arbeitsleben besteht.“ Themen waren z.B. „Der christliche Glaube und die Weltanschauung“, „Der Christ im Betrieb“, „Die veränderte Welt und wir“, „Die Kirche und die Welt der modernen Arbeit“, „Das Kind in der Erziehungswirklichkeit“, „Der Christ und seine Umwelt“, „Mensch und Leistung“ oder „Mensch und Gesellschaft in christlicher Sicht“. „Diese Themen zeigen, daß es uns bei dieser Arbeit um die lebendige Beziehung und zugleich um die kräftige Auseinandersetzung christlicher Haltung mit der Wirklichkeit geht. Es soll hier ohne Menschenfurcht und ohne Menschengefälligkeit zu den brennenden Zeitfragen vom Standpunkt christlichen Glaubens und Denkens Stellung genommen werden.“<sup>5</sup>

Im Jahr 1969 wurden fünf Veranstaltungen gehalten. Die Themen waren vorwiegend theologisch orientiert: Vorstoß in den Weltenraum und christlicher Glaube; Die päpstliche Enzyklika „Humanae vitae“; Das Christusbild im Mittelalter; Das Christusbild in der Neuzeit; Was heißt die Wahrheit sagen.<sup>6</sup> Für 1971 sind Vorträge zu literarischen (Dostojewski) und künstlerischen (Albrecht Dürer) Themen belegt. Daneben gab es auch Vorträge zu medizinischen Themen: „Die Verschleißkrankheit am Skelettsystem – ein Problem der modernen Orthopädie“, „Arzneimittel – Suchtmittel unserer Tage“.<sup>7</sup>

1983: Die Akademiearbeit geschah „vor allem durch Vortrags- und Gesprächsabende in Görlitz und in Hoyerswerda. Diese Form von Akademie-Arbeit hat in Görlitz eine längere Tradition und deshalb einen festen, in letzter Zeit merklich verjüngten Besucherkreis. Das Interesse kirchlicher Mitarbeiter läßt sehr zu wünschen übrig. [...] Die Themen sind vielfältig und behandeln theologische, kulturgeschichtliche, literarische, musikalische, kunstgeschichtliche und naturwissenschaftliche Fragen. Die Referenten, die sowohl aus Görlitz als auch aus anderen, zum Teil weit entfernten Orten kommen, sind zumeist im Bereich der Forschung und Lehre tätig. Die bunte Streuung der Themen entspricht der Absicht evangelischer Akademiearbeit: das Gespräch zwi-

<sup>5</sup> Bericht der Kirchenleitung, 25. Oktober 1955, 22 S., hier 9f., in: ELAB 55.2/381

<sup>6</sup> Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung für die Synode der Evangelischen Kirche des Görlitzer Kirchengebietes, März 1970, 13 S., hier 11, in: ELAB 55.2/381

<sup>7</sup> Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung für die Synode der Evangelischen Kirche des Görlitzer Kirchengebietes, März 1972, 19 S., hier 17, in: ELAB 55.2/381

schen verschiedenen Fachbereichen zu führen und die unterschiedlichen Bereiche des geistigen und kulturellen Lebens im Licht des Evangeliums zu reflektieren.“<sup>8</sup>

### **Statistisches und Organisatorisches**

Als kleinere Landeskirche unterhielt die des Görlitzer Kirchengebietes keine eigene Akademie, sondern hatte einen nebenamtlichen Beauftragten für Akademiearbeit berufen, der im übrigen als Landesposaunenpfarrer tätig war (Tschiche 1994: 145f.). „Auf diese Weise konnte zumindest eine geregelte Vortragstätigkeit wie in den zeitweise monatlich durchgeführten *Görlitzer Akademieabenden* durchgeführt werden.“ (Rothe 2007c: 48)

Jährlich fanden etwa fünf bis sechs Abende statt.<sup>9</sup> Die Besucherzahl lag zwischen 60 und 120. Dabei müsse bedacht werden, dass die Veranstaltungen überwiegend auf das Stadtgebiet von Görlitz beschränkt sind. Die Teilnehmer:innen gehörten Ende der 1970er überwiegend der älteren Generation an. Daher wurde es für wünschenswert erachtet, eine Erweiterung des Teilnehmerkreises auf jüngere Gemeindemitglieder gelänge.<sup>10</sup>

Neben dem mit der Akademiearbeit beauftragten Pfarrer gab es einen Helferkreis, der bei der Vorbereitung unterstützend tätig war.<sup>11</sup>

Sofern Tagungen durchgeführt wurden, fanden diese in Markersdorf statt.

## **Evangelische Akademie Greifswald**

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch-lutherisch

**Trägerschaft:** Evangelisch-Lutherische Landeskirche Greifswald

### **Zentrale Daten**

1949: Gründungsversuch

1984: Initiierung einer mobilen Akademie

1989/90: mobile Akademie wird zur Akademie für Mitarbeiterfortbildung ausgebaut

1998: Fusion von mecklenburgischer und pommerscher Akademiearbeit zur Evangelischen Akademie Mecklenburg-Vorpommern

2012: Fusion von Evangelischer Akademie Mecklenburg-Vorpommern und Evangelischer Akademie der Nordelbischen Kirche zur Evangelische Akademie der Nordkirche

### **Zum inhaltlichen Profil**

„In einer ersten Phase ihrer Tätigkeit erhob die Leitungsgruppe mittels eines Fragebogens den Bedarf an übergemeindlichen Diskussionsthemen in den Gemeinden. Aus vier verschiedenen Interessensgebieten, die u.a. auch auf den geisteswissenschaftlichen Hintergrund der Fragebogen-gestalter verweisen, konnte auf dem Fragebogen ausgewählt werden:

1. Ethik (Friedenserziehung, Emanzipation, Einstellung zu Behinderten),
2. Lebensweise (Beziehung zur Natur, Generationen, soziale Rollen),
3. Verantwortung des Glaubens (Christen und Juden, Haltung zum Sterben, neue Religiosität),
4. Literatur-Kunst-Geschichte-Kultur (Christliche Dichtung, Polen, Heimatbewusstsein).“ (Böhm 2007d: 379)

„Als Ziele der Akademiearbeit resümierte die Leitungsgruppe: „Die Teilnehmer erhoffen sich übereinstimmend von der beginnenden Akademiearbeit eine Verstärkung und Vertiefung von Informationen und Dialogmöglichkeiten für Gemeinden, Gruppen und Einzelne. Sie soll helfen,

<sup>8</sup> Bericht über die Arbeitsgebiete und Aktivitäten der Evangelischen Kirche des Görlitzer Kirchengebietes zur 2. Tagung der 9. Provinzialsynode der Evangelischen Kirche des Görlitzer Kirchengebietes vom 18.3.1983 bis 20.3.1983, 71 S., hier 53, in: ELAB 55.2/382

<sup>9</sup> ebd.

<sup>10</sup> Bericht der Kirchenleitung zur 2. Tagung der Generalsynode der Evangelischen Kirche des Görlitzer Kirchengebietes vom 30.3.1979 bis 2.4.1979, 40 S., hier 30f., in: ELAB 55.2/382

<sup>11</sup> ebd.

Sprach- und Wortlosigkeit zu überwinden und dem Priestertum aller Gläubigen in unserer Kirche dienen. Die Veranstaltungen und Projekte sollen der Veränderung dienen.' Hier wurde der Diskussionsbedarf deutlich angezeigt und die Situation der Laien in der Amtskirche betont.“ (Ebd.: 380)

### **Statistisches und Organisatorisches**

Hauptamtliches Personal gab es nicht, sondern „ein paar Mitarbeiter“, die Vortragstätigkeiten organisierten (Tschiche 1994: 145f.).

### **Wichtige Ereignisse**

„Einige Gelehrte wünschten sich auch für diese Landeskirche eine Evangelische Akademie. Der Systematiker Rudolf Hermann (1887–1962) brachte die Idee von einer Besprechung der Evangelischen Forschungsakademie 1948 aus Ilseburg/Harz mit. Sein Bericht traf bei Willy Völger, dem Probst von Stralsund, auf offene Ohren, weil dieser sich der Volkshochschulbewegung verbunden fühlte und von der ‚Fruchtbarkeit dieser Form der Menschenbildung‘ überzeugt war. Ihm lag daran, eine Außenstelle der Evangelischen Forschungsakademie in Pommern einzurichten und eine Arbeitsgemeinschaft von wissenschaftlich interessierten Christen zu begründen. Man suchte nach geeigneten Räumlichkeiten, allerdings ohne Erfolg, denn die in Frage kommenden Häuser wurden durch umgelagerte Verwaltungseinheiten der Landeskirche übernommen. Ziel der Treffen sollte es sein, ‚christliche Haltung unter den dafür ansprechbaren Menschen zu verbreiten‘. Man entschied sich bei der Vorbesprechung gegen einen Anschluss an die Evangelische Forschungsakademie in Ilseburg und für die Ständeakademie nach dem Vorbild der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt, die neben bestehenden, ähnlichen Kreisen in der Inneren Mission aufgebaut werden sollte. Ein Vorbereitungskreis plante für Oktober 1949 eine erste Jahrestagung. Als Themen waren vorgesehen: ‚Das Menschenbild der Gegenwart und die christliche Botschaft‘ oder ‚Kirche, Recht und Rechtsbewusstsein‘. Berichte über Tagungen einer solchen Ständeakademie liegen nicht vor, so dass davon auszugehen ist, dass eine entsprechende Klientel nicht erreicht werden konnte. In den folgenden Jahrzehnten konnte keine Evangelische Akademie entwickelt werden. Interessierte Besucher fuhren deshalb zu Tagungen der Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburg.“ (Böhm 2007d: 376)

1984 rief Christoph Ehrlich „eine Initiativgruppe zur Gründung einer Evangelischen Akademie ins Leben. Die Kirchenleitung nahm diese Initiative auf und beauftragte aus diesem Kreis 1985 die sogenannte Leitungsgruppe mit der Entwicklung einer Evangelischen Akademie.“ (Ebd.: 378)

„Die Mobile Akademie entstand aus einem zunehmenden Diskussionsbedarf in den evangelischen Gemeinden der Greifswalder Kirche. Sie informierte über geistige Entwicklungen in und außerhalb der Kirche und bot ein Gesprächsforum an für Teilnehmer und Teilnehmerinnen. Initiatoren dieser Einrichtung waren engagierte Pfarrer ... Die Kirchenleitung gab einen Rahmen für die Arbeit vor, der weit hinter der ursprünglichen Idee einer Evangelischen Akademie zurückblieb bzw. sie als Teil der gemeindlichen Arbeit zu integrieren suchte. Die Initiatoren betrieben die Mobile Akademie neben- bzw. ehrenamtlich, konnten damit aber den Grundstein für eine Evangelische Akademie in Greifswald legen. Nach der politischen Wende 1989/90 wurde sie dann zu einer eigenen Institution mit hauptamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen ausgebaut.“ (Ebd.: 381f.)

1988: „Die Evangelische Akademie unserer Landeskirche, in diesem Jahr von der Kirchenleitung nach zweijähriger Erprobung bestätigt, fördert in jährlich etwa zwölf Veranstaltungen – Vortrags- und Gesprächstage, Wochenendtagungen – Information, Meinungsbildung und Dialog in den Gebieten ‚Verantworteter Glaube‘, ‚Ethische Orientierung‘, ‚Lebensweise‘, ‚Begegnung mit Kultur‘ und ‚Herausforderungen der Zeit‘. Dazu werden Fachleute eingeladen [...]. Die Programme gehen an einen Kreis von 400 Adressaten, von denen etwa ein Drittel eines der Angebote wahrnehmen. Die Arbeit der Akademie erscheint ehrenamtlich und wird von einer Leistungsgruppe [sic] von vier Pastoren wahrgenommen und einem Laienberaterkreis verantwortet und durchgeführt.“<sup>12</sup>

**Kooperationen und Netzwerkeinbindungen:** Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Akademien in der DDR. „Die übersichtlichen Verhältnisse der Landeskirche legten eine gemeinsame Ar-

<sup>12</sup> Bericht des Konsistoriums über die Arbeit der Evangelischen Landeskirche für die 5. Tagung der VIII. Landessynode vom 31. Oktober bis 6. November 1988, 36 S., hier 31, in: ELAB 55.2/387

beit mit anderen Gruppen nahe. Besonders zu erwähnen ist das Zusammenwirken mit der Arbeitsgemeinschaft ‚Kirche und Judentum‘. Im März 1987 fand eine solche Kooperationsveranstaltung statt. Im gleichen Jahr wurde gemeinsam an das 200jährige Jubiläum der Eröffnung der Greifswalder Synagoge erinnert.“ (Ebd.: 380)

## Evangelische Akademie Meißen

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch-lutherisch

**Trägerschaft:** Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens

### Zentrale Daten

1949: Gründung

### Zum inhaltlichen Profil

Es wurden folgende Tagungsarten entwickelt:

- Informationstagungen (deutliche Dominanz von Referaten)
- Arbeitstagungen (hoher Anteil von Gruppengesprächen und Beteiligung der Teilnehmer an der Findung des Lernzieles)
- auswärtige Tagungen in einzelnen Kirchenbezirken mit gemeindeähnlicher Sozialstruktur der Teilnehmenden.

„Diese Ausdifferenzierung erschwerte es jedoch zusehends, das Selbstverständnis der Akademiearbeit gegenüber anderen kirchlichen Bildungsangeboten eindeutig abzugrenzen. Nach einigen Jahren intensiv angewandter Gruppenarbeitsmethoden entstanden ‚deutliche Meinungsunterschiede‘ zu der Frage, ob und in welcher Form ‚lehrbezogene oder prozeßbezogene Gruppenarbeit‘ themengemäß einbezogen werden sollten. Dazu wurde keine generelle Entscheidung gefällt. Die Methodenfrage hatte eine ernste politische Dimension, denn es war den gegebenen politischen Umständen geschuldet, daß Gesprächsgruppen eher das nötige Vertrauen für offene gesellschaftspolitische Diskussionen entstehen ließen als Plenumsdebatten.“ (Rothe 2000: 220f.)

Die Tagungen widmeten sich sieben Themenbereichen:

### Übersicht 6: Themenverteilung der Veranstaltungen der Evangelischen Akademie Meißen 1949–1990 (in Prozent)

absolute Zahl der Veranstaltungen: 921			
Theologie und Kirche	17	Geistes- u. Sozialwissenschaften	15
Ethik	18	Überlebensfragen	2
Kunst/Musik	10	Dialog mit Religionen, Konfessionen, Weltanschauungen	3
Kunst/Musik und Glaube	2		
Medizin/Psychologie	5	Bildung/Erziehung	4
Wissenschaft und Glaube	2	Länder/Völker	1
Naturwissenschaften	2	keine Zuordnung mögl.	18

Datenquelle: Henkel/Koch (2007: 414, 417); eigene Darstellung

- Glauben verstehen und einüben (Theologie für Nichttheologen)
- Ethik, Sozialethik, Gesellschaft, Wirtschaft (Politik, Friedensfragen, Ökologie)
- (Zeit-)Geschichte
- Lebensbegleitung, Gesundheit und Krankheit
- Frau und Mann, Familie und Erziehung
- Naturwissenschaft und Philosophie
- Literatur, bildende Kunst, Musik, Kreativität. (Ebd.: 221)

„Themen und ... Fragen der Lebensbewältigung und des Lebenssinnes“ waren Gegenstand von ca. 50 Prozent der Tagungen.“ (Ebd.: 221)

Von 1949 bis 1996 fanden insgesamt 579 vorrangig themenorientierte Tagungen statt. Darunter waren

- 81 Kultur- und Kunsttagungen
- 53 Wirtschaft-Arbeit-Tagungen bzw. Wirtschaftstagungen
- 29 Literaturtagungen
- 21 Erziehungstagungen
- 17 Informationstagungen
- zwei ökumenische Tagungen



Eine zweite Säule bildeten die berufsständischen Tagungen, die sich wie folgt aufteilten:

- 72 Bauern tagungen
- 52 Krankendienst tagungen
- 33 Ärztet agungen
- 30 Studentengemeinde- und Abiturien-  
tent agungen
- 22 Pfarrert agungen
- 21 Handwerkert agungen
- 7 Arbeitert agungen
- 5 Sozialer-Dienst-Tagungen
- 3 Technikert agungen
- 4 Offizierst agungen (nach 1989)

Der dritte Schwerpunkt waren generations- bzw. geschlechterspezifische (sog. gemeindeständische) Bildungsveranstaltungen:


- 28 Altent agungen
- 23 Tagungen im Arbeitsbereich Jugend
- 9 Frauent agungen

Hinzu traten 25 Ostert agungen, 26 Pfingstt agungen und 36 Jahreswendet agungen. (Ebd.: 222)

### Statistisches und Organisatorisches

*Teilnehmerzahlen:*

- 1949–1953 besuchten ca. 6.000 Menschen Veranstaltungen der Akademie (Rothe 2007a: 297);
- eine staatliche Quelle gibt 1955 die durchschnittliche Zahl der Teilnehmer pro Lehrgang mit 30 bis 50 und die Lehrgangsdauer mit zwischen vier und 14 Tagen an;<sup>20</sup>
- für 1953 bis 1962 „wurden durchschnittliche Teilnehmerzahlen von 2.430 Besucher(inne)n im Jahr erreicht. [...]
- Im Zeitraum von 1964 bis 1973 besuchten jährlich noch durchschnittlich 1456 Teilnehmer die Evangelische Akademie. Gründe für den Rückgang der Besucherzahlen in der Niedergangphase vermochte der damalige Wirtschaftsleiter der Akademie ... hauptsächlich im veränderten Freizeitverhalten durch die Verbreitung des Fernsehens, die steigende berufliche Beanspruchung und – vermutlich in Hinblick auf die Zielgruppe bäuerlicher Teilnehmerschaft – darin zu sehen, dass für die Arbeit in Haus und Hof kaum noch Vertretung zu bekommen wäre.“ (Rothe 2007a: 297)
- Zwischen 1987 und 1989 „wurde die Teilnahmezahl im jährlichen Durchschnitt bewusst auf nur noch 948 Teilnehmende herabgesetzt. Das wurde mit der zielgerichteten gruppenpädagogischen Ausrichtung legitimiert, die nun stärker zum Zuge kam. Bis zum gesellschaftlichen Umbruch 1989/90 sollte deshalb die Zahl der Anmeldungen stetig über das mögliche Maß hinausgehen. In der internen Wahrnehmung hieß das: ‚Viele Tagungen in der Vorwendezeit waren von über 100 Teilnehmern besucht.‘“ (Ebd.: 297f.)

Kurse wurden auch im Rüstzeitheim in Hohenstein-Ernstthal und im  Pastorkolleg Krummehennersdorf durchgeführt (Wappler 2007: 188).

### Charakteristische Besonderheiten

„Trotz erfolgreicher Außenwirkung und kirchlich repräsentativer Bedeutung kam es innerkirchlich bereits während der Etablierungsphase zu kritischen Infragestellungen, die mehr mit theologischen Richtungs- und Stilunterschieden und dem Konkurrenzverhältnis zur traditionell verfassten Kirchengemeinde zu tun hatten als mit der aktuellen gesellschaftspolitischen Problematik. [...] Insgesamt gelang es dem anerkannten Seelsorger und seiner einflussreichen Frau im Wesentlichen jedoch, die Akademie aus wirklich existenzgefährdenden theologischen Kontroversen und Lagerkämpfen herauszuhalten, indem sie zwischen dem eigenen Anspruch der Akademie, selbst eine authentische Form von Gemeinde zu sein, und ihrem Dienstcharakter für die traditionellen Kirchengemeinden glaubwürdig zu vermitteln vermochten. Zur internen Reputation und Legitimierung trug nicht zuletzt auch das Serviceangebot der Referentenvermittlung für Kirchengemeinden und Einrichtungen bei.“ (Rothe 2007a: 286f.)

Der Rat des Bezirks Karl-Marx-Stadt (das Bezirksterritorium gehörte kirchlich zur Ev.-Luth. Kirche Sachsens) schrieb 1955 an den Staatssekretär für Innere Angelegenheiten über die Arbeit der Evangelischen Akademie Meißen: „Die evang. Kirche versucht mit Hilfe der akademischen The-

<sup>20</sup> Schreiben des Rats des Bezirks Karl-Marx-Stadt an den Staatssekretär für Innere Angelegenheiten vom 29.6.1955, in: BArch DO4/352, fol. 1651

men ..., abstrakt Einfluß auf die Massen zu gewinnen und wenden sich deshalb speziell an die besonderen Fachgebiete oder Berufsgruppen. Sie versucht vor allem bei den Bauern ein Mißtrauen gegen die MTS<sup>21</sup> zu erwecken, eine wissenschaftliche Bearbeitung auf landwirtschaftlichem Gebiet zu verhindern. Auf die wissenschaftliche Lehre versucht sie Einfluß auszuüben um von hieraus:

1. eine Änderung der Lehrpläne an den Grundschulen zu erreichen,
2. die patriotische Erziehung an den Schulen zu hemmen und
3. durch Zusammenziehen von Lehrern in den Rüstzeitheimen einen verstärkten Einblick in die Themen unserer Schulen zu erreichen und letztendlich die Forderung nach Konfessionsschulen in den Mittelpunkt zu stellen.“<sup>22</sup>

Tagungen nichtkirchlicher Gruppen wurden im Akademiehaus „unterschiedslos abgelehnt, um die politische Unabhängigkeit zu wahren“ (Rothe 2000: 219).

### **Wichtige Ereignisse**

„Die Gründung der Evangelischen Akademie der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens am Reformationstag 1949 verdankte sich vor allem dem persönlichen Idealismus des Meißner Dompredigers Georg Muntschick, seiner Frau und ihrer beider Freundeskreis. Das Ehepaar Muntschick stellte seine gepflegte Privatvilla Jüdenberg 17 zur Verfügung und verwandelte sie in ein Refugium christlich-bürgerlicher Bildungskultur.“ (Rothe 2000: 219)

Ende der 1950er Jahre führte die Evangelische Akademie Meißen Seminare für christliche Lehrer an staatlichen Schulen durch, um sie „im Umgang mit der Politisierung dahingehend zu unterweisen, dass sie einerseits nicht an der Drucksituation zerbrechen, andererseits Wege entwickelten, um an den Schulen bleiben zu können“ (Wappler 2007: 188f.).

„Der ästhetisierende Stil des zweiten Akademiedirektors Günther Heidrich-Meisner (1963–1980) konnte weder die große Anziehungskraft auf Dauer erhalten noch einer Überalterung der Teilnehmerklientel entgegenwirken. Nach einer Zwischenzeit erheblicher Bau- und Renovierungsmaßnahmen setzte sich mit der Berufung des neuen Direktors Dieter Ackermann (1983 bis zum Tod 1985) und einem neu gebildeten Kuratorium eine methodisch und inhaltlich stark veränderte Arbeitsweise durch, die im wesentlichen auch von seinem Nachfolger Hermann Schleinitz (1986–1990) fortgeführt wurde. Diese Entwicklung wurde von einer modernen, auf jesuanische Ethik zentrierten Theologie inspiriert.“ (Rothe 2000: 219)

**Kooperationen und Netzwerkeinbindungen:** bis 1961: gesamtdeutscher Leiterkreis der Evangelischen Akademien; ab Mitte der 60er Jahre Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Akademien in der DDR. „Die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Loccum war fast auf kollegiale Leiterkontakte und einseitige materielle Unterstützungen beschränkt. 1986 gelang es erstmals nach langwierigen Prozeduren, daß ein oder zwei Kuratoriumsmitglieder eine Ausreisegenehmigung erhielten, um an einer westdeutschen Tagung teilnehmen zu können. Die Kooperation konnte erst ab 1990 quantitativ und qualitativ wesentlich erweitert werden.“ (Ebd.: 223) „Eine neue Beziehung entstand auch zur Evangelischen Akademie Tutzing, nachdem am 30. April 1984 eine Gruppe von 40 Personen aus dieser Akademie die Meißner Akademie besucht hatte. Im Februar 1990 fand erstmals eine gemeinsame Tagung in Tutzing statt. Ab 1986 wurden ost-westdeutsche Partnerbeziehungen, internationale Kontakte insbesondere in Länder Mitteleuropas sowie die aktive Beteiligung an ökumenischer Gremienarbeit wesentlich verstärkt. Im Juni 1988 besuchte eine Gruppe der Lutheran Educational Conference of North America (LECNA) die Meißner Akademie.“ (Rothe 2007a: 296)

<sup>21</sup> Maschinen- und Traktorenstationen, ein staatlich organisierter Versuch, durch gemeinschaftliche Nutzung von Landtechnik deren Auslastungsquote zu erhöhen und damit den Gerätepark effizienter zu nutzen

<sup>22</sup> Schreiben des Rats des Bezirks Karl-Marx-Stadt an den Staatssekretär für Innere Angelegenheiten vom 29.6.1955, in: BArch DO4/352, fol. 1651



## Evangelische Akademiearbeit Mecklenburg

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch-lutherisch

**Trägerschaft:** Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs

### Zentrale Daten

1946: erster Gründungsversuch

1951: Beginn von Tagungen auf Kirchenkreisebene

April 1968: landeskirchenrechtliche Festschreibung der Akademiearbeit (nicht mehr „Akademie“) über eine Ordnung für die Evangelische Akademiearbeit, um politische Infragestellungen abzuwehren – dies wird zugleich als eine „Neugründung“ der Akademie verstanden

1991: offizielle Gründung der Akademie

1998: Fusion von mecklenburgischer und pommerscher Akademiearbeit zur Evangelischen Akademie Mecklenburg-Vorpommern

2012: Fusion von Evangelischer Akademie Mecklenburg-Vorpommern und Evangelischer Akademie der Nordelbischen Kirche zur Evangelische Akademie der Nordkirche

### Zum inhaltlichen Profil

Die Akademiearbeit wurde nach dem Vorbild der ☞ Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt gestaltet, „weil deren Konzept den ländlichen Verhältnissen in der Landeskirche am ehesten gerecht wurde. Mit dieser Akademie bestand ein intensiver Austausch von Teilnehmern sowie von Informationen und Materialien zur Diskussion bzw. Anleitung. Zu Tagungen der ☞☞ Evangelischen Forschungsakademie Ilseburg wurden ebenfalls Personen aus dem Teilnehmerkreis entsandt.“ (Böhm 2007b: 351)

„Der Tagungsablauf der ersten Tagung [29.3.–1.4.1951, UG/PP] war insofern vorbildlich für andere Tagungen, als er die starke biblisch-theologische Fundierung (Andacht und ausführliche themenbezogene Bibelarbeit) und den liturgischen Rahmen (Gottesdienst, Morgen- und Abendsegen) zeigt. In den folgenden Jahren veranstaltete die Fliegende Akademie Wochenendtagungen, die von Freitagnachmittag bis Sonntagnachmittag gingen. Es blieb aber bei vier Elementen: Vortrag, Gespräch, biblischer Besinnung und einem kulturell-geselligen Abendprogramm.“ (Ebd.: 350)

Infolge eines Leiterwechsel Anfang 1970er Fortsetzung der bisherigen Formen bei gleichzeitiger Erweiterung der Themenpalette:

„Einen eigenen Akzent setzte“ der neue Leiter Christoph Stier „mit Musik- und musiktherapeutischen Tagungen, in denen Methoden der Stressbewältigung, Entspannung und Feier wiederentdeckt wurden. ‚Urlaub vom Alltag für den Alltag. Schritte zur Meditation‘ (17.–18.6.1978) oder ‚Tragfähige Frömmigkeit oder die Suche nach Halt‘ (27.–28.3.1982) hießen zwei Tagungen, die eine spirituelle Neubesinnung für den Einzelnen anstoßen sollten. Zu erwähnen sind auch die jährlich stattfindenden Kunsttagungen ‚Kirche – Christen – Kunst‘, die in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft für Mecklenburgische Kirchengeschichte und dem ☞Kunstdienst durchgeführt wurden, sich besonders der Wahrnehmung von Kunst in Kirchen der Region widmeten und eine eintägige Exkursion einschlossen.“ (Ebd.: 360, 362)

Ab dieser Zeit lassen sich folgende Formen der Akademiearbeit benennen:

1. „Vortragsabende zu literarischen, theologischen, aktuellen oder künstlerischen Themen sind von Anfang an in Studienkreisen oder zu Gemeindeabenden vom Pastor für Akademiearbeit oder anderen Referenten gehalten worden. An den Vortrag schloß sich meist eine Fragerunde im Plenum an. [...]
2. Vortragsreihen zu einem Thema mit verschiedenen Referenten wurden im Abstand von mehreren Tagen gehalten, und im Frühjahr und Herbst in der Nikolaikirche in Rostock veranstaltete Gesprächsabende und Vortragsreihen konnten schneller auf aktuelle Themen reagieren, waren für Außenstehende unverbindlicher und erleichterten den Erstkontakt mit Akademiearbeit und evangelischer Kirche.<sup>23</sup>

<sup>23</sup> „Herausragend war eine Gesprächsreihe im Sowjetischen Generalkonsulat in Rostock im Januar 1988 über die politischen Veränderungen in der Sowjetunion mit dem Vizekonsul der UdSSR Wladimir N. Paschenko und eine Reihe über den sowjetischen Schriftsteller Tschingis Aitmatow im Frühjahr 1988. Ein halbes Jahr später wurde das Thema ‚Luther und die Juden‘ beleuchtet. ‚Religion im Sozialismus – ein Gesprächsthema zwischen Christen und Marxisten‘ hieß im Frühjahr 1989 eine Gesprächsreihe. Dr. Roland Krayer vom Fachbereich Marxistische Religions-

3. Seminare waren eine Veranstaltungsform, die in kleineren Tagungshäusern der Landeskirche ... durchgeführt wurde. Sie dauerten von Freitagabend bis Sonntagnachmittag, und die Gruppenstärke lag bei ca. 35 Teilnehmern. Die Seminare widmeten sich der Auseinandersetzung mit einem biblischen Buch (Johannesevangelium oder Psalmen) ... oder dem Leben als Christ in der sozialistischen Gesellschaft.
4. Wochenendtagungen fanden im Haus der Kirche in Güstrow statt. Sie wurden als ‚Große Tagungen‘ bezeichnet, wohl wegen der Teilnehmerzahl, die meistens bei ca. 70 Personen lag.“
5. „Die Akademie der Unruheständler war ein zielgruppenorientiertes Angebot, das sich an die ‚aktiven Alten‘ wandte, an Menschen in der nachberuflichen Lebensphase. Die Tagungen wurden meistens Anfang Dezember veranstaltet und widmeten sich altersorientierten, psychologischen und regionalhistorischen Themen.
6. Regionale Akademietagungen, eintägige Veranstaltungen zu aktuellen Themen, sollten die stark nachgefragten Wochenendtagungen etwas entlasten und besonders den Südosten (Neustrelitz) und Südwesten (Ludwigslust) Mecklenburgs erreichen.“ (Ebd.: 366–369)

### Statistisches und Organisatorisches

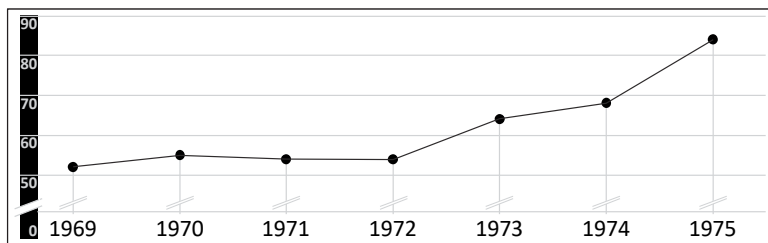
50er Jahre: Der ‚Dreischritt‘ „von Wochenendtagungen, Studienkreisen und Vortragsreisen entsprach der Organisationsform der ☞Thüringer Evangelischen Akademie und der ersten Phase der ☞Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt.“ Die Tagungen der Evangelischen Akademiearbeit

fanden im Haus der Kirche in Güstrow statt (ebd.: 354f.).

*Teilnehmer: 1951 bis Ende der 1960er:* im Schnitt ca. drei Referenten, zwischen 30 und 40 Teilnehmer.innen (ebd.: 351).

*Anfang der 1970er:* „Die inhaltliche Neuausrichtung der Akademiearbeit stieß auf zunehmendes Interesse. Innerhalb von acht Jahren erweiterte sich der Teilnehmerkreis erheblich und das Teilnehmeralter sank (darauf lassen Anmeldungen schlie-

Übersicht 7: Teilnehmerentwicklung der evangelischen Akademiearbeit Mecklenburg 1969–1975



Datenquelle: Böhm (2007b: 359); eigene Darstellung

ßen, die aus Jungen Gemeinden stammten und dies ausdrücklich vermerkten). Mehr als 80 Teilnehmer konnten allerdings im Haus der Kirche und in zusätzlichen Privatquartieren nicht untergebracht werden.“ Es mussten daher die Teilnehmer ausgewählt werden, mitunter aus fast doppelt so vielen Anmeldungen, wie Plätze vorhanden waren. (Ebd.: 358)

Ab den 70er Jahren wurde die Trennung zwischen Bildung für Laien und Bildung für kirchliche Mitarbeiter aufgehoben (ebd.: 370).

### Charakteristische Besonderheiten

„Die Evangelische Akademie befand sich zwischen zwei Polen, denen sie gerecht werden musste, zum einen waren dies die Kirchenleitung, der gegenüber die nichtparochiale Arbeit gerechtfertigt werden musste, und die Gemeindepfarrer, die nach dem Ertrag der Arbeit für die christlichen Gemeinden fragten.“ (Ebd.: 370f.)

### Wichtige Ereignisse

*Gründungsversuch um 1946:* „Wie in anderen Landeskirchen auch zu beobachten ist, gab es in der Nachkriegszeit verschiedene Akademie-Konzepte nebeneinander. Welches sich kurzfristig durchsetzte, hing von den schon bestehenden Zweigen einer ‚Gebildetearbeit‘ und vom Rückhalt ab, den die Initiatoren bei der Kirchenleitung fanden. In Mecklenburg gab es nach dem Zweiten Weltkrieg für eine potentielle Evangelische Akademie zwei Anknüpfungspunkte: Es bestanden Kreise der Christlichen Akademikerschaft, die von dem Alttestamentler Alfred Jepsen (1900–1979) in Rostock geleitet wurden. Die Innere Mission lud ebenfalls zu Tagungen für verschiedene

---

wissenschaft der Sektion Marxismus-Leninismus der Karl-Marx-Universität Leipzig sprach über das Religionsverständnis der Klassiker des Marxismus-Leninismus, anschließend über ‚Religion im Sozialismus aus marxistischer Sicht‘. Über ‚Religion im Sozialismus aus theologischer Sicht‘ referierte Fred Mahlburg.“ (Böhm 2007b: 366)

Berufs- oder Gemeindegruppen ein. [...] In den Rüstzeiten der Christlichen Akademikerschaft sah Oberkirchenrat Werner de Boor einen ersten Schritt zur Gründung einer Evangelischen Akademie ‚in den bei uns möglichen Formen‘. De Boor spielte hier auf die Strukturschwäche Mecklenburgs an. Jahrhundertlang von Ackerbau und Viehzucht geprägt, mit weit voneinander entfernten Dörfern und Kleinstädten, bot es nicht den idealen Hintergrund für das anspruchsvolle Programm einer Evangelischen Akademie.“ (Ebd.: 345f.)

Auch sei man sehr stark „mit den Hilfen zur Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten beschäftigt, zu umfassend band eine theologische Neuorientierung der vorher deutsch-christlichen Landeskirche finanzielle, strukturelle und geistige Ressourcen. Die Landeskirche setzte auf die berufliche Weiterbildung für Pastoren, auf traditionelle Schulungskurse für Kirchenälteste und Synodale und auf die sogenannte Laienbildung in Laienkonventen. In ihnen sollten sich nicht ordinierte kirchliche Mitarbeiter ... zusammenfinden, beraten und sich gegenseitig weiterbilden. Grundsätzlich erkannte Werner de Boor die Bedürfnisse nach Austausch bei Christen und Christinnen ... als landeskirchliche Aufgabe an. Er schlug vor, Gebildete in monatlichen Bibelstunden, bei ‚Evangelischen Tagen‘ und mehrtägigen Rüstzeiten ‚um die Bibel und um brennende kirchliche Fragen der Gegenwart‘ zu versammeln. Bibelstunden und Evangelische Tage brächten die evangelische Botschaft an den Wohn- und Arbeitsort des Akademikers, wohingegen Rüstzeiten einen Ort außerhalb der Alltagswelt brauchten. De Boor beschrieb die gebildeten Kirchenmitglieder als durch die Verkündigungspraxis der Deutschen Christen und durch die ideologische Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten verwirrte Menschen, denen das Evangelium endlich wieder vollständig und rein zu verkündigen sei.“ (Ebd.: 346)

„So hoffnungsvoll der Aufbau einer Evangelischen Akademie begonnen hatte, so schnell stagnierten die Pläne. Technische und personelle Probleme gaben den Ausschlag. [...] Die Veranstaltungen stießen auch bei den christlichen Akademikern auf Zurückhaltung. Sie entzogen sich einem nur katechetisierenden Bildungsanliegen, so dass de Boor resümierte, dass Mecklenburg für eine Evangelische Akademie ‚ein zu kleines und schwieriges Hinterland bilde‘.“ (Ebd.: 348)

*Gründung:* Beginn mit Tagungen auf Kirchenkreisebene, die scherzhaft „fliegende Akademie“ genannt wurden, weil sie von Kleinstadt zu Kleinstadt zogen. „Ausgangspunkt war der Wunsch, ‚Menschen zu erreichen, die eigentlich zu uns gehörten, die wir aber kaum zu Gesicht bekämen.‘ Sie wandten sich an Kirchenmitglieder, die in einer Periode systematischen Drucks und zunehmender staatlicher Christenverfolgung den Gemeinden abhanden zu kommen drohten. Mit ihnen wollten sie in ein Gespräch treten, ohne sie gleich theologisch zu belehren oder moralisch in sie zu dringen. Ziel sollte es sein, dass solche Leute ‚wieder zur Gemeinde finden‘. Eine erste Tagung fand vom 29.3.1951 bis zum 1.4.1951 in Güstrow unter dem Titel ‚Der Mensch in der Verantwortung‘ statt. Dort gründete sich die Evangelische Akademie in Mecklenburg.“ (Ebd.: 348f.)

*Ende der 1960er Jahre* ergaben sich einschneidende Veränderungen, „wohl unter dem Druck eines zunehmend frostigen Klimas in den Staat-Kirche-Beziehungen. Gemäß der neuen Verfassung der DDR von 1968 sollte nur noch kirchliches Engagement erlaubt sein, das in Übereinstimmung mit den gesetzlichen Bestimmungen der DDR stand. Die Mecklenburgische Amtskirche reagierte mit einer klareren strukturellen Einbindung und kirchlich-rechtlichen Festschreibung der Akademiearbeit. Im April 1968 erließ der OKR eine Ordnung für die Evangelische Akademiearbeit. Danach wurden im Wesentlichen drei Veränderungen vorgenommen: Man verabschiedete sich vom Namen Evangelische Akademie, als ‚westlich besetzt‘, gliederte sie als kirchliche Arbeit in das Amt für Volksmission ein und schaffte dafür eine halbe Stelle.“ (Ebd.: 353)

„Unter bestimmten ideologischen Verhältnissen muß man die Wahrheit ins Versteck bringen...‘, so begründete der ehemalige Leiter der Evangelischen Akademiearbeit in Mecklenburg, Günter Pilgrim, die Umbenennung der Evangelischen Akademie in Evangelische Akademiearbeit. Auf diese Weise sei die Evangelische Akademie damals vor einem staatlichen Verbot gerettet worden.“ (Ebd.: 343)

*70er Jahre:* „Die Kommission für Ausbildung beim Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR (BEK) hatte dem innerkirchlichen Diskussionsprozess 1971 ein Memorandum zur Weiterbildung der Pfarrer<sup>24</sup> übergeben. Diese Initiative führte auch in Mecklenburg zur Gründung eines Weiterbildungsbeirates und zur Neuausrichtung der Weiterbildung kirchlicher Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Es wurde ein übergemeindliches Pfarramt für Weiterbildung und Akademiearbeit einge-

<sup>24</sup> Abdruck [gekürzt] als Aufgaben und Ziele der theologischen Weiterbildung, in: Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Kirche Mecklenburgs 5/6-1975, S. 23–25; auch unter <https://www.kirchenrecht-nordkirche.de/kabl/31473.pdf> (4.6.2018)

richtet, das nun nicht mehr dem Amt für Volksmission, sondern direkt dem Oberkirchenrat unterstand. Davon erhoffte man sich ein gegenseitiges ‚notwendiges Korrektiv‘ der beiden Ämter. Wichtige Impulse aus der evangelischen Erwachsenenbildung wurden zuerst durch die Weiterbildung der Pastoren und Pastorinnen weitergegeben. Weniger wirkten sie sich allerdings auf die Akademietagungen aus, denn gerade für Anregungen aus der Gruppensoziologie und Gruppendynamik waren die Tagungsgruppen zu groß.“ (Ebd.: 360)

**Kooperationen und Netzwerkeinbindungen:** „Kontakte nahm die Mecklenburger Akademie zum Leiterkreis der Evangelischen Akademien in Deutschland im November 1952 auf, 1953 auch zur Evangelischen Akademie Tutzingen. Engere Kontakte bestanden zur Evangelischen Akademie in Schleswig und zur Evangelischen Heimvolkshochschule Ratzeburg. Hingegen wurden die Verbindungen zur näher gelegenen ☞ Berliner Evangelischen Akademie kaum gepflegt“ (ebd.: 351). Ab Mitte der 60er Jahre ☞ Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Akademien in der DDR. Seit den 70er Jahren wurden intensive Kontakte mit den Evangelischen Akademien in Bad Segeberg und in Hamburg gepflegt (ebd.: 368f.).

## Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch

**Trägerschaft:** Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und Evangelische Kirche Anhalt

### Zentrale Daten

1948: Gründung in Wittenberg

1950: Evangelische Kirche Anhalts (Dessau) tritt in Rechtsträgerschaft mit ein

1951–1956: Verlegung des Büros nach Schönebeck-Salzelmen, Schniewindhaus

1956–1997: Umzug nach Magdeburg

1951–1997: Akademietagungen an wechselnden Orten

1993: Eröffnung einer Nebenstelle in Wittenberg

1997: Wiederansiedlung in Wittenberg, nun mit eigenem Gebäude

### Zum inhaltlichen Profil

Nach Aribert Rothe (2000: 218f.) lässt sich die Entwicklung der Akademie in der DDR folgendermaßen gliedern:

- 1948 bis etwa 1958: eine erste Zeit theologisch-philosophischer Neuorientierung
- 1958 bis 1968: Phase populärer Beschäftigung mit westlichen und reformerischen sozialwissenschaftlichen Analysen und Entwürfen
- ab 1968: resignative Phase nach der Zerschlagung des Prager Frühlings
- ab 1972: Das Programm wurde umgestellt und „richtete sich auf ‚ein neues Interesse ... an kleinen Lernschritten‘ persönlicher Identität, Erziehungs- und Glaubensfragen aus. Das mündete schließlich in die gesellschaftskritische Themenarbeit ein.“
- 80er Jahre: Die Evangelische Akademie profilierte sich nun in besonderer Weise „als ein kompromißlos kritisches protestantisches Institut politischer Bildung“.

„Ihre Tradition widerständischer Courage konnte sich zurückführen auf eine eigenständige kritische Auseinandersetzung mit Marxismus und Soziologie, die um 1953 begonnen hatte, als z.B. eine Arbeitertagung polizeilich aufgelöst wurde.“ (Rothe 2000: 218f.) Die inhaltlichen Entwicklungen korrespondierten denen der Veranstaltungsformate:

■ *50er und 60er Jahre:* „Neben der gemeinde- und berufsständischen Tagungsarbeit entstanden bald themenorientierte Problemtagungen für ‚eine bestimmte intellektuelle Schicht‘, sog. Jedermanns-Tagungen für ‚das Gebiet der sog. ‚Laiendogmatik‘ oder den ‚Konfirmandenunterricht für Erwachsene‘ sowie ‚Tage für gemeinsames Leben‘ bzw. ‚Tage der Einkehr und Besinnung‘ (seit 1962 Geistliche Wochen) und Muische Wochen für Malerei, Musik, Mimik und Tanz.“ (Ebd.: 218; vgl. auch Dittrich 1994b: 38f.) „Ansätze einer kritischen Marxismusinterpretation unsererseits in Verbindung mit der Marxismuskommission der Ev. Studiengemeinschaft in der Tauwetterperiode

wurden nach kurzer Zeit aufgegeben. [...] Diese Versuche ... wurden von marxistischen Philosophen in scharfer Form als Revisionismus zurückgewiesen.“ (Hinz 1994: 104)

■ *Mitte der 70er Jahre*: Erweiterungen der Aktivitäten, die auf das „Auffangen von Jungakademikern“ und die Initiierung und Anleitung örtlicher Gesprächskreise zielten sowie auf eine vermehrte seelsorgerliche Inanspruchnahme reagierten (Rothe 2000: 218).

*Tagungen nach Themen:*

- 1949 bis 1951 vier Tagungen zu „Christentum und Sozialismus“
- industrielle Arbeitswelt: dazu 1951–1958 neun Arbeitertagungen, desweiteren fünf Arbeitstagen der Mitarbeitergruppe und 29 Wochenendgespräche
- 1948–1952 fünf Tagungen für Wirtschaftler, Unternehmer und leitende Angestellte
- 1964–1967 vier Tagungen für Betriebsleiter
- seit 1948 insgesamt 90 Tagungen „für Menschen vom Dorf (Bauern)“ (Dittrich 1994a: 71f., 77, 79)

### Statistisches und Organisatorisches

Ein Großer Leiterkreis bildete ursprünglich das geistige Zentrum der Akademiearbeit:

„Dieser bestand zu seinen besten Zeiten aus bis zu 15 Personen, die haupt- oder nebenamtlich für die Akademie tätig waren. [...] Während die hauptamtlichen Mitarbeiter in den anderen ostdeutschen Evangelischen Akademien überwiegend

### Übersicht 8: Themenverteilung der Veranstaltungen Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt 1948–1990 (in Prozent)

Veranstaltungen absolut: 1.435			
Theologie und Kirche	26	Geistes- u. Sozialwissenschaften	4
Ethik	17	Überlebensfragen	2
Kunst/Musik	16	Dialog mit Religionen, Konfessionen, Weltanschauungen	1
Kunst/Musik und Glaube	7		
Medizin/Psychologie	6	Bildung/Erziehung	1
Wissenschaft und Glaube	6	keine Zuordnung möglich	14
Naturwissenschaften	4		

Datenquelle: Henkel/Koch (2007: 409, 417); eigene Darstellung

theologischen Akademien im Pfarrerstand waren, fand hier im Laufe der Zeit eine Reihe nichtmarxistischer Fachleute eine schützende kirchliche Anstellung. Sie eröffnete ihnen eine zwar mäßig dotierte, aber erfüllende berufliche Aufgabe. Die Liste der Professionen bezeichnet eine Enklave bürgerlicher Humanwissenschaften, deren Vertreter und Vertreterinnen sich zumindest im kirchlichen Binnenraum innerhalb der DDR nicht häufig finden ließen: nacheinander und teilweise miteinander wirkten hier ein Philoso-

phieprofessor, eine Philologin und Pädagogin, ein Soziologe, eine kirchliche Jugend- und Erwachsenenbildnerin, ein promovierter Historiker und Buchhändler, ein Theaterwissenschaftler und Dramaturg, ein promovierter Museumspädagoge, ein promovierter Naturwissenschaftler und eine Diplomingenieurin sowie natürlich einige Pfarrer.“ (Rothe 2007b: 258f.)

*Stellenausstattung: 1960*: sechs und zwei halbe Stellen für in unterschiedlichen akademischen Disziplinen ausgebildete Mitarbeiter:innen. *Mitte der 70er Jahre*: Verringerung der Personalressourcen auf zwei Stellen, die ordinierte Theologen innehatten. (Rothe 2000: 218)

Die „Tagungen, Wochenendgespräche, Vortragsreisen, Ausspracheabende und ... sonstige(n) Wege der Begegnung, der wechselseitigen Unterrichtung und Verständigung“ wurden dezentral in Vorbereitungsteams vorbereitet. (Ebd.)

Die Akademie verfügte über kein zentrales Tagungshaus. Daher wirkte sie als „dezentralisierte Wanderakademie“. Sie suchte „sich ihre Tagungsstätten wechselweise im ausgedehnten Kirchengebiet Sachsen-Anhalts und Thüringens und entzog sich dadurch einer systematischen lokalen Kontrolle durch die Behörden. Ihre weitere Domizile waren: Mütterheim der Evangelischen Frauenhilfe Burg Bodenstern im Eichsfeld, Erfurter Augustinerkloster, ☞☞ Schloß Mansfeld, Marthahaushaus des Diakonischen Werkes in Halle, ein eigener Akademieraum in den ☞☞ Gnadauer Anstalten ..., zwei kleinere Erholungsheime der Anhalter Kirche in Gernrode/Harz, Hubertushaus Wernigerode, ☞☞ Evangelisches Predigerseminar der EKU und ☞☞ Kirchliches Forschungsheim in Wittenberg sowie Kirchengemeindehäuser in Aschersleben, Dessau, Halle, Lauchhammer, Magdeburg, Mühlhausen und Nordhausen in Thüringen, Salzwedel, Stendal, Wörlitz, Worbis und nicht zuletzt

das Katholische Gemeindehaus Suhl.“ (Rothe 2003: 260f.)<sup>25</sup> Seit 1959 „ist Darlingerode in beschränkter Bedeutung ‚unser Heim‘ geworden – auch wenn es uns nicht möglich gewesen ist, auf dem Grundstück dieses kleinen, mit 26 Betten ausgestatteten Hauses eine Gästebarracke zu errichten.“ (Dittrich 1994b: 43) Die Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt nahm das Darlingeroder Haus des Gustav-Lücke-Stift in Pacht – bis 1957 ein Erholungsheim für Magdeburger Kinder, eine Funktion, die es ab 1977 auch wieder zusätzlich übernahm.<sup>26</sup>

„Die Organisation unserer Arbeit beruhte auf dem Prinzip der Dezentralisierung, ein Prinzip, das sich bei uns auf allen Ebenen durchgesetzt hat“: Dezentralisierung der Leitung, da Planung und Umsetzung durch Leiterkreis, und der Veranstaltungsorte, da das Kirchengebiet „eines klaren Mittelpunktes“ entbehrte. (Dittrich 1994b: 39, 41)

*Anzahl der Tagungen:* 1948: 5; 1949: 11; 1950: 22; 1953: 54 (ebd.: 45ff.)

### **Charakteristische Besonderheiten**

„Die Tagungen werden getragen von einem sehr gesprächsfreudigen Teilnehmerkreis und einem auffällig persönlichen Engagement der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Es wird oft geäußert, daß es der Akademie in der Regel gelingt, in einer Art zu arbeiten, in der Vertrauen und Offenheit und Toleranz gut gedeihen können. Sicher, manchen sind die Aussagen zu hoch, zu kritisch und auch zu unsicher. Sie würden sich manchmal präzise Anleitung zur eindeutigen Antwort durch die Tagungsleitung wünschen. Aber es sind wenige, die das so formulieren.“ (Tschiche 1994: 127)

### **Wichtige Ereignisse**

„Der Gründung waren schon früh zielbewusste Vorbereitungen vorausgegangen. Sogleich in der ersten Phase des kirchlichen Wiederaufbaus – im Mai 1946 – hatte die Vorläufige Kirchenleitung der altpreußischen Evangelischen Kirchenprovinz Sachsen in Magdeburg sich programmatisch vorgenommen, eine Akademie zu errichten. Der Akademiegedanke war aufgegriffen und vorangetrieben worden, um das nötige ‚Handwerkszeug zur Kenntnis und Klärung der Fragen der Welt‘ zu gewinnen und auf diese Weise gleichzeitig einen Raum für wissenschaftliche Erkenntnisse, geistigen Austausch und theologisch-seelsorgerliche Neuorientierung zu schaffen. Man nahm sich sehr viel vor: Das qualifizierte Gespräch der Experten, eine kompetente Erwachsenenbildung ‚für alle Stände und Lebensgebiete‘ und nicht zuletzt sollten theologische Orientierung, Mission und Seelsorge auf der Basis einer sogenannte Ständeakademie wirksam miteinander verknüpft werden.“ (Rothe 2007b: 254f.)

Die ersten Tagungen der Akademie fanden in Wittenberg statt, ihr erstes Organisationsbüro hatte seinen Sitz in der Stadt, und ebenso tagte ihr Leiterkreis unter Leitung des ☞☞ Lutherhallen-Direktors Oskar Thulin in den ersten Jahren in Wittenberg. 1951 war Wittenberg dann als zentraler Tagungsort wieder aufgegeben worden, „weil die Stadt zu sehr am Rande der Kirchenprovinz lag“. (Dittrich 1994b: 30f., 42) Thulin schilderte 1954 den Ablauf einer Akademietagung in Wittenberg, der zugleich verdeutlicht, dass Thulin, unbekümmert um die staatliche Trägerschaft der von ihm geleiteten Einrichtung, ihre Räumlichkeiten für kirchliche Veranstaltungen nutzte:

„Längst sind inzwischen andere Tagungsorte dazugekommen, aber der Wittenberger Tagesablauf gab und gibt die Grundstruktur weiterhin: vor dem Cranachaltar der Stadtkirche die Morgenandacht, im Refektorium der Lutherhalle die Bibelarbeit, das Hauptreferat des Tages mit Gruppen- und Gesamtaussprachen. Dazwischen die Einzelgespräche am Brunnen und unter den alten Bäumen des Lutherhofes und in der historischen Lutherstube der Abendsegen.“ (Thulin 1954: 134)

**Kooperationen und Netzwerkeinbindungen:** bis 1961: gesamtdeutscher Leiterkreis der Evangelischen Akademien; ab Mitte der 60er Jahre ☞ Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Akademien in der DDR

<sup>25</sup> Das Gebiet der Landeskirche der Kirchenprovinz Sachsen war aus historischen Gründen zum Teil sehr zersplittert: Es folgte der nach dem Wiener Kongress 1815 entstandenen Preußischen Provinz Sachsen. Dadurch war die KPS durch die Eigenheit gekennzeichnet, dass sich ihre Gebietsteile und Gemeinden in neun der 15 DDR-Bezirke befanden.

<sup>26</sup> <http://www.harz-gruppenhausanlage.de/harzurlaub/> (25.7.2018)



## Evangelische Akademie Thüringen

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch-lutherisch

**Trägerschaft:** Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen

### Zentrale Daten

ab August 1947: Planungen für eine thüringische evangelische Forschungsakademie und in den Folgejahren entsprechende Tagungen

1953: Eingliederung der Akademiearbeit in den landeskirchlichen Gemeindedienst

1955: Gründung eines ständigen Beirats der Akademie

1961: Verhaftung des Akademieleiters Waldemar Wucher, Abschaffung des Beirats und allmähliche Beschränkung der Akademiearbeit durch staatliche Eingriffe, im Fortgang wechselhafter Entrichtung der Akademiearbeit

1991: Wiederbelebung als eigenständige Institution mit Sitz im Zinzendorfhaus Neudietendorf

### Zum inhaltlichen Profil

Konzeptionelle Äußerungen aus der Anfangszeit „sind äußerst spärlich und verstreut zu finden“. Die Evangelische Akademie solle sich an „den Menschen“ wenden, der von „Heiliger Unruhe“ um die „Grundfragen christlicher Existenz umgetrieben“ werde. Diesem „modernen Menschen“ wird das dringende Bedürfnis zugestanden, „in freier Rede seine Gedanken zu äußern“. Deshalb wurde in allen Tagungen der „freien Aussprache“ Raum gegeben. Im Ergebnis solle der moderne Mensch begreifen, „dass der Herrschaftsanspruch Gottes auch heute auf allen Gebieten des Lebens gilt“. (Böhm 2007c: 221)

Fünf verschiedene Veranstaltungsarten lassen sich unterscheiden. Neben Mitarbeitertagungen und Gemeindeveranstaltungen waren das (ebd.: 222):

- *überregionale Ständetagungen:* Organisiert wurden Jugend-, Ärzte- und Erzieher tagungen, jeweils unter einem bestimmten Thema, zu dem aus verschiedenen fachlichen Perspektiven Vorträge gehalten wurden, z.B. 1954 zum Thema Erziehung und Vererbung.

„Inhaltlich sind die Ständetagungen wenig berufsspezifisch ausgerichtet, eher nahmen sie die aktuellen allgemeinen, naturwissenschaftlichen und theologischen Debatten auf wie etwa die um den Autoritätsbegriff, um Schöpfungsglauben und Evolution oder um die Entmythologisierung biblischer Texte. Diese Themen wurden ebenso in der Bundesrepublik verhandelt. Die Studiengemeinschaft der Evangelischen Akademien der Bundesrepublik gab dazu Materialien heraus, die auch in kirchlichen Kreisen in der DDR Verbreitung fanden.“ (Ebd.: 222)

Eine Sonderform der Ständetagungen war die *Werkstätigenakademie*: Eine neue Klientel wurde in der Arbeiterschaft gesehen. Doch waren weniger sozialpolitische oder sozialdiakonische Anliegen leitend, wie sie etwa ein Sozialpfarramt in Westdeutschland oder die Sozialakademie Friedewald vertraten, sondern eher weltanschaulich-apologetische Ziele. (Ebd.: 223)

- *Weiterbildungstagungen für die der Kirche nahestehenden Berufe:* Paramentikerinnen, Steinmetze, Friedhofsgestalter, Mitarbeiter.innen christlicher Buchläden und Verlage, christliche Schriftsteller und Fotografen (ebd.: 223f.).

- *Problemtagungen:* Sie dauerten meist drei bis vier Tagen, teils in der Woche, teils über das Wochenende gelegen, widmeten sich einem Thema und standen allen interessierten Besuchern offen. „Neben auswärtigen angemeldeten Teilnehmern besuchten auch Gäste aus den Ortsgemeinden die Vorträge und die kulturellen Darbietungen. Inhaltlich waren sie relativ breit angelegt, unterschieden sich jedoch kaum von den Themen der ‚Ständetagungen‘.“ „Die Medien Film und Lichtbilder spielten bei »Problemtagungen« eine herausragende Rolle. Oft wurde abends ein Film in sehr gut besuchten Gemeinderäumen gezeigt. Erstaunlich, wenn man bedenkt, dass bei vielen Kirchenchristen noch in den 1950er Jahren der Film unter das Verdikt ‚verflachtes Kulturgut‘ und ‚Maschinenkunst‘ der ‚Filmindustrie‘ fiel.“ Der Leiter der Akademiearbeit habe mit Vorliebe kirchenkritische Spielfilme ausgewählt. (Ebd.: 226f.)

Ab 1958, im Zusammenhang mit einem Leitungswechsel, profilierte sich die Institution in Richtung eines offenen Gesprächsforums. Die Akademiearbeit war nun stärker kommunikationsorientiert und gemeinschaftsbezogen, fortgesetzt wurden die Ständetagungen. In der Folgezeit kristallisierten sich vier Schwerpunkte heraus:

1. „Die Thematisierung von Moderne und Sozialismus unter dem Motto ‚Die Welt ist anders geworden‘. Politisch wehte seit dem XX. Parteitag der KPdSU von 1956 und einer schrittweisen Entstalinisierung ein neuer Wind. Dadurch versprachen sich viele Menschen Veränderungen der politischen Verhältnisse und die Humanisierung des Sozialismus. [...]
2. Bei den Tagungen zu ‚Wissenschaft und Glauben‘ rückte die Atomphysik in den Mittelpunkt ... Man befand sich nun im ‚Atomzeitalter‘, d.h. man reflektierte Chancen und Gefahren der Kernenergie. Mehr als die Bedrohung durch Kernwaffen betonte man in dieser Zeit die positiven Auswirkungen der neuen Energieform. In diesen Zusammenhang gehört auch eine Reihe von Tagungen mit dem Begründer der Sonneberger Sternwarte ... Hier fanden die Erfolge der sowjetischen Raumfahrt ein Echo, die durch den ersten Sputnik und den ersten Menschen im All gefeiert wurden.
3. Daneben thematisierte man neue Gemeinde- und Kirchenstrukturen, die einen innerkirchlichen Reformprozeß voranbringen sollten. Hier reagierte man auf einen schleichenden Minorisierungsprozess in der DDR-Gesellschaft, der sich unter anderem durch sinkende Mitgliedszahlen der Kirchen bemerkbar machte. [...]
4. Tagungen, in denen moderne Kunst- und Literaturfragen angesprochen wurden, erfreuten sich wachsender Beliebtheit. Mehrere Musiktagungen für Musiker, Musikerzieher und Musikliebhaber fanden in Weimar ... statt.“ (Ebd.: 234f.)

Eine Auswahl von Referaten, die auf Akademietagungen gehalten worden waren, erschien 1963 unter dem Titel „Offen für Gott und die Welt“ als Buch (vgl. Ev.-Luth. Kirche Thüringen 1963).

Neu waren auch die sog. Retraiten-Tagungen, gewidmet insbesondere der Seelsorge und Meditation. Sie übten eine starke Anziehungskraft auf kirchliche Mitarbeiter:innen und Laien aus:

„Diese Meditationstagungen leitete seit 1959 der Berliner Praktische Theologe Prof. Otto Haendler (1890–1981). Haendler war einer der wenigen Theologen seiner Generation gewesen, die sich einer Lehranalyse unterzogen hatten. Sein Leben lang setzte er sich für einen Dialog zwischen Theologie und Tiefenpsychologie ein, erteilte jedoch politischen Dimensionen theologischen Denkens eine deutliche Absage. Gemeinsam mit der Thüringer Arbeitsgemeinschaft für Seelsorgefragen veranstaltete die EAT zwei- bis dreimal im Jahr Meditationskurse mit 20–30 Teilnehmern, einer davon war für die Ausbildung von Meditationsleitern vorgesehen. Diese Kurse, die den Ruf der Thüringer Akademie als einer beschaulichen und in sich gekehrten Einrichtung begründeten, wurden bis 1988 (mit einigen Jahren der Unterbrechung Anfang der 1980er Jahre) fortgeführt.“ (Böhm 2007c: 236)

Nach der Verhaftung Wuchers übernahm Walter Saft die Akademieleitung. Zu Referaten habe er oft die gleichen Referenten eingeladen, „die auch immer wieder ähnliche Themen behandelten.

Viele Referate hielt Walter Saft selbst. Dies bewirkte, dass die Evangelische Akademie einen immer enger werdenden Kreis von ‚Eingeweihten‘ ansprach. ‚Ständetagungen‘ behielt die Evangelische Akademie Thüringen – im Gegensatz zu anderen Akademien – bis zum Schluss bei. Die Tagungen wiederholten sich zyklisch: zwei Regionaltagungen und zwei Meditationstagungen im Frühjahr, im Juni oder November eine Literaturtagung ..., eine Ehetagung, im

### Übersicht 9: Themenverteilung der Veranstaltungen der Evangelischen Akademie Thüringen 1947–1990 (in Prozent)

absolute Zahl der Veranstaltungen: 430			
Theologie und Kirche	25	Überlebensfragen	1
Ethik	16	Dialog mit Religionen, Konfessionen, Weltanschauungen	1
Kunst/Musik	13		
Kunst/Musik und Glaube	4	Bildung/Erziehung	2
Medizin/Psychologie	10	Länder/Völker	1
Wissenschaft und Glaube	2	Ökonomie	2
Naturwissenschaften	1	keine Zuordnung möglich	20
Geistes- u. Sozialwissenschaften	3		

Datenquelle: Henkel/Koch (2007: 412, 417); eigene Darstellung

September eine Tagung für Ärztet und medizinisches Personal“. (Ebd.: 242)

„Walter Saft bevorzugte wissenschaftsethische Themen, denn er sah, wie ‚uns Maschinen mit einem Netz von personenunabhängigen Informationen umgeben‘ und uns ‚zu einem Entwurf von menschenwürdiger Geschichte‘ herausforderten. Dabei ging es ihm darum, weitverbreitete Vorurteile gegenüber moderner Technik abbauen zu helfen, ‚als handele es sich bei der Kybernetik um eine Art Geheimwissenschaft des 20. Jahrhunderts oder als habe Kybernetik etwas mit dem Teufel zu tun‘. Er veröffentlichte populärwissenschaftliche Artikel in der Kirchenzeitung und im Amtsblatt der Landeskirche.“ (Ebd.: 243)



Ab 1985 gab es unter der Leitung von Kerstin Zitzmann (verh. Voigt) wieder ein reguläres Jahresprogramm. Die Besucher schätzten die Akademie als einen geschützten Raum des freien Meinungsaustauschs und der christlichen Werte. Christliche Kunst und Spiritualität spielten eine größere Rolle als kirchenpolitische Themen jener Zeit, wie etwa die Frauenordination oder das Rassismusprogramm des Ökumenischen Rates der Kirchen, die in den DDR-Schwester-Akademien behandelt wurden. (Ebd.: 244)

### **Statistisches und Organisatorisches**

*Ständiger Beirat:* „Ihm oblag die Gesamtplanung der Akademiearbeit und die Verteilung der finanziellen Mittel unter anderem an die Studienkreise. 1956 gehörten ihm sieben Mitglieder an“ (Böhm 1998: 195).

*Finanzierung:* durch das Hilfswerk der Evangelisch-Lutherischen Kirche Thüringens, aus Lizenzträgen des ☞☞ Wartburg-Verlages und aus Mitteln des Landeskirchenrates (ebd.: 195).

„Von 1953 bis 1955 organisierte die EAT etwa 30 Veranstaltungen im Jahr, darunter Vorträge in Gemeinden, aber auch fünftägige Jugendfreizeiten zum überwiegenden Teil jedoch Wochenendtagungen. Die Zahl der Teilnehmenden stieg sprunghaft von knapp 800 im Jahr 1953 auf über 2.300 ein Jahr später.“ Für 1954 z.B. waren zwölf Tagungen geplant, zehn konnten umgesetzt werden. (Böhm 2007c: 221)

*Tagungsorte:* Das Zinzendorfhaus in Neudietendorf etablierte sich Anfang der 1950er als Tagungsstätte. „Mit der Brüdergemeinde war ein Pachtvertrag über die Nutzung der ehemaligen Wirtschaftlichen Frauenschule als kirchliches ‚Rüstzeitheim‘ abgeschlossen worden. Ab 1957/58 konnten Schlafsäle im Dach in Gästezimmer umgebaut werden.“ (Ebd.: 237) Daneben standen Räume im ☞☞ Wartburgverlag Jena für kleinere Veranstaltungsformen zur Verfügung. Als weitere kirchliche Häuser konnte auf das „Haus Reinhardsberg“ in Friedrichroda, das „Haus Julia“ in Oberhof, das Sophienhaus und das Hedwig-Pfeiffer-Haus in Weimar sowie das Haus auf dem ☞☞ Hainstein in Eisenach zurückgegriffen werden. Bei kleineren Tagungen ließen sich auch Gemeinderäume der Kirchengemeinden nutzen. (Böhm 1998: 196; Böhm 2007c: 237f.)

Infolge der Verhaftung Wuchers 1961 wurden, um Konflikte mit staatlichen Stellen zu vermeiden, die Aktivitäten der Akademie von der Kirchenleitung nicht weiterentwickelt. In den folgenden Jahren sank die Zahl der Akademieveranstaltungen erheblich. „Der Beirat der Akademie und auch der große Mitarbeiterstab wurden abgeschafft. Die Zahl der Akademie-Veranstaltungen ging von über 20 im Jahr etwa um die Hälfte zurück. Damit brachen auch die Besucherzahlen ein. Als kirchliche Einrichtung wurde die Evangelische Akademie Thüringen ganz aus der öffentlichen Wahrnehmung herausgenommen. Nach einigen Jahren führte sie ein Schattendasein und wurde neben anderen kirchlichen Einrichtungen kaum bemerkt.“ (Böhm 2007c: 241)

„Die kirchenrechtliche Absicherung der Evangelischen Akademie und der Stelle des Leiters blieb ... ungeklärt. Die labile Rechtssituation ist mit daran schuld, daß die Evangelische Akademie Thüringen eine weit geringere Rolle im kirchlichen Leben spielte als die Akademien in anderen Landeskirchen Ostdeutschlands. Dies und die ungelöste Leitungsfrage führte in den achtziger Jahren zur Stagnation der Akademiearbeit.“ (Böhm 1998: 196)

### **Charakteristische Besonderheiten**

Bemerkenswert seien Bemühungen um die säkulare Presse gewesen, wozu 1953 bis 1954 Veranstaltungen stattfanden. So wurde 1953 ein Treffen zwischen Kirchenfunktionären und Pressevertretern, speziell von Mitarbeitern des „Thüringer Tageblatts“ (CDU), der „Thüringischen Landeszeitung“ (LDP) und des ADN organisiert. Dies fand bereits 1954 wieder sein Ende, da dann die kirchenpolitischen Spannungen wieder zunahmen (Böhm 2007c: 227f.).

Die sozialhistorischen und gesellschaftspolitischen Analysen des von 1958 bis zu seiner Verhaftung 1961 amtierenden Akademiedirektors Waldemar Wucher seien „undeutlich“ geblieben und hätten sich auf der Deutungsebene von Geschichte bewegt:

„Aus seiner geschichtstheologischen Schau leitete er weitreichende Schlussfolgerungen ab. Die ostdeutschen Evangelischen Akademien sollten stärker auf den besonderen Weg der DDR als eines eigenständigen sozialistischen Staates eingehen. Deshalb trat er gemeinsam mit Gerhard Bassarak von der ☞ Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburg für eine eigenständige und von den Schwestereinrichtungen in der Bundesrepublik abgekoppelte Weiterentwicklung ein. Auf dem ☞ Treffen der Akademieleiter 1958 stellte er fest: ‚Bei aller Bejahung der grundsätzlichen Gemeinsamkeit des Auftrages der Evangelischen Akademien sind

sich die Leiter der Akademien immer wieder darin einig, dass ihr gemeinsamer Auftrag nur in der Vielgestaltigkeit, die sich aus der landschaftlichen oder landeskirchlichen Situation, aus der besonderen Prägung der Leiter oder ihrer Mitarbeiter ergibt, recht erfüllt werden kann. Auch die Tatsache des in den Raum der Deutschen Demokratischen Republik Hineingestelltseins gehört in diesen Zusammenhang.“ (Ebd.: 239)

60er Jahre: „Auffällig ist die kirchenpolitische Abstinenz in den Themen, obwohl [Akademieleiter] Dr. Saft zum Beispiel an der Vorbereitung der Gründung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR 1968/1969 als Vertreter des Landesbischofs Moritz Mitzenheim durchaus beteiligt war. Weder die Ostdenkschrift der EKD noch die Frauenordination wurden problematisiert – Themen, die z.B. bei der Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburg heftig diskutiert worden waren.“ (Ebd.: 243f.)

„Ein politischer Sonderfall war die Thüringer Akademiearbeit ... aufgrund der einseitig parochialen und hierarchischen Binnenorientierung und der spezifisch staatsloyalen Kirchenpolitik des Landeskirchenrates“ (Rothe 2000: 213f.).

„Die Evangelische Akademie Thüringen war nicht der einzige Ort, an dem sich bürgerlich-liberale Akademikerinnen und Akademiker sammelten. Zu erwähnen sind unter anderem der ‚Heide-Kreis‘ in Jena, die Leopoldina in Halle und die Evangelische Forschungsakademie. Die Evangelische Akademie Thüringen unterschied sich von diesen Gemeinschaften dadurch, dass sie auch Nicht-Forschende und Pfarrer mit einbezog, für die sich dadurch eine willkommene Gelegenheit zur Weiterbildung und zum geistigen Austausch bot.“ (Böhm 2007c: 216f.)

### **Wichtige Ereignisse**

„Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges hatten sich in einigen Kleinstädten Kreise wissenschaftlich Interessierter zusammengefunden. Diese Kreise wurden vom Landeskirchenrat gefördert, bzw. wurde ihre Gründung angeregt. Für diese Arbeitsgemeinschaften wurde die Bezeichnung ‚Evangelische Studienkreise‘ gebräuchlich. In ihnen sollten Vertreter verschiedener Fakultäten Vorträge über ihr Fachgebiet halten, wobei man auf die am Ort ansässigen Ärzte, Juristen, Lehrer und Naturwissenschaftler zurückkam. Die Idee einer Arbeitsgemeinschaft aller Fakultäten sollte sich hier auf Ortsebene wiederholen. [...] Eine besondere Aufgabe der Studienkreise sollte die Vor- und Nachbereitung der thüringenweiten Tagungen der Evangelischen Akademie sein. In einigen Studienkreisen wurden daraufhin die Arbeit des Ortskreises und der Evangelischen Akademie aufeinander bezogen und miteinander verbunden.“ (Böhm 1998: 202)

Es gab 13 Studienkreise in Altenburg, Arnstadt, Buttstädt, Eisenberg, Gera, Gotha, Greiz, Jena, Meiningen, Pößneck, Sondershausen, Wallershausen und Weimar (ebd.: 203). Sie waren untereinander vernetzt, und der Leiter der Pressestelle der Landeskirche stellte „Redner- und Themenlisten zusammen, die er regelmäßig aktualisiert an die Studienkreisleiter verschickte. Die Idee einer Evangelischen Akademie gewann so Popularität und Attraktivität. [...] Die Kirchenleitung reagierte auf das zunehmende Interesse an der Akademie-Idee und beschloss, eine halbe Stelle für diesen neu entstandenen Arbeitszweig einzurichten. Die Stelle wurde einem Referat im Landeskirchenamt unterstellt. Anfang 1953 wurde die Akademiearbeit in den Gemeindedienst eingegliedert, in einen Arbeitsbereich, der gemeindebezogen und volksmissionarisch ausgerichtet war.“ (Böhm 2007c: 218)

Das Konzept einer „Thüringer Forschungsakademie“ hatte „nur wenige Jahre Bestand, da die tragenden Personen nicht mehr zur Verfügung standen. OKR Erich Hertzsch verließ 1948 die Kirchenleitung und nahm eine Professur an der Jenaer Universität an, Prof. Leisegang ging, im gleichen Jahr von der Philosophischen Fakultät Jena verdrängt, an die Freie Universität Berlin. Andere Intellektuelle verließen Thüringen oder die Sowjetische Besatzungszone/DDR ebenfalls.“ (Ebd.: 217)

Ab 1953 standen nicht mehr der akademische Gedankenaustausch und das interdisziplinäre Gespräch im Vordergrund, „sondern es wurde gezielt um die Aufmerksamkeit der Arbeiterschaft geworben. Diese inhaltliche Veränderung wird auch im veränderten Gebrauch des Wortes ‚Akademie‘ deutlich. Es bezeichnet nun eine Veranstaltungsform und wird fortan synonym für ‚Tagung‘ verwandt. [...] Von vornherein war klar, daß ‚jeder Schein einer Klerikalisierung und Verkirchlichung vermieden werden muß. Der Arbeiter hat wohl Interesse für religiöse und philosophische

Fragen, nimmt aber sofort eine ablehnende Haltung ein, wenn es um Kirche und Pfarrer geht.“ (Böhm 1998: 197)<sup>27</sup>

1961 Verhaftung des Akademieleiters und Verurteilung zu sechs Jahren Haft, von denen er einhalb Jahre einsaß: „Von der ... Inhaftierung des 1958 ernannten Akademieleiters ..., dem Kontakte zum ‚reaktionären Zentrum der kirchlichen Akademien (in) Bad Boll‘ als Spionagetätigkeit (!) vorgeworfen worden waren, ohne daß sich offenbar ein nachhaltiger amtskirchlicher Protest entwickelt hätte, hat sich die Akademiearbeit in Thüringen unter den nachfolgenden nebenamtlich berufenen Theologen ‚nie mehr recht erholt‘, so daß sie ‚eine weit geringere Rolle im kirchlichen Leben spielte als die Akademien in anderen Landeskirchen Ostdeutschlands.‘ Sie beschränkte sich fortan auf innerkirchliche Themen, die nicht über das vom staatsnahen ‚Thüringer Weg‘ vorgegebene Politikniveau hinauszugehen drohten.“ (Rothe 2000: 213f.)

Der weitere Weg der Evangelischen Akademie Thüringen erkläre sich aus dem tiefen Einschnitt der Verhaftung ihres Leiters, sei aber auch im Zusammenhang mit dem sog. Thüringer Weg der Landeskirche zu sehen, „die Konflikte mit dem Staate scheute bzw. durch bischöfliche Geheimdiplomatie zu regeln versuchte. Zudem hatten einige maßgebliche ehemalige Deutsche Christen wie Walter Grundmann, Herbert von Hintzenstern, Heinz-Erich Eisenuth, die nach Entnazifizierungsverfahren aus der Friedrich-Schiller-Universität entlassen worden waren, in der Evangelischen Akademie ein neues Betätigungsfeld gefunden. Die Thüringer Kirchenleitung agierte deshalb vorsichtig, um bei der staatlichen Seite nicht dem Verdacht zu nähren, sie biete ehemaligen Nazis Unterschlupf. In der Programmgestaltung zog man sich auf Meditation, Kunst und Literatur sowie auf medizinisch-naturwissenschaftliche Themen zurück. Gesellschaftspolitische Themen fehlen fast vollständig. Die Zahl der Veranstaltungen ging von über 20 im Jahr auf etwa acht bis zehn zurück. [...] Erste Ansätze, die Evangelische Akademie Thüringen neu zu beleben, lassen sich erst Ende der achtziger Jahre ausmachen.“ (Böhm 2003: 315)

**Kooperationen und Netzwerkeinbindungen:** bis 1961: gesamtdeutscher Leiterkreis der Evangelischen Akademien; ab Mitte der 60er Jahre ☞ Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Akademien in der DDR

### Luther-Akademie Sondershausen<sup>28</sup>

Verein mit der Aufgabe, lutherische Theologie unter den aktuellen Bedingungen in Theologie, Kirche und Gesellschaft wissenschaftlich darzustellen

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch

**Trägerschaft:** eigenständiger Verein der evangelischen Kirche

#### Zentrale Daten

1932: Gründung

1949: Aufteilung in einen westdeutschen und einen ostdeutschen Tagungsbereich

2003: Vereinigung mit der 1975 gegründeten Lutherakademie Ratzeburg (Schleswig-Holstein)

#### Zum inhaltlichen Profil

„Innerhalb des ideologisch zunehmend marxistisch-leninistisch geprägten Staatsgebildes DDR, das den Wahrheitsanspruch auf Wissenschaftlichkeit für sich zu usurpieren suchte, galt es, ‚theologische Aufklärungsarbeit‘ zu leisten, die die Verdikte ‚der Unwissenschaftlichkeit‘ von Theologie, Glaube und Kirche ad absurdum führte; dies alles in einem Kontext von zunehmender Zensur und Überwachung.“ (Mikosch 1993: 56)

Es gab eine „Bereitschaft fast aller namhaften europäischen Theologen der jeweiligen Zeit, im Rahmen der Luther-Akademie vorzutragen“. Dagegen kamen „DDR-Theologen, die im Rufe besonderer innerer und erkennbarer Nähe zum Staatssystem standen“, in den Listen der Vortragenden nicht vor. (Ebd.: 104, 107)

<sup>27</sup> alle Zitate im Zitat aus: LKAE, A 793

<sup>28</sup> ausführlicher in Grelak/Pasternack (2016: 175–177)

„Zu den Aufgaben der Lutherakademie gehört auch die Pflege der Gemeinschaft mit dem Luthertum in aller Welt. Sie war ihr von jeher ein besonderes Anliegen. Nicht nur aus den nordischen Ländern, aus Holland und Amerika kamen oder grüßten lutherische Christen und Theologen, sondern auch mit Ungarn und Siebenbürgen sowie mit Finnland war der persönliche und schriftliche Austausch rege. Auch griechisch-orthodoxe Redner, zum Beispiel aus Rumänien, sind gelegentlich zu Worte gekommen.“ (Ebd.: 117)

### **Statistisches und Organisatorisches**

Da das Schloss Sondershausen ab 1945 nicht mehr für Tagungen zur Verfügung stand, gab es keinen festen Tagungsort, sondern es musste „jeweils auf Einladung einer der Landeskirchen im Osten Deutschland in einer Stadt im Bereich dieser Kirchen getagt“ werden (Martin Seils in Ott/Seils 2003: 123)

Die Arbeit fand über „Hochschultagungen“ bzw. „Hochschullehrgänge“ statt, die in der Regel fünftägige Veranstaltungen waren.<sup>29</sup> Die gehaltenen Vorträge wurden bis 1974 in den „Nachrichten der Luther-Akademie“ (NLA) publiziert.

„Im Jahre 1949 teilte man die Luther-Akademie Sondershausen in einen westdeutschen und einen ostdeutschen Tagungsbereich auf. Die Tagungen in Westdeutschland fanden unter der Leitung von D. Stange in Göttingen und in Goslar statt. Mit dem Tod von D. Stange im Jahre 1959 erlosch der westdeutsche Zweig der Akademie.“ (Ott/Seils 2003: 3)

*Finanzierung:* Die Landeskirchen in der DDR zahlten pro Pfarrei und Jahr eine Mark für die Arbeit der Luther-Akademie (Mikosch 1993: 54).

*Teilnehmer:innen:* Die „Teilnehmerzusammensetzung der Tagungen hat sich im Laufe der Zeit gewandelt. Immer waren sowohl Theologen als auch interessierte Nichttheologen Tagungsteilnehmer ... In den ersten Jahrzehnten gab es in der Pfarrerschaft ein spürbares Interesse an theologischer Information und dem Gespräch darüber und bei Nichttheologen den Wunsch ‚verständlich dargebotene Theologie aus erster Hand‘ ... zur Kenntnis zu nehmen.“ Seit den siebziger Jahren gab es einen gewissen Wandel: „Theologiestudierende und jüngere Pfarrer erschienen in geringerer Zahl, wiewohl die, die erschienen, ein deutliches Interesse an substantieller Theologie hatten. Dafür aber wuchs die Zahl der teilnehmenden Katechetinnen und vor allem diejenige der Mediziner und Naturwissenschaftler, die hier ein einigermaßen unabhängiges Vortrags- und Diskussionsforum und auch den gegenseitigen Austausch suchten.“ (Martin Seils in Ott/Seils 2003: 125f.)

## **Evangelische Forschungsakademie Ilseburg (EFA)<sup>30</sup>**

Arbeitsgemeinschaft von Wissenschaftlern und Künstlern unterschiedlicher Disziplinen, die sich dem Zusammenhang von wissenschaftlicher Arbeit in Forschung und Lehre und dem christlichen Lebensverständnis widmete

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch (uniert)

**Trägerschaft:** Evangelische Kirche der Union (EKU) – Bereich DDR

### **Zentrale Daten:**

Oktober 1948: Gründung

1953: Aufgabe des Sitzes in Ilseburg, da der Ort im Grenzgebiet lag. Tagungsorte fortan Berlin und Buckow

### **Zum inhaltlichen Profil**

Die Akademie sollte das „Verständnis für die Beziehungen zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und christlichem Glauben“ vertiefen. „Den Gründungsmitgliedern ging es um die Neubesinnung

<sup>29</sup> Ein Überblick zu den Themen von 61 Veranstaltungen 1950–1986 findet sich unter <http://www.archive-in-thueringen.de/findbuch/view/bestand/28198/systematik/53054> (23.8. 2016).

<sup>30</sup> ausführlicher in Grelak/Pasternack (2016: 178–181)

der Wissenschaft nach deren Mißbrauch und mannigfacher Ideologisierung durch den Nationalsozialismus.“ (Schenk/Meÿer 2007: 854, 856f.) Zugleich orientierte man sich an der Idee der universitas litterarum, indem von Beginn an Wert darauf gelegt wurde, sämtliche Fakultäten zu beteiligen (Söhngen 1980: 14).

„Die Forschungsakademie sah sich ... vor folgende Aufgaben gestellt:

- Eine Neubesinnung auf die Beziehung der Wissenschaften zur Transzendenz sollte sich um das Verhältnis von Wissen und Glauben bzw. die Erkenntnisfunktion des Glaubens bemühen;
- Die Suche nach den weitgehend verlorengegangenen gemeinsamen Grundlagen aller Wissenschaften sollte eine Art Grundlagenforschung bilden;
- Die Begegnung der Einzelwissenschaften untereinander und mit der Theologie sollte der durch die unvermeidlich fortschreitende Spezialisierung bedingten Entfremdung entgegenwirken und ein neues Verständnis der alten Idee der universitas litterarum ermöglichen durch gegenseitige Information über die Entwicklung in den verschiedenen Disziplinen.“ (Hoffmann/Opitz/Tröger 1998: 14)

### Statistisches und Organisatorisches

Die Forschungsakademie wurde (und wird) von einem Kuratorium geleitet, dem ein Direktor vorsteht. Der Akademie gehörten (und gehören) berufene Mitglieder und ständige Gäste an. Die Arbeitsweise sind regelmäßige Wintertagungen (monothematisch, in Berlin) und Sommertagungen (thematisch frei, in Buckow).

*Teilnehmer.innen:* „1977 waren 42 % der EFA-Mitglieder keine berufenen Hochschullehrer, gegenüber 10 % im Jahre 1958. Und 30 % kamen nicht mehr aus Universitäten, sondern von anderen Forschungseinrichtungen (Akademie der Wissenschaften, Bau- und Landwirtschaftsakademie, Industrie, Gesundheitswesen).“ (Hoffmann/Opitz/Tröger 1998: 46)

„Bis 1961 betrug die mittlere Teilnehmerzahl für die in Berlin-Spandau und Weissensee abgehaltenen Tagungen 60. Für Weissensee waren nur die Teilnehmerlisten von 1965–1971 verfügbar; aus ihnen ergibt sich ein Mittelwert von 76 (incl. Tagesgäste, die insbesondere bei den Vorträgen ... von C. F. v. Weizsäcker das Auditorium auf 105 bzw. 115 anwachsen ließen). [...] Die Pfingsttagungen in Buckow wurden in den 70er Jahren von durchschnittlich 61, in den 80er Jahren von durchschnittlich 72 Erwachsenen besucht.“ (Ebd.: 63)

Die Forschungsakademie gab eine eigene Buchreihe „Erkenntnis und Glaube“ heraus. „Die Herausgabe im Wichern-Verlag musste aus politischen Gründen 1968 mit Band 29 eingestellt werden, konnte aber nach der Wiedervereinigung mit Band 30 fortgesetzt werden.“<sup>31</sup> In der Zwischenzeit waren Bände als innerkirchliche Publikationen produziert worden.

### Übersicht 10: Anzahl und fachliche Herkunft der Mitglieder der Evangelischen Forschungsakademie Ilsenburg

Stichjahr		1958	1977	1986
Mitglieder	Gesamtzahl	49	88	97
	davon Frauen (%)	12,2	14,8	17,5
Fachliche Herkunft	MINT	17	43	43
	Sozial-/Geisteswissenschaften (ohne Theologie)	17	23	26
	Theologie	13	22	20

Datenquelle: Hoffmann/Opitz/Tröger (1998: 62, 64); eigene Darstellung und eigene Berechnungen

Die EFA „hatte sich in ihrem ‚Selbstverständnis‘ vom 29.11.69 definiert als ‚Einrichtung der evangelischen Kirche‘, was in der endgültig verabschiedeten Fassung von 1972 erweitert wurde zu ‚Einrichtung der EKU‘. Durch diese Zuordnung blieb sie der ganzen EKU verbunden, obwohl die Kanzlei der EKU 1972 in einen Bereich DDR ... und einen Bereich BRD und Berlin-West ... aufgeteilt wurde ... Doch trafen sich die Räte, Kanzleien und Ausschüsse beider Regionen regelmäßig zur Abstimmung ihrer Vorhaben, was vom Staat toleriert wurde. Er ging davon aus, daß ‚die EKU mehr theologisiere als politisiere‘, was natürlich der Arbeit der EFA als Einrichtung der EKU zugu-

<sup>31</sup> <http://www.uek-online.de/einrichtungen/evangelische-forschungsakademie/publikationen/index.html> (27.7.2016)

te kam. Deshalb hat sich das Kuratorium stets gegen alle Versuche gewandt, die EFA in die Zuständigkeit des Kirchenbundes der DDR zu überführen. Nur so blieb ihr die Möglichkeit erhalten, westdeutsche und europäische Referenten nach eigener Wahl zu ihren Januartagungen einzuladen.“ (Hoffmann/Opitz/Tröger 1998: 39f.)

**Kooperationen und Netzwerkeinbindungen:** „die Verbindung zu den Evangelischen Akademien hat sich auf die schöne Übung beschränkt, deren Leiter zu den Tagungen der Forschungsakademie einzuladen“ (Söhngen 1980: 11).

## 2.1.2. *Bildungshäuser und Rüstzeitheime*

### Überblick

Die Landeskirchen unterhielten eine Reihe von Bildungshäusern und Rüstzeitheimen, die z.T. unterschiedlich profiliert waren. Soweit sie eigenständige Bildungsprogramme betrieben, sind sie an anderer Stelle vorgestellt bzw. werden nachfolgend beschrieben. Insgesamt ließen sich folgende 18 Häuser in der DDR nachweisen, die entweder ausschließlich oder auch als Bildungshäuser und/oder Rüstzeitheime arbeiteten:

- Allianzhaus Bad Blankenburg (Evangelische Allianz)
- ☞☞ Hospiz zur Furche in Bad Saarow
- ☞☞ Berliner Missionshaus
- ☞ Stephanus-Stiftung Berlin
- ☞ Einkehrhaus Bischofsrod
- Rüstzeitheim Braunsdorf
- Rüstzeitheim Haus Rehoboth der Gossner-Mission in Buckow (hier wird später das ☞☞ Theologische Seminar des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR einziehen)
- Mütterheim der Evangelischen Frauenhilfe Burg Bodenstein im Eichsfeld
- Evangelisches Rüstzeit- und Erholungsheim in Damm b. Parchim
- Gustav-Lücke-Stift Darlingerode
- Kloster Drübeck in Drübeck
- Rüstzeitheim „Sonnenschein“ der evangelischen Brüder-Unität in Ebersdorf
- Jugendbildungsstätte Junker Jörg in Eisenach
- Haus der Kirche Güstrow
- Neulandhaus in Eisenach
- Augustinerkloster Erfurt
- ☞☞ Luther-Rüsthaus in Ferch
- Haus Reinhardsberg in Friedrichsroda
- Erholungs- und Tagungsstätte in Gernrode
- Zinzendorfhaus der Gnadauer Anstalten in Gnadau
- Friedrich-Forell-Haus in Görlitz
- Haus der Kirche in Groß Poserin
- Haus der Kirche Güstrow
- ☞☞ Cecilienstift Halberstadt
- Marthahaus des Diakonischen Werkes, Halle (Saale)
- Haus Meeresfrieden Heringsdorf
- Jugendrüstzeitheim Hoheneiche
- Rüstzeitheim Hohenstein-Ernstthal
- Heim Michael Jena
- Rüstzeitheim ☞☞ Krummenhennersdorf
- Paul-Braune-Heim in Lobetal b. Bernau
- ☞☞ Schloß Mansfeld
- Zinzendorfhaus Neudietendorf
- Mauritiushaus in Niederndodeleben
- Burckhardthaus in Potsdam
- Evangelisches Freizeitheim Reinsfeld
- Freizeitheim des Michaelshofs in Rostock-Gehlsdorf
- Tagungsheim der Gnadauer Anstalten Schönebeck/Elbe
- Julius-Schniewind-Haus Schönebeck-Salzelmen
- Evangelisches Freizeit- und Tagungsheim Schönburg
- Jugendheim Hirschluch Storkow/Mark
- Friedrich-Myconius-Haus in Tabarz
- Sophienhaus Weimar
- Hedwig-Pfeiffer-Haus in Weimar (1953–2014 Haus der Thüringer Evangelischen Frauenhilfe)
- Hubertushaus Wernigerode
- Herberge im Glöcknerstift in Wittenberg
- ☞☞ Kirchliches Forschungsheim in Wittenberg
- Tagungs- und Freizeitheim Wichernhaus Züssow



Darüber hinaus gab es eine Reihe von Erholungsheimen, die zumindest zeitweise bzw. außerhalb der Urlaubssaison auch als Tagungshäuser fungierten, ohne diesbezüglich jedoch ein eigenes Profil zu entwickeln.

## Stephanus-Stiftung Berlin

ökumenische Tagungs- und Begegnungsstätte

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch

**Trägerschaft:** Diakonisches Werk

### Zentrale Daten

24.6.1878 Gründung der Bethabara-Beth-Elim-Stiftung durch Pfarrer Ernst Berendt. 1933 erhielt die Stiftung den Namen Adolf-Stöcker-Stiftung

Seit 1950: auch Tagungszentrum

1951: Einrichtung eines Rüstzeitheims

1961: nach Teilung der Stadt wurde hier der ☞☞ Kirchlich-Diakonische Lehrgang (KDL) durchgeführt

1963: Umbenennung in Stephanus-Stiftung

### Zum inhaltlichen Profil

Bibelwoche: „Über 800 Mal fanden sie in der Zeit der Mauer in der Stephanus-Stiftung statt. Bibelwoche, das hieß ein Treffen von 20 bis 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, halb Ost, halb West. Dazu Teilnehmer aus der ‚richtigen‘ Ökumene, meist Holland. Bei bilateralen Beziehungen war die DDR besonders mißtrauisch. Bibelwochen, das hieß Themen für Bildung, Jugenderziehung, für Kirchenmusik, für Behindertenpädagogik, für Landwirte, in einer gemeinsamen Arbeit, die als Basis immer die biblische Bestimmung hatte, für 8 bis 14 Tage lang zu arbeiten.“ (Braune 1999: 146)

Neben seinem Charakter Tagungszentrum für kirchliche und diakonische Konferenzen, Konvente und Fachtagungen wurde das Haus genutzt, um „sowohl eigene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als auch Mitarbeitende aus anderen diakonischen Einrichtungen und Kirchengemeinden fachlich und biblisch-theologisch weiterzubilden“ (Braune o.J. [2008]: 31).

### Statistisches und Organisatorisches

„Die Hauptversammlung des Diakonischen Werkes, in der alle diakonischen Arbeitsfelder der DDR vertreten waren, tagte meist zweimal jährlich. Monatlich fand mit etwa 40 Teilnehmern die Konferenz der Geschäftsführer der Diakonischen Werke der acht Landeskirchen und der Vertretung der Diakonischen Werke der Freikirchen statt. Etwa 800 Bibelwochen mit jeweils 30 bis 40 Personen wurden bis 1990 durchgeführt. Sie dauerten immer 10 bis 14 Tage. [...] Jährlich fand der Diakonie-Schwestern-Tag mit etwa 300 Teilnehmerinnen statt. Die Synode der Berlin-Brandenburgischen Kirche tagte hier ebenso wie die Synode der Evangelischen Kirche der Union – Ost. Das Diakonische Werk Thüringen traf sich mit Vertretern des Diakonischen Werkes Württembergs, meistens für zwei bis drei Tage und mit 30 bis 40 Personen. Das Diakonische Werk Mecklenburg kam mit Partnern aus Hamburg und Bayern zusammen. Die ☞☞ Evangelische Forschungsakademie war Anfang jedes Jahres in der Stiftung. Die Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste tagte hier. Aktion Sühnezeichen führte ihre Jahrestagung mit über 300 jungen Leuten durch.“ (Ebd.)

### Wichtige Ereignisse

1948: „Die Stiftung wird unter Zustimmung der Sowjetischen Militäradministration zum Tagungs-ort für die Generalsynode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bestimmt.“ (Stephanus-Stiftung o.J. [2008]: 9)

1973: „Die Stiftung übernimmt das Haus Meeresfrieden in Heringsdorf und nutzt es für die Rüstzeitarbeit und als Erholungsheim für Bewohnerinnen und Bewohner sowie für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.“ (Ebd.: 13)

## Einkehrhaus Bischofsrod

Bildungshaus

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch (uniert)

**Trägerschaft:** Landeskirche der Kirchenprovinz Sachsen

### Zentrale Daten

1986: Eröffnung

2000: Überführung in Trägerschaft durch Förderverein

2015: Schließung

### Zum inhaltlichen Profil

„Bereits 1982 hatten zwei erste Aufbaurüsten mit Arbeitseinsätzen und Thematischen Abenden zu ‚Grundfragen Ökologie und Lebensstil‘ und Unterbringung in provisorischen Quartieren stattgefunden. Ab 1983 wurden dann systematisch themenorientierte sog. Einkehrwochen mit ‚kreativ-meditativen Programm‘-Elementen sowie regelmäßige Aufbaurüstzeiten, Umweltsontage u.a Tagungen angeboten.“

„In einer bereits 1980 entwickelten Konzeption eines ‚meditativ-kreativen Einkehrhauses‘ war vorgesehen, dass das Haus von einer Gruppe getragen werden sollte, die sich als ‚Lebens- und Arbeitsgemeinschaft‘ verstand.“ (Letztes Jahresfest... 2015)

Bis zur Eröffnung des Hauses in Bischofsrod war ‚der Ökumenische Umweltarbeitskreis Suhl ... ‚die territoriale Verankerung des Hauses‘, wo die vier Mitarbeiter(innen) als Referenten“ tätig waren. (Rothe 2000: 325)

### Statistisches und Organisatorisches

„Zwischen Februar 1983 und Mai 1987 meldeten sich 826 Übernachtungsgäste regulär an“, so dass Rothe (2000: 326) davon ausgeht, dass in diesen viereinhalb Jahren des Tagungsbetriebes mit fast 900 Teilnehmer.innen gerechnet werden könne.

### Wichtige Ereignisse

„Alternativ-populäre erzieherische und lebensreformerische Kommune-Ideen und eine ökologisch-ganzheitliche Neuorientierung ließen ab 1979 das ... Projekt eines spezifischen Rüstzeitheimes entstehen, das eine katalytisch wirksame ‚lernende Suchbewegung initiieren‘ und den Initiatoren zum Teil die Chance des beruflich-gesellschaftlichen Ausstiegs und den Einstieg in eine sozial sinnvolle Rolle im kirchlichen Schutzraum bieten sollte. Das war möglich, weil die Kirche Gebäude, Grund und Boden im dörflichen Raum hatte. ‚Kommunitär, kreativ, meditativ waren die Stichworte‘ der Grundkonzeption, deren Realisierung im landschaftlich reizvollen Henneberger Land die Kirchenleitung 1980 zustimmte. Die Gärtnerfamilie Fahr und die Pfarrerrfamilie Winkelmann zogen provisorisch ein und bauten das leerstehende Pfarrhaus mit Nebengebäude zum ökologisch orientierten Freizeit- und Tagungshaus um, unterstützt durch erhebliche gesamtkirchliche Mittel, Spenden und viele Helfer.“ (Rothe 2000: 322f.)

## 2.2. Katholische Kirche

### 2.2.1. Übergemeindliche Strukturen

## Katholische Akademikerschaft

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** römisch-katholisch

**Trägerschaft:** Jurisdiktionsbezirke



### Zentrale Daten

etwa 1952: eigeninitiiert bilden sich regionale Akademikerkreise

15. März 1963: erste Zusammenkunft der Akademikerseelsorger und in der Folge Gründung einer AG Akademikerseelsorger

1968: Umbenennung in AG Akademikerseelsorge

1990: Eingliederung in das Dezernat II der Abteilung Seelsorge beim Bischöflichen Ordinariat (West)

### Zum inhaltlichen Profil

Die Akademikerseelsorge stand, gemäß einer Quelle von 1968, „im gesamtseelsorgerlichen Auftrag der Kirche und wird von dafür beauftragten Geistlichen wahrgenommen. Sie hat zum Ziel, alle [katholischen, UG/PP] Akademiker in der Diözese bzw. der DDR zu erfassen, für Informationen und Veranstaltungen zur Weiterbildung zu interessieren“.<sup>32</sup> Als Funktionen der Akademikerseelsorge werden beschrieben: Gemeinschaft, Bildungsarbeit und Einzelseelsorge – von „persönlicher Beratung, der Sakramentspendung (Bußsakrament, Trauungen, Taufen), der Krankenbetreuung und Berufsvermittlung bis hin zu Beerdigungen“. (Steinke 2010: 42) „Ziel sei es, für die verschiedenen Berufsgruppen eine tragende Spiritualität zu erarbeiten. Generell werde angestrebt: ‚Der Akademiker soll stets Allgemeinwissen, Fachwissen und Glaubenswissen in Einklang zu bringen suchen‘“ (Grütz 2004: 330).

Es gab verschiedene Kreise:

- Pädagogenkreis,
- Ärztekreis,
- Kreis der Ingenieure und Ökonomen sowie
- „über Jahre“ auch einen Künstlerkreis.
- Daneben traf sich etwa zweimal im Jahr das Naturwissenschaftlerkolloquium. „Dieses sehr selbständig arbeitende Gremium unter Leitung einiger Physiker traf sich ... meist mit Professoren aus der Bundesrepublik zum fachlichen Austausch.“
- Ebenso traf sich über mehrere Jahre ein Historikerkolloquium. (Steinke 2010: 44)

„Alle Berufskreise gemeinsam kamen jährlich an einem Septembersonntag zum ‚dies academicus‘ mit festlichem Gottesdienst und Festvortrag zusammen, wobei dann die Teilnehmerzahlen bei 150 Personen und mehr lagen.“ (Ebd.)

„Die jährlichen Akademien und die einzelnen Kreise haben eine wichtige Rolle dabei gespielt, so etwas zu fördern wie geistige Wachheit, Verbindung mit intellektuellen Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft des Westens, und sie trugen erheblich dazu bei, daß katholische Christen sich am gesamtdeutschen Dialog, sei er innerkirchlicher oder gesamtgesellschaftlicher Natur, beteiligen konnten, als sich die Chance wieder bot.“ (Meyer 1996: 171)

Daneben wurden kirchlicherseits religiöse Bildungstage für Akademiker angeboten, so z.B. 1969 im Frühjahr mit dem Thema „Das Ringen um eine menschliche Welt bei Max Frisch“ und im Herbst zu „Lebensfragen des heutigen Menschen bei Luise Rinser“, beide in Dresden-Hoheneichen, und ein Bildungstag im Caritasheim St. Ursula Naundorf zum Thema „Kirche und Staat in der Geschichte“ (Religiöse Bildungstage 1969).

### Statistisches und Organisatorisches

Nach Meyer (1996: 172) handelte es sich bei der Akademikerseelsorge um Arbeit, die sich als „gemeinschafts- oder strukturorientiert“ charakterisieren lässt. Sie fand auf zwei Ebenen statt:

- Als Schwerpunkt der Aktivitäten wurde die Pfarrgemeinde gesehen. In ihr sollte das „Apostolat des Wortes“ wahrgenommen und dabei auch das Gespräch mit den Priestern gesucht werden. (Grütz 2004: 330)
- „Die Basis der überdiözesanen Kontakte bildete eine Arbeitsgemeinschaft bei der Berliner Bischofskonferenz. Sie stand unter der Verantwortung eines Geistlichen, lebte aber von einem ho-

<sup>32</sup> Vorschläge zur Neuordnung der Akademikerseelsorge, o.J. [1968], in: DAB Ia/7–3–2: Akademikerseelsorge 1963–1999

hen Maß an Laienverantwortung und Laienengagement.“ Realisiert wurden zwei landesweiten Akademieangebote pro Jahr, „die zugleich eine wichtige Basis gesamtdeutscher Kontakte bildeten. Soweit es irgendwie ging und in zunehmendem Maße wurden Referenten aus Westdeutschland hereingeholt. Das gilt auch für einzelne Akademikerkreise, besonders im Berliner Raum, wo es sich ganz einfach anbot, Referenten aus West-Berlin einzuladen“. (Meyer 1996: 171) Die Referenten aus Westdeutschland „reisten mit Tagespassierschein über Westberlin ‚privat‘ ein. Ihre Skripte wurden über ‚den kirchlichen Dienstweg‘ befördert“ (Steinke 2010: 44).

*Teilnehmerzahlen:* An den Berufswochenenden war diese recht unterschiedlich und reichte von dreißig bis zu mehr als hundert Personen. Beim ‚dies academicus‘ aller (Berufs-)Kreise zusammen lagen die Teilnehmerzahlen bei 150 Personen und mehr. (Ebd.)

*Arbeitsgemeinschaft der Akademikerseelsorge:* Ihr gehörten die bischöflich ernannten geistlichen Beiräte und Vertreter der Akademikerkreise an (Ackermann 2010: 53).

### **Charakteristische Besonderheiten**

Die katholischen Akademiker forderten die Anerkennung auch anderer Moralauffassungen. Thematisch relevant waren daneben „eine stärkere Betonung des christlichen Weltendienstes, die Förderung der Dialogbereitschaft mit anderen gesellschaftlichen Gruppen und der Abbau autoritärer Strukturen in der Kirche. In diesen Debatten verband sich ein kritisches Bewusstsein gegenüber gesellschaftlichen und kirchlichen Strukturen mit einer letztlich prinzipiellen Distanz zur herrschenden Weltanschauung. In einem erstaunlichen Ausmaß entwickelte sich in diesen Kreisen eine kritische Diskussionskultur. Das ‚Unternehmen‘ Pastoralsynode besaß in ihnen wichtige Motoren.“ (Grütz 2004: 331)

### **Wichtige Ereignisse**

„An den Hochschulen in der DDR fehlte weithin eine Betreuung der Akademiker, die aus den Studentengemeinden kamen. Diese jungen Akademiker ergriffen daher um 1952 die Initiative und schritten zur Selbsthilfe. Man begann mit Arbeitstagungen, die etwa zweimal jährlich stattfanden. Auf ihnen wurden Erfahrungen ausgetauscht und auf die Bildung von Arbeitskreisen hingewirkt.“ (Franz Peter Sonntag zit. bei Dissemond 1996: 155) „In der ersten Hälfte der 60er Jahre wurden die Anstrengungen intensiviert, eine DDR-weit koordinierte Akademikerarbeit zu etablieren“ (Grütz 2004: 327f.).

1965 in Berlin verfestigte sich bei den Klerikern die Einsicht, „dass für eine erfolgreichere Koordination die Teilnahme von Laienvertretern aus den einzelnen Arbeitskreisen und Gruppen erforderlich sei“ (ebd.: 328). „Auf der Arbeitsbesprechung der Akademikerseelsorger am 29. März 1965 war dann erstmals ein Laienvertreter ... anwesend.“ Hier wurde der Vorschlag gemacht, „daß die Vertreter der Laien – je ein Herr und eine Dame aus jedem Jurisdiktionsbezirk – zusammen mit den Akademikerseelsorgern zu einer einzigen Tagung zusammenkommen sollten. Der Vorschlag wurde einstimmig begrüßt. Am 7./8. Mai 1966 trafen sich erstmals Akademikerseelsorger und Laienvertreter zu einer gemeinsamen Sitzung, bei der aber auch noch getrennte Beratungen stattfanden. Auf der Jahreskonferenz am 21./22. Januar 1967 wurden alle anstehenden Fragen von Priestern und Laien gemeinsam beraten.“ (Dissemond 1996: 158)

„In der Folgezeit intensivierten sich die Debatten um eine Satzung und Programmatik der Akademikerseelsorge. Als organisatorisches Gerüst sah der von Franz-Peter Sonntag erarbeitete Satzungsentwurf vor, dass aus jedem Jurisdiktionsbezirk zwei Laienvertreter – ein Mann und eine Frau – sowie ein Priester zur Jahreskonferenz entsandt werden. Den Vorsitz sollte ein Laie übernehmen, der für eine Dauer von drei Jahren gewählt wird, wobei eine einmalige Wiederwahl zulässig sei. Als Beirat war ein Akademikerseelsorger vorgesehen. Die Plenarkonferenz der AG der Seelsorgeamtsleiter diskutierte diesen Entwurf 1967. Kurze Zeit später billigte ihn die BOK ‚ad experimentum‘.“ (Grütz 2004: 329f.) „Auf der Jahreskonferenz am 27./28. Januar 1968 ... wurde mitgeteilt, daß die Berliner Ordinarienkonferenz die ‚Richtlinien‘ und die ‚Satzungen‘ für zunächst fünf Jahre gebilligt habe.“ (Dissemond 1996: 159)

Protokollarisch wurde dies dann auf der Jahreskonferenz 1968 auch in der Bezeichnung der Arbeitsgruppe beglaubigt. „Statt wie bisher AG Akademikerseelsorger hieß sie nun AG Akademikerseelsorge. Diese Umbenennung dokumentiert das gestiegene Selbstbewusstsein der Laienvertreter. Ein stärker partnerschaftlich verstandenes Verhältnis zwischen Priestern und Laien findet darin seinen Ausdruck. Diese Veränderung zeigte sich auch in lebhaft geäußelter Kritik an der bishe-

rigen Arbeit der AG. Die nur einmal im Jahr stattfindenden Konferenzen betrachtete man als unzureichend. Gefordert wurden zwei Tagungen pro Jahr. Die AG selbst sollte für die einzelnen Gruppen stärker die Funktion einer Zentrale einnehmen. Neben dem organisatorischen Gesichtspunkt hob man hervor: „Die AG könnte außerdem in der als klerikal zu bezeichnenden Kirche der DDR die Stelle sein, an der sich die Laien wirksam dokumentieren.“ (Grütz 2004: 330)

## Arbeitskreis Wissenschaft und Gegenwart

Arbeitskreis west- und ostdeutscher katholischer Wissenschaftler bzw. Akademiker

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** römisch-katholisch

**Trägerschaft:** Archiv des Zentralkomitees der deutschen Katholiken

### Zentrale Daten

24.3.1956: Gründung

1966: strukturelle Trennung zwischen West- und Ostarbeit bei fortdauernder gemeinsamer Gesamtstruktur

1992: Auflösung und Überführung in die Katholische Akademie Berlin

### Zum inhaltlichen Profil

Der Arbeitskreis bot den Rahmen „für wissenschaftsorientierte Auseinandersetzung mit dem System und der Weltanschauung der DDR ... und somit Bildungsarbeit im Sinne einer außeruniversitären Verständigung über Wissenschaft in der DDR“: „Seine Aktivitäten lassen sich strukturell als informell organisierte Bildungsarbeit und inhaltlich als wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Auswirkungen des Dialektischen Materialismus auf alle Lebens- und Wissensbereiche (in der DDR) kennzeichnen.“ (Erdmann 2007: 13f.)

Gegründet worden war der Arbeitskreis als gesamtdeutsche Struktur. Im Laufe der Zeit entwickelte sich aufgrund der politischen Umstände eine ost-westdeutsche Doppelstruktur.

Bereits auf der Gründungssitzung 1956 in Frankfurt a.M. waren sich die Versammelten einig, „dass durch wissenschaftlich fundierte Argumentation die Grundlagen der DDR und die aus ihr resultierenden ideologisch geprägten wissenschaftlichen Ergebnisse öffentlich widerlegt werden müssten und damit die katholischen Wissenschaftler in der DDR ‚ergiebige Material‘, wie Spülbeck es ausdrückte, für die Behauptung ihrer Position in ihrem Fachgebiet erhielten. Dies erhielt in Spülbecks Augen angesichts der bereits deutlich sichtbaren Auseinanderentwicklung von Ost und West besondere Dringlichkeit. Die ostdeutschen Wissenschaftler sollten für den Fall einer Wiedervereinigung nicht den Anschluss verlieren.“ (Ebd.: 41f.)

Eine weitere Aufgabe bestand darin, „dass auch ‚unsere Theologen allmählich lernen (müssen), nicht mehr zu erschrecken, wenn festgestellt wird, dass wir doch vom Tier abstammen‘. Diese Aussage verwies auf das gespannte Verhältnis der katholischen Kirche zur Naturwissenschaft. Damit erhalte der Arbeitskreis ... nicht nur in bezug auf die Auseinandersetzung mit der DDR und mit der Situation in der DDR Aktualität, sondern auch im Hinblick auf ‚die eigene geistige Situation im Westen‘.“ (Ebd.: 42)

*Themenentwicklung:* Die 1950er und 60er Jahre waren von philosophisch-naturwissenschaftlichen Fragestellungen geprägt und betrafen die Frage der Vereinbarkeit christlicher Glaubensgrundsätze und naturwissenschaftlicher Forschungsergebnisse. „In den 1970er Jahren begann – teilweise durch personelle Veränderungen – eine stärkere Berücksichtigung der faktischen politischen und gesellschaftlichen Konsequenzen der Diamat-Ideologie. [...] In den 1980er Jahren waren die Bemühungen, die DDR thematisch stärker in der Arbeit des Arbeitskreises zu berücksichtigen, deutlich zu erkennen. Vielfach wurden die DDR-Beiträge durch außenstehende Referenten vertreten, während besonders in der historischen und der philosophischen Sektion die Orientierung an der Sowjetunion und dem übrigen Osteuropa überwog.“ (Ebd.: 86)

*Veröffentlichungen:* Die Veröffentlichungen des Arbeitskreises verfolgten zwei Zielrichtungen: „Zum Einen sollten sie den katholischen Wissenschaftlern in der DDR eine Handreichung für die fundierte Auseinandersetzung mit der ‚ideologisierten Wissenschaft‘ der DDR liefern und zum Anderen im Westen ‚dem wissenschaftlichen Ansturm aus dem Osten (den man neben dem poli-

tischen Ansturm nicht zu gering einschätzen sollte) begegnen'. Schon vor dem Erscheinen der ersten Veröffentlichung beschloss das Herausbergeremium daher, nicht öffentlich in Erscheinung zu treten. Die Herausgeber wurden nicht namentlich im Impressum genannt, um die Empfänger in der DDR nicht unnötig zu gefährden. Die Veröffentlichungen sollten im Westen die für notwendig erachtete ernsthafte Auseinandersetzung mit dem dialektischen Materialismus unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten befördern.“ (Ebd.: 51)

**Zugangsvoraussetzungen:** „Der Zugang zum Kreis ... kam ausschließlich über persönlichen Kontakt oder eine Empfehlung zustande“ (ebd.: 44f.).

### **Statistisches und Organisatorisches**

1956 Bildung von Sektionen: Anorganik, Philosophie, Biologie, Geschichte, Psychologie; 1958 Sozialwissenschaftliche Sektion (ebd.: 45).

Zunächst wurden die gesamtdeutschen Jahrestagungen in West-Berlin durchgeführt. Ab 1959 befürchtete man, „dort zu viel Aufmerksamkeit zu erregen. Die Verlegung nach Westdeutschland war ursprünglich nur als vorübergehende Maßnahme geplant, doch zeigte sich in den Folgejahren keine Entspannung im Staat-Kirche-Verhältnis in der DDR“. Den Mitgliedern aus der DDR war eine Teilnahme erschwert und ab 1961 nahezu unmöglich. „So trafen sich ab 1959 zu den Jahrestagungen ausschließlich westdeutsche Wissenschaftler.“ (Ebd.: 60–62)

Zugleich wurden ab 1959 Begegnungstreffen in Ost-Berlin (sog. Berlin-Treffen) veranstaltet, an denen auch westdeutsche Katholiken teilnahmen und die „mit einer überschaubaren Anzahl von Personen stattfanden“ (1963: 13 Teilnehmer, 1964: 20 Teilnehmer, 1965: 24 Teilnehmer)“. Die Treffen hatten im Unterschied zu den Jahrestagungen „stärker persönlichen Charakter und sollten ‚der Begegnung von Freunden dienen, die sich bereits kennen und die vor Errichtung der Mauer regelmäßig zusammenkamen‘.“ (Ebd.: 93) Ab 1966 wurde eine auch strukturelle Trennung zwischen den Jahrestagungen im Westen und den Berlin-Treffen im Osten vollzogen (ebd.: 99).

Bei den Berlin-Treffen gab es ab 1966 steigende Teilnehmerzahlen, 1966 „erstmalig die Zahl von 20 Personen“ und zugleich eine Verschiebung hin zu einem Laintreffen. 1975 überstieg die Teilnehmerzahl erstmalig die 40. (Ebd.: 106, 132)

„Die große Resonanz der Berlin-Treffen in der DDR führte dazu, dass seit 1983 ein weiteres deutsch-deutsches Treffen stattfand, das sich teilweise aus dem Teilnehmerstamm der Berlin-Treffen und teilweise aus neuen Teilnehmern zusammensetzte. [...] Diese sog. Herbst-Treffen fanden privat organisiert ... statt und hatten einen ähnlichen, jedoch weniger formalen Aufbau wie die Berlin-Treffen. Die Auswahl der Themen war bunter und richtete sich häufig nach der kostengünstigen Gewinnung von Referenten und nicht nach Rahmenthemen. Aufgrund der räumlichen Bedingungen war die Teilnehmerzahl geringer als in Berlin. Sie lag 1983 bei 4 Teilnehmern aus der Bundesrepublik und 20 aus der DDR und behielt auch in den folgenden Jahren das West-Ost-Verhältnis 1:4 bei. [...] Beruflich handelte es sich bei den Teilnehmern ‚im Wesentlichen um Ärzte, Hochschullehrer (aus der Bundesrepublik) für Pädagogik, Sozialpädagogen und Sozialarbeiter, Lehrer und Leiter kirchlicher Sozialeinrichtungen‘.“ (Ebd.: 169)

Insgesamt – in West wie Ost – integrierte der Arbeitskreis unterschiedliche Personenkreise:

„Wissenschaftler aus Ost und West, die sich mit der marxistisch-leninistischen Ideologie und ihren Auswirkungen auf wissenschaftliche Theorie und Praxis beschäftigen wollten. Erwachsenenbildner, die in der zunehmend auch informativ-intellektuell abgeriegelten DDR einen Ort der allgemeinen Bildung schaffen wollten, der außerhalb des staatlichen Einflussbereiches agierte. Humanisten, die der diktatorischen Staatsform der DDR und der Bedrängung von Menschen aufgrund ihrer religiösen und moralisch-ethischen Lebenshaltung auf geistig-intellektueller Ebene Widerstand entgegensetzen wollten. Akademiker, die angesichts der eingeschränkten Möglichkeiten in der DDR großes Interesse an allgemeiner Bildung auf kognitiver und sozialer Ebene und an einem Diskussionsforum der Lebens- und Arbeitsbedingungen in der DDR hatten. Katholiken, die sich für die Bewahrung und Stärkung des eigenen Glaubens unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen engagierten und für die das christlich-katholische Welt- wie Menschenbild als selbstverständliche Grundlage des eigenen Lebens galt.“ (Ebd.: 265f.)

„Die Akademiker aus der DDR waren im Wesentlichen in naturwissenschaftlichen Fächern (Biologie, Geologie, Physik, Chemie) und der Medizin zuhause. Geisteswissenschaftliche Fächer hätten aufgrund ihrer ideologischen Ausrichtung und ihres deutlicheren Zwangs zum ideologischen Bekenntnis eine Vereinbarung mit dem katholischen Glauben unmöglich gemacht.“ (Ebd.: 45)

### Charakteristische Besonderheiten

Der Arbeitskreis war nur wenigen Personen der katholischen Kirche in West und Ost bekannt. „Selbst die offizielle Bezeichnung des Kreises als Arbeitskreis ‚Wissenschaft und Gegenwart‘ war unter den DDR-Teilnehmern kaum bekannt, um sowohl die Teilnehmer als auch die Veranstaltungen nicht zu gefährden. Die Bedingung, dass es sich bei den Beteiligten um katholische Wissenschaftler handeln sollte, was in der Bundesrepublik als Auswahlkriterium galt, war in der DDR der 1950er Jahre schwerer zu erfüllen. Etliche Universitätsprofessoren waren schon frühzeitig in die Bundesrepublik übergesiedelt, weil sie unter der Ideologie und Bildungspolitik des Staates ihre Vorstellungen von wissenschaftlicher Arbeit methodisch und inhaltlich nicht mehr umsetzen konnten bzw. ihnen Arbeitsmöglichkeiten verwehrt wurden. Von einigen Ausnahmen abgesehen, war es den meisten katholischen Akademikern aus der DDR bereits in den 1950er Jahren nicht mehr möglich, in entsprechende wissenschaftliche Positionen aufzusteigen. Unter diesen Bedingungen kamen nur wenige Teilnehmer in Frage, die äquivalent zu den westdeutschen Teilnehmern Professorenstellen innehatten.“ (Ebd.: 44f.)

„Das zentrale Anliegen der Teilnehmer aus der DDR war der Erhalt von Kontakten zu westlichen Akademikern und Wissenschaftlern, nicht nur aus dem katholischen Bereich. Die intellektuelle Isolierung wurde als besonders dramatisch empfunden. Dieser Isolation konnte in den Augen der DDR-Bürger neben den persönlichen Kontakten am wirkungsvollsten durch westliche Literatur begegnet werden, die über die bereits seit Anfang der 1950er Jahre bestehenden Buchschenkdienste und diverse private Verbindungen in die DDR gelangte. Bis zum Mauerbau konnten westliche Fachzeitschriften und -bücher von DDR-Bürgern direkt bezogen werden. Der Erhalt von Literatur auf diesem Weg wurde jedoch immer schwieriger.“ (Ebd.: 94)

Die Berlin-Treffen des Arbeitskreises lassen sich als wissenschaftsorientierte Bildungsarbeit charakterisieren: „Bildung ist dabei in ihrer umfassenden Form zu verstehen, denn es ging um die Vermittlung, Reflektion und Analyse von Informationen und allgemeinem Wissen. Während dies von westdeutscher Seite tendenziell häufig ein Referieren eigener oder fremder Forschungsarbeiten war, kamen von ostdeutscher Seite überwiegend Darstellungen eigener Erfahrungen oder Betrachtungen, die auf einer persönlichen Interessenlage basierten. Alle Beteiligten erhielten Einblicke und gaben Impulse, die nicht nur auf kognitiver, sondern auch auf sozialer, emotionaler und atmosphärischer Ebene ihren Niederschlag fanden und somit den ganzen Menschen und seine Persönlichkeit ansprachen.“ (Ebd.: 267)

Zunehmend kamen seit den 70er Jahren auch studierende Kinder der Teilnehmer.innen mit zu den Treffen, „weil ‚besorgte Mütter ihren Kindern diesen ‚guten Einfluss‘ auf jeden Fall zukommen lassen [wollten]‘. Diese Heterogenität in der beruflichen Herkunft, die sich darüber hinaus auch deutlich von den aus dem Westen vertretenen Fachrichtungen unterschied, erschwerte das Finden gemeinsamer Fragestellungen.“ (Ebd.: 1007)

### Wichtige Ereignisse

„Erste Impulse für die Gründung eines wissenschaftlich arbeitenden deutschdeutschen Kreises gehen bereits in das Jahr 1952 zurück. Auf dem Berliner Katholikentag 1952 leitete der damalige Propst von Leipzig ..., Otto Spülbeck, eine Arbeitsgemeinschaft unter dem Titel ‚Gott oder ewige Materie‘. [...] Laut Propst Spülbeck war Ziel dieser Arbeitsgemeinschaft nicht, Gottes Existenz zu beweisen oder zu verteidigen. Vielmehr ginge es darum, ‚was von der Vernunft her, und zwar von der Vernunft im naturwissenschaftlichen Sinne, zu diesem Glauben gesagt werden kann‘.“ (Ebd.: 23)

„Der inhaltliche (und personelle) Bezug zur DDR, der sich bei der Gründung des Arbeitskreises im Wesentlichen auf die theoretische Weltanschauungsdiskussion gestützt hatte, war Ende der 1960er Jahre kaum noch existent. Er wurde auch von den Teilnehmern, von denen der immer größere Teil nicht an den Treffen in Ost-Berlin teilnahm, nicht wirklich vermisst. Die inhaltliche Berücksichtigung der DDR erforderte akademische Anstrengungen, zumal die DDR als Forschungsgegenstand weder in der Philosophie noch in der Geschichte eine beachtenswerte Rolle spielte. Lediglich die Pädagogik konnte auf eine wissenschaftliche Bedeutungszunahme der DDR zurückgreifen.“ (Ebd.: 87)

In den 70er Jahren wurden die Berlin-Treffen stärker durch Rahmenthemen strukturiert: „Dazu sollte besonders die gezieltere Einbindung von DDR-Referenten mit fachlichen Beiträgen dienen. Dies bedeutete ... eine Rückbesinnung auf die ursprüngliche Absicht des Kreises, einen Ost-West-Austausch zu führen.“ (Ebd.: 125)

„Während die Jahrestagungen im Jahr 1992 endgültig abgeschlossen wurden, fanden von 1993 bis 2002 in der Tradition der Berlin-Treffen weiterhin Zusammenkünfte statt, die institutionell in die neugegründete Katholische Akademie Berlin integriert werden konnten. Das Interesse ging im Wesentlichen von langjährigen ostdeutschen Teilnehmern der Berlin-Treffen aus, die auch bzw. gerade nach der Wende einen Ost-West-Austausch für wichtig erachteten. Inhaltlich bewegten sich die Treffen ähnlich der früheren Jahre im Bereich allgemein gesellschaftlich relevanter Themen mit kirchlichem, gesellschaftswissenschaftlichem und naturwissenschaftlichem Hintergrund.“ (Ebd.: 191)

### Kurt-Huber-Kreis (KHK)

Akademikerkreis

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** römisch-katholisch

**Trägerschaft:** Bischöfliches Ordinariat Berlin [Ost]

#### Zentrale Daten

1960: Gründung

1990: KHK wird zu einem katholischen Verband

2007: Sitz in der Katholischen Akademie Berlin

#### Zum inhaltlichen Profil

Der Kurt-Huber-Kreis sei, nach Aussagen von Zeitzeugen, als „Kerngruppe“ der katholischen Akademikerarbeit erlebbar gewesen. „Der Kreis bildete eine Art jugendliche Kernmannschaft in der Katholischen Akademikerschaft, zumal viele Mitglieder sich zugleich auch an den Berufskreisen<sup>33</sup> beteiligten.“ (Steinke 2010: 44f.)

„Als erstes Arbeitsthema wurde ‚Sokrates in den Platonischen Dialogen‘ gewählt, ein Thema, das keinen Verdacht eines politischen Hintergrundes aufkommen lassen sollte.“ (Meisel 2010: 30) Im Fortgang wurde für jedes Semester ein Thema gewählt (Übersicht 11).

### Übersicht 11: Semesterthemen des Kurt-Huber-Kreises 1975–1989

<b>1975:</b> Rationales und Emotionales in der Kirche des 20. Jh.   Die evangelische Kirche	<b>1983:</b> Zu Fragen des Rechtes in der Kirche   Christlich-jüdischer Dialog
<b>1976:</b> Neuere Kirchengeschichte im Bistum Berlin   Versöhnung und Frieden	<b>1984:</b> Zu Fragen der Buße und Vergebung   Medien im Dienste der Weitergabe des Glaubens
<b>1977:</b> homo ludens   Unsere Nachbarn – die Polen	<b>1985:</b> Der Wert der Arbeit und seine Begrenztheit nach dem christlichen Ethos   Das Glaubensverständnis junger Menschen heute
<b>1978:</b> Die Soziallehre der katholischen Kirche   Die heilige Schrift als Hilfe für das christliche Leben	<b>1986:</b> Macht und Machtgebrauch in christlicher Wertung   Zu Fragen des Eucharistieverständnisses
<b>1979:</b> Die Bedeutung des Islams in unserer Zeit   Lebenskonflikte und ihre Bewältigung	<b>1987:</b> 750 Jahre Kirche in Berlin   Das Sakrament der Firmung
<b>1980:</b> Das Christusbild   Selbstdarstellung von Orden und Kongregationen in unserem Raum	<b>1988:</b> Maria – unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin   Das Sakrament der Krankensalbung
<b>1981:</b> Mittleres Lebensalter – Krisenzeit – Wendepunkt   Die Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft	<b>1989:</b> Zum christlichen Verständnis des Menschen unserer Zeit   Das Sakrament der Priesterweihe
<b>1982:</b> Fragen an die Zukunft   Christliches Leben in anderen Ländern	

Quelle: Dodt/Klemp (2010: 154)

„Die Bezeichnung ‚Jungakademikerkreis‘ erschien uns ... stets zu hochtrabend, und schließlich wurden wir alle ja auch älter. So fand der Vorschlag ..., uns den Namen ‚Kurt Huber-Kreis‘ zu geben, große Zustimmung, zumal dies für alle Seiten nach außen hin eine integere Bezeichnung war, für uns selbst aber außerdem einen gewissen Richtung weisenden Charakter hatte.“ (Meisel 2010: 30) Kurt Huber (1893–1943) war Psychologe, Musikwissenschaftler, Professor an der Uni-

<sup>33</sup> Katholische Akademikerschaft



versität München und katholisch-deutschkonservativer NS-Kritiker, der seit 1942 eine Art Mentor der „Weißen Rose“ war. Im Zusammenhang mit der Flugblattaktion der „Weißen Rose“ 1943 wurde Huber vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet. (Vgl. Schwaiger 1999)

Ab Mitte der 1980er Jahre gab „es gute Kontakte zu Friedens- und Umweltgruppen der evangelischen Kirche. Anstehende aktuelle gesellschaftspolitische Themen in den Jahren vor der Maueröffnung 1989 wurden bei vielen Veranstaltungen der Akademikerseelsorge behandelt. Kontrovers waren jedoch die Meinungen zur öffentlichen Zurückhaltung der Berliner Ordinarienkonferenz und des Berliner Bischofs Kardinal Meisner. Ihm und den anderen Bischöfen im Osten ging es darum, den Innenraum der Kirche vor staatlichen Eingriffen zu schützen. Nur so war ein angstfreies Sprechen in aller Offenheit ‚in geschützten Räumen der Kirche‘ möglich.“ (Ackermann 2010: 53)

### **Statistisches und Organisatorisches**

„Die Vorträge waren inhaltlich halbjährlich thematisch geordnet. Das Rahmenthema wurde im ‚Huberbeirat‘ abgesprochen und hatte oft einen aktuellen Bezug. Das Programm wurde über das Bischöfliche Ordinariat halbjährlich an einen größeren Interessentenkreis verschickt. Anders als bei den Berufskreisen, wo wohl mehr als zwei Drittel der Referenten aus der Bundesrepublik und manchmal auch aus anderen westlichen Ländern anreisten, kamen bei den Vortragsabenden an den Donnerstagen überwiegend einheimische Referenten zum Einsatz. Wenn Referentenangaben im schriftlichen Programm fehlten, konnte man davon ausgehen, dass ein Referent aus Westberlin gewonnen worden war.“ (Steinke 2010: 45f.)

Der KHK bemühte sich, „einen festen Status im kirchlichen Rahmen zu erhalten. Das war auch nötig, um die Einladungen im Kirchenblatt zu formulieren“ (Meisel 2010: 30).


„In der zweiten Hälfte der 60er Jahre wuchs die Zahl der Teilnehmer an den monatlichen Vortragsabenden. In der Regel waren es etwas 50, bei besonderen Themen bis zu 70 Besucher. Darüber hinaus entstand ein Bedürfnis nach intensiver Diskussion zu bestimmten Fragen. Zu diesem Zweck wurde zusätzlich monatlich einmal der ‚kleine Donnerstag‘ eingerichtet. Später schwand aber das Interesse daran wieder, so dass er bald abgesetzt wurde. Organisatorisch gab sich der Huberkreis nun eine feste Struktur. Je eine Sprecherin und ein Sprecher wurden für zwei Jahre gewählt. Ihnen zur Seite stand der ‚Huberbeirat‘ und der vom Bischof bestellte geistliche Beirat. Neben der inhaltlichen Arbeit entstand eine Reihe von Freizeitaktivitäten, an denen auch Kinder teilnahmen. So das Wochenendtreffen im Sommer auf der Insel im Liepnitzsee nahe dem Ort Ützdorf.“ (Hoffmann 2010: 39)

„Zu einer festen Tradition war eine Woche Winterfreizeit im Winfriedhaus in Schmiedeberg im Osterzgebirge geworden. Hieran nahmen auch Akademiker aus Dresden und Leipzig teil. Es gab Jahre, an denen die Teilnehmerzahl die Kapazität des Winfriedhauses überstieg. Dann half das Freizeitheim der Baptisten in Schmiedeberg aus.“ (Hoffmann 2010: 39)

### **Charakteristische Besonderheiten**

„Wer sein Studium beendet hatte und ins Berufsleben einstieg, der sah sich nach der Studenzeit einem viel heterogeneren Umfeld gegenüber als ein Student – andere Probleme, wesentlich unterschiedliche Aufgaben, andere Bedrängnisse, Familiengründung etc. Meistens war mit dem Berufsantritt auch ein Ortswechsel verbunden, und somit ging die Bindung zur Heimatgemeinde mehr und mehr verloren. So kam es, dass sich diese sogenannten ‚Jungakademiker‘ erst einmal wieder einer Studentengemeinde anschlossen, allerdings ohne sich dort wieder ganz zugehörig zu fühlen. Diese Entwicklung zeigte sich in allen Studentengemeinden der DDR.“ (Meisel 2010: 29)

### **Wichtige Ereignisse**

Anfangs gab es „unter dem Studentenpfarrer Krahwinkel in Berlin einen Bibelkreis ehemaliger Studenten, der sich manchmal auch ‚AH-AD-Kreis‘ nannte (AH-AD: Alte Herren – Alte Damen), der sich aber als wenig aufnahmebereit und thematisch zu eng erwies. Von hier gab es in der Folgezeit auch einigen Widerstand gegen unsere Bemühungen. Herrn Alfred Kulak, damals junger Dozent für Alte Sprachen am -Vorseminar Schöneiche bei Berlin, gelang es dann (noch 1959), in einem Gespräch mit Kardinal Bengsch zu erreichen, dass wir uns als katholischer Jungakademikerkreis etablieren konnten und uns ein geistlicher Beirat kirchenoffiziell zugeordnet wurde.“ (Meisel 2010: 30)



„Einen tiefen Einschnitt in der Arbeit des Kurt-Huber-Kreises (KHK) bedeutete der Mauerbau am 13. August 1961. Etliche ständige Teilnehmer am KHK waren über Nacht in Richtung Westberlin verschwunden, und Referenten aus dieser Richtung hatten zunächst keine Möglichkeit mehr zur Anreise. Insbesondere riss auch der Kontakt zu den Jungakademikergruppen in den anderen DDR-Städten ab. Ich bin dann in den einen oder anderen Ort gereist, um die Kontakte wieder aufzufrischen. Das ist mit der Zeit dann auch gelungen. Es hat aber längere Zeit gedauert, bis sich alles wieder einigermaßen eingerenkt hatte. Einige überregionale Treffen von Vertretern der einzelnen Arbeitskreise konnten schließlich bei uns in Ostberlin organisiert werden. Als dann nach einiger Zeit wieder westlichen Besuchern Tagesaufenthalte in Ostberlin erlaubt waren, konnten auch gelegentliche überregionale Arbeitstreffen hier durchgeführt werden, allerdings durften diese nicht an die große Glocke gehängt werden.“ (Ebd.: 33)

1990: „Die beiden Ordinariate von West und Ost wurden allmählich zusammengeführt. Die Akademikerseelsorge verlor dabei ihre Eigenständigkeit und wurde in das Dezernat II der Abteilung Seelsorge eingefügt. Der Kurt-Huber-Kreis konnte nun auch öffentlich als ein katholischer Verband eingestuft werden.“ (Ackermann 2010: 54)

**Kooperationen und Netzwerkeinbindungen:** Mitgliedschaft von KHK-Sprecherin und -Sprecher in der Arbeitsgemeinschaft der Akademikerseelsorge

## Polenseminar und Anna-Morawska-Seminar Magdeburg

Deutsch-polnische Bildungs- und Begegnungsseminare

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** römisch-katholisch

**Trägerschaft:** Seelsorgeamt der Apostolischen Administratur Magdeburg

### Zentrale Daten

1968: Gründung des Polenseminars

1983/84: Invalidisierung und Ausscheiden des Initiators und Organisators Günter Särchen. Ende der Polenseminare

1984: Fortführung als Anna-Morawska-Seminar unter dem Dach der Aktion Sühnezeichen

1985: Begründung einer Art Außenstelle des Seminars in Berlin durch Ludwig Mehlhorn

1989/90: Gründung der Anna-Morawska-Gesellschaft und Fortführung der Tätigkeiten

### Zum inhaltlichen Profil

„Die Aufgaben des Polenseminars waren klar formuliert: Die Teilnehmer sollten die Geschichte und Kultur Polens, die Geschichte und die derzeitige Lage der polnischen Kirche kennenlernen. Weiter sollte Versöhnung und eine Verbindung zwischen Polen und Deutschen geschaffen und erhalten werden. Außerdem war das Ziel des Polenseminars, ‚die geschichtlichen Erfahrungen von Schuld und Versöhnung am Beispiel Deutsche und Polen als Lehr- und Lernbeispiel für alle Unversöhnlichkeit unter Menschen, Völkern, Konfessionen, Weltanschauungen in Gegenwart und Zukunft zu erkennen und durch Information und Anregung zu positivem Handeln Brücken zu bauen von Volk zu Volk, von Mensch zu Mensch‘.“ (Urban 2007: 161f.)

Die in Magdeburg stattfindenden Polenseminare entwickelten sich „zu Fixpunkten der beiderseitigen Beziehung“.<sup>34</sup> Sie standen „jeweils unter einem bestimmten Thema. Särchens enge Verbindung zu den sogenannten ‚Klubs der katholischen Intelligenz‘, der selbstorganisierten katholischen Laienbewegung in Polen, ermöglichen Informationen aus erster Hand. Die Gäste gehören zum regimiekritischen Milieu, so u.a. 1973 der spätere erste nichtkommunistische Premier Polens Tadeusz Masowiecki. Einen Höhepunkt bildet das Referat von Mieczyslaw Pszon im Jahr 1981.“<sup>35</sup> „Die Seminare ... dienten der Verbreitung von Wissen über die Kultur, Geschichte und Gegenwart

<sup>34</sup> <https://www.bistum-magdeburg.de/bischof-bistum/verbaende-vereine/anna-morawska-gesellschaft/anna-morawska-gesellschaft.html> (23.8.2017)

<sup>35</sup> <http://www.herbst89.info/index.php/inhalte-polen/94-polenseminare-guenter-saerchen> (23.8.2017)

Polens, um Stereotypen über das Nachbarland entgegenzuwirken und Versöhnung zu ermöglichen.“ (Franke 2017a: 65)

„Bis 1988 nutzte Günter Särchen für die ... deutsch-polnischen Veranstaltungen, meist an Wochenenden in den katholischen Tagungshäusern Magdeburg und Roßbach, die Möglichkeit, durch die staatlichen Kreisfilmstellen Magdeburg, Halle und Naumburg polnische Spielfilme vorführen zu lassen. Zu diesen Veranstaltungen kamen in der Regel bis zu einhundert Besucher. Meist handelte es sich um Filme zur polnischen Geschichte oder um Adaptionen klassischer Literatur, die in deutscher DEFA-Synchronisation gespielt wurden. Im Unterschied zu vergleichbaren DDR-Filmen waren die polnischen Bearbeitungen meist ohne politische Tendenz.“ (Seibold 2003: 102)

Ab 1970 kamen Pilgerfahrten nach Polen dazu.<sup>36</sup> „Die Reiseziele waren von Jahr zu Jahr verschieden und beinhalteten sowohl ehemalige Konzentrationslager (1970 – Auschwitz, 1973 – Stutthof, 1978 – Majdanek, 1979 – Groß Rosen) als auch Orte, die für das katholische Leben der Polen von Bedeutung sind (1974 – Trebnitz in Schlesien, 1975 – Tschenstochau und Piekary). Darüber hinaus besuchten die Gruppen auch andere Städte, deren Bedeutung für Polen nicht minder groß ist, wie Warschau (1971), Gnesen und Posen (1972), Danzig (1973), Breslau (1974), Kattowitz (1975), Wahlstatt bei Uegnitz (1979).“ (Urban 2007: 165f.)

Darüber hinaus wurden 1973–1982 „einem internen Bezieherkreis von etwa tausend Personen im Lauf der Jahre mehr als 50 Arbeitspapiere geliefert, die bis zu hundert Seiten umfassten. Die Schriften enthielten unzensurierte Informationen über die polnische Geschichte und Kultur sowie über kirchliches und gesellschaftliches Leben.“<sup>37</sup> Themen waren z.B. die Person Jozef Piłsudskis (1973), „Die Blinden werden sehen – Laski und seine Ausstrahlung in die Welt“ (1974), Abdrucke regimekritischer Texte (1978) und die Polenlieder des 19. Jahrhunderts (1978) (Urban 2007: 173).

Das nach Särchens Ausscheiden gegründete Anna-Morawska-Seminar stellte sich drei Aufgaben:

- „über Geschichte und Kultur des polnischen Volkes zu informieren,
- das Leben in Gesellschaft und Kirche kennen zu lernen und
- persönliche Verbindungen zwischen beiden Völkern zu schaffen.“<sup>38</sup>

#### **Statistisches und Organisatorisches**

Die Polenseminare fanden zwei- bis dreimal jährlich statt. Pilgerfahrten nach Polen gab es zehn.<sup>39</sup> *Teilnehmer.innen*: An den Seminaren nahmen jeweils mehr als 100 Menschen teil (Franke 2017a: 65). „Die Teilnehmer der Seminare kamen aus allen Bezirken der DDR. Die Veranstaltungen waren ökumenisch ausgerichtet.“<sup>40</sup> An den Pilgerfahrten, die jeweils im Sommer stattfanden, nahmen jeweils ca. 90 Personen teil (Urban 2007: 165).

Die jeweils knapp 50 Seiten umfassenden Handreichungen hatten, je nach Thema, eine von 100 und 1.000 Exemplaren variierende Auflagenhöhe (Urban 2007: 172).

#### **Charakteristische Besonderheiten**

„Da die DDR-Regierung einen Alleinvertretungsanspruch für alle das Ausland betreffenden Aktivitäten erhob, müssen die Magdeburger Versöhnungs- und Verständigungsbemühungen als DDR-untypisch bezeichnet werden. Sie standen außerhalb jeder ideologischen Vorgabe und waren den Staatsobersten, teilweise aber auch der kirchlichen Obrigkeit, suspekt. Günter Särchen und die Polenseminare befanden sich daher auch im Visier der Stasi.“<sup>41</sup>

„Särchens Deutsch-Polnische Versöhnungsarbeit wurde als so genannte ‚kirchliche Aktivität‘ von staatlicher Seite aus wachsam verfolgt. Über eine Veranstaltung der Evangelischen Akademie

<sup>36</sup> ebd.

<sup>37</sup> <https://www.bistum-magdeburg.de/bischof-bistum/verbaende-vereine/anna-morawska-gesellschaft/anna-morawska-gesellschaft.html> (23.8.2017)

<sup>38</sup> Ebd.: Die 1972 verstorbene Krakauer Journalistin Morawska stand als „frühe Wegbegleiterin der deutsch-polnischen Aussöhnung ... schon seit den sechziger Jahren in freundschaftlicher Beziehung zu Günter Särchen und zum Magdeburger Polenseminar.“

<sup>39</sup> <http://www.herbst89.info/index.php/inhalte-polen/94-polenseminare-guenter-saerchen> (23.8.2017)

<sup>40</sup> <https://www.bistum-magdeburg.de/bischof-bistum/verbaende-vereine/anna-morawska-gesellschaft/anna-morawska-gesellschaft.html> (23.8.2017)

<sup>41</sup> ebd.

Sachsen-Anhalt am 30. Januar 1982 in Halle, bei der Särchen über das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen referierte, existiert der Bericht eines Inoffiziellen Mitarbeiters der Staatssicherheit. Darin wird der Vortrag Särchens zusammengefasst wiedergegeben und auf die Filmvorführungen hingewiesen. Eine thematisch verwandte Veranstaltung der katholischen Kirche in Roßbach im Oktober des gleichen Jahres findet im Briefverkehr der Bezirksverwaltungen für Staatssicherheit Halle und Magdeburg ihren Niederschlag. Ausdrücklich werden dabei Diskussionen über Filme aus Polen erwähnt. Bemerkenswert ist auch ein Schriftstück in russischer Sprache aus dem Jahr 1965 vom Ministerium des Inneren der Volksrepublik Polen an den Leiter der Abteilung X des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR in Berlin. Aus diesem Schreiben geht hervor, dass Särchen dem polnischen Jesuiten Kazimierz Chudy illegal katechetisches Filmmaterial zukommen ließ. Dieser Vorgang führte zu strengen Zollkontrollen bei Grenzübertritten Särchens nach Polen, blieb aber ansonsten vermutlich folgenlos.“ (Seibold 2003: 98)

### **Wichtige Ereignisse**

„Als 1964 und 1965 die ersten Pilgerreisen junge Christen aus Deutschland West und Ost nach Polen und zum ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau führten, war ihre Anlaufstelle für Kontakte zu polnischen Gesprächspartnern die Redaktion des ‚Tygodnik Powszechny‘ in ... Krakau. Daraus entstanden Freundschaften und unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit - ob über die Sommerlager der Aktion Sühnezeichen (Ost), die Polen-Seminare in Magdeburg, die ‚Auschwitz-Seminare‘ mit Pax Christi oder die Zusammenarbeit mit dem Maximilian-Kolbe-Werk.“ (Franke 2017a: 50f.)

Unter dem unverfänglichen Titel „Versöhnung – Aufgabe der Kirche“ veröffentlichte Günter Särchen 1982 Dokumente der Solidarność. Dies verschärfte den Druck auf ihn und die katholische Kirche. Letztere befürchtete analog zu den 1950er Jahren neue staatliche Repressionen. „Günter Särchen wird für den Staat und die katholische Kirche zum Problem. [...] Nachdem der Rückhalt in seiner Amtskirche immer geringer wurde, beschleunigt die Polen-Handreichung seinen erzwungenen Weggang aus dem kirchlichen Dienst 1984. Das bedeutet auch das Ende der Polenseminare.“<sup>42</sup>

„Unter der Verantwortung von ‚Aktion Sühnezeichen‘ wird 1985 das Anna-Morawska-Seminar gegründet. Eine ‚Filiale‘ des Seminars entsteht ... in Berlin unter der Leitung des langjährigen Wegbegleiters Ludwig Mehlhorn. Dieser organisiert Veranstaltungen mit einer viel stärker politischen Ausrichtung, was verstärkt junge Menschen anzieht.“<sup>43</sup>

„Särchens langjährige Arbeit ist ein wichtiger Impuls für die Gründung der ‚Stiftung Kreisau für europäische Verständigung‘ im Dezember 1989. Als Ehrenrat erlebt er 1998 die Eröffnung der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Kreisau.“<sup>44</sup>

**Kooperationen und Netzwerkeinbindungen:** zahlreiche Kontakte nach Polen, so zu den „Klubs der katholischen Intelligenz“

## **Aktionskreis Halle (AKH)**

kirchen- und gesellschaftspolitischer Arbeitskreis

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** römisch-katholisch

### **Zentrale Daten**

1969/70: Gründung *praeter legem* (am Recht vorbei)

anhaltend aktiv

### **Zum inhaltlichen Profil**

1969 forderte eine vorläufige Grundsatzerklärung des AKH „offene Strukturen“ innerhalb der Kirche, eine zeitgemäße Verkündigung, freie Meinungsäußerung, mehr Informationen, Transparenz in der Kirchenverwaltung sowie Mitverantwortung und Kontrolle von Entscheidungen der Kir-

<sup>42</sup> <http://www.herbst89.info/index.php/inhalte-polen/94-polenseminare-guenter-saerchen> (23.8.2017)

<sup>43</sup> ebd.; vgl. Franke (2017)

<sup>44</sup> ebd.; vgl. Franke (2017a)

chenleitung“ (Grütz 2004: 124). Die 1970 fertiggestellte Grundsatzerklärung proklamierte dann „die ‚Demokratisierung und Humanisierung der Kirche sowie die (*sic*) Interpretation des Glaubens‘ als zentrale Forderungen“ (Holzbrecher 2014: 108). Thematisch bildeten Anfang der 1970er aber auch Kapitalismuskritik und Vorstellungen eines veränderbaren Sozialismus einen Schwerpunkt. Das Anliegen des AKH war, eine Demokratisierung von Kirche und Staat, „mithin einen anderen Sozialismus zu vertreten“. Das machte ihn ebenso für den Episkopat wie für den Staat zu einer „ungeliebten Erscheinung, der sie entgegentraten“. (Grütz 2004: 124f.).

Mitte der 1970er verstand sich der AKH „wesentlich offener als ‚Gruppe von Christen, die Fragen und Entwicklungen in der Kirche offenhalten wollen‘; als ‚Gruppe, die sich um Information bemüht und Informationen weitergibt, damit Offenheit möglich wird‘; als ‚Ort, wo man sich trifft. Unsere Versammlungen sollen Kommunikation ermöglichen, Vertrauen schaffen und Mut machen.‘ Markant hält der Kreis dazu fest: ‚Der AKH ist keine Lebensgemeinschaft, aber mehr als eine Arbeitsgemeinschaft, die im Unverbindlichen bleibt.‘ Eine interne Mitgliederbefragung im Jahr 1977 ergab zudem, dass die Mitarbeiter den Aktionskreis ‚vorwiegend als Ort der Begegnung bzw. sachbezogene Gruppe‘ sahen und sich selbst in der Rolle innerkirchlicher Aktivisten wahrnahmen. Der gezielte ‚Tabubruch‘ war nach Aussage dieser Umfrage im Selbstverständnis der Gruppe tief verwurzelt.“ (Holzbrecher 2014: 107) Ebenso setzte sich der AKH auf seinen Vollversammlungen Mitte der 70er Jahre auch verstärkt mit Fragen der deutschen Vergangenheit auseinander (Grütz 2004: 125).

Wohl unter dem Einfluss der ökumenischen Friedensbewegung habe sich dann in den 80er Jahren das Selbstverständnis der Gruppe nochmals geweitet. „Der AKH wollte nun ‚keine fest umschriebene Gruppe‘ sein, sondern als ‚Ort der Bruderschaft, der Einübung von Gemeinschaft und Spiritualität; Ort der Ökumene, also als Teil der christlichen Kirche über alle Konfessionsgrenzen hinaus; Ort des Lernens, der Einübung in Friedensdienst, in Solidarität mit den Völkern der Dritten Welt, in ökologisches Bewusstsein, in transzendierendes Denken.‘ Von diesem vor allem ökumenisch und gesellschaftspolitisch motivierten Selbstverständnis ließ sich die Gruppe bis zum Ende der DDR in ihren Aktionen und Erklärungen leiten.“ (Holzbrecher 2014: 107f.) Auch seien die deutsche Teilung und die Existenz zweier deutscher Staaten auf seine Agenda gekommen. Mitte der 80er Jahre thematisierte man im Kontext der Ausreiseproblematik auch das „Bleiben in der DDR“. (Grütz 2004: 125)

### **Statistisches und Organisatorisches**

Arbeitsweise: Der AKH „provozierte planvoll, um einen innerkirchlichen Dialog- und Reformprozess zu initiieren“ (Holzbrecher 2014: 137). „Ausdruck der Relevanz des AKH Anfang der 70er Jahre innerhalb des DDR-Katholizismus war es, dass sich anfänglich 20 bis 30 Synodale (von 151) der Pastoralynode ihm verbunden fühlten.“ (Grütz 2004: 124)

Der Schwerpunkt seiner Aktivität lag im Hallenser Raum. Darüber hinaus versuchte der AKH aber auch, DDR-weit Fuß zu fassen. Ab 1972 wurde die territoriale Fokussierung auf das Kommissariat Magdeburg zugunsten einer Orientierung auf das gesamte Gebiet der DDR ausgeweitet. Dies gelang hauptsächlich im Süden der DDR. (Ebd.: 123; Holzbrecher 2014: 106)

Unter den Beteiligten sind drei Personengruppen zu unterscheiden: „eingeschriebene Mitarbeiter des AKH; Sympathisanten, die überwiegend als Gäste der Vollversammlungen in Erscheinung traten; Empfänger der Rundbriefe. Mitarbeiter konnte werden, wer durch seine Unterschrift verbindlich die Bereitschaft erklärte, die Ziele der Grundsatzklärung mitzuverfolgen. Zunächst beschränkte die Geschäftsordnung die Teilnahme nur auf Katholiken mit ständigem Wohnsitz in der DDR. Diese Limitierungen wurden jedoch in den darauffolgenden Jahren zugunsten einer ökumenischen Öffnung weitgehend fallen gelassen.“ (Holzbrecher 2014: 114)

In den 70er und 80er Jahren trafen sich zu den quartalsweisen Vollversammlungen zwischen vierzig und achtzig Personen (Grütz 2004: 123). Die Briefsendungen des AKH wurden drei- bis viermal jährlich an etwa 600 Adressaten,<sup>45</sup> laut Garstecki (2010: 201) an „350 bis 600“ Empfänger verschickt. „Diese – nicht selten 20 Seiten umfassenden – Sendungen waren die eigentlichen ‚Aktionen‘ des Kreises“.<sup>46</sup>

<sup>45</sup> <http://www.akh-info.de/> (11.5.2018)

<sup>46</sup> <http://www.akh-info.de/> (11.5.2018); s.a. unten 5.4.2. Weitere Zeitschriften >> Private Initiativen

### Charakteristische Besonderheiten

„Der AKH selbst verstand sich als ‚Avantgarde‘ innerhalb des DDR-Katholizismus. Die Reaktion der Bischofskonferenz schwankte zwischen Ablehnung, Ignorieren und Hilfsleistungen für einzelne Aktive des Aktionskreises. Die in seinem Rahmen vertretenen kirchen- und gesellschaftskritischen Vorstellungen nahmen stark ‚post-materialistische‘ Züge an. Seine Trägergruppe bildeten hauptsächlich ein kleinerer Kreis kritischer Priester sowie katholische Intellektuelle. Letztere befanden sich zumeist auf einer mittleren beruflichen Position, auf der sie sich ab den 70er Jahren gewisse Unangepasstheiten leisten konnten. Die Grenzen einer stärkeren Popularisierung im DDR-Katholizismus waren somit durch die Klientel des AKH selbst gegeben.“ (Grütz 2004: 126)

„Hinsichtlich des Selbstverständnisses, der Ziele und Forderungen des AKH zeichnet sich ein dreifacher Bezugsrahmen ab. Das II. Vatikanum fungierte als der entscheidende materielle Impulsgeber ... Forderungen nach einem deutlicher akzentuierten Weltdienst der Kirche, einer größeren Mitverantwortung von Priestern und Laien bei kirchlichen Personalentscheidungen und anderen zentralen Lebensvollzügen waren ebenso an die Aussagen und den Geist des Konzils rückgebunden wie die stärkere Wahrnehmung des gemeinschaftlichen Laienapostolates, das sich in der Gründung einer christlichen Vereinigung aus Priestern und Laien ausdrückte. [...] Den Konzilsklärungen und dem bundesdeutschen Vorbild folgend, emanzipierte sich der AKH vom Modell der ‚Katholischen Aktion‘ und formierte sich praeter legem als kirchliche Vereinigung ohne klerikale Leitung.“ (Holzbrecher 2014: 111)

„Vollversammlungen von bis zu 100 Personen, wie sie ... im Umkreis des AKH und damit außerhalb der amtskirchlichen Strukturen organisiert wurden, waren für die katholische Kirche in der DDR abgesehen vom Eichsfeld wohl singulär. Im Gegensatz zu den westdeutschen Priester- und Solidaritätsgruppen war der Kreis von Beginn an auch für Laien und Nichtkatholiken offen.“ (Großböltig 2009: 382)

### Wichtige Ereignisse

Die Gruppe, die dann zum Aktionskreis Halle werden sollte, „hatte von den heftigen innerkirchlichen Auseinandersetzungen um die Nachfolge des Erzbischöflichen Kommissars für Magdeburg, Weihbischof Friedrich Maria Rintelen, 1969/70 ihren Ausgang genommen. Johannes Braun war dabei gegen den erklärten Willen eines erheblichen Teils des Magdeburger Diözesanklerus zu Rintelens Nachfolger ernannt worden.“ (Grütz 2004: 123)

Als Vorläufergruppen und Impulsgeber fungierten

- die Katholische Studentengemeinde Halle: Sie war das „personelle und geistige Umfeld, aus dem sich ein wesentlicher Teil der späteren Mitglieder des Aktionskreises rekrutierte“;
- der „Korrespondenz“-Kreis, seit 1966 aktiv: Er bemühte sich um Auseinandersetzung mit dem sozialistischen Staat, stellte aber aufgrund geringer Resonanz bereits 1968 die Tätigkeit wieder ein;
- der „Erfurter Gesprächskreis“: Er stand Modell für die Kommunikation zwischen Bischöfen, Priestern und Laien, bestand allerdings nur 1968 und 1969, tagte in dieser Zeit dreimal und fand dann sein Ende aufgrund stark schwindender Teilnehmerzahlen, bei zeitgleicher Ablehnung der Reformvorschläge seitens Kardinal Bengsch;
- die sog. Priestergruppen bzw. Solidaritätsgruppen, die sich Ende der 1960er weltweit zu gründen begannen: Im Zuge dieser Bewegung gründete sich 1969 die Arbeitsgemeinschaft von Priestergruppen in der Bundesrepublik (AGP), welche zum einen strukturell als Vorbild gilt und zum anderen die Arbeit des AKH inhaltlich stark beeinflussen sollte. (Holzbrecher 2014: 43–55)

Während der Pastoralynode in der DDR (1973–1975) „verringerte sich der Kreis der AKH-Sympathisanten unter den Synodalen. Es gelang den Bischöfen, vor allem dem Präsidenten der Synode Bengsch, die Diskussionen in ihrem Sinne zu lenken. Dies führte zu Frustrationen im AKH und verstärkte ein Gefühl innerkirchlicher Machtlosigkeit. Teile der Aktiven suchten eine Kompensation in neuen Themen.“ Infolge dieser Verschiebung verstand sich der AKH – im Verbund mit alternativen westdeutschen Gruppierungen – „als ‚kognitive, abrahamitische Minderheiten‘, die als ‚Schrittmacher‘ in den Gemeinden fungieren sollten. Entsprechend fanden linke Überlegungen in die Vorstellungswelten der Gruppe Eingang, die auf eine Reformulierung des Sozialismus abzielten.“ (Grütz 2004: 124f.)

**Kooperationen und Netzwerkeinbindungen:** „Die bundesdeutsche Arbeitsgemeinschaft der Priester- und Solidaritätsgruppen stellte den formalen Rahmen eines innerkirchlichen Zusammenschlusses bereit, auf den der AKH selektiv zurückgriff.“ (Holzbrecher 2014: 111)

## 2.2.2. Bildungshäuser

### Überblick

Wie Übersicht 12 deutlich werden lässt, hatte sich die Anzahl der katholischen Bildungshäuser in den beiden letzten Jahrzehnten der DDR mehr als verdoppelt.

Übersicht 12: Katholische Bildungshäuser in der DDR 1968 und 1989

	1968*	1989**
1	Christian-Schreiber-Haus. Altbuchhorst b. Berlin	
2	Katholisches Jugendheim Berlin	
3	☞ St. Sebastian Erfurt-Hochheim	
4		Bildungshaus der Franziskanischen Gemeinschaft, Domstift Bautzen
5		☞ Bischöfliches Bildungsheim St. Josef Berlin
6		St. Johannes-Haus Cottbus
7		Bischof-Wienken-Haus Dresden
8		Bildungswerk Dresden
9		Bischöfl. Bildungshaus St. Ursula Erfurt (1978 gegr.)
10		St. Stephanus-Haus Görlitz
11		Kolpingbildungshaus Halberstadt
12	Marcel-Callo-Haus Heiligenstadt	
13	Thomas-Mours-Haus Heiligenstadt	
14	Bischof-Petrus-Legge-Haus, dann Bischof-Petrus-Haus Leipzig	
15		Bildungsheim Leisnig
16		Roncalli-Haus Magdeburg
17	Sebastianium Magdeburg	
18		Don-Bosco-Haus Neuhausen
19	St. Michaelshaus Roßbach (b. Naumburg)	
20	St. Winfriedhaus Schmiedeberg	
21		Niels-Stensen-Haus Teterow
22		Bildungshaus St. Adalbert Zwochau
Σ	9	20

Quellen: \* Taschenkalender für den katholischen Klerus, Leipzig 1967 (OBÄDB 1967: 294f.). \*\* Taschenkalender für den katholischen Klerus, Leipzig 1988 (OBÄDB 1988: 154f.).

### Bischöfliches Bildungsheim St. Josef Berlin

Weiterbildungszentrum. Eigentlicher Name „Bildungsheim des Bischöflichen Stuhles“ – „etwas barock“ und „wohl gewählt, um die staatlichen Behörden zu beeindrucken“ (Steinke 2001: 230)

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** römisch-katholisch

**Trägerschaft:** Bistum Berlin

#### Zentrale Daten

1891 als Waisenkindenheim gegründet und von Karmelitinnen betrieben

1957–1961: Ausbildungsort für ☞☞ Kindergärtnerinnenseminar (dann Michendorf)

seit 1962: Bildungsheim und Tagungszentrum

Seit 1991: Altenpflegeheim

### Zum inhaltlichen Profil

Das St. Josefsheim war „ein Begriff für viele Katholiken aus allen Jurisdiktionsbezirken, war [es] doch die zentrale kirchliche Begegnungs- und Schulungsstätte der katholischen Kirche“ in der DDR (Steinke 2001: 229).

Das Haus vereinte kirchliche Weiterbildung und kirchliche Treffen unter einem Dach. Regelmäßige Bistumsveranstaltungen waren:

- die Dekanekonferenz
- die Priesterrecollectionen
- die Recollectionen der Ordensleute
- die Tagungen der Akademikerseelsorge
- Brautseminare
- die Treffen der Diakonatsshelfer
- die Schulungen der Katecheten
- Jahrestreffen der Oberministranten
- Jahrestreffen der Abiturienten

Die Berliner Bischofskonferenz veranstaltete einen großen Teil ihrer überregionalen Konferenzen im St. Josefsheim, z.B.

- Studentenpfarrerkonferenz
- Akademikerseelsorgekonferenz
- Professorentreffen
- Tagung der diözesanen Baureferenten

Auch internationale Treffen fanden statt, z.B.

- das Treffen der Caritas Internationalis und
- das internationale Treffen der Franziskaner. (Ebd.: 231)

Ebenso führte die ☞☞ Zentralstelle Berlin des Deutschen Caritasverbandes nahezu alle ihrer zentralen Konferenzen hier durch (ebd.):

„Fast alle Berufsgruppen innerhalb der Caritas hatten ihre regelmäßigen Treffen oder Weiterbildungskonferenzen einmal bzw. mehrmals im Jahr, wobei bei vielen Berufsgruppen wegen der großen Teilnehmerschar Parallelkurse eingerichtet werden mußten. Die Themenstellungen wurden in der Regel von Arbeitsgruppen unter Leitung des/der zuständigen Mitarbeiters/in in der Zentralstelle Berlin des Deutschen Caritasverbandes erarbeitet.“ (Ebd.: 232)

*Beispieljahr 1965:* Es trafen sich im St. Josefsheim

- Arbeitskreis katholischer Naturwissenschaftler im Bistum Berlin
- Arbeitskreis katholischer Techniker und Ingenieure im Bistum Berlin
- Niels-Stensen-Kreis der katholischen Ärzte im Bistum Berlin
- Arbeitskreis katholischer Pädagogen im Bistum Berlin
- Arbeitskreis bildender Künstler und Architekten
- ☞☞ Kurt-Huber Kreis, der die jüngeren Akademiker umfasste, die Zahl der Teilnehmer belief sich auf ca. 50 bis 60<sup>47</sup>

### Statistisches und Organisatorisches

„Die Finanzierung der Kosten erfolgte durch Teilnehmergebühren. Die restlichen Kosten (Generalia) wurden zu je einem Drittel von den drei Nutzern aufgebracht: Berliner Bischofskonferenz, ☞☞ Deutscher Caritasverband/Zentralstelle Berlin, Bischöfliches Ordinariat Berlin.“ (Ebd.: 231)

<sup>47</sup> DAB Ia/7–3–2: Akademikerseelsorge 1963–1999



### 2.3. Freikirchliche Bildungshäuser und Rüstzeitheime

Die Freikirchen unterhielten folgende Bildungshäuser und Rüstzeitheime:

*Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG):*

- Martin Luther King-Haus Schmiedeberg
- Rüstzeitheim Forst
- Rüstzeitheim Brandenburg an der Havel
- Rüstzeitheim Malchow
- Rüstzeitheim Berthelsdorf (Oberlausitz)
- Rüstzeitheim Ruhla
- Rüstzeitheim Friedrichroda

*Evangelisch-methodistische Kirche:*

- Bibelheim in Scheibenberg
- Begegnungs- und Bildungsstätte in Schwarzenshof
- Rüstzeitheim in Tabarz

*Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten (STA):*

- Rüstzeitheim Friedensau

*Bund Freier evangelischer Gemeinden (BFeG):*

- Bibel-, Tagungs- und Begegnungsstätte Grafe-Haus, Bad Klosterlausnitz

### 3. Fernkurse, Bibelwochen, Kirchentagsarbeit und regionale übergemeindliche Bildungsarbeit

#### 3.1. Evangelische Landeskirchen

##### 3.1.1. Überregionale Strukturen

###### **Bibelfernkurse**

Verschiedene Fernkursinitiativen

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch

**Trägerschaft:** Landeskirchen

###### **Zentrale Daten**

1971: Beginn Fernkurse der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen

1973: Beginn der „Stud. christ.“-Fernkurse der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen

1985–1987: Grundkurs des Glaubens der Thüringer Landeskirche

1987: Beginn des Bibelfernkurses von KPS und Thüringer Landeskirche

1990: Abschluss des Bibelfernkurses von KPS und Thüringer Landeskirche

###### **Zum inhaltlichen Profil**

*Bibelfernkurs in KPS und Thüringer Landeskirche:* „Unter dem Briefkopf der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste in der Kirchenprovinz Sachsen, Magdeburg und der jeweils handschriftlich eingefügten Überschrift Bibelfernkurs wurde im Brennwachsmatrizenverfahren das unveränderte Schweizer ‚Bibelseminar für die Gemeinde – in 2 x 15 Lektionen durch die ganze Bibel‘ in Lehrbriefen kopiert und monatlich zugeschickt. Dazu wurden konsultative Studientage mit erstrangigen Referenten angeboten; beispielsweise bildete ein gemeinsamer Studientag am 13. Oktober 1990 im Augustinerkloster in Erfurt den Abschluß des Bibelfernkurses in Thüringen.“ (Rothe 2000: 265)

Die *Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsen* bot ab 1971 Fernunterricht an, „mit dem ‚Ziel, zur persönlichen Orientierung in Fragen des Glaubens und des Lebens aus Glauben in der Gegenwart zu helfen‘. Es werden hierzu zwei Kurse angeboten: der Fernkurs ‚stud. christ.‘ und der ‚Lehrgang für Bibel- und Glaubensfragen‘. In beiden Kursen geht es um den Gewinn einer reflektierten eigenen Existenz aus christlichem Glauben. Werden beim Fernkurs ‚stud. christ.‘ mehr existentielle Problemfelder (Leiden, Krankheit, Alter, Sterben, Leben) theologisch aufgenommen, so soll im Lehrgang für Bibel- und Glaubensfragen mehr mit der Überlieferung der Bibel und mit Grundkenntnissen aus Kirchengeschichte und Glaubenslehre bekanntgemacht werden. [...] Beide Kurse dienen weitgehend der Erweiterung des persönlichen Horizontes und der Vertiefung bisheriger Erfahrungen und Einsichten.“ (Frickel 1982: 309; vgl. auch Beier 1999: 410-418)

*Grundkurs des Glaubens der Thüringer Landeskirche:* „Zwischen 1985 und 1988 gab der Gemeindedienst der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen einen Grundkurs des Glaubens heraus, dessen einzelne Themenblätter in einer relativ hohen Auflage von ca. 12.000 Exemplaren an Gemeindeälteste und andere Multiplikatoren und Interessenten versandt wurde. In lexikonartiger Form wurden Elementarauskünfte zu Themen wie ‚Taufe‘, ‚Wie reden wir heute von Gott?‘, ‚Die Rechte der Christen in der DDR‘ u.ä. in leicht faßlicher Klarheit vermittelt. Vorausgesetzt wurde für die erwachsenen ‚Schüler oder Studenten im Grundkurs des Glaubens‘ der vornehmlich auf Wissenserwerb gerichtete sog. ‚gesunde Wunsch‘: ‚Ich muß noch viel lernen.‘ Der Gemeinde-

dienstleiter H[orst] Greim bildete für die Erarbeitung einen kleinen Autorenkreis von Theologen und engagierten Laien.“ (Rothe 2000: 265)

### **Statistisches und Organisatorisches**

*Kursdauer:* Der Bibelfernkurs von KPS und Thüringer Landeskirche lief über drei Jahre (Rothe 2000: 265). Die Kurse „stud. christ.“ und „Lehrgang für Bibel- und Glaubensfragen“ dauerten ein bis zwei Jahre und schlossen ohne Zertifikate ab (Frickel 1982: 309).

*Organisatoren:* Der Bibelfernkurs von KPS und Thüringer Landeskirche wurde vom Landesauschuss des ☞ Evangelischen Kirchentages in der KPS in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD) veranstaltet. „Als logistische Basis dieses breit angelegten Bildungsprogramms dienten die Organisationsstrukturen der regionalen Kirchentagsbüros, welche über die Adreßkarteien aller Dauerteilnehmer der Kirchentage in Eisleben, Erfurt, Magdeburg und Wittenberg sowie der Kirchentagskongresse in Halberstadt und Salzwedel 1986 verfügten.“ (Ebd.) Ebenso war in Sachsen der dortige Landesauschuß für Kongreßarbeit Initiator und Durchführender der „Stud. christ.“-Fernkurse (Beier 1999: 410f.).

*Teilnehmerzahlen* sind zu den sächsischen „Stud. christ.“-Fernkursen überliefert: An Kurs 1 „Evangelium und Umwelt 1“ 1973, vier Lehrbriefe umfassend, nahmen 115 Personen teil, an Kurs 2 „Evangelium und Umwelt 2“ 1973/74 (fünf Lehrbriefe) über 200, und Kurs 3 „Evangelium und Gemeinde 1“ 1974/75 (vier Lehrbriefe) hatte ca. 400 Teilnehmer:innen. „Ein Jahr später folgte als vierter Kurs ‚Evangelium und Gemeinde 2‘. Dieser jährliche Rhythmus wurde auch in den Folgejahren beibehalten und zum Teil durch zusätzliche Spezialkurse ergänzt. Das Echo, das dieser Fernunterricht – nicht nur in Sachsen – fand, ‚war groß, und die Teilnehmerzahlen sind steigend gewesen‘. Ihr Maximum erreichten sie Mitter der 80er Jahre mit zwei Kursen zur Bibel, einem über das Alte Testament und einem über das neue Testament. An diesen Kursen nahmen jeweils 1.500 Personen teil.“ (Beier 1999: 416-418)

## **Bibelwoche**

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch

**Trägerschaft:** Landeskirchen und Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD)

### **Zentrale Daten**

1945: Beginn in einzelnen Landeskirchen, dann ausgreifend auf alle Landeskirchen

### **Zum inhaltlichen Profil**

Die Bibelwoche ist in Deutschland die älteste Einrichtung bibelorientierter Erwachsenenbildung. Sie entstand aus zwei geschichtlichen Wurzeln: zum einen der pietistischen Volksmissionswoche, mit der nach dem 1. Weltkrieg der um sich greifenden Entchristlichung durch systematische Evangelisationen entgegengewirkt werden sollte; zum anderen die sog. Evangelischen Wochen bzw. Kirchlichen Wochen, die in den Jahren 1935 bis 1937 vor allem von Kreisen der Bekennenden Kirche getragen wurden und aus denen nach dem 2. Weltkrieg der Deutsche Evangelische ☞ Kirchentag hervorging. (Rothe 2000: 119)

Die im Laufe der Jahre zunehmende Methodenvielfalt der Bibelarbeit „vermittelte der Gemeindebasis zunehmend auch historisch-kritische bibelwissenschaftliche Erkenntnisse und führte beispielsweise zum Vergleich des situativen Gesellschaftskontextes der Abfassungszeit und der aktuellen Bezüge biblischer Texte“ (ebd.: 121).

Neben den Bibelwochen in den Gemeinden gab es auch gleichnamige Veranstaltungen auf EKEbene: „Seit 1954 finden in Berlin bis zu dreißig sog. Bibelwochen als zielgruppenorientierte ‚Begegnungstagungen der Evangelischen Kirche der Union (EKE) für Christen‘ aus Ost und West sowie den Niederlanden und Gästen aus Mittel- und Osteuropa statt. Neben biblischen Texten standen hier frühzeitig Sachthemen und aktuelle Fragen im Vordergrund. In der atheistisch formierten DDR verstärkte sich der politische Bildungsaspekt.“ (Ebd.)

### Statistisches und Organisatorisches

Die von allen Landeskirchen getragene Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste hat die gesamtdeutsche Vorbereitung bis 1961 auf Schwanenwerder in West-Berlin und nach dem Mauerbau im Ost-Berliner Missionshaus durchgeführt (ebd.: 120).

In den Landeskirchen fanden regionale Vorbereitungskonferenzen statt, oft durch die jeweilige Abteilung für Gemeindedienst oder Gemeindeaufbau gestaltet. Teilnehmer:innen waren Regionalbeauftragte der Kirchenkreise. Die unmittelbare praktische Vorbereitung fand dann in der Regel auf der Gemeindeebene statt. „Neben dem schlichten Referententausch unter der Pfarerschaft bildete sich mitunter auch ‚eine ›Bibelwochenmannschaft‹ aus Gemeindegliedern, die alljährlich die Bibelwoche‘ in seminaristischer Form vorbereitet.“ (Ebd.)

Die Resonanz sei beträchtlich gewesen, wie sich in schnell erreichten hohen Teilnehmerzahlen gezeigt habe. In den späten 50er Jahren habe dies teilweise zu „volksmissionarischen Massenveranstaltungen“ geführt. Beispielhafte Daten:

- In Brandenburg gab es 1945 150 Bibelwochen und 1953 über 450.
- In Sachsen wurde die Bibelwoche 1953 in 1.100 von 1.250 Gemeinden gehalten.
- In der Kirchenprovinz Sachsen fanden 1986 noch in 33 von 48 Kirchenkreisen (69 %) Bibelwochen statt.

Hochgerechnet ergeben sich für den Zeitraum 1945–1989 insgesamt 964 Bibelwochen, davon 267 ökumenische. (Ebd.: 122)

Die KPS-Zahl von 1986 deutet einen Abwärtstrend an. Dieser beschleunigte sich nach dem Ende der DDR: „Während zu DDR-Zeiten die Bibelwoche noch wochenweise statistisch sinnvoll erfaßt werden konnte, wurden zwölf Jahre später (1998) in der Kirchenprovinz Sachsen bereits nur noch die einzelnen Abende und deren Teilnehmende gezählt: Nach einer vorläufigen Auswertung der Meldungen aus 16 Kirchenkreisen ergab sich hier eine Teilnehmerzahl von 17.778 für 497 Bibelwochenabende in 352 erfaßten Gemeinden. Davon wurden 20 % in ökumenischer Kooperation mit katholischen Ortsgemeinden durchgeführt.“ (Ebd.)

### Gemeindeseminare

BEK-weite Seminare in den Gemeinden zu jeweils einem gemeinsamen Thema

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch

**Trägerschaft:** BEK

#### Zentrale Daten

Ende der 60er Jahre: Beginn in den unierten Landeskirchen

1971: Beauftragung der Gemeindegemeinschaft des BEK durch die KKL, DDR-weite Gemeindeseminare für alle Gliedkirchen zu entwickeln und Gründung eines Zentralen Vorbereitungsausschusses für Gemeindeseminare

Winterhalbjahr 1973/74: erstmalige DDR-weite Durchführung

#### Zum inhaltlichen Profil

Das Ziel war die „die innere Schulung“ der Gemeindeglieder (Rothe 2000: 124).

„Gemeindeseminare entstanden in der Traditionslinie des protestantischen Prinzips vom Priestertum aller Gläubigen und mobilisierten das Ehrenamtlichenpotential für die Gremienarbeit sowohl der verfaßten Kirche in Gemeindegemeinschaften, Kreiskirchenräten, Synoden usw., als auch der thematisch und gemeinschaftlich orientierten Gemeindegruppen. Sie stabilisierten Identität und Selbstbewußtsein für die alltägliche Auseinandersetzung der Christen im atheistischen Weltanschauungsstaat, hoben das allgemeine Bildungsniveau bewußter Kirchenmitglieder und beeinflussten kirchliche Gemeinschafts- und Gottesdienstformen.“ (Ebd.)

Ein „Pädagogisierungsschub“, der die Seminare vom „einseitigen Verkündigungsansatz der Wort-Gottes-Theologie“ abrücken ließ, erfolgte Anfang der 1970er, als die Arbeitsgruppe Erwachsenenarbeit der Theologisch-Pädagogischen Arbeitsgemeinschaft der Ev.-Luth. Landeskirche Sach-

sens Seminare veranstaltete. Deren „seminaristische Erwachsenenarbeit setzte nicht mehr mit Bibeltexten oder theologischen Begriffen ein“, sondern begann „mit den ‚wesentlichen Problem-bereichen‘ des Lebens“. (Ebd.: 125)

Der maßgebliche Ideengeber und Initiator der Gemeindegemeinschaften, Gerhard Linn, 1979: „Was versprechen wir uns von einem Unternehmen, das solch einen Aufwand erfordert? In einem Pfarrkonvent wurde kürzlich gefragt: ‚Warum wird seit ein paar Jahren gerade um Gemeindegemeinschaften so viel Wind gemacht? Werden nicht durch andere Aktivitäten im Veranstaltungskalender der Gemeinden viel mehr Menschen erreicht als durch die Gemeindegemeinschaften?‘ Ja, es stimmt: Mit Gemeindegemeinschaften werden tatsächlich nicht besonders viele Menschen ‚erreicht‘. Das ist es nicht, was wir uns von ihnen versprechen. Der kritisierte ‚Wind‘ wird aus anderen Beweggründen gemacht. Ein praktischer Anlaß für unser Bemühen ist die Beobachtung, daß in Gottesdiensten und Gemeindegemeinschaften die sogenannte ‚mittlere Generation‘ der etwa 30- bis 50jährigen anteilmäßig besonders schwach vertreten ist. Wenn aber gilt, daß ‚Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen‘ (1. Tim. 2, 4), haben wir uns zu fragen: Wie ist gerade der beruflich, familiär und gesellschaftlich besonders engagierten Altersgruppe zu helfen, die Wahrheit des Evangeliums für ihr Leben zu erkennen?“ (Linn 1979: 1)

### **Statistisches und Organisatorisches**

Diese neue Form gemeindlicher Erwachsenenbildung wurde zentral, das heißt auf Bundesebene, vorbereitet und dann parallel in den einzelnen Gliedkirchen durchgeführt (Dähn 1982: 198). „Trotz des zentralen Angebotes wird ein Gemeindegemeinschaften nicht ‚von oben verordnet‘, weder vom Bund noch von den Kirchenleitungen, es wird aber auch nicht einfach vom Ortspfarrer oder Gemeindegemeinschaftenräten ‚beschlossen‘. Fast immer sind es einzelne oder Gruppen in den Gemeinden, die schon lange zusammen mit anderen an einem besonderen Fragen- oder Problemkreis aus dem Erfahrungsbereich von Glauben und Leben arbeiten wollten.“ (Frickel 1982: 313)

1973/74 „fanden 416 Gemeindegemeinschaften statt; die durchschnittliche Teilnehmerzahl lag bei 65 Prozent der Seminare zwischen zehn und zwanzig Teilnehmern, bei 35 Prozent teilweise erheblich darüber.“ (Frickel 1982: 312)

„Die zentrale Arbeitsstelle Missionarische Dienste gab jährlich einen Themenplan, ausführliche Arbeitshilfen mit methodischen Anleitungen und inhaltlichen Materialien sowie Lesemappen für die sog. Übungen heraus, führte in Kooperation mit geeigneten Referenten der Evangelischen Frauenhilfe, des Burckhardthauses, der Jugendarbeit und anderer kirchlicher Werke regelmäßige Gesprächsleiterschulungen durch und gestaltete Pastoralkollegs in Templin zur Themenfindung und Weiterentwicklung der Methodik. Laienkonsultationen in den vier Regionen der Generalsuperintendenturen führten ab 1969 die Seminarteilnehmer(innen) zur Auswertung zusammen.“ (Rothe 2000: 126)

### **Charakteristische Besonderheiten**

*Die Arbeitsform:* Für das „gemeinschaftliche Suchen nach der konkreten Wahrheit des Evangeliums hat sich das Gemeindegemeinschaften als besonders geeignete Arbeitsform erwiesen: Eine gesprächsfähige Anzahl dazu Eingeladener kommt zur gemeinsamen Arbeit an einer angekündigten Fragestellung mehrere Male (aber auf jeden Fall zeitlich befristet) zusammen. (Die zeitliche Befristung der gemeinsamen Arbeit ist gerade für Menschen der belasteten mittleren Generation ein entlastendes und damit einladendes Merkmal dieser Arbeitsform.)“ (Linn 1979: 1)

*Bildung einer Vorbereitungsgruppe:* „Die Erfahrungen haben inzwischen gezeigt, welche Art von Vorbereitungsgruppe am fruchtbarsten ist: ‚Laien‘ und kirchliche Mitarbeiter sollten etwa in gleicher Zahl, immer aber gleichberechtigt, zusammenarbeiten; ein Pfarrer als theologischer Fachmann genügt; ein Vertreter der Gruppe, an die sich das Seminar besonders wenden will, sollte mitarbeiten; wenn möglich ist ein sonst der Kirche ‚Fernstehender‘ am Vorbereitungsgruppe zu beteiligen. Am günstigsten sind drei bis fünf Personen, mehr als acht sind eher hemmend.“ (Frickel 1982: 313)

*Lehrziele und Lernziele:* „Wichtig für unsere Absicht ist ... die in der Erwachsenenbildung übliche Unterscheidung von Lehrzielen und Lernzielen. Ein Lehrziel benennt, was die Initiatoren – also in unserem Fall die Vorbereitungsgruppe eines Gemeindegemeinschaftens – mit ihrer Veranstaltung erzielen wollen, während mit Lernziel das benannt werden soll, was sich die Teilnehmer subjektiv von ihrer Teilnahme versprechen. Der Erfolg einer Veranstaltung der Erwachsenenbildung hängt nun



venten. Es fanden sich – oft auf der Basis studentischer Freundeskreise – aktive Gemeindeglieder und kirchenferne Intellektuelle zu regelmäßigen Wochenendtagungen zusammen. Kirchliche Integrationsangebote für ‚sozial noch nicht fertige, oft noch alleinstehende frühere ESG-Leute‘ gingen auf individuelle Bildungsinteressen ein, die nach einer ‚christlichen Kulturische als Geheimtip‘ suchten. So kam beispielsweise der Thüringer Teilnehmerkreis in den 70er Jahren zu einem Drittel aus Studentengemeinden und einem Drittel aus Hauskreisen. Ein weiteres Drittel waren Kontaktsuchende. Für junge Akademiker ‚zwischen ☞☞ Studentengemeinde und Wohngemeinde, zwischen traditioneller Verkündigung und Akademie‘ wurde somit eine ‚Bedarfslücke‘ gefüllt.“ (Ebd.: 197f.)

„Zwischen den lebensgeschichtlich begründeten Freundes- und Interessenkreisen, die sich ehrenamtlich, neben- und halbamtlich organisierten, wie sie die ESG-Altfreundetagen oder Studienkreise darstellten, und der Arbeitsform eines gesamtkirchlichen Pfarramtes für Studien- und Absolventenarbeit gab es Übergänge und Unterschiede. Altersmäßige Eingrenzungen dienten nicht zuletzt auch der strukturellen Legitimation gegenüber den ☞☞ Evangelischen Akademien.“ (Ebd.: 198)

Seit etwa Ende der 1950er Jahre ließ sich folgender Prozess beobachten: „Im Verein mit vielen geistig interessierten Nichtakademikern und dem hochmotivierten Teil von Gemeindegliedern, denen aus ideologisch-weltanschaulichen Gründen der individuelle Bildungsweg verbaut worden war, verstärkte sich eine gewisse Intellektualisierung der kirchlichen Arbeitsformen. [...] Ein positives christlich-bildungsbürgerliches oder intellektuelles Selbstbewußtsein artikuliert sich fragmentarisch erst Ende der 80er Jahre. Solchen Tendenzen gegenzusteuern, wurden innerkirchlich erhebliche Energien aufgewandt, um auf der Basis der Bibel ‚Akademiker und Nichtakademiker an einen Tisch zu bringen‘.“ (Ebd.: 196)

### Charakteristische Besonderheiten

Ein größerer Teil der Hochschulabsolvent.innen fand nach dem Studium „keine neue Beheimatung in den Kirchgemeinden und verlor allmählich den Kontakt zur Kirche. Das wurde unterstützt durch kirchenfeindlichen Anpassungsdruck, persönlichen Karriereverlauf und allgemeinen Säkularisierungstrend. Freie Organisationsformen der Akademikerschaft außerhalb des kirchlichen Raumes widersprachen den gesellschaftspolitischen Ordnungsvorstellungen und waren dementsprechend gesetzlich nicht zulässig. Die Verwendung des Begriffs Akademikerschaft wurde deshalb auch innerkirchlich meist vermieden.“ (Ebd.: 197)

## Kirchentagsarbeit

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch

**Trägerschaft:** zunächst Deutscher Evangelischer Kirchentag (DEKT), dann Konferenz der Landesausschüsse als Fachverband der Inneren Mission, schließlich als Arbeitsgemeinschaft des BEK

### Zentrale Daten

1949: Beginn gesamtdeutscher Kirchentagstreffen

1954: einziger gesamtdeutscher Kirchentag in Leipzig

19. bis 23. Juli 1961: letzter west-ost-gemeinsamer Kirchentag in West-Berlin (mit Verbot der in Ost-Berlin geplanten Veranstaltungen)

1961: infolge des Mauerbaus Trennung der Kirchentagsarbeit in Ost und West bei weiterhin formaler Mitgliedschaft im DEKT. Fortan in der DDR keine zentralen Kirchentage mehr, sondern regionale

1962: Bildung der Konferenz der DEKT-Landesausschüsse in der DDR, Angliederung als Fachverband an die Innere Mission

1962: erste regionale Kirchentage in der DDR: Schwerin und Stralsund

1974: Angliederung der Konferenz der Landesausschüsse als Arbeitsgemeinschaft „Evangelischer Kirchentag in der Deutschen Demokratischen Republik“ an den BEK

1993: Vereinigung der Kirchentagsarbeiten in Ost und West



### Zum inhaltlichen Profil

Grundsätzlich lässt sich der Kirchentag „als christlicher Bildungsevent ... beschreiben: Als Laienbewegung setzt er von Beginn an auf subjektorientierte Lehr- und Lernprozesse. Der für kirchliche Lernorte ungewöhnlich hohe Anteil von Jugendlichen lässt sich auch auf diese Subjektorientierung zurückführen, die die Möglichkeit zur Partizipation allenthalben zu fördern trachtet.“ (Schroeter-Wittke 2017)

Seit 1961 wurden die regionalen Kirchentagstreffen in der DDR „im ‚Zweischritt von zentraler Grundkonzeption und regionaler Umsetzung‘ entwickelt“ (Rothe 2000: 235). Sie hatten stärker Kongresscharakter, wobei sich ansatzweise eine Gegenkultur zur offiziellen Kultur entwickeln konnte, die dann später nicht unwesentlich zur Friedlichen Revolution 1989 beigetragen habe (Schroeter-Wittke 2017).

Die regionalen Kirchentage<sup>1</sup> fanden z.T. als jeweils eine Veranstaltung an mehreren Orten derselben Landeskirche statt. An folgenden Orten wurden von 1962 bis 1989 Landeskirchentage bzw. Kirchentagskongresse durchgeführt:<sup>2</sup>

- 1962: Schwerin, Stralsund, Dessau
- 1963: Zwickau, Erfurt, Brandenburg, Görlitz
- 1964: Bernburg (Saale), Greifswald
- 1965: Wittenberg, Frankfurt (Oder)
- 1966: Rostock, Köthen, Potsdam
- 1967: Stralsund
- 1968: Dessau, Stendal, Görlitz, Dresden
- 1970: Greifswald, Erfurt, Havelberg, Cottbus
- 1971: Schwerin, Berlin, Cottbus
- 1972: Cottbus, Güstrow, Neudietendorf
- 1973: Cottbus, Güstrow
- 1974: Magdeburg, Güstrow, Stralsund, Frankfurt (Oder), Erfurt
- 1975: Dresden, Görlitz
- 1976: Berlin, Rostock, Halle (Saale)
- 1978: Leipzig, Erfurt, Stralsund, Brandenburg
- 1981: Görlitz, Dessau, Stralsund
- 1983 (Lutherjahr): Erfurt, Eisleben, Frankfurt (Oder), Magdeburg, Rostock, Wittenberg, Dresden
- 1985: Greifswald
- 1986: Cottbus, Neustrelitz, Salzwedel, Halberstadt
- 1987: Berlin
- 1988: Halle, Erfurt, Görlitz, Rostock
- 1989: Leipzig

1987 wurde beim Berliner Kirchentag ein „Kirchentag von unten“ „von etwas aufmüpfigen, meist jungen Kirchentagsteilnehmern, die einen kleinen Nebenkirchentag installierten“ ins Programm geschleust (Schröder 1993: 39).

### Statistisches und Organisatorisches

Seit 1961 wurden die Kirchentage in der DDR unabhängig von der Organisationsstruktur „Deutscher Evangelischer Kirchentag“ (DEKT) organisiert und stützten sich auf die bereits bestehenden DEKT-Landesausschüsse. Aus diesen bildete sich eine „Konferenz der Landesausschüsse in der DDR“. Da die DDR gegenüber einer eigenständigen Laienbewegung misstrauisch war, musste die Organisation zunächst an die Innere Mission, dann den BEK angebunden werden. Sie verstand sich gleichwohl als unabhängig. (Beier 1999: 30; 37)

Arbeitsorgane der BEK-Arbeitsgemeinschaft „Evangelischer Kirchentag in der DDR“ waren das Präsidium, die Konferenz der Landesausschüsse mit Themenausschuss, die ein Präsidium – später Leitungskreis – und einen Vorsitzenden hatte, und die Geschäftsstelle (Rothe 2000: 234; Beier 1999: 37f.; vgl. Schröder 1993: 44–55).

Die Durchführung der Kirchentage war „mit enormen Problemen verbunden war, meist ganz praktischen Fragen. Wo außerhalb der Kirchen konnte man sich versammeln, wie war die Versorgung der Kirchentagsbesucher zu sichern? Immer war man dabei auf Genehmigungen oder zumindest die Unterstützung staatlicher Stellen angewiesen. Diese nutzen ihre Machtposition aus, um die ungeliebten Veranstaltungen zu behindern oder gar unmöglich zu machen. So scheiterten Versuche, 1962 einen regionalen Kirchentag in Ost-Berlin zu veranstalten ebenso wie sieben Jahre später entsprechende Bemühungen in Dresden.“ (Zur Geschichte... 2011)

<sup>1</sup> Im Grundsatz ohne Kreis-, Probstei- und Bezirkskirchentage, sondern Kirchentage auf landeskirchlicher Ebene. Allerdings scheint in einigen Quellen nicht immer ganz präzise zwischen diesen Ebenen unterschieden zu werden.

<sup>2</sup> kompiert aus [https://www.kirchentag.de/das\\_ist\\_kirchentag/archiv/in\\_der\\_ddr.html](https://www.kirchentag.de/das_ist_kirchentag/archiv/in_der_ddr.html) (17.7.2018), Beier (1999: 425–429) und [https://de.wikipedia.org/wiki/Evangelischer\\_Kirchentag\\_in\\_der\\_DDR](https://de.wikipedia.org/wiki/Evangelischer_Kirchentag_in_der_DDR) (17.7.2018)

## Übersicht 13: Teilnehmerzahlen\* an den Kirchentagen 1954–1988:

Jahr	Landeskirche	Ort	Teilnehmerzahl**
1954	EKD	Leipzig	650.000 (60.000 Dauerteilnehmer, davon 10.000 aus BRD)
1959		München	etwas mehr als 1.000 Delegierte aus der DDR
1961		(West-)Berlin	45.000 (davon 19.700 aus DDR)
1962	LK Mecklenburgs	Schwerin	4.000
	LK Greifswald	Stralsund	4.000
	LK Anhalt	Dessau	3.500
1963	Ev. Kirche Berlin-Brandenburg	Brandenburg	1.000
	LK Sachsens	Zwickau	2.700
	Ev. Kirche Görlitzer Kirchengebiet	Görlitz	4.500
	Ev.-Luth. Kirche in Thüringen/KPS	Erfurt	5.000
1964	LK Anhalt	Bernburg	2.500
1965	Ev. Kirche Berlin-Brandenburg	Frankfurt (O.)	5.000–7.000
	KPS	Wittenberg	2.500
1966	LK Mecklenburgs	Rostock	6.500
	Ev. Kirche Berlin-Brandenburg	Potsdam	4.500
1967	LK Greifswald	Stralsund	6.000 (zzgl. 2.000 am Kinderkirchentag)
1968	LK Sachsens	Dresden	5.000
	Ev. Kirche Görlitzer Kirchengebiet	Görlitz	5.000
	KPS	Stendal	3.500
1970	LK Greifswald	Greifswald	30.000 (3.000 Dauerteilnehmer)
	Ev. Kirche Berlin-Brandenburg	Havelberg	30.000 (5.000 Dauerteilnehmer)
		Cottbus	30.000 (5.000 Dauerteilnehmer)
	Ev.-Luth. Kirche in Thüringen/KPS	Erfurt	15.000
1971	LK Mecklenburgs	Schwerin	5.000
1974	LK Greifswald	Stralsund	5.300
	Ev. Kirche Berlin-Brandenburg	Frankfurt (O.)	4.000
	Ev.-Luth. Kirche in Thüringen/KPS	Erfurt	750
	KPS	Magdeburg	6.500
1975	LK Sachsens	Dresden	13.500
	Ev. Kirche Görlitzer Kirchengebiet	Görlitz	3.000
1978	Ev. Kirche Berlin-Brandenburg	Brandenburg	90.000 (6.500 Dauerteilnehmer)
	Ev.-Luth. Kirche in Thüringen/KPS	Erfurt	90.000 (6.500 Dauerteilnehmer)
	LK Sachsens	Leipzig	90.000 (6.500 Dauerteilnehmer)
	LK Greifswald	Stralsund	90.000 (6.500 Dauerteilnehmer)
1983	LK Sachsens	Dresden	100.000 (Abschlussveranstaltung)
	KPS	Wittenberg	10.000
		Erfurt, Eisleben, Frankfurt (O.), Magdeburg, Rostock, Wittenberg, Dresden	insgesamt 200.000 (16.000 Dauerteilnehmer)
1987	Ev. Kirche Berlin-Brandenburg	Berlin	4.400 Dauerteilnehmer
1988	Ev.-Luth. Kirche in Thüringen/KPS	Erfurt	30.000
		Halle, Erfurt, Görlitz, Rostock	insgesamt 65.000

\* hier nur die Kirchentage, für die Zahlen auffindbar sind

\*\* Aus den Quellen geht nicht immer klar hervor, ob die Dauerteilnehmer oder die Gesamteilnehmer angegeben sind. In der Regel kamen zum sonntäglichen Kirchentagsabschluss(-Gottesdienst) beträchtlich mehr als die und z.T. ein Vielfaches der Dauerteilnehmer.

Datenquellen: 1954: Lent (1993: 162f.); 1959: Beier (1999: 10); 1961: <http://deacademic.com/dic.nsf/dewiki/292759#Geschichte> (23.7.2018); 1962–1975: Beier (1999: 425–427), 1970: ergänzend Schröder (1993: 71); 1978: Schröder (1993: 71); 1983: <https://chroniknet.de/extra/was-war-am/?ereignisdatum=10.7.1983> (23.7.2018), Tautz (2008), Schröder (1993: 105); 1987: Lent (1993: 192); 1988: <https://www.mdr.de/damals/archiv/artikel116798.html> (23.7.2018) und Lent (1993: 196)

Der Dresdner Kirchentag 1983 mit rund 100.000 Teilnehmer:innen an der Abschlussveranstaltung war nach dem Kirchentag 1954 in Leipzig die teilnehmerreichste kirchliche Veranstaltung, die jemals in der DDR stattfand (neben dem ☞ Katholikentreffen, 1987 gleichfalls in Dresden, mit ebenso vielen Teilnehmer:innen).

### **Charakteristische Besonderheiten**

Die Kirchentage in der DDR sollten nicht mit den zentralen, wenngleich einstweilen allein westdeutschen Kirchentagen des DEKT in eine Benennungskonkurrenz treten. Deshalb wurde von der Konferenz der Landesausschüsse bzw. einzelnen Landesausschüssen in den Gliedkirchen immer einmal wieder versucht, statt „Kirchentag“ zunächst die Bezeichnung „Kirchentagstreffen“, dann „Kirchentagskongreß“ durchzusetzen und dies dann auch konzeptionell und organisatorisch umzusetzen. (Vgl. Beier 1999: 38–57)

### **Wichtige Ereignisse**

Die Spannungen in der deutsch-deutschen Politik führten 1957 dazu, dass der Erfurter Kirchentag wegen unannehmbarer Forderungen der DDR-Regierung – deren Anlass der Militärseelsorgevertrag von Bundesregierung und EKD bildete – abgesagt wurde (Schroeter-Wittke 2017).

1961: „Der 10. Deutsche Evangelische Kirchentag konnte in Berlin nicht so durchgeführt werden, wie er für die beiden Teile der Stadt annähernd gleichmäßig geplant und vorbereitet war. Elf Tage vor seinem Beginn hieß es: ‚Der Polizeipräsident von Berlin teilt mit: Im Interesse der Gewährleistung von Ruhe und Ordnung und zur Sicherung des Friedens ist der Kirchentag in der Hauptstadt der DDR (Demokratisches Berlin) verboten ...‘ [...]. In Ost-Berlin wurden auf Beschluß der Berlin-Brandenburger Kirchenleitung in diesen Tagen gottesdienstliche Veranstaltungen angeboten ..., bei denen Studiendirektor Dr. Krusche und die Professoren D. Fischer und D. Vogel über dieselben Texte predigten, über die in West-Berlin die Bibelarbeiten gehalten wurden [...]. Bei diesen gottesdienstlichen Veranstaltungen suchten und fanden die Teilnehmer aus dem westlichen Bereich und aus der Ökumene die Brüder und Schwestern aus dem anderen Teil. Aber es war auch umgekehrt. Denn dieser Kirchentag vereinte über 45.000 Dauerteilnehmer. Von ihnen kamen ... soweit verbindlich feststellbar, 19.700 aus den östlichen Gliedkirchen.“<sup>3</sup>

Nach dem Mauerbau 1961 verblieb in der DDR ein vierköpfiges Restpräsidium-Ost des DEKT (während das zwar reduzierte, aber arbeitsfähige Präsidium in Westdeutschland ohne Einschränkungen weiter funktionierte) (Beier 1999: 25).

Nach dem Gespräch zwischen KKL und Erich Honecker im März 1978 stießen die Kirchentage auch offiziell auf stärkere Akzeptanz: „Auf einmal berichtete die Nachrichtensendung des DDR-Fernsehens, die ‚Aktuelle Kamera‘, über solche Veranstaltungen, wobei sie sich meist auf Musik und unverfängliche Redepassagen beschränkte. Kritische Töne und kontroverse Diskussionen blieben unerwähnt. Schon auf den ersten Kirchentagen nach dem Treffen mit Honecker konnten Erleichterungen festgestellt werden. So wurden die Abschlussveranstaltungen nicht mehr buchstäblich an den Rand der Städte gedrängt. Der regionale Kirchentag 1988 in Erfurt konnte beispielsweise auf dem Marktplatz, mitten in der Stadt, zu einem Treffen laden. Das alles sorgte auch für einen größeren Zulauf.“ (Kirchentage „im Sozialismus“ o.J.)

Zu einer ersten Begegnung zwischen Präsidiumsvertretern der Konferenz der Kirchentags-Landesausschüsse und Staatssekretariat für Kirchenfragen kam es erst im Vorfeld des Lutherjubiläums 1983 am 26.11.1982. Im übrigen habe man „in Vorbereitung und Ablauf der Kirchentage Hilfe und großzügige Unterstützung seitens des Staatsapparates“ erlebt. „Zwar wurde uns bald bedeutet, daß es sich um ein Ausnahmeverhalten der DDR im Jubiläumsjahr Luthers handelt, aber nach den positiven Erfahrungen des Jahres 1983 sollte es dann auch so bleiben.“ (Schröder 1993: 87) Ein Auswertungsgespräch zwischen Konferenz der Kirchentags-Landesausschüsse und Staatssekretariat für Kirchenfragen zum Lutherjubiläum, das 1984 stattfand, leitete der Staatssekretär mit den Worten ein: „Ich weiß, daß Sie ihre Kirchentage nicht für die DDR gemacht haben; und doch sind sie auch für die DDR von großer Bedeutung gewesen“ (zit. ebd.: 128).

<sup>3</sup> Friedebert Lorenz 1961, zit. in [https://www.kirchentag.de/service/archiv/berlin\\_1961.html](https://www.kirchentag.de/service/archiv/berlin_1961.html) (17.7.2018). In der dort angegebenen Quelle („Vorwort des Dokumentarbandes“, d.i. Giesen 1961) finden sich weder das Zitat noch ein Vorwort von Lorenz. Die Zahl der 19.700 Teilnehmer aus der DDR wird aber auch dort genannt (Giesen 1961: 40).

**Kooperationen und Netzwerkeinbindungen:** Die Kirchentagsarbeit in der DDR stand in ständiger Verbindung mit dem Deutschen Evangelischen Kirchentag bzw. seiner Geschäftsstelle in Fulda.

### 3.1.2. Regionale Strukturen

#### Hauskreise

In den Gemeinden oder durch die Gemeindeglieder selbstorganisierte Kreise

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch

#### Zum inhaltlichen Profil

Die Hauskreise galten im ländlichen Raum als „attraktive Modernisierungsformen der Gemeindearbeit“ und waren in Neubaugebieten, in denen der Bau von Kirchgemeindezentren erst ab Ende der 70er Jahre vereinzelt genehmigt wurde, die wichtigste Methode des Gemeindeaufbaus (Rothe 2000: 128f.). Daneben aber waren sie auch wichtige Orte selbstorganisierter Bildungsarbeit.

„Unterstützt von unterschiedlichen Traditionen aus Akademiker-, Jugend-, Frauen-, Männer- und Missionskreisen, ständischen Gruppen, Verbänden, neupietistischer (Oxford-)Gruppenbewegung, freikirchlichen Hausgruppen (methodistischen classes), volksmissionarischer Haushalterschaft (stewardship movement) u.a., wurden Bildungs- und Geselligkeitsaspekt mit gemeinschaftlicher Religiosität verbunden. Daraus entstand der Hauskreis, der die Traditionslinie der ‚in der ›freien Volksbildung‹ bevorzugte(n) Kleingruppe‘ wieder aufnahm und zugleich partnerschaftliche ‚Lebensgemeinschaft und Dienstgemeinschaft‘ sein sollte. In der DDR hatte es durchaus seinen eigenen subversiven Reiz, außerhalb kirchlicher Räume freiwillig, unkontrolliert und halbprivat zusammenzukommen.“ (Ebd.)

„Einige Hauskreise waren als Arbeitskreise aus Studentengemeinden hervorgegangen oder entstanden im Rahmen der Absolventenarbeit. Ihre Zusammenkünfte wechselten phasenweise zwischen Gemeinderäumen und Wohnungen, wie z.B. Hallenser Philosophiekreise um Wolfram Tschiche und Konrad Elmer oder der Leipziger philosophische Arbeitskreis zur Wirkungsgeschichte der Marxschen Theorie, der sich unter Leitung des Theologen und Philosophiedozenten Edelbert Richter Ende der 70er Jahre intensiv mit Texten nichtorthodoxer Marxisten, der Frankfurter Schule und anderer in der DDR indizierter moderner Auffassungen auseinandersetzte.“ (Ebd.: 132)

„Insbesondere nach der Biermann-Ausweisung 1976 entwickelten sich in diesem Kontext selbstorganisierte Formen politischer Bildung durch seminaristische Lektüre und Gespräche, z.B. zu Texten dissidentischer Autoren wie von Jürgen Fuchs, Gerulf Pannach, Wolf Biermann, Erich Loest oder Rudolf Bahro. Es zeigte sich, daß über die Jahre ein neues Potential christlicher Gemeinde wuchs, das mehr in den Gruppen der Hauskreise, der Gesprächs- und Seminarabende lebte als in den Sonntagsgottesdiensten.“ (Ebd.)

#### Statistisches und Organisatorisches

„Als einerseits persönlich-verbindliche, andererseits institutionell schwer zu greifende informelle Arbeitsform waren Hauskreise und Gruppen aufgrund ihrer vielfältigen geschichtlichen Voraussetzungen als Teil des evangelischen Institutionalspektrums relativ legitimiert. Deshalb bildeten sie vorbereitende strukturelle, personelle und inhaltliche Übergänge zu den schließlich über 300 Basisgruppen der 80er Jahre bzw. gingen in diese über.“ 1989/90 galten diese Kreise dann als „Basisstruktur für Bürgerbewegung und Parteibildung“. (Ebd.: 132f.)

#### Altenburger Akademie

Einrichtung der Erwachsenenbildung

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch-lutherisch

**Trägerschaft:** Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen

**Zentrale Daten**

20.9.1988: Eröffnung

1998: zehnjähriges Jubiläum in ökumenischem Rahmen

nach 2005: Auflösung

**Zum inhaltlichen Profil**

Die Absicht der Akademie habe darin bestand, „gemeinsam mit Vertretern der Katholischen Kirche im Kreise von Akademikern und anderen interessierten Personen“ vorwiegend gesellschaftskritische Probleme zu diskutieren. Sie „möchte sich dabei unter den Schutz der Kirche ... stellen, gleichzeitig aber von der kirchlichen Arbeit unabhängig machen, nach dem Vorbild der Umwelt- und Friedensgruppen“. (Wohlfarth/Herz 1996: 6)

Der Superintendent formulierte es als Zweck der kleinen Akademie, „sich im kirchlichen Raum als kirchliche Veranstaltungen verstehend, mit Zeitproblemen“ zu befassen. Genannt wurden von ihm: ökumenische Arbeit, Dialog zwischen evangelischen und katholischen Christen, zwischen Christen und Nichtchristen, auch mit Marxisten. „Die kleine Akademie wendet sich nicht an kirchliche Normalverbraucher. Sie wendet sich bewußt an intellektuelle evangelische und katholische Gemeindeglieder, die in der Lage sind, einen profilierten Dialog zur Sache zu führen. Auch nichtchristliche und marxistische Leute sind gern gesehen, die Akademie soll zur Bewußtseinsfindung beitragen.“ (Wohlfarth/Herz 1996: 8)

Einerseits wurden Vorträge zu Religion, Ethik, Marxismus-Leninismus gehalten, andererseits ökumenische Arbeit – etwa Kontakte zur russisch-orthodoxen Kirche gesucht – betrieben. Dabei habe sich die kleine Akademie auf eine „zurückliegende Tradition kirchlicher Akademikerarbeit“ beziehen und offenbar auf ein mittelständisches Milieu stützen können, „in dem nicht jeder protestantisch ist, aber der Protestantismus eine wichtige Rolle für die Gesamtkultur spielt“. (Rothe 2000: 285) Die Akademie habe mithelfen wollen, das Bildungsmonopol des Staates zu brechen (Wohlfarth 2005: 72).

**Statistisches und Organisatorisches**

„Pfarrer Wohlfarth reichte ... für Plakate und Text beim Rat des Kreises eine Druckgenehmigung ein. Dieser wurde nach Abstimmung mit den zuständigen staatlichen Organen nicht stattgegeben. In Eigeninitiative kam es im kirchlichen Rahmen zur Vervielfältigung von Einladungen und Plakaten mit dem Aufdruck ‚Innerkirchlicher Dienstgebrauch‘. Diese Papiere wurden dann in kircheneigenen Schaukästen oder an Eingangstüren zur Kirche angebracht. Im Kirchenblatt September erfolgte eine formale Ankündigung.“ (Wohlfarth/Herz 1996: 12)

Bereits an der ersten Veranstaltung nahmen ca. 100 Personen teil, darunter „mehrere Ärzte, Handwerker, Pfarrer, andere kirchliche Angestellte, Mitglieder der kirchlichen ‚Öko- und Friedensgruppen‘ u.a. Altenburger Bürger“ (Wohlfarth 2005: 72).

Für 2005 ist noch eine Aktivität der Akademie nachgewiesen (vgl. Altenburger Akademie – Offene Kirche 2005), danach verlieren sich ihre analogen wie digitalen Spuren.

**Kirchliches Erwachsenenseminar Leipzig**

Lokale zwischengemeindliche Form der Erwachsenenbildung

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch-lutherisch

**Trägerschaft:** Leipziger Gemeindedienst beim Kirchenkreis Leipzig der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsen

**Zentrale Daten**

Januar 1975: Beginn des ersten „Grundlehrgangs“

### Zum inhaltlichen Profil

Veranstaltet wurden aufeinander aufbauende Grundlehrgänge und Spezialkurse. Dabei fanden sich innerkirchliche Fortbildungsanliegen mit allgemeiner Wissensvermittlung verknüpft. (Rothe 2000: 277)

Ins Auge gefasst war eine Art kirchlicher Volkshochschule mit großer Themenbreite: gesetzliche Grundlagen, Verwaltungskunde, Marxismus-Leninismus (Gesellschaftswissenschaften), Pädagogik, Psychologie, Jugendfürsorge, Arbeitsrecht sowie Gesprächskunde, Rollenfindung, Gruppendynamik u.a. (ebd.).

*Zielgruppen:* haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter:innen in den Gemeinden, Pfarrer, Pastorinnen, Vikare, Diakone, Katecheten, Gemeindegliederinnen sowie die Leiter verschiedener Gruppen wie Ehepaarkreise, Mütterdienst, Frauen- und Männerwerke, Jugendarbeit, Kreise von Berufstätigen u.a. (Ebd.)

### Statistisches und Organisatorisches

„Methodisch handelte es sich um Seminare, ‚keine abstrakt wissenschaftlichen Vorträge,‘ ... Als Referenten konnten aufgeschlossene Gemeindepfarrer und Dozenten des Theologischen Seminars gewonnen werden, während sich Universitätstheologen nur ausnahmsweise zur Mitarbeit bereit fanden. Zu den meisten Themen war kaum aktuelle Literatur greifbar. Die Referenten wurden deshalb dazu aufgefordert, Arbeitspapiere oder Thesen bereitzustellen, die vom Amt für Gemeindedienst vervielfältigt wurden, um ‚den Teilnehmern zum Schluß der Stunde möglichst in einer kurzen Zusammenfassung nochmals einen Überblick über das Gehörte zu vermitteln (eventl. zum Mitschreiben)‘. (Ebd.)

### Charakteristische Besonderheiten

„Über die Pfarrämter wurden Einladungen verteilt und Anmeldungen erbeten. Die ungewöhnliche Teilnehmergebühr (5 Mark) und ausgegebene Teilnehmerkarten stellten Verbindlichkeit her.“ (Ebd.)

## Arbeitsstelle evangelischer Erwachsenenbildung Magdeburg

Lokale zwischengemeindliche Form der Erwachsenenbildung

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch (uniert)

**Trägerschaft:** Kreispfarramt für zwischengemeindliche Erwachsenenarbeit im Kirchenkreis Magdeburg der KPS

### Zentrale Daten

1974: Gründung des Kreispfarramts für zwischengemeindliche Erwachsenenarbeit Magdeburg

1990: ersatzlose Streichung mit dem Weggang des Gründers

### Zum inhaltlichen Profil

„Die weit über die Gemeinden hinauswirkende Arbeitsstelle ... hatte für einen Zeitraum von 16 Jahren erfolgreich drei Intentionen miteinander verknüpft:

- Erstens ging es um Wahrnehmung einer ‚Brückenfunktion zwischen Naturwissenschaft und Glaube‘ in professioneller Kompetenz. Dieser Bildungsaspekt hatte unter den Bedingungen des atheistischen Weltanschauungsstaates sowohl aufklärerische als auch apologetische Funktionen. Fachleute, die zugleich naturwissenschaftlich, theologisch und didaktisch qualifiziert waren und nebenberuflich hätten gewonnen werden können, waren in den 70er Jahren außerhalb der institutionellen Absicherung durch die Kirchen nur noch sehr selten zu finden.

- Der zweite Aspekt der Kompetenzvermittlung und Anleitung zur Gruppenbildung in und zwischen den Kirchengemeinden konnte als Auftrag zu ‚missionarischer Arbeit bei und mit Erwachsenen, durch Hilfe und Zurüstung in den Problemfeldern erwachsener Menschen‘ beschrieben werden. Es galt, ‚durch Gruppenbildung in den Gemeinden, aber auch durch Kontakte zwischen Gemeindegruppen, ein lebendiges Beziehungsgeflecht aufzubauen, daß dann günstigstenfalls eine Selbstdynamik‘ entwickeln konnte.

- Drittens entwickelten sich durch die (später hinzukommende) dienstliche Verbindung mit der Evangelischen Frauen- und Familienarbeit Magdeburgs – zusätzlich zu den ‚immer bildungsmäßig sehr gemischten‘ themenorientierten Gruppen und Arbeitskreisen in den Gemeinden – regelmäßige Familienbildungstagungen nach Methoden der Themenzentrierten Interaktion (TZI).“ (Rothe 2000: 278)

### **Charakteristische Besonderheiten**

„Eine besondere Spezifik der Magdeburger Erwachsenenarbeit lag in der Herausgabe, Herstellung und Verbreitung anspruchsvoller Samisdat-Erzeugnisse.“ Diese waren „originäre Arbeitsmittel zur Selbstbildung, für Lesezirkel und Gruppenseminare. Häufig wurden sie für Bildungsmaßnahmen vorausgesetzt oder im Verlauf einbezogen. Sporadisch erhielten die Kirchengemeinden außerdem Angebotslisten mit vermittelbaren Themen und Referenten. Das Themenspektrum reichte von der Abschrift verbotener zeitphilosophischer Werke bis hin zu ausführlichen originären Ausarbeitungen Loettels“, des Leiters der Magdeburger Erwachsenenarbeit, so zu Bibelarbeit oder biblischen Begriffen, Anthropologie, Psychologie, Humanökologie, Friedenserziehung, Kommunikation und Schöpfungstheologie. (Rothe 2000: 280–283)

## **Lutherhallen-Arbeitskreis, Wittenberg**

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch

**Trägerschaft:** qua ☞☞ Lutherhalle Wittenberg: staatlich; faktisch: selbstorganisiert

### **Zentrale Daten**

1946: Gründung

1964: Tätigkeitseinstellung

### **Zum inhaltlichen Profil**

Oskar Thulin, von 1931–1968 Direktor, wollte die Lutherhalle weder nur als Denkmal noch nur als Museum verstanden wissen. „Die denkmalpflegerische Aufgabe“, notierte er 1954, „bildet das äußere Fundament aller anderen Arbeit“ (Thulin 1954: 133). Thulin sah die Lutherhalle ebenso als wissenschaftliche Einrichtung wie als ein Institut mit besonderer Scharnierfunktion: „Streng wissenschaftliche Forschungsarbeit auf der einen Seite und transformierende Verständlichkeit anschaulicher Art für den Alltag des Gemeindelebens auf der anderen Seite bestimmen Inhalt und Form der Lutherhallenarbeit.“ (Treu 1993: 135)

1947 konstituierte sich ein Lutherhallenarbeitskreis, in dem sich Laien zu reformationsbezogener Bildungsarbeit versammelten: Vom

„Oberschüler oder Malergehilfen, von der Büroangestellten oder Buchhändlerin bis zum Studienrat, zur Apothekerin; von 17–70 Jahren waren die Berufe und Lebensalter vertreten. Wir haben neben dem Reformator selbst die Männer um Luther, die Theologen, Staatsmänner, Humanisten, Künstler, Bauernführer, Ritter, Bürger, Naturforscher und Philosophen, die Architekten und Dichter der Lutherzeit mit immer neuer Scheinwerferichtung angestrahlt und in mehrtägigen Studienfahrten in Mittel- und Norddeutschland das Erarbeitete in größere Zusammenhänge der Anschauung einzuordnen gesucht.“ (Thulin 1954: 132f.)

Die Referate wurden „von den Laien nach Anleitung selbst erarbeitet und gehalten“ (Thulin 1965: 96). Mit dem Arbeitskreis „gelang Thulin eine populärwissenschaftliche Verankerung des breiten Themenspektrums ‚Epoche der Reformation‘ in der Bevölkerung der Stadt“ (Mai 2004: 75). „Im besten Sinne war in dieser Zeit die Lutherhalle in der Stadt Wittenberg angenommen.“ (Treu 1991: 117)

### **Statistisches und Organisatorisches**

Durch einen „Handstreich der Verwaltung“ war die Lutherhalle 1946 der städtischen Administration unterstellt worden (ebd.). Ab 1972 musste das Haus seinem Namen das Attribut „Staatliche“ voranstellen.

Etwa 70 Laien aus Wittenberg kamen regelmäßig zu den Arbeitsabenden des Arbeitskreises im Refektorium der Lutherhalle zusammen. „Am 11. Juni 1964 wurde das 220. Referat gehalten.“ (Thulin 1965: 96)



### 3.2. Katholische Kirche

In der Katholischen Kirche gab es zwei Aktivitäten, auf die in diesem Kapitel zu verweisen ist, wenn auch nur kurz:

■ Zum einen fanden dort *Theologische Fernkurse* statt. Diese waren aber – anders als die o.g. evangelischen Bibelfernkurse – nicht allein allgemeinbildend angelegt. Sie zielten vielmehr auf die „Befähigung der ehrenamtlichen Mitarbeit in der Gemeindeseelsorge“, darunter Gemeindearbeit, Gottesdienst – Mithilfe bei der Gestaltung sowie diakonische Tätigkeit, waren also auf nebenberufliche Tätigkeiten gerichtet.<sup>4</sup> Diese Fernkurse ähnelten insofern eher dem Kirchlichen Fernunterricht (KFU) der evangelischen Kirchen, und beide sind deshalb an anderem Orte vorgestellt (siehe Grelak/Pasternack 2018a: 21–23 bzw. 29–31).

■ Zum anderen gab es zwei *kirchentagsähnliche Ereignisse*, allerdings – anders als in den evangelischen Landeskirchen – keine kontinuierliche Kirchentagsarbeit. 1981 hatte in Erfurt eine Wallfahrt aus Anlass des 750. Todestages der hl. Elisabeth stattgefunden, die aufgrund ihrer Teilnehmerzahl ein katholisches Großereignis war. 1987 fand in Dresden ein Katholikentreffen statt – nicht „Kirchentag“ genannt, da die Berliner Bischofskonferenz diesen Namen gesamtdeutschen Treffen vorbehalten sehen wollte. Die Erfurter Wallfahrt 1981 hatte rund 65.000 Teilnehmer.innen:

„Festwoche und Wallfahrtstag wurden zu einer großen Glaubensfeier der katholischen Kirche in der DDR, zu einem ‚Katholikentreffen‘. Auch als ‚Große Feier einer kleinen Herde‘ bezeichnet, übertrafen sie die Erwartungen der Veranstalter und Teilnehmer [...] Für die Gläubigen war dies ein sichtbares, ermutigendes Zeichen angesichts einer doppelten Diaspora.“ (Josef Pilvousek in „Mehr als eine große Wallfahrt“ 2007; vgl. auch Pilvousek 2007)

In Dresden trafen sich 1987 rund 100.000 Menschen zum Katholikentreffen („Ein großes Wir-Gefühl“ 2007). Kardinal Meißner erinnerte sich 2009 an seine dortige Abschlusspredigt:

„Wir bekennen uns zu unserem Weltauftrag in diesem Land nach den Worten des Psalms: Auf dieses herrliche Land ist unser Los gefallen. Aber, so fügte ich damals hinzu, wir wollen dabei keinem anderen Stern folgen als dem von Bethlehem. Auf vielen Dächern öffentlicher Gebäude markierte der Sowjetstern, der in der Nacht leuchtete, den offiziellen Weg der Partei für das Volk. In dieser Predigt wurde expressis verbis gesagt: Das tun wir nicht, und diesen Weg gehen wir nicht mit. Die zustimmende Antwort darauf war ein ungeheurer Beifall der 100 000 Teilnehmer am Katholikentreffen.“ (Meisner 2009)

### 3.3. Freikirchlich

#### Bibellehrgänge des Bundes Ev.-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR

Schulungskurse und Fernunterricht

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** baptistisch, Brüder- und Elimgemeinden

**Trägerschaft:** Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR (BEFG)

#### Zentrale Daten

1948: Beginn der Bibelschularbeit

1953: Institutionalisierung als Bibelschullehrwochen

1967: Bildung des Arbeitskreises Fernunterricht

1990: Beendigung des Bibelschul-Lehrgangs, Fortsetzung der Bibelschularbeit

#### Zum inhaltlichen Profil

Schon 1948 bis 1952 hatte in Berlin eine Bibelschularbeit für die DDR mit Lehrwochen und Schulungskursen stattgefunden. 1953 wurde diese zu den „Bibelschullehrwochen“, dann „Bibelschul-

<sup>4</sup> Bischöfliches Ordinariat – Seelsorgereferat – an alle Pfarrgemeinden, Berlin, den 23. März 1982, in: DAB Ia/14–13–2: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Rel. Erwachsenenbildung: Pastoralkurs 1982–1984.

Lehrgang“: Rüsttage für Mitarbeiter in der Wortverkündigung. Sie fanden bis 1990 jährlich im Herbst in Leipzig statt. (Assmann 2003: 30)

Der „Arbeitskreis Fernunterricht“ des BFeG organisierte seit 1967 Fernkurse zu bibelkundlichen und anderen Themen und Büchern (ebd.). Dieser Fernunterricht ist zu unterscheiden vom ☞☞Theologischen Grundkurs (ThGK), der zusammen mit der Evangelisch-Methodistischen Kirche angeboten wurde.

#### **Statistisches und Organisatorisches**

Am Fernunterricht haben von 1967 bis 1990 4.687 Personen (z.T. auch aus anderen Kirchen) teilgenommen (ebd.).

### **Friedensauer Bibellehrbriefe der Siebenten-Tags-Adventisten**

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** adventistisch

**Trägerschaft:** protestantische Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten (STA)

#### **Zentrale Daten**

1965: Beginn in Friedensau

1975: Umzug der Lehrbriefabteilung von Friedensau nach Leipzig

1992: Zusammenlegung der beiden Bibelkorrespondenzschulen in Ost und West, nun als Internationales Bibelstunden-Institut (IBSI) in Friedensau

#### **Zum inhaltlichen Profil**

Es handelte sich um einen Fernkurslehrgang, der 18 Lehrbriefe umfasste. Die Fernstudien wurden durch Teilnehmertreffen ergänzt. „Die Friedensauer Bibellehrbriefe stellen keinen Qualifizierungslehrgang dar, sondern dienen zur Einführung in das Wort Gottes und zur Glaubensstärkung. Sie wollen nicht in erster Linie Wissen vermitteln, sondern zu einer persönlichen Glaubensüberzeugung führen.“ 1975 wurden die Lehrbriefe inhaltlich neu bearbeitet und ihre Anzahl betrug nun 24. Neben dem Grundlehrgang war es auch möglich, an zwei Fortgeschrittenenlehrgängen teilzunehmen: „Der 1. Lehrgang für Fortgeschrittene besteht in der geistigen Durchdringung des Buches ‚Der Weg zu Christus‘.“ Beim 2. Lehrgang für Fortgeschrittene „geht es um ein etwas schwereres Quellenstudium anhand des Buches ‚Wir haben einen Fürsprecher‘.“ (Wir stellen vor... 1981: 4f.)

#### **Statistisches und Organisatorisches**

Inhaltlich und organisatorisch zeichnete das ☞☞Theologische Seminar Friedensau für den Fernkurs verantwortlich, wo eine kleine Lehrbriefabteilung bestand.

*Teilnehmerzahlen:*

- „Am 9.9.1965 trifft die erste Anmeldung ein (in den ersten 3 Monaten 177 Anmeldungen).“<sup>5</sup> Nach einem Jahr gab es mehr als 100 Teilnehmer. „40 davon hatten den 18 Lehrbriefe umfassenden Lehrgang schon zum Jahresende abgeschlossen“. (Böttcher 2007: 86) Am 4.2.1973 gab es die 6.000. Anmeldung.
- Im Jahr 1980 schlossen 532 Teilnehmer den Grundkurs ab (Jahresbericht 1980: 8), und im Jahr 1981 waren es 595 Teilnehmer, die den Kurs beendeten (Jahresbericht 1981: 6).
- Im Laufe der Jahre entwickelten sich die jährlichen Teilnehmerzahlen so, dass es dann bis zum Ende der DDR jährlich um die 1.300 aktive ‚Bibelfernstudenten‘ gab. „Jedem blieb die Freiheit, die Teilnahme abzubrechen, keiner wurde genötigt weiterzumachen. Dennoch beendeten jährlich rund 500 Personen diesen Lehrgang“. (Böttcher 2007: 87)

<sup>5</sup> Siegfried Wittwer: Geschichte des Bibelfernunterrichts in Deutschland, 3 S., hier 2, in: Historisches Archiv der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa (AAE), Sammlung Friedensau/DDR, Friedensau

- Bis 1991 hatten sich insgesamt 35.021 Teilnehmer angemeldet. 10.881 haben den Grundkurs abgeschlossen, 2.876 wurden getauft.<sup>6</sup>

„Im Herbst 1965 wurde die Genehmigung zur Vervielfältigung von zunächst acht ‚Friedensauer Bibellehrbriefen‘ für Gemeindeglieder erteilt“, 1966 für zehn weitere Lehrbriefe (Böttcher 2007: 86). 1971 wurden die ersten beiden Teilnehmertreffen durchgeführt. „Bis zu diesem Jahr sind 592 Teilnehmer getauft worden.“<sup>7</sup>

„1975 zieht die Lehrbriefabteilung nach Leipzig um, weil in Friedensau zu wenig Platz war. Der Name ‚Friedensauer Bibellehrbriefe‘ wird aber beibehalten, um die geistige Herkunft zu kennzeichnen.“<sup>8</sup>

Seit dem Sommer 1991 arbeiteten die beiden Bibelkorrespondenzschulen in Ost und West zusammen. 1992 wurden sie zusammengelegt. „Die neue Institution wird nach Friedenau verlegt und erhält den Namen Internationales Bibelstunden-Institut (IBSI). Die Lehrbriefe werden jetzt Bibelstudienbriefe genannt.“<sup>9</sup>

Mitarbeiter bei den Friedensauer Bibellehrbriefen: vier feste Mitarbeiter, desweiteren „arbeiten noch einige Schwestern mit“ (Wir stellen vor... 1981: 5).

### **Charakteristische Besonderheiten**

Unter allen Umständen haben vermieden werden müssen, „es handele sich um eine adventistische Mitgliederwerbung“ (Böttcher 2007: 86).

„Selbst Pastoren anderer Konfessionen nahmen an diesem Fernkurs teil“ (ebd.: 87).

## **Fernstudium des Priesterseminars der Christengemeinschaft, Leipzig**

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** christengemeinschaftlich<sup>10</sup>

**Trägerschaft:** Christengemeinschaft in der DDR

### **Zentrale Daten:**

1958: Gründung in Gestalt von Reisekursen

1962: Begründung als Seminar mit festem Sitz in Leipzig

1990: Auflösung

### **Zum inhaltlichen Profil**

Neben der hauptsächlich betriebenen Priesterausbildung gab es auch das „sogenannte »Fernstudium«, das ursprünglich der Vorklärung und Vorbereitung auf die Priesterausbildung am Seminar dienen sollte, aber „bald ein selbständiges Unternehmen wurde“. Inhalte:

- erstes und zweites Jahr: Einführung in die Anthroposophie
- drittes Jahr: anthroposophische Pädagogik (Megow 1999: 60)

### **Statistisches und Organisatorisches**

*Kursdauer:* drei Jahre

*Kursgestaltung:* berufsbegleitender Wochenendkurs, der einmal im Monat tagte

Ursprünglich in Leipzig begründet, tagte das Fernstudium dann auch in Karl-Marx-Stadt, Weimar oder Gera. (Ebd.)

<sup>6</sup> ebd., hier 3

<sup>7</sup> ebd., hier 2

<sup>8</sup> ebd.

<sup>9</sup> ebd., hier 3

<sup>10</sup> Die Christengemeinschaft versteht sich als zwischen Protestantismus und Katholizismus stehende Erneuerungsbewegung, die sich um ein anthroposophisches Verständnis der Bibel bemüht. Sie hatte in der DDR etwa 5.000 Mitglieder (Kaul 1984: 55).

### 3.4. Ökumenisch

#### Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Bibelleesen (ÖAB)

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** ökumenisch

##### Zentrale Daten

1898 Beginn der Herausgabe von Bibelleseplänen für die junge Generation durch den Reichsverband der Evangelischen Jungmännerverbände in Deutschland (heute CVJM Gesamtverband in Deutschland). 1925 kamen der Verband der evangelischen weiblichen Jugend (Burckhardtthaus), die Diakonissenhäuser und die Frauenhilfe in Deutschland hinzu. 1930 Beginn der Herausgabe von Jahreslosungen. 1935 Übernahme des Bibelleseplans durch den Männerdienst der Bekennenden Kirche. 1938 Bildung des Textplanausschusses, dem nun auch die Evangelisch-Methodistische Kirche und die Baptistengemeinden angehören

nach 1945: Neuformierung des Textplanausschusses. Die volksmissionarischen Ämter und die Ämter für Gemeindedienst treten ein, die Vereinigung Evangelischer Freikirchen, der Deutsche EC-Verband (Jugendverband Entschieden für Christus) und der Verband Evangelischer Bibelgesellschaften entsenden Beauftragte

um 1950: Trennung der Arbeit in zwei Regionen Ost und West unter Beibehaltung der gemeinsamen Entscheidung über die Lesepläne und Sprüche für Monate und Jahre

1969: Betritt des Katholischen Bibelwerks (West) und der Bibelpastoralen Arbeitsstelle der Berliner Ordinarienkonferenz (Ost)

1970: Umbenennung des Textplanausschusses in ÖAB

1990: Wiederezusammenführung der ost-west-getrennten Struktur

##### Zum inhaltlichen Profil

Die ÖAB war ein DDR-weiter Arbeitskreis, der „regelmäßig christlich-volksbildnerische Selbstbildungsmaterialien herausgab“ (Rothe 2000: 340). Die wichtigsten Materialien bestanden im Bibelleseplan sowie Jahres- und Monatslosungen.

##### Statistisches und Organisatorisches

In der Zeit der deutschen Teilung arbeitete die ÖAB in zwei Regionen und unter getrennter Leitung. Die Entscheidung über Lesepläne, Jahreslosung und Monatssprüche wurden jedoch immer gemeinsam getroffen, und zwar bei der jährlichen Mitgliederversammlung in Ostberlin.<sup>11</sup>

##### Wichtige Ereignisse

Seit 1990 ist wieder eine in jeder Beziehung gemeinsame Arbeit möglich. Die bis dahin getrennte Leitung der Arbeitsgemeinschaft wurde zusammengeführt, so dass die ÖAB ein Jahr nach der deutschen Vereinigung wieder unter gemeinsamer Leitung stand.<sup>12</sup>

### 3.5. Jüdische Gemeinden

Einen Sonderfall in vielfacher Hinsicht stellten die Jüdischen Gemeinden in der DDR dar – nicht zuletzt im Blick auf deren Bildungsarbeit, die praktisch kaum vorhanden, da kaum durchführbar war. Wichtiger noch ist, dass mit der Jüdischen Gemeinschaft in der DDR – organisiert im Verband der Jüdischen Gemeinden – die einzige organisierte nichtchristliche Religionsgemeinschaft existierte.

<sup>11</sup> <https://www.oeab.de/index.php?id=geschichte>; <https://pstt.de/peprpg/predigten/prjahreslosung2005.html> (4.6.2018)

<sup>12</sup> ebd.

### 3.5.1. Rahmenbedingungen im Zeitverlauf

Es gab acht Jüdische Gemeinden: in Berlin, Dresden, Erfurt, Halle, Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Magdeburg und Schwerin. 1986 hatten diese insgesamt nur noch etwa 400 Mitglieder, deren Zahl zudem weiter beständig abnahm. Nach dem Kriegsende war die Gemeinschaft nahezu ausgelöscht gewesen. Jüdische Rückkehrer aus dem Exil waren meist Kommunisten, die zum Teil dann zunächst Doppelmitgliedschaften in Partei und Gemeinde pflegten, sich aus letzteren aber im Zuge des Antisemitismus der späten Stalin-Ära (1948–1953) und der Slansky-Prozesse in der CSSR (1952) zurückzogen. Immerhin darf notiert werden, dass es in der DDR keine vergleichbaren Schauprozesse gab und der Prozess, welcher mit antisemitischen Konnotationen behaftet war – der gegen Paul Merker –, anders als in Osteuropa nicht mit Todesurteil endete.

Aber es gab Anfang der 50er Jahre Parteiüberprüfungen, mit denen jüdische Kommunisten überzogen wurden, und die mit der Enthebung von exponierten Positionen endeten (wobei die Mitgliedschaft oder Nichtmitgliedschaft in einer Jüdischen Gemeinde wiederum unerheblich war, was man wohl kaum anders denn als rassistisch deuten kann). Das betraf etwa Jürgen Kuczynski, Wolfgang Langhoff, Rudolf Herrstadt, Erich Jungmann, Alexander Abusch, Albert Norden, Hermann Axen oder Hanns Eisler und Gerhart Eisler. Leo Bauer, Bruno Goldammer und Lex Ende wurden aus der Partei ausgeschlossen. (Vgl. Timm 1997: 113ff.)

Jedenfalls war dadurch die Situation von vielen Juden als außerordentlich bedrohlich empfunden worden, was zu einer deutlich verstärkten Fluchtbewegung führte. Der Vorsitzende des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden und SED-Volkskammerabgeordnete Julius Meyer etwa sah sich als zionistischer Agent beschuldigt, konnte sich aber durch Flucht in Sicherheit bringen. Die Mitgliederzahl der Jüdischen Gemeinden war 1946–1952 von 2.094 auf 977 zurückgegangen (Hopp 2016: 8).

Der weitere Verlauf sah auch wieder Entspannungsphasen: „Nach dem Tod des Parteiführers Josef Stalin am 5. März 1953 endete die Diskriminierung der Juden in der DDR. Polizeiaktionen und Verfolgungen wurden eingestellt, inhaftierte Gemeindemitglieder freigelassen und die Mehrheit der jüdischen Ex-Parteimitglieder rehabilitiert. Die zahlenmäßig kleiner gewordenen Gemeinden erhielten Zahlungen für die Erneuerung der Synagogen, zum Unterhalt eines Altersheims, einer koscheren Metzgerei und für die Instandhaltung des jüdischen Friedhofs in Berlin-Weißensee. Seit 1961 erschien das Nachrichtenblatt als Informationsorgan der Jüdischen Gemeinde in der DDR.“<sup>13</sup>

Die 60er und 70er Jahre waren von einem betonten Antizionismus in Verbindung mit einer dezidiert pro-arabischen Positionierung der DDR geprägt. Beides wiederum wurde nicht aktiv immunisiert gegen den darin potenziell enthaltenen Antisemitismus, so dass die Ressentiments sich denn auch mitunter offen entfalteten (vgl. Jonas-Martin/Mertens 1999). Hier trifft der Beobachter auch auf Wirkungen der in einer wichtigen Hinsicht defizitären NS-Analyse in der DDR: Da der Antisemitismus nie als zentraler Bestandteil der gesellschaftlichen Kultur in Deutschland reflektiert worden war und insofern keine Sensibilität für entsprechende Unterströmungen entwickelt wurde, mangelte es vielen Angehörigen der politischen Elite auch schlicht an der Fähigkeit, in der einseitig pro-arabischen Positionierung das latent antisemitische Potenzial erkennen zu können.

Die 80er Jahre brachten verschiedene Entspannungen. DDR-Künstler konnten nach Israel reisen (zu dem die DDR weiterhin keine diplomatischen Beziehungen unterhielt), Verbindungen zum Jüdischen Weltkongress wurden angebahnt, jüdisch-deutsches Kulturerbe konnte nun *als solches* zur Kenntnis genommen werden,<sup>14</sup> das Gedenken an die Pogromnacht von 1938 rückte die ermordeten Juden als Opfer eines spezifischen Vernichtungswillens ins breite öffentliche Bewusstsein.<sup>15</sup> Doch gilt hier wie bei anderen Aspekten des Thema, dass auch eine gutwillige Betrachtung auf permanente ‚Aber‘ stößt:

<sup>13</sup> <http://www.zentralratjuden.de/de/topic/65.judentum-in-der-ddr.html> (28.1.2016)

<sup>14</sup> vgl. etwa für die offizielle DDR-Geschichtswissenschaft: Schmidt (1989)

<sup>15</sup> vgl. die seinerzeit beachtliches Aufsehen erregenden Publikationen von Rosemarie Schuder/Rudolf Hirsch: *Der gelbe Fleck* (1987) (die gleichwohl im wesentlichen einer sozioökonomisierenden Erklärung des Judenhasses verhaftet bleiben) und Kurt Pätzold/Irene Runge: *Pogromnacht 1938* (1988)

- Die Änderungen der 80er Jahre waren nicht zu übersehen, *aber* sie erfolgten weniger aufgrund gewandelter Positionen, sondern aus außenpolitischen Zweckmäßigkeitserwägungen heraus.
- Die DDR war zwar antifaschistisch, vermochte *aber* keine angemessene Position zum Holocaust zu entwickeln – nicht zuletzt, da sie schon an einer sachgemessenen Differenzierung von Faschismus und Nationalsozialismus scheiterte.
- Die DDR war internationalistisch, *aber* vorzugsweise gegenüber *nationalen* Befreiungsbewegungen, während sie vom sowjetischen Der-Klassenkampf-verschärft-sich-Denken die Frontstellung zum sog. Kosmopolitismus – „die Juden“ als „wurzellose Kosmopoliten“ – übernommen hatte.
- Den Antizionismus pflegte die DDR als Bestandteil ihres außenpolitischen Konzepts – wofür sich unter Berücksichtigung des zeitgeschichtlichen Kontextes, d.h. der Blockteilung der Welt, noch nachvollziehbare Gründe angeben ließen –, *aber* sie immunisierte ihn nicht gegen den darin potenziell enthaltenen Antisemitismus.
- Die DDR war keineswegs ein politisches System zum intentionalen Vollzug von Antisemitismus, *aber* insofern sie sich den Antisemitismus zu einem Nichtproblem zurechtdefinierte, erhielt sie ihn in sich als latent und gelegentlich aktualisierbar.

Immerhin nahm die DDR ihre Verantwortung als ein zumindest faktischer Nachfolgestaat des Deutschen Reiches insoweit wahr, also sie die Jüdischen Gemeinden finanzierte. Aus eigener Kraft waren diese nicht mehr lebensfähig. Die Gemeinden in Ost-Berlin (1987: 177 Mitglieder), Dresden (49), Leipzig (41), Erfurt (31), Magdeburg (29), Halle (14), Karl-Marx-Stadt (12) und Schwerin (10) hatten im Laufe der Jahre immer größere Schwierigkeiten, ein kontinuierliches Gemeindeleben aufrechtzuerhalten.<sup>16</sup>

### 3.5.2. *Bildungsaktivitäten*

Von systematisierten Bildungsaktivitäten konnte unter den geschilderten Umständen praktisch keine Rede sein. Bereits der Umstand, dass die DDR-Gemeinden keinen eigenen Rabbiner besaßen, sondern etwa von einem ungarischen Rabbiner gelegentliche Mitbetreuung erfuhren,<sup>17</sup> musste gemeindlicher oder verbandlicher Bildungsarbeit deutliche Grenzen setzen. Entsprechend waren die diesbezüglichen Aktivitäten vereinzelt oder sporadisch.

So wurde in der Ost-Berliner als der größten DDR-Gemeinde gelegentlich über das Stattfinden von Religionsunterricht berichtet (vgl. exemplarisch Nachrichtenblatt 1963), und es gab über die Jahre hin auch immer wieder Bemühungen um Hebräisch-Unterricht. So „wurde in den siebziger Jahren ein Hebräischkurs angeboten, an dem auch Erwachsene teilnahmen und der unter der Leitung eines in West-Berlin lebenden israelischen Studenten stand“ (Mertens 1998: 201). 1981 beschloss die Gemeindevertretung, ab Januar 1982 erneut einen regelmäßigen Hebräisch-Unterricht für alle Personen abzuhalten, bei denen die Aufnahme in die Gemeinde bevorsteht. „Teilnehmen können daran ebenfalls alle Gemeindeglieder, die ihre hebräischen Kenntnisse vertiefen wollen.“ (Nachrichtenblatt 1981: 12)

## **Bibliotheca Judaica**

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** jüdisch

**Trägerschaft:** Jüdische Gemeinde Berlin [Ost]

**Zentrale Daten**

16.11.1977: Eröffnung

<sup>16</sup> die angegebenen Mitgliederzahlen nach Mertens (o.J. [1988]: 149)

<sup>17</sup> Eine 1987 durch Vermittlung des American Jewish Committee zustandegekommene Bestellung eines amerikanischen, ursprünglich aus Polen stammenden und deutsch sprechenden Rabbiners scheiterte nach nur acht Monaten offenbar an wechselseitigen Missverständnissen – „im einzelnen nicht nachprüfbar“ (ebd.: 158).

Anfang der 2000er Jahre: Verlagerung in die Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt

### **Zum inhaltlichen Profil**

Die Bibliotheca Judaica in Berlin versuchte, an die umfangreiche Bibliothek der Berliner Jüdischen Gemeinde anzuknüpfen, die dem Nationalsozialismus zum Opfer gefallen war. Ihr Grundstock waren „Reste von der Gemeinde nach dem Kriege übereigneten privaten Buchansammlungen – und darunter auch wenige Exemplare der ehemaligen Bibliothek der Gemeinde“. (Nachrichtenblatt 1988: 23f.)

Sammelgebiete waren jüdische Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, Hebraica, jiddische Literatur, Geschichte der deutschen Juden und Geschichte der Juden in Berlin-Brandenburg. Der Bestand wurde gebildet aus Nachlässen, einigen Büchern der (1939 beschlagnahmten) Gemeindebibliothek, davon fast 500, die von der Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände bei der Ost-Berliner Staatsbibliothek übergeben worden waren, Zukäufen (für die keine Devisen zur Verfügung standen) und Schenkungen. Größere Geschenksendungen kamen vom Jüdischen Weltkongress und dem American Jewish Committee, daneben auch von Verlagen und zahlreichen Einzelpersonen (Kirchner 1988: 522; Kirchner 1995: 83).

Die Bibliothek erfüllte zwei wichtige Funktionen: „Für die eigene Gemeinschaft ist sie Anlaufpunkt zur Identitätsfindung geworden, für die Gesellschaft stellt sie eine Spezialsammlung von wichtiger kulturpolitischer Brisanz dar.“ (Kirchner 1988: 521) Für Teile des Bestandes war die Bibliotheca Judaica die einzige Bibliothek in der DDR, die über sie verfügte.

Erstellt wurde auch ein Verzeichnis der in anderen Bibliotheken Berlins vorhandenen jüdischen Zeitschriften mit Standortnachweisen (ebd.: 523).

### **Statistisches und Organisatorisches**

*Bestandsumfang:* Eröffnet worden war die Bibliothek mit 1.483 Bänden (Kirchner 1995: 83). 1989 verfügte sie über insgesamt 5.727 Bände, davon 4.053 Bände Sachliteratur (Nachrichtenblatt 1990: 22f.).

*Nutzer:* Entleihungen waren für alle Bürger ab 18 Jahren möglich, die einen Wohnsitz in Berlin hatten; die anderen konnten den Lesesaal nutzen (Kirchner 1988: 522). 1987 konnten die ersten zehn Jahre resümiert werden: Es „ließen sich 1.215 Berliner Bürger als Benutzer unserer Bibliothek einschreiben. Dabei war die Zahl der jeweils aktiven Benutzer innerhalb der einzelnen Kalenderjahre natürlich unterschiedlich und reichte von 98 im ersten Jahr bis zu jetzt 367 ständigen Lesern. Insgesamt wurden 25244 Bände entliehen und 1985 Bücher und Zeitschriften im Lesesaal benutzt“. Es stimme froh, „wenn Professoren ihre Studenten zu uns schicken, Verlage ihre Lektoren, die großen wissenschaftlichen Bibliotheken am Ort ihre Benutzer, wenn Theater- und Filmleute hierherkommen oder wenn Autoren um Hilfestellung bitten. In einigen Publikationen ist ein Dankessatz an unsere Bibliothek zu finden“. (Nachrichtenblatt 1988: 23f.)

Seit 1978 war die Bibliothek Mitglied des Bibliotheksverbandes der DDR. Es war notwendig, eine Einfuhrgenehmigung für Literatur aus dem nichtsozialistischen Ausland zu erwirken, „da absehbar von dort der größte Zuwachs zu erwarten war. Diese Sondergenehmigung wurde in Abstimmung mit dem Staatssekretariat für Kirchenfragen vom Ministerium für Kultur ... am 23. März 1979 erteilt“ (Kirchner 1988: 522).

Im viermal jährlich erscheinenden Nachrichtenblatt der Jüdischen Gemeinden in der DDR wurde jeweils eine Auswahl der Neuerwerbungen der Bibliothek bekannt gemacht.

*Spenden:* Auf dem Spendenkonto der Bibliothek hatten in diesem Jahr 11.732 Mark verbucht werden können. Die „Arbeitsgemeinschaft Judentum und Christentum in der evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg“ konnte als Zuwender genannt werden, der über Jahre hinweg unterstützt habe. (Nachrichtenblatt 1990: 22f.)

### **Wichtige Ereignisse**

Die Bibliothekarin über die Anfangszeit: „Ausgerüstet mit nichts als dem Willen, die wenigen geretteten Bücher zu bergen und benutzbar zu machen, begann ich im April 1974 die ersten Bände zu inventarisieren und zu katalogisieren. Über einen Zeitraum von drei Jahren hinweg geschah dies neben meiner hauptberuflichen Arbeit in der Stadtbezirksbibliothek Berlin-Weißensee.“ (Kirchner 1988: 521)



**Kooperationen und Netzwerkeinbindungen:** Ein kontinuierlicher Kontakt bestand seit 1978 zur Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände bei der Ost-Berliner Staatsbibliothek. Es wurden „feste Beziehungen zu den Leo-Baeck-Instituten in New York, London und Jerusalem, zum ‚Institut für die Geschichte der deutschen Juden‘ in Hamburg, zur Kölner ‚Germania Judaica‘ u.a.“ aufgebaut. (Ebd.: 522)

### „Wir für uns“-Gruppe Berlin

Laiengruppe zur Laienbildung

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** jüdisch

**Trägerschaft:** Jüdische Gemeinde Berlin [Ost]

#### Zentrale Daten

1986: initiiert durch neue Mitglieder der Gemeinde, genannt „Die Neuen“

1987: Beginn der Reihe „Wir für uns“

1990: Gründung des Jüdischen Kulturvereins Berlin

2009: Auflösung des Jüdischen Kulturvereins Berlin

#### Zum inhaltlichen Profil

Geplant waren Veranstaltungen „für diejenigen jüngeren Juden in der Hauptstadt, die ihr Interesse und ihren Willen bekundet haben, am jüdischen Leben teilzunehmen und mehr über das Judentum wissen zu wollen“. Die „Gespräche, das Kinderfest, Besuch der Synagoge und Teilnahme an der Feiertagen, Begehung des Friedhofs“ seien ein Anfang, „um mehr aus der gemeinsamen Geschichte zu erfahren und sich selber ein Bild machen zu können. Es wird viel Zeit, Geduld und auch Toleranz nötig sein, um trotz oder wegen der widerstrebenden Erwartungen aller Beteiligten den Kreis der jüdischen Freunde zu stabilisieren und mit der Gemeinde und ihren Mitgliedern vertrauter werden zu lassen.“ (Zusammenkunft der Gruppe... 1987: 24)

Nach einem Jahr habe sich gezeigt, „daß viele der ‚Neuen‘ nicht nur partizipieren ..., sondern vor allem aktiv mitwirken wollten. Das erlaubte uns Veranstaltungen größerer Art, die wir aus eigenen Kräften so nicht bewältigt hätten: Kinderfeste, Diskussionsabende, Spaziergänge durch das ehemalige jüdische Berlin und über den Friedhof Schönhauser Allee, ein gemeinsamer erster Sederabend und der Auftritt der kleinen Kindergruppe mit der Purimgeschichte.“ (Das Puzzle... 1987: 12)

Konkrete Bildungsaktivitäten waren:

- Anfang 1987 begann Rabbiner Ernst M. Stein (West-Berlin) „seine Vortragsreihe über das jüdische Jahr, Feierrituale und Bräuche“ (Bachmann/Runge 2009: 101).
- Im August 1987 begann die Reihe „Wir für uns“, „wo aus dem Kreis der ‚Neuen‘ Vorschläge zu erwarten sind“ (Das Puzzle... 1987: 12). Zur ersten Veranstaltung kamen etwa 60 Personen. Diese Reihe fand dann „in etwa einmonatlichen Abständen“ statt und präsentierte „Beiträge aus unseren eigenen Reihen“. („Wir für uns“... 1987: 18)
- 1988: „1. Kolloquium für jüdische Nicht- und Gemeindeglieder aus dem deutschsprachigen Raum: ‚50 Jahre danach – Umgang mit der Geschichte‘. Es geht um jüdische Identitäten und damit verbundene persönliche Erlebnisse vor und nach 1945.“ (Bachmann/Runge 2009: 102)
- 1989 folgte das 2. Kolloquium „40 Jahre Juden und jüdische Gemeinden in zwei deutschen Staaten und ihre Rolle“ (ebd.: 103).
- 1989: „Wochenendseminar von Jüdischer Gemeinde und dem Verband Europäischer Jüdischer Studenten im Studentenheim Köpenick für ostdeutsche und westeuropäische jüdische Jugendliche.“ (Ebd.: 102)

„Die Lernenden werden auch Lehrende sein müssen, weil es keine Lehrer gibt, aber genügend Erfahrungen und Wissen, die weitervermittelt werden müssen. Geplant ist zunächst für September ein Gespräch in der Synagoge mit Kantor Oljean Ingster, der all denen, die wenig oder keine Kenntnisse über Fragen des Kultus haben, einige Einblicke vermitteln wird. Geplant ist auch ein

Kinder- und Jugendfest Ende September und ein Abend mit Rabbiner Lorge vor den Hohen Feiertagen. Weiteres wird überlegt.“ (Ein jüdischer Abend... 1986: 14)

### **Statistisches und Organisatorisches**

1987 wurde berichtet, dass „einige junge Gemeindemitglieder aus Dresden“ die Veranstaltung im Juni des Jahres besuchten. Zugleich hieß es „programmatisch, man solle weiter erzählen, was wir tun, damit mehr Berliner, Dresdner, Leipziger oder Rostocker jüdischer Herkunft zu uns kommen.“ (Das Puzzle... 1987: 12)

„Oft kamen bis zu 100 Leute zu den Vorträgen in den Kulturraum, wo sie religiöse Unterweisungen diskutierten, sich über politische Fragen stritten und die jüdische Kultur wie die Feiertage erleben konnten.“ (Runge 2009: 12)

„Am Ende der DDR gab es in Ostberlin mehr jüdische Freunde als die knapp 200 Gemeindemitglieder.“ (Ebd.: 13)

### **Charakteristische Besonderheiten**

Begonnen hatte es mit dem Wunsch, „neues jüdisches Denken in der Gemeinde diskutieren. Aber: Es gab kein Interesse, ich war die neue, nicht stimmberechtigte Nachfolgekandidatin des Vorstands, es fehlte mir zudem an taktischem Geschick, das Beharrungsvermögen zu brechen. Letztlich und trotz Bedenken – der Gemeindevorsitzende Dr. Peter Kirchner unterstützte das Treffen. Auch Klaus Gysi half. Der Staatssekretär für Kirchenfragen, im kommunistischen Widerstand gestählt, frischte sein Judentum gern durch jüdische Witze auf und sorgte sich, wie auch die Abteilung Kirchenfragen im Ostberliner Magistrat, um den politisch nicht gewollten altersbedingten Mitgliederschwund in der kleinen Gemeinde. Im Jahr 1986 war der scharfe Atheismus schon DDR-Geschichte, die evangelische Kirche politisierte und eine leichte Entspannung in Richtung Israel deutete sich an.“ (Runge 2009: 11)

„In unseren Ostberliner Küchen ging es neben der Reformpolitik Gorbatschows auch um das Ob und Wie jüdischer Identitäten in der DDR. Nach Juni 1986 wurden in der Gemeinde regelmäßige Zusammenkünfte der damals noch ‚Neuen‘ geplant, später hieß die Gruppe programmatisch ‚Wir für Uns‘ oder ‚Juden für Juden‘. [...] Neben Freundschaften gab es Feindschaften, auch Aversionen gegen das Gemeindeleben, und manchen Gemeindemitgliedern waren diese der Religion fernstehenden Künstler, Staatsangestellten, Akademiker, Techniker oder Juristen aus sozialistisch-jüdischen Familien unheimlich.“ (Ebd.: 12)

Mit Verweis auf das Anliegen des ersten Treffens „als Beginn einer Reihe von Treffen“ hieß es: „Die Jüdische Gemeinde möchte Formen finden, die ihre Möglichkeiten nicht überschreiten, mit deren Hilfe Gemeindemitglieder und Nichtmitglieder in zwangloser Weise und organisierter Art zueinander finden. Dabei ist an gesellige Treffen ebenso gedacht wie an Arbeitsgruppen, die, sofern das Interesse stabil ist, folgende Themen haben könnten: Jüdischer Alltag mit seinen Sitten und Bräuchen; ‚Wissenschaft des Judentums‘; Lieder und Tänze; Kinderarbeit, die die Jugendarbeit ergänzen soll.“ (Ein jüdischer Abend... 1986: 14)

Zum Hintergrund: „Dr. Irene Runge als Mitglied des Vorstands erläuterte in ihren Eingangsmerkungen, weshalb sie sich vor mehr als 10 Jahren entschlossen hatte, Gemeindemitglied zu werden: ‚Mißtrauische Leute fragten, was das solle, religiös sei ich nicht, hebräisch hätte ich nie gelernt und von jüdischen Sitten und Gebräuchen wußte ich wenig. Ich habe diese Entscheidung getroffen, weil ich mich in den Kreis jener einreihen wollte, deren Biographie ich mehr oder weniger teile. Jeder Jude hier ist Überlebender oder Kind von Überlebenden. Uns gibt es trotz Hitler. Und das war das Hauptmotiv für mich, auch institutionell zum Judentum gehören zu wollen. Jeder Jude in dieser Stadt vertritt hunderte, tausende derer, die keine Überlebenschance hatten. Das ist der Grund für meine Aktivität, und auch darum bin ich für die Einheit und gegen die Zersplitterung. Ich bin für den Versuch, im Rahmen dieser Gemeinde, in diesem Rahmen jüdisches Leben zu üben, nicht ins Vergessen sinken zu lassen, was unsere Eltern uns nicht mehr lernen wollten oder was sie uns nicht mehr lehren konnten.““ (Ebd.)

### **Wichtige Ereignisse**

An einem jüdischen Abend im Kulturraum 1986 erfolgte eine erste Veranstaltung, die zur Bildung der Gruppe „Wir für uns“ führen sollte: „Geladen waren Berliner, die eine jüdische Mutter oder einen jüdischen Vater haben, und von denen bekannt ist, daß sie sich dazu außerhalb unserer

Gemeinde bekennen. Die Altersgruppe, die wir einluden, lag zwischen Mitte dreißig und Mitte vierzig. Es waren Kinder von Überlebenden, von denen viele sich wünschten, daß ihre eigenen Kinder mit jüdischer Tradition vertraut gemacht werden sollen.“ (Ebd.)

## 4. Kunstdienste

### 4.1. Evangelische Landeskirchen

Es gab vier evangelische Kunstdienste, davon drei in landeskirchlicher Trägerschaft und einer durch die EKU unterhalten. Diese arbeiteten meist eng mit den Kunstgut-Abteilungen ihrer Landeskirchen zusammen, waren mit Dia- und Grafiksammlungen befasst und erfüllten folgende Funktionen:

- Organisation der Diskussion über Kunst und Kunstwerke durch Tagungen und andere Veranstaltungen;
- Veranstaltung von Kunstausstellungen sowie Ton- und Bildvorträgen, wobei – weitestgehend unabhängig von den Vorgaben der DDR-Kulturpolitik und deren proklamierter Erberezeption – vor allem die Begegnung mit moderner Kunst und Werken der klassischen Moderne ermöglicht wurde;
- Initiierung künstlerischer Bildwerke mit christlichen Themen: Beraterfunktionen bei der Ausstattung von Gemeinde- und Gottesdiensträumen oder bei Altargestaltungen, Vermittlung von Aufträgen oder eigene Beauftragung von Künstlern;
- musisch-künstlerische Erwachsenenbildung;
- Sachverständigenleistungen zur Registrierung und gutachtlichen Bewertung kircheneigener Kunstschatze. (Hiddemann 2007: 89f.; Scholz 2012: 57; Urban 1982: 337)

Die Landeskirchen Anhalt, Greifswald und Thüringen unterhielten keine Kunstdienste, sondern hatten nebenamtliche Kunstdienstbeauftragte in den Landeskirchlichen Ämtern (vgl. SBK 1987: 98). In Thüringen und Greifswald waren es die jeweiligen Kirchenbauräte, die auch für die kirchliche Kunst zuständig waren (Körner 2005: 44). Die Kunstdienste seien zudem jeweils „stark lokal geprägt“ gewesen. „Oft waren Aktivitäten, Ausstellungscharakter und Künstlerkontakte an das individuelle Engagement von Mitarbeitern gebunden.“ (Scholz 2012: 55)

Im Zeitverlauf gab es einige Entwicklungen. So sei in den Nachkriegsjahren eine Orientierung an expressionistischen Stilformen dominant gewesen, was dem Neoexpressionismus den Status eines „quasi normativen Kirchen-Stils (übrigens beider Konfessionen) für Kreuzfixe, Bilder und Glasfenster“ verschafft habe. Dies habe sich „erst allmählich überholt“. Eine Öffnung zu anderen und jüngeren Entwicklungen wie Neuer Sachlichkeit, Surrealismus, Informel, Farbfeldmalerei, sozial-kritischem Realismus, Arte povera, Pop-Art oder Konzeptualismus sei nur zaghaft erfolgt. (Richter 2002: 117f.)

1972 wurde zu den Aufgabenschwerpunkten festgehalten, dass die Beratungen zur Ausgestaltung kirchlicher Räume unangefochten weitergeführt werden könnten, während in der Paramentik eine rückläufige Tendenz zu beobachten sei, da viele Gemeinden diesbezüglich abgesättigt seien. Die Öffentlichkeitsarbeit der Kunstdienste, also Ausstellungen, Vorträge und Tagungen, hätten an Bedeutung zugenommen. (Körner 2005: 53f.)

Nachdem infolge des Spitzengesprächs zwischen KKL und Erich Honecker am 6.3.1978 der Bau von Kirchen bzw. Gemeindezentren in Neubaugebieten möglich wurde, sei auch verstärkt das Problem der künstlerischen Ausstattung auf die Kirche zugekommen, „auf das sie in keiner Weise vorbereitet war. Das kirchliche Bauamt war für die Errichtung der Kirchen- bzw. Gemeindezentren zuständig, delegierte aber die künstlerische Ausstattung an die jeweiligen Gemeinden. Hier herrschte oft große Ratlosigkeit, und es blieb der Hinweis auf die beratende Funktion des Kunstdienstes“. (Hoffmann 2008: 56)

In den Augen der staatlichen DDR-Kirchenpolitik hätten Evangelische Kunstdienste so gut wie keine Rolle gespielt (Körner 2005: 184). „Die Kontakte der Kunstdienste zu Künstlern und Kunsthandwerkern seien eng, zur Denkmalpflege seien sie nur auf der unteren Ebene möglich, an eine Zusammenarbeit mit Kunsthoch- und -fachschohlen sei leider überhaupt nicht zu denken.“ (Ebd.: 54)

Wie auch die anderen Dienste war der EKU-Kunstdienst Berlin vom Veranstaltungsgesetz betroffen gewesen, „aber die polizeiliche Anmeldung von öffentlichen Ausstellungen blieb eine Formalität, der sich der Kunstdienst ohne große Bedenken unterzog. Staatliche Beeinträchtigungen der Kunstdienst-Veranstaltungen sind nicht festzustellen. Die Restriktionen beschränkten sich allein auf die Werbemöglichkeiten, also den Druck von Plakaten und Prospekten für Vorträge und Ausstellungen, die Anfang der 60er Jahre noch genehmigt wurden, später jedoch nicht mehr. Daher erreichten verschiedene Aktivitäten des Kunstdienstes nur eine kirchliche Klientel, die die Kirchenzeitungen las. Wichtige Ausstellungen sprachen sich durch Mundpropaganda herum.“ (Ebd.: 184)

Anders sei dies in den 80er Jahren geworden, „als viele Jugendliche und Oppositionelle engeren Kontakt zur Kirche hielten und die Bibliothek des [Berliner] Kunstdienstes in ‚Szene‘-Kreisen einen legendären Ruf genoss. In jenen Jahren veränderte sich nicht nur der Charakter der Kunstdienst-Arbeit, sondern auch die Klientel der Besucher“ (ebd.).

Nach dem Umbruch 1989/90 dann „mußten die kirchlichen Kunstdienste erhebliche Einbußen ihrer (sub-)kulturellen Bedeutung verkraften. Die exklusive Rolle war verloren. Künstler und Publikum orientierten sich teilweise neu, mangels ausreichender Teilnehmerschaft mußten lang bewährte Arbeitszweige aufgegeben oder verändert werden. Aus Sparzwängen reduzierten die kirchlichen Trägerinstitutionen binnen weniger Jahre diese Einrichtungen. Da sich die fermentiven Wirkungen der Kunstdienste zum guten Teil im öffentlichen Raum ausdrückten und kaum innerkirchlich verrechenbar sind, wurden Öffentlichkeitswert und Kulturverantwortung, kirchlicher Imagewert und Milieubezug amtskirchlicherseits unterbewertet. Außerdem arbeiteten die scheinbar etablierten Kunstdienste – sehr auf ihre gewohnte Eigenständigkeit bedacht – oft bezugslos neben neu entstehenden Bildungseinrichtungen und -strukturen weiter.“ (Rothe 2000: 227)

## Evangelischer Kunstdienst Berlin

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch (uniert)

**Trägerschaft:** Evangelische Kirche der Union (EKU)

### Zentrale Daten

1928 Gründung des „Kunstdienst der Evangelischen Kirche“. In den 30er Jahren kam die Arbeit zum Erliegen

1948: Entschließung des Evangelischen Kirchbautages in Spandau zur Wiedergründung des Kunstdienstes

1950: Gründung

1961: Ost-West-Teilung

1963: Gründung des „Evangelischen Forums für Literatur und Bildende Kunst der Gegenwart“ in West-Berlin

1964–1991: Durchführung der ☞ Berliner Bibelwochen für bildende Künstler und Kunsthandwerker

1990: Umzug in den Berliner Dom und Gründung der Galerie „DOMizil“

1995: Zusammenführung von Kunstdienst und Evangelischem Forum

2005: Schließung des Kunstdienstes

### Zum inhaltlichen Profil

■ Die 50er Jahre waren durch folgende Arbeitsweise und -schwerpunkte geprägt:

Zunächst knüpfte der Kunstdienst Berlin an die Arbeitsweise des früheren Kunstdienstes an, „der eine Musterschau kirchlicher Geräte und Paramente angelegt hatte und die Gemeinden in Fragen der Innenausstattung von Kirchen und Gemeindehäusern sowie der Gestaltung von Friedhöfen beriet. Nach dem Zweiten Weltkrieg war diese Arbeit besonders gefragt, da es neben der Auseinandersetzung mit Kirchenkitsch, dem Pomp der Gründerjahre und den Symbolen des wilhelminischen Staatskirchentums vor allem Kriegsschäden zu beseitigen galt.“

In einem Prospekt des Kunstdienstes jener Jahre wurden die Bereiche aufgezählt, in denen beraten werden konnte:

1. „Innenausstattung des Kirchenraumes: Altar, Kanzel, Taufstein, Leseputz, Gestühl, Emporen, Beleuchtung
2. Kirchliche Werkkunst: Altarkreuz, Abendmahlskelch und Taufgerät, Leuchter, Liedertafeln u.a.
3. Paramentik: Altardecke, Antependium, Wandbehang u.a.
4. Plastik und Malerei: Wand-, Tafel- und Glasmalerei, Mosaik
5. Kirchliche Graphik und Druckgestaltung: Gebrauchsgraphik, Schrift- und Bildgraphik, Kunstblätter;
6. Kirchliche Baukunst einschl. Orgelbau, Glockenwesen, Raumakustik
7. Friedhofskunst: Friedhofsanlagen, Grabzeichen (Stein, Keramik, Holz, Metall), Denkmalgestaltung“.

„Dafür legte der Kunstdienst wie schon vor dem Krieg ein umfangreiches Archiv mit Werkproben an, die, soweit möglich, ausgestellt wurden. Dazu kam eine Zentralkartei für den Nachweis von Werkstätten, Handwerkern und Künstlern.“ (Körner 2005: 76)

■ **Aufgaben und Höhepunkte der Arbeit in den 60er Jahren:**

Ziel war es, „gegen die kulturpolitische Isolierung der Menschen in der DDR und ihre Verödung auf künstlerischem Gebiet anzugehen und die großen Erneuerer europäischer Kunst der 20er bis 40er Jahre in Meisterwerken zu zeigen, soweit dies mit religiöser Thematik vereinbar war“ (ebd.: 105).

1964 und 1965 gelang es, „mit Ausstellungen von Chagall und Rouault/Manessier sowie – bescheidener – 1969 mit Kandinsky/Klee/Marc/Wols ein von vielen in der DDR sehr schmerzlich empfundenes Defizit ein wenig zu mildern“. Das hätten auch „der Ansturm auf diese Expositionen und die enthusiastische Reaktion der Besucher“ verraten. (Ebd.: 106)

Durchgeführt wurden Veranstaltungen, wobei eine Großzahl der Referenten aus dem Westen kam (ebd.: 107).

„1964 ging es darüber hinaus um die Weitergabe von erfolgreichen Ausstellungen in andere Städte der DDR, die Qualifizierung von Pfarrern, die in den Kirchenkreisen der Magdeburger Kirche als Kunstbeauftragte eingesetzt waren, um einen Wettbewerb für gute Altar- und Leseputz-Entwürfe, der der Herrnhuter Tischlerei neue Anregungen geben sollte, oder um die Verbesserung des ‚Werkberichts‘.“ (Ebd.: 45)

■ **Wahrgenommene Aufgaben und Höhepunkte der Arbeit in den 70er Jahren waren:**

Bei der unermüdlichen Aufarbeitung der klassischen Moderne, die einem Nachholbedarf in der DDR entsprochen habe, sei Bildungsarbeit im besten Sinne geleistet worden (ebd.: 133).

„Die Kunstdienst-Gespräche wurden 1969 und 1970 durch zyklische Kunstdienst-Vorlesungen ergänzt. Darüber hinaus stellten Künstler ihre Werke im internen Kreis von Theologen und Künstlerkollegen vor (‚Mittwochabende im Kunstdienst‘, später ‚Zusammensein im Kunstdienst‘), häufig als Begleitprogramm zu den eigenen Ausstellungen.“ (Ebd.: 56)

„Das Interesse vor allem der jüngeren Generation und damit der Schwerpunkt der Kunstdienstarbeit richtete sich nun stärker auf die Begegnung mit zeitgenössischer Kunst, die die existenziellen Fragen der Menschen aufgriff.“ (Ebd.: 78)

Im Arbeitsbericht des Berliner Kunstdienstes für die Jahre 1970 bis 1972 heißt es, dass für die Kontaktpflege zu Künstlern und Kunsthandwerkern Rüstzeiten wie die Berliner Bibelwoche oder ein jährlich stattfindendes Ökumenisches Künstlertreffen, das gemeinsam mit dem katholischen Seelsorgeamt Magdeburg veranstaltet werde, besonders wichtig seien. Erstmals habe man auch eine Retraite für Künstler angeboten. (Ebd.: 56)

1978 begann die Erschließung der Kirchenpädagogik, also Aktivitäten im Kirchentourismus, als neues Arbeitsfeld. Startpunkt war eine Tagung auf BEK-Ebene in Meißen, der zahlreiche weitere auf BEK- und landeskirchlicher Ebene folgten:

„Dem vorausgegangen war die Erkenntnis: Wir sind ein kirchenfern geprägtes Land. Also nutzen wir doch das, was wir haben, nämlich die Kirchen. [...] Der Sinn war, die Touristen an die Kunst heranzuführen, diese zu interpretieren. [...] Uns beschäftigte damals die Frage: ‚Was verbirgt sich hinter dem zeitgenössischen Phänomen des Tourismus?‘ ‚Was heißt ‚Mobilitätstourismus?‘ [...] Unser Maßstab war immer: ‚Alle Antworten müssen auch für kirchenfremde Besucher relevant sein.‘ [...] Wir versuchten, uns die Grundlagen der

Wahrnehmungspsychologie, der Raumempfindung und der Aufnahmefähigkeit von Menschen anzueignen.“ (Hoffmann 2005: 216f.)

1979 wurde in Brandenburg/Havel die erste Ausstellung „Plastik zum Begreifen“ eröffnet. Die Reihe lief bis 1988 (vgl. Körner 2005: 160ff.):

„Der Brandenburger Kunstsammler Gerd Fielder brachte mich 1978 auf die Idee, neue bildhauerische Werke auch für Blinde zugänglich zu machen. So entstand die Ausstellungsreihe ‚Plastik zum Begreifen‘. Durch mein Doppelamt als Pfarrer am Dom und Leiter des Kunstdienstes ergab sich die Nutzung der Petrikapelle mit ihrem wunderbaren spätgotischen Zellgewölbe als Ausstellungsraum, um die Kapelle vor dem Verfall zu beschützen. Ich verfügte im Kunstdienst über eine umfangreiche Kartei von Bildhauern aus der DDR, die für jeweils einen Sommer um Leihgaben angeschrieben wurden. Den Bildhauern gefiel die Möglichkeit, auf diese Weise selbst Vorschläge machen zu können, unbekümmert um eine Zensur. War die erste Überlegung zur Ausstellung von dem Gedanken an die Blinden geprägt, so wurde alsbald deutlich, wie der Sehende zum Schüler des Blinden wird: im Erlernen des Tastens, im Kunstgenuss durch den Tastsinn, das ‚Fingerspitzengefühl‘. Die Vorbereitung lag im Wesentlichen bei einer Gruppe bestehend aus dem blinden Bildhauer Malowski, dem Lehrerehepaar Götzke aus Königs Wusterhausen – den Schülern wurde von der Leitung der dortigen Blindenschule der Besuch in Brandenburg untersagt –, der Berliner Museumspädagogin Göres, dem Brandenburger Sonderschullehrer Schubert, Gert Fiedler, meiner Frau und mir. Die Kosten der Ausstellung waren für heutige Maßstäbe lächerlich gering, die Künstler bekamen keine Leihgebühr, ich machte viele Transporte mit dem ‚Trabant‘, die Aufsichtskräfte bekamen zwei Mark pro Stunde, statt Eintrittsgeld wurden Spenden erbeten.“ (Hoffmann 2008: 55)

■ Die 80er Jahre erbrachten in mehrfacher Hinsicht Neuausrichtungen:

„Die großen Ausstellungen in der Französischen Friedrichstadtkirche blieben zwar zunächst der christlichen Thematik verpflichtet. Mit den Retrospektiven zu Wilhelm Groß (1984) und Herbert Seidel (1986) wurden ‚Patriarchen‘ christlicher Kunst geehrt. Bei jüngeren Künstlern aus der DDR, Dieter Tucholke (1985) und Horst Bartsch (1986), führte die erstmalige Auseinandersetzung mit christlich-jüdischer Thematik aber zu erstaunlichen Entdeckungen. 1987 löste sich der Kunstdienst von seiner spezifisch ‚christlichen‘ Vorgabe. Nun galt sein Augenmerk gesellschaftspolitischen Themen wie Judenverfolgung (1988) und Lateinamerika (1989) oder der spezifischen Befindlichkeit in Ost-Berlin (1987) bzw. in der DDR kurz vor deren Ende (‚Federn‘ 1989).“ (Körner 2005: 159)

Auch mit neuen Kunstformen – Mail-Art, Objektkunst, Enviroment – und multimedialen Veranstaltungen habe sich der Kunstdienst nun auf der Höhe der Zeit befunden. „Seine Projekte speisten sich von den vielen ideologiekritischen Potenzen in der DDR. Ende der 80er Jahre gehörte der Kunstdienst zu den interessantesten Ausstellungsorten Ost-Berlins.“ (Ebd.)

Es wurde ein Interesse für den Film – ob Super-8-Kamera oder ‚verschollene‘ DEFA-Filme – entwickelt. „Auch hier wagte der Kunstdienst mit den Filmtagen 1985 einen Vorstoß, der bei jungen Leuten auf ein lebhaftes Echo stieß. Künstler vor allem aus osteuropäischen Ländern erweiterten den Gesichtskreis. – Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass in den späten 80er Jahren beinahe jedes Angebot erwünscht war, das ästhetisch, literarisch oder politisch über den DDR-Horizont hinaus reichte und das oppositionelle Gruppengefühl stärkte.“ (Körner 2005: 159)

„In den letzten Jahren der DDR entstanden zwei Kunstbände in der Evangelischen Verlagsanstalt: Heinz Hoffmann, ‚Werk deiner Hände‘. Dieser Band enthält Plastik aus der DDR im Dialog mit der Bibel. Der von demselben Verfasser und Jürgen Rennert herausgegebene Band ‚Dialog mit der Bibel‘ war mit Malerei, Grafik, Bibeltexten und anderen begleitenden Texten ausgestattet. Obwohl die staatlichen Stellen Korrekturen verlangten, sei es ‚immer wieder gelungen der Zensur ein Schnippchen zu schlagen oder bornierte kulturpolitische Ansprüche zu unterlaufen‘.“ (Winter 2001: 217; vgl. Kunstdienst der Evangelischen Kirche 1984 und 1990)

1987 hieß es in einer Standortbestimmung: „Wir versuchen, an die Anfänge des Kunstdienstes 1928 anzuknüpfen und dessen Intentionen auf unsere Zeit anzuwenden“. Es gehe, mit Christian Rietschel, um einen Kunstdienst als eine „Bewegung zur offenen Begegnung mit der Welt von heute“, „nicht als Propagierung einer bestimmten Kunstauffassung, sondern als eine Erneuerung der Beziehung der Kirche zu den Kräften der bildenden Kunst“. So habe sich die Beratung zur Ausstattung kirchlicher Räume auf die Vermittlung von Künstlern für Neubaukirchen, Gedenkstätten u.ä. verlagert. „Unsere Gemeinden sind ungeübt im Umgang mit der Kunst, das soziokulturelle Umfeld als Kontext unserer Verkündigung wird zu wenig beachtet, die Ausbildung von Theologen und Mitarbeitern zeigt überwiegend ein Defizit in allen Gestaltungsfragen.“ Der Kunstdienst ver-



suche, „in Ausstellungen Maßstäbe zu setzen, Wahrnehmungsfähigkeit und Urteilsbildung zu fördern“. Durch eigene Veröffentlichungen und Herausgebertätigkeit, die Mitarbeit bei elektronischen Medien und im Kirchentourismus versuche man, breite Bevölkerungsschichten zu erreichen. Ebenso seien Archiv, Bibliothek, Diathek und Grafiksammlung des Kunstdienstes in Verbindung mit Künstlerkontakten Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit.“ (Zit. in Körner 2005: 60f.)

Aus einem Interview mit der seit 1984 amtierenden Leiterin des Berliner Kunstdienstes:

„Wenn eine Gemeinde zum Beispiel neue Paramente braucht, dann kenne ich entsprechende Werkstätten und Textilgestalter, von denen ich weiß, daß sie gut arbeiten. In diesem Bereich muß ich vermittelnd tätig sein. Darüber hinaus geht es um Kreuze, Abendmahlsgerät und so weiter. Manchmal haben die Leute ganz einfache Fragen: Der Abendmahlskelch ist beschädigt – wer kann ihn restaurieren? Oder: Wir wollen in den Gemeinderaum ein paar Bilder hängen. Haben Sie welche? Wo können wir etwas Geeignetes bekommen? Manchmal gibt es auch technische Fragen: Müssen wir, um hier Bilder aufzuhängen, Nägel in die Wände schlagen? Oder gibt es andere technische Möglichkeiten? Das ist der Alltag. Und dann das, was mir am meisten Spaß macht: Es gibt größere Projekte, Kunstausstellungen mit Arbeiten von heute lebenden Künstlern. Die Kunst wird in den Kirchenraum hineingebracht, und man kann dann sehen, wie eine evangelische Kirchengemeinde auf die Sprache des Künstlers reagiert, wie sie damit umgeht.“ (Wiegand 1991: 60f.)

### **Statistisches und Organisatorisches**

*Mitarbeiterzahl 1981:* fünf (Körner 2005: 38)

*Sitz:* 1953–1967 im Gemeindehaus der Parochialgemeinde in der Waisenstraße, ab 1967 im kirchlichen Dienstgebäude Auguststraße 80, beide in Berlin-Mitte (Hüffmeier 1999: 815).

*Beratungsarbeit:* Anfang der 60er Jahre fanden ca. 550 Gemeindeberatungen pro Jahr statt:

„Die Pfarrer und Gemeindevertreter, die ihre Kirchen neu aufbauen, reparieren, außen bzw. innen erneuern wollten, konsultierten für ihre Projekte zumeist drei Institutionen: Konsistorium, kirchliches Bauamt und Evangelischen Kunstdienst. Bisweilen besuchte der Kunstdienst auch die Gemeinden vor Ort.“

In den 70er Jahren ging die Zahl der Gemeindeberatungen auf etwa 250 jährlich zurück, da die Nachkriegsjahre mit ihrer Aufgabenfülle bei der Instandsetzung und dem Neubau von Kirchen abgeschlossen waren. (Körner 2005: 77f.)

Nach dem Umzug des Kunstdienstes in die Auguststraße konnte die erfolgreiche Reihe von Ausstellungen bedeutender Künstler der klassischen Moderne, die in den 60er Jahren stattgefunden hatte, nicht mehr fortgesetzt werden (ebd.: 106). Allerdings gab es weiterhin Ausstellungsarbeit: genutzt werden konnte die Französische Friedrichstadtkirche, daneben gab es Kabinettausstellungen.

### **Charakteristische Besonderheiten**

„Im Arbeitsbericht des Ost-Berliner Kunstdienstes für die Jahre 1970 bis 1972 wurde hervorgehoben, dass seine Arbeit ‚zum Vorbild für die anderen Kunstdienststellen geworden‘ sei. Ein wachsender Freundeskreis und zunehmende Beachtung in der Öffentlichkeit zeugten von der Bedeutung, die sich diese Dienststelle erworben habe. Es seien ‚meist junge Interessenten‘, die die Vorträge und Zusammenkünfte in den Räumen des Kunstdienstes besuchten. Zu den Ausstellungen kämen überwiegend Menschen, die der Gemeinde fern stünden.“ (Ebd.: 56)

*Mediensammlung:* „Die Kunstdienst-Sammlung von Geräten und Paramenten war 1969 auf 400 Stück angewachsen, wobei die meisten Exponate Leihgaben der Kunsthandwerker waren, nur ca. 75 Arbeiten hatte der Kunstdienst angekauft. Ähnlich verhielt es sich mit der Sammlung von Graphik und Malerei, die ca. 370 Werke umfasste, von denen nur 200 Eigentum des Kunstdienstes waren. Das Bildarchiv war bereits auf 12.000 Fotos angewachsen. Darüber hinaus konnten sich die Beratungen auf eine Diathek mit 3.400 Dias und eine Kunstbibliothek von 1.500 Bänden stützen, die ständig erweitert wurden.“ (Ebd.: 78)

„An vielen Stätten und Stellen, in zahlreichen Kirchen und Gemeindezentren der einstigen DDR hat der Kunstdienst ... sehr ersichtlich daran mitgewirkt, daß notwendige Merk- und Denkzeichen von einiger künstlerischer und spiritueller Güte gesetzt und errichtet werden konnten. Stellvertretend für viele und vieles sei hier nur hingewiesen auf das von Karl Biedermann zur Aufstellung vor der Berliner Zionskirche geschaffene Mal für Dietrich Bonhoeffer und die von Wieland Schmiedel als Gegenmal zur ‚Judensau‘ entworfene und schließlich 1988 an Luthers Wittenberger Predigtstätte in den Boden gesenkte, christliche Schuld unverblümt und öffentlich bekennende Reliefplatte.“ (Rennert 1993: [Bl. 16])

„Es wurde erschwert, was zu erschweren war. Plakate durften nicht gedruckt werden, das Wort ‚Ausstellung‘ durfte nicht erscheinen. Der Kunstdienst beziehungsweise die Kirche war nicht befugt, Kunstausstellungen zu machen. Laut Veranstaltungsgesetz war das einfach nicht möglich. Deshalb haben wir unsere Arbeit definiert als Angebot im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der evangelischen Kirche. Das war natürlich geschummelt. Es handelte sich ganz klar um große Kunstausstellungen. ... schon 1964 hat der Kunstdienst in Berlin ungefähr hundert Lithografien von Chagall ausgestellt. Das war etwas Ungeheuerliches. Nirgendwo sonst konnte man Chagall sehen. Das war die Zeit dieser schrecklichen Kulturkonferenz in Bitterfeld. [...] 1981 haben wir in der Südkapelle der Marienkirche hundert Arbeiten von Dali ausgestellt, die Drucke zu Dantes ‚Göttlicher Komödie‘. Das war ein Politicum. Niemals zuvor war Dali ausgestellt worden in der DDR. Er steht auch nicht in den Nachschlagewerken – da gibt es keinen Dali. Insofern hat der Kunstdienst manchmal Dinge gemacht, die sehr wichtig waren für das Land.“ (Wiegand 1991: 62f.)

„Man behalf sich lange Zeit damit, in der kirchlichen Presse nichts sehr Konkretes im Blick auf westliche Redner und ihre Themen bekanntzugeben und arbeitete weithin mit dem damals üblichen ‚Mundfunk‘. Als die Vortragsaufenthalte westlicher Künstler und Fachleute für Berlin anmeldepflichtig gemacht werden sollten, wurden von ihnen gehaltene Vorträge als ‚Grußworte‘ bezeichnet, die ohne Anmeldung erlaubt waren. Diese neue Sprachregelung wurde von den staatlichen Stellen praktisch akzeptiert.“ (Winter 2001: 215)

„Die Ausstellungen des Berliner Kunstdienstes wurden aber regelmäßig in den Zeitungen der Christlich Demokratischen Union Deutschlands (CDU), *Neue Zeit* und *Der Demokrat*, sowie der Liberal-Demokratischen Partei Deutschlands (LPD), *Liberaldemokratische Zeitung* und *Der Morgen*, angekündigt ..., sodass diese auch von einem nicht christlichen Publikum wahrgenommen werden konnten.“ (Scholz 2012: 60)

### **Wichtige Ereignisse**

„Bei der Lektüre der Akten hat man den Eindruck, dass die EKU ihren Kunstdienst geliebt und nach Kräften unterstützt hat. Zwischen den Herren Kunstdienstleitern und den Konsistorialräten herrschte ein vertrauensvoll-kollegialer Ton, man sprach sich mit ‚Bruder‘ an, einzelne Beschwerden übereifriger Christen über den Kunstdienst wurden freundschaftlich geklärt und ausgeräumt. Der spätere Kunstdienstleiter, Heinz Hoffmann, lässt zwar durchblicken, dass seine politisch ‚inkorrekten‘ Initiativen im Raum der Kirche die Nerven der EKU-Konsistorialräte zuweilen strapazierten, dass sich seine Tätigkeit zum Balanceakt zwischen der offiziellen Kirche und der immer unbotmäßiger werdenden DDR-Kunstszene entwickelte – das betraf jedoch erst die 80er Jahre.“ (Körner 2005: 49)

Im Frühjahr 1989 gab es, wie gelegentlich auch früher schon, Diskussionen zwischen EKU-Kirchenkanzlei und Kunstdienst über den Auftrag des letzteren:

„Dabei kamen die unterschiedlichen theologischen Positionen von EKU-Funktionären und Kunstdienst-Pfarrern ans Licht. Es wurde deutlich, dass der partnerschaftliche Umgang mit Kunst und Künstlern in den Kunstdiensten die Revidierung gewisser theologischer Denkschemata voraussetzte. [...] EKU-Vertreter und Kunstdienst-Pfarrer waren sich ... darin einig, dass der Kunstdienst in der DDR für die Vermittlung von Kunst sowohl in den Gemeinden als auch in der Gesellschaft notwendig sei. Gewünscht wurde von Seiten der EKU jedoch noch eine Präambel, die den theologischen Ansatz der Kunstdienstarbeit als ‚Verkündigung der Kirche‘, als ‚Zeugnis und Dienst‘ deutlich mache. Bezeichnenderweise scheiterte Karlheinz Meißner an diesem Auftrag. In seinem Brief vom 26. April 1989 an Friedrich Winter gestand er, trotz erneuter Lektüre einschlägiger Publikationen ‚kein auch nur annähernd akzeptables Ergebnis‘ erzielt zu haben. Hinter die Einsicht von der ‚Autonomie der Kunst‘ könne man nicht mehr zurück. Primär sei, ‚ob sich die Kirche der Kunst stellen‘ wolle, nicht umgekehrt. Erst danach werde es sich zeigen, ‚wie, wo und wann die Kunst der Kirche in ihrer Arbeit zu dienen‘ vermöge. Festschreiben aber lasse sich das schon gar nicht. Zumindest den Kunstdiensten und den in ihnen tätigen Theologen war also die Vorstellung fremd, zeitgenössische Kunst könne Dienerin der Kirche sein.“ (Ebd.: 61, 63)

**Kooperationen und Netzwerkeinbindungen:** „Journalisten aus westlichen Ländern, die die Kunstszene der DDR kennen lernen wollten, wandten sich an den Berliner Kunstdienst mit der Bitte um Empfehlungen an bildende Künstler. Die Kontakte des Kunstdienstes zu Evangelischen Akademien der alten Bundesrepublik intensivierten sich, Künstleradressen aus der DDR wurden vermittelt, graphische Arbeiten von DDR-Künstlern mit Hilfe des Kunstdienstes angekauft.“ (Ebd.: 81f.)

## Berliner Bibelwochen für bildende Künstler und Kunsthandwerker

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch (uniert)

**Trägerschaft:** ☞ Kunstdienst Berlin

### Zentrale Daten

1964: Beginn

1991: Ende

### Zum inhaltlichen Profil

In den 60er Jahren überschritten sich die Themen der Bibelwochen häufig mit Kunstdienst-Gesprächen:

- alter und neuer Kirchenbau
- Kirchenbau in der DDR
- Kirchenbau und Stadtplanung
- das Problem des Sakralen im evangelischen Kirchenbau
- Altargestaltung,
- moderne Glasmalerei
- Malerei und Meditation
- Fragen der Gegenwartskunst (Körner 2005: 166)

Ebenso korrespondierten die Themen der Bibelwochen häufig mit der Ausstellungstätigkeit des ☞ Berliner Kunstdienstes, „bereiteten kommende Expositionen gedanklich vor oder vertieften sie nachträglich“:

- So standen anlässlich einer Schau sakralen Kunsthandwerks (1968) Vorträge über die Entwicklung des Abendmahlskelchs, die Textilien des Brandenburger Domschatzes oder zu „Bild und Symbol“ auf dem Programm der Bibelwoche.
- Die Bibelwoche 1969 zum „Christusbild“ gab vermutlich den Anstoß zu der Exposition zeitgenössischer Christusbilder im folgenden Jahr (1970).
- 1972 beschäftigte sich die Bibelwoche nach der Ausstellung „Moderne Bibel-Illustrationen“ (1971) ebenfalls mit Schrift, Buchausstattung und Illustrationen zur Bibel.
- 1973 wurden in der Marienkirche Arbeiten des Ost-Berliner Metallgestalters Achim Kühn gezeigt und besuchten die Teilnehmer der Bibelwoche das Atelier des Künstlers. (Körner 2005: 167)

„In den 70er Jahren lösten sich die Bibelwochen thematisch von christlicher Kunst im engeren Sinne. Fragen der Gegenwartskunst und des künstlerisch relevanten Erbes standen im Vordergrund, wobei die religiösen Aspekte verschiedener Kunstepochen durchaus zur Sprache kamen“. So waren Themen der Bibelwochen in der ersten Hälfte der 70er Jahre

- die Kunst der frühen Sowjetunion und Englands (1971) und
- die Kunst der sozialistischen Länder (1974). (Ebd.: 167f.)

Vergleiche man die Bibelwochen-Themen der 70er Jahre mit dem kulturellen Geschehen in der DDR, „so entsprechen sie oftmals dem, was in jenen Jahren in der Öffentlichkeit, in kunstwissenschaftlichen Gremien oder von interessierten Laien in der DDR diskutiert wurde“:

- Die Bibelwoche 1977 zu „Struktur und Farbe“ machte mit den Lehren des Dessauer Bauhauses bekannt.
- Die Bibelwoche „Erbe und Aufgabe“ (1978) befasste sich mit Fragen des geplanten Wiederaufbaus der Dresdner Semperoper bzw. des Ost-Berliner Nikolaiviertels sowie mit Problemen der Romantik-Rezeption. Außerdem ging es um Tendenzen der 6. documenta.
- 1979 beschäftigte sich die Bibelwoche mit religiöser Kunst des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, aber auch mit dem Phänomen, dass auf der VIII. Kunstausstellung der DDR 1977/78 überraschend viele DDR-Künstler zu religiösen Themen gegriffen hatten, um Aussagen über die eigene Existenz oder gesellschaftliche Phänomene zu machen.
- 1980 stand die Bibelwoche unter dem Thema „Die Stadt“. Ihr Themenspektrum reichte vom „Selbstverständnis mittelalterlicher deutscher Städte“ über „Stadtkirchen in der Mark Brandenburg“ bis zu einem literarischen Abend „Nun hat die Stadt mich angerührt“ mit Texten von Brecht, Döblin, Goethe, Heine, Rodin u.a. (Ebd.: 168)

„Auch in den 80er Jahren wurden vielfach Fragestellungen aufgegriffen, die in der Kunstentwicklung der DDR aktuell waren.“ Themen der Bibelwochen waren

- 1982 „Problem der Kunstvermittlung“
- 1983 „Dialog mit der Fotografie“
- 1984 „Theater – Liturgie – Spontaneität“, ein Versuch einer existentiellen Annäherung an die christliche Überlieferung gemeinsam mit Theologen und Theaterleuten
- 1985 die Unglückspropheten „Kassandra und Jona“
- 1986 ästhetische Fragen des Alltags unter dem Titel „... und Gott der Herr machte ihnen Röcke von Fellen und zog sie ihnen an“, wobei es um die „Kleidersprache“ und die grundsätzliche Frage „Warum nackt? Warum bekleidet?“ ging, was biblisch, anthropologisch, kunst- und kulturgeschichtlich reflektiert wurde
- 1987 die Unterscheidung zwischen „Naturalismus – Realismus – Realität“, Kategorien, die in der sozialistischen Kunsttheorie lange als Synonyme gebraucht wurden
- 1988 „Der Raum“
- 1989: „Video – Art – Photo“, also neue Medien in der Kunst, was der Erweiterung des Kunstbegriffes in der DDR, der in den 80er Jahren an einigen Kunsthochschulen und in der jüngsten Künstlergeneration vertreten wurde, Rechnung trug. (Ebd.: 169)

### Statistisches und Organisatorisches

In den ersten Jahren, also seit 1964, bestand die Teilnehmergruppen aus etwa 50 bis 60 Künstlern, Kunsthandwerkern und Kunstwissenschaftlern. Diese kamen paritätisch aus der Bundesrepublik bzw. Holland und aus der DDR.

Die Bibelwochen fanden in der Regel in der Weißenseer ☞Stephanus-Stiftung bzw. später in der Französischen Friedrichstadtkirche statt. (Ebd.: 166)

### Charakteristische Besonderheiten

„Ab 1969 bot Eva Pohle im Anschluss an die Bibelwoche eine dreitägige ‚Begegnung im Kunstdienst‘ von Künstlern und Theologen an, die bis 1972 jährlich stattfand. Theologen kamen hier mit Künstlern ins Gespräch, entwickelten Verständnis für deren Schaffensprobleme und dachten miteinander über Fragen nach, die Kunst und Religion gleichermaßen betrafen. Auch dafür konnten prominente Referenten gewonnen werden, so der Wiener Theologe Kurt Lüthi zu ‚Malerei – Weltbild – Theologie‘ (1970) und der Anthropologe und Kulturkritiker Hugo Kükelhaus (Soest) zu kritischen Reflexionen über ‚Phantasie des Leibes – Organismus und Technik‘ (1972).“ (Ebd.: 167)

## Kunstdienst-Fahrten

Ein Angebot des ☞Kunstdienstes Berlin

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch (uniert)

**Trägerschaft:** ☞Kunstdienst Berlin

### Zentrale Daten

1962: Beginn

1984: organisatorische und finanzielle Selbstständigkeit der Kunstdienstfahrten: nunmehr privat veranstaltet

2002: Ende

### Zum inhaltlichen Profil

„Gedacht war zunächst an eine ‚Weiterbildungsmöglichkeit für bildende Künstler der Berlin-Brandenburgischen Kirche‘. [...] Schon bald nahmen die Kunstdienst-Fahrten jedoch den Charakter von ‚Bildungsreisen für Laien‘ an“, wobei einige Kunsthandwerker und Künstler aus dem Berliner Umland durchaus ziemlich regelmäßig teilnahmen. (Körner 2005: 175)

*60er Jahre:* Die Kunstdienstfahrten führten zu architektonisch bemerkenswerten Kirchen, Klöstern, Stadtplätzen usw. in der DDR. Seit 1966 wurden auch Auslandsfahrten durchgeführt (Ebd.: 175, 180)

*70er Jahre:* „Anfang der 70er Jahre nahmen sich die Kunstdienst-Fahrer vor, „die nähere Umgebung von Berlin, die man mit der S-Bahn und kleinen Wanderungen erreichen kann, aufzusuchen.“ Tagesfahrten führten nach

Bernau, Berlin-Buch/Schwanebeck, Blumberg/Eiche/Rehfelde/Zinndorf/Werder, Halbe/Märkisch-Buchholz, zum Bornstedter und Stahnsdorfer Friedhof (mehrfach), Torgau, Jüterbog, Prenzlau/Angermünde, Wittstock/Heiligengrabe, Fehrbellin/Neuruppin/Friesack, Gransee/Fürstenberg/Ravensbrück und Doberlug-Kirchhain, mehrfach auch nach Brandenburg oder zu Dorfkirchen im Havelland bzw. im Teltow.

Einzelne Exkursionen weiteten sich dann zu viertägigen Wochenendfahrten aus. Deren Ziele waren

die Altmark und Meißen/Bautzen (1970), Schmalkalden/Arnstadt (1971), die Oberlausitz und Weimar/Mühlhausen (1972), Karl-Marx-Stadt (1973), Halle/Saale (1974), das Erzgebirge (1975), Greifswald (1976), Naumburg/Unstruttal (1977), das Eichsfeld und Eisenach/Werratal (1978), Meiningen, Dresden/Pirna sowie der Kirchenbau der Prämonstratenser um Magdeburg (1979). (Ebd.: 176f.)

*80er Jahre:* Die Tendenz zu mehrtägigen Fahrten nahm in den 80er Jahren zu. Sie führte zu Reisen an die Ostsee, die bis zu einer Woche dauerten. (Ebd.: 176)

*90er Jahre:* „In den ersten Jahren nach dem Fall der Berliner Mauer nutzten die Fahrten-Freunde die Möglichkeit, West-Berlin kennen zu lernen, und organisierten Stadt-Spaziergänge, unter anderem zu Schinkels Vorstadtkirchen. 1990 gelang noch einmal eine Reise nach Prag.“ (Ebd.: 183)

### **Statistisches und Organisatorisches**

1963–1968 fanden jährlich zwei ein- oder mehrtägige Reisen statt, ab 1969 drei bis fünf Fahrten pro Jahr. Insgesamt wurden bis zum Ende der DDR mehr als einhundert Kunstdienst-Fahrten und -Wanderungen durchgeführt. (Ebd.: 175, 183)

### **Wichtige Ereignisse**

*1984:* Die Initiatorin der Kunstdienst-Fahrten, Eva Pohle, schied aus dem Kunstdienst aus. Das neue Team des Kunstdienstes war an den Exkursionen weniger interessiert, so dass die Fahrten-Teilnehmer – im wesentlichen kirchlich gebundene Akademiker – im Einvernehmen mit dem Kuratorium der EKU beschlossen, sich organisatorisch und vor allem finanziell selbständig zu machen. Drei bzw. vier Ehepaare, die zum ‚harten Kern‘ der Kunstdienst-Fahrer gehörten, übernahmen fortan die Planung und Organisation der Reisen sowie die Buchführung.“ (Ebd.: 181)

*Nach 1989:* „Inzwischen waren die Teilnehmer älter geworden und neue Möglichkeiten des Reisens taten sich auf. Die letzte Kunstdienst-Fahrt fand 2001 statt. Im Februar 2002 verschickte Reinhard Becker einen Abschiedsbrief.“ (Ebd.: 183)

**Kooperationen und Netzwerkeinbindungen:** Der Leiter des Berliner Instituts für Denkmalpflege, Ernst Badstübner, war für die fachspezifische Begleitung von Exkursionen gewonnen worden (ebd.: 176).

## **Kunstdienst Erfurt**

Außenstelle des ☞ Kunstdienstes Berlin

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch (uniert)

**Trägerschaft:** Evangelische Kirche der Union (EKU)

### **Zentrale Daten**

1.8.1964: Gründung

1997: Auflösung, teilweise Fortsetzung durch den Evangelischen Kunstdienst Erfurt e.V.

### **Zum inhaltlichen Profil**

Die Aufgaben des Kunstdienstes waren:

- den Kirchen und ihren Gemeinden in Fragen der ästhetisch-künstlerischen Gestaltung zur Seite stehen: „Lange Zeit spielten Wünsche der Gemeinden nach Ausstattungsstücken eine große Rolle. Im Bedarfsfall wurden beispielsweise ... Restauratoren an Gemeinden vermittelt, seltener allerdings bildende Künstler“;

- Ausstellungen, die zugleich vor allem die Wirkung des Kunstdienstes in der Öffentlichkeit bestimmten (s.u.);
- Begegnungen zwischen Künstlern, Architekten, Kunsthandwerkern und Vertretern von Gemeinden organisieren;
- Tagungen ausrichten, die ausschließlich den Künstlern aus dem Erfurter Umkreis galten;
- Vortragsveranstaltungen: „Angefragt wurden Referate zu verschiedenen Themen der Kunst, angefangen von der Zuordnung von Inventar bis hin zum Stand der internationalen Gegenwartskunst“;
- Lehrveranstaltungen im Rahmen kirchlicher Ausbildungsstätten, wobei „die jugendlichen Studenten naturgemäß stärker am Schaffen ihrer Gegenwart interessiert waren“.
- umfangreichere Beratungstätigkeiten, die sich allerdings nicht so oft ergaben, „sie fielen ohnehin zunächst in die unmittelbare Zuständigkeit der Architekten. Außerdem hat in der evangelischen Tradition leider doch das Ohr Vorrang vor dem Auge. Dass eine Gemeinde, die sich für eine neue Kirche entschied, zunächst an eine neue Orgel dachte, war wohl selbstverständlich, für mich persönlich jedoch eher unverständlich“. (Meißner 2012: 135f.)

Desweiteren wurden kulturgeschichtlich orientierte Bildungsreisen, sog. Kunstdienst-Ausflüge, organisiert sowie publizistische Beiträge in Kirchenzeitschriften und Tagespresse veröffentlicht. Insgesamt habe der Kunstdienst „bald einen Kulturfaktor dar(gestellt), der auch in der nichtkirchlichen Öffentlichkeit beachtet wurde“. (Rothe 2000: 230)

Zu den Ausstellungen:

■ „Überraschen muss noch heute, dass diese Ausstellungen in der Eigenverantwortung des Kunstdienstes nahezu frei und fast ohne staatliche Beeinflussung veranstaltet werden konnten. So war es in den sechziger und siebziger Jahren bereits zu Ausstellungen von Werken Marc Chagalls (1965), HAP Grieshabers (1968) und Georges Rouaults (1969) gekommen. Die Werke sind von evangelischen Kirchen in Westdeutschland als Leihgabe zur Verfügung gestellt worden.“ (Meißner 2012: 136)

■ Viele der Kabinett-Ausstellungen präsentierten Kunst von Künstlern, die sich wegen fehlender Mitgliedschaft im Verband bildender Künstler (VBK) oder aus anderen (z.B. politischen) Gründen schwer im offiziellen Ausstellungsbetrieb der DDR durchsetzen konnten“. Veranstaltet wurde auch die erste größere Installationsausstellung in der DDR, die „mit dem Motto ‚Nach Müntzer‘ quasi ideologisch abgesichert wurde“. (Hiddemann 2007: 90)

■ Ausstellungen, die als besonders aufmüpfig empfunden wurden, sind in der Zeit nach 1980 gewesen: „Lebensbeschreibung‘ (Fotografien zum Alltag), ‚Friede auf Erden‘ (wo das staatliche Monopol zum Thema des Friedens bewußt durchkreuzt wurde), ‚Dieter Tuscholke-Handzeichnungen zur Apokalypse‘ (eine Auseinandersetzung mit obrigkeitlicher Gewalt), ‚Manfred Butzmann – Druckgrafik‘ (ein kritischer Blick auf Vernachlässigungen des öffentlichen Umfeldes), ‚Wohnräume-Lebensräume‘ (sehr kritische Fotografien zur Wohnumwelt im Lande, was zur Folge hatte, daß im Jahr darauf die Druckerlaubnis für ein Plakat nicht zu erlangen war, so daß es durch einen Grafiker im Handdruck erscheinen mußte – ein Bonbon für Sammler)“ (Winter 2001: 216)

### **Statistisches und Organisatorisches**

Die Dienststelle befand sich im Predigerkloster zu Erfurt unter einem Dach mit den 1953 gegründeten „Kirchlichen Werkstätten für Restaurierung“ (Meißner 2012: 135).

Mehrmals im Jahr wurden dort im Obergeschoss Kabinettausstellungen gezeigt. Sie durften „lediglich mit Einladungen in niedriger Auflage und kleinformatigen Plakaten beworben werden“. „Für die größeren Jahresausstellungen im Erdgeschoss konnten großformatige Plakate gedruckt werden, falls nicht – wie geschehen – seitens staatlicher Behörden Verbote ausgesprochen wurden. Seit etwa 1979 stand uns eine öffentliche Werbefläche von ca. 18 x 250 cm zur Verfügung, ein für jedermann deutlich sichtbarer Schaukasten in direkter Nachbarschaft zum West-Portal der Predigerkirche.“ (Ebd.: 136)

### **Charakteristische Besonderheiten**

„Zu den erfreulichen Ergebnissen der Arbeit des Kunstdienstes Erfurt zählt eine beachtenswerte Grafiksammlung, die über die Jahre hinweg entstanden ist. Ihre Profilierung gelang vor allem



durch Schenkungen von Künstlern und durch günstige Ankäufe. Nur ausnahmsweise wurden Galerien eingeschaltet.“ (Ebd.: 140)

Die Ausstellungen seien auch in der „thüringischen Lokalpresse“ angekündigt worden (Scholz 2012: 60).

### Kunstdienst Rostock

Teil der landeskirchlichen Bauverwaltung

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch-lutherisch

**Trägerschaft:** Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs

#### Zentrale Daten

1950: Berufung eines Pfarrers zum nebenamtlichen Kunstdienstbeauftragten

1975: Gründung des Kunstdienstes als Teil der Landeskirchlichen Bauabteilung

2006: Schließung

#### Zum inhaltlichen Profil

Der Kunstdienst betreute ein Depot Kleinkunst und setzt vor allem Schwerpunkte in einer regen Ausstellungstätigkeit. Die Ausstellungen wurden durch Begleitveranstaltungen mit Schriftstellern und anderen Referenten unterstützt. Desweiteren zählten zu den Aufgaben des Kunstdienstes Beratungstätigkeiten für lokale Ausstellungen und Nachwuchsfortbildung an theologischen Ausbildungsstätten. (Rothe 2000: 231f.)

#### Statistisches und Organisatorisches

Leiter des Kunstdienstes war der jeweilige Kirchenoberbaurat (Dienststelle in Schwerin). Die Geschäftsführung, besetzt mit einer Kunsthistorikerin in Halbzeit, residierte in Rostock. (Rothe 2000: 231)

Jährlich wurden drei bis vier selbstständig organisierte Expositionen in einem separaten Ausstellungsraum der Rostocker Marienkirche gezeigt. Außerdem wurden jährlich ein bis zwei Wanderausstellungen für Kirchengemeinden mit offenen Kirchen organisiert. Eine wichtige Voraussetzung dafür seien fruchtbare Kooperationen mit aufgeschlossenen Mitarbeitern staatlicher Museen und Kultureinrichtungen gewesen. (Ebd.: 231f.)

**Kooperationen und Netzwerkeinbindungen:** Partnerschaftsbeziehungen zum einzigen westdeutschen Kunstdienst in Hamburg

### Kunstdienst Sachsen

Landeskirchliche Dienststelle

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch-lutherisch

**Trägerschaft:** Landeskirchliches Amt für Innere Mission und Hilfswerk

#### Zentrale Daten

1928 Gründung des evangelischen Kunstdienstes in Dresden als privatrechtlicher Verein

1950: Wiedergründung

1975: Landeskirchenamt überträgt auch die Aufgabe der Kunstguterfassung

2014: Schließung (zugleich die Schließung des letzten ev. Kunstdienstes deutschlandweit)

#### Zum inhaltlichen Profil

1951 wurden die Aufgaben des Kunstdienstes so beschrieben:

1. *für die Allgemeinheit:* „Der Kunstdienst wird seine Aufgabe darin sehen, einmal das Verständnis heutiger lebendiger Kunst durch Ausstellungen, Vorträge, Führungen und Unterweisungen



zu erschließen, sowie den Kunstschaffenden den Zugang zur Gemeinde zu erleichtern und das Gespräch zwischen Kunst und Kirche zu pflegen.“ (Rietschel 1951: B 4)

2. *Künstlerunterstützung*: „Die Künstler brauchen unsere Liebe wie kaum ein anderer Stand. Und das heißt Liebe zu ihrer Kunst, zu ihrer tastenden, suchenden Sprache der Hände, die doch, wenn sie echt ist und aus christlichem Geist erwachsen, das Kirchenvolk erreichen möchte.“ (Ebd.: B7)
3. *als Führung für den Künstler*: „In seinen Eingebungen und Empfindungen wird er immer stärker im Persönlichen verhaftet sein als der Durchschnittsmensch, da ja die persönliche Erfahrung der Quell seines Schaffens ist. Nun hat aber ... die neuere Kunstentwicklung zu einer Überschätzung der personellen Äußerungen geführt, die ihr keineswegs zusteht, und die Größe dessen, was überpersönlich durch das Medium durch das Medium der Kunst hindurch sprechen will, verdunkelt. [...] So schwierig die Aufgabe auch sein wird, so ist sie doch die innerste dieser ganzen Arbeit: den Künstler zur kirchlichen Sitte und Ordnung zurückzuführen. [...] Der falsche Ehrgeiz, der gerade häufig bei Künstlern und Halbkünstlern einer echten Einordnung widerstrebt, kann nur überwunden werden durch eine gemeinsame Neubesinnung unter dem Wort.“ (Ebd.)

Die konkreten Aufgaben, die der Kunstdienst wahrnahm, waren (Rothe 2000: 227–229):

- Beratungstätigkeit beim Wiederaufbau und Neueinrichten von Kirchen- und Gemeinderäumen;
- Ausstellungstätigkeit: Diese startete bereits 1950 mit einer großen Wanderausstellung „Kunst der Kirche“. Nach der zweiten großen Ausstellung zum ☞ Evangelischen Kirchentag 1954 in Leipzig wurden vor allem in der Dresdner Kreuzkirche laufend regelmäßige Ausstellungen namhafter Künstler (z.B. Joseph Hegenbarth oder Friedrich Press) ausgerichtet. Jährlich wurden fünf Ausstellungen organisiert;
- Vorträge zu gemeindebezogenen künstlerischen Themen in Kirchengemeinden und auf Tagungen;
- publizistische Beiträge für kirchliche Zeitschriften und Buchveröffentlichungen;
- das Betreiben eines Bildarchivs, „das vorwiegend Beispiele von kirchlichem Gerät, Paramentik, Graphik, Einrichtung von Gemeinderäumen zeigt und zur Veranschaulichung bei Beratungsdienste“;
- die Pflege einer Diathek, die Einzeldias zu unterschiedlichen künstlerischen, kunst- und kirchengeschichtlichen Themen umfasste, deren Bestand von etwa 30.000 Dias für Vorträge, Unterricht usw. leihweise zur Verfügung stand;
- die Entwicklung von etwa 300 Leihserien zu Religion, Kirche, Kunstgeschichte, Künstlerbiographien, Reiseberichten usw.;
- Kunstguterfassung: „In einer Bild-Text-Kartei wird ... die bewegliche Kunst in sämtlichen Gemeinden der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens erfaßt. Die Kartei dient der Dokumentation und der Sicherung der Kunstgegenstände.“

## 4.2. Ökumenisch

### Ökumenische Künstlertreffen

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** ökumenisch

**Trägerschaft:** ☞ Evangelischer Kunstdienst Berlin und katholisches Seelsorgeamt Magdeburg

**Zentrale Daten**

1972: Beginn

1989: Ende

### Zum inhaltlichen Profil

„In ihrem Charakter waren diese Ökumenischen Treffen vielleicht etwas stärker kirchlich gebunden als die Bibelwochen [☞ Berliner Bibelwochen für bildende Künstler und Kunsthandwerker, UG/PP]. Themen und Referenten ähnelten sich jedoch, wenngleich man hier ausschließlich auf Referenten aus der DDR setzte. Auch die Teilnehmer entsprachen zumeist denen der Bibelwochen.“ (Körner 2005: 173)

Auf den Tagungen standen meist theologische und seelsorgerliche Themen im Mittelpunkt, aber auch kulturphilosophische Fragestellungen wurden behandelt:

- 1975: Gottesbild
- 1976: Märchen
- 1977: Nostalgie – Flucht oder Weg
- 1978: Schönheit Gottes
- 1979: Hoffnung im Angesicht des Todes
- 1980: Suche nach der Mitte
- 1981: Franz Johannknecht, Curt Querner, Kurt Großpietsch und Herbert Mundel
- 1982: Der spielende Mensch
- 1985: Gedenken an die Opfer des ‚Dritten Reiches‘ und die Befreiung vom Faschismus
- 1986: Bauen in der Stadt
- 1988: documenta '87, X. Kunstausstellung der DDR und die junge DDR-Avantgarde
- 1989: sechzig Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkrieges (Ebd.: 172–174)

### Statistisches und Organisatorisches

Die Treffen fand jährlich an dem Wochenende nach Pfingsten zunächst in Bad Kösen und seit 1977 im Franziskanerkloster Halberstadt statt (ebd.: 172f.).

### Charakteristische Besonderheiten

„Tagungen, die sich mit neuesten künstlerischen Entwicklungen der westlichen Hemisphäre bzw. subversiver Kunst der DDR-Boheme befassten, galten als besonders attraktiv.“ (Ebd.: 173f.)

## 5. Medienarbeit

Die Medienarbeit der Kirchen und Religionsgemeinschaften betraf einen in der DDR besonders sensiblen Punkt: Medien zielen auf die Herstellung von Öffentlichkeit. Die Öffentlichkeit aber sollte nach staatlichem Willen politisch organisiert werden. Als die einzigen staatsunabhängigen Medien stellten die kirchlichen Medien hier eine Störung dar, die durch Kontrolle einzuhegen war. Dennoch waren „die konfessionellen Presseorgane die einzigen Massenmedien in der DDR, die nicht von direkten inhaltlichen Vorgaben und personalpolitischen Einflußnahmen der SED betroffen waren. Die Kirchen wählten und bildeten ihre Redakteure in eigener Verantwortung aus“ (Hackel-de Latour 1991: 173). Ähnliches gilt für die anderen Medien, die die Kirchen und Religionsgemeinschaften im Laufe der Zeit aufbauten bzw. die ihnen zugestanden wurden, also neben Zeitungen und Zeitschriften, Rundfunk- und Fernsehsendungen insbesondere

- verlagsgebunden oder verlagsfrei publizierte Bücher und Broschüren,
- Diaserien,
- Kassettenkurse und Tonbandseminare als pastorale Hilfsmittel,
- Filmvorführungen als Filmmission,
- einen Filmrezensionsdienst.

Christine Bartlitz (2005: 222) beschreibt die Stellung dieser medialen Parallellandschaft über drei Charakteristika:

- nicht in das einheitliche offizielle Mediensystem integriert,
- als potenzieller Feind von der SED überwacht und
- aufgrund gesellschaftlicher Relevanz von einer taktisch bedingten Toleranz profitierend.

Zumindest in einer Hinsicht gab es auch ein staatliches Interesse, kirchliche Medien und Medienarbeit zuzulassen: Als alternative Option wurde nicht gesehen, dass es solche im Nichtzulassungsfalle nicht geben würde, sondern dass „Kirchenblätter ... von außen kommen, wo eben so immer etwas von leichter Propaganda mit hereinfließt“, wie es Otto Nuschke, CDU-Vorsitzender und stellvertretender Ministerpräsident, in einem Gespräch mit Kirchenvertretern 1950 ausdrückte (zit. bei Bartlitz 2005: 224).

Dabei bestanden nicht nur Aufsichts- und Kontrollverhältnisse, sondern diese waren auch nicht ganz unkompliziert:

- Das Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrates beaufsichtigte die gesamte lizenzierte Kirchenpresse.
- Für die kirchlichen Verlage, z.T. Herausgeber der Periodika, war das Ministerium für Kultur zuständig, wo es ein Amt für Literatur und Verlagswesen (später Hauptabteilung für Verlage und Buchwesen) mit einem eigenen Lektorat Kirchenliteratur gab.
- Die Aufsicht über polygrafische Industrie und Handwerk lag beim Ministerium für Leichtindustrie.
- Die Anleitung des Rundfunks erfolgte durch das Staatliche Komitee für Rundfunk (gegr. 1952), die des Fernsehens wurde 1968 durch Gründung des eigenständigen Staatlichen Komitees für Fernsehen separiert.
- Das Staatssekretariat für Kirchenfragen hingegen war unzuständig für das kirchliche Medienwesen.
- Ebenso zwar formal nicht zuständig, aber operativ am einflussreichsten wiederum war die Arbeitsgruppe Kirchenfragen beim Zentralkomitee der SED.
- Als strategisch letztlich entscheidende Instanz in allen Medienfragen fungierte dann noch die ZK-Abteilung Agitation. (Bulisch 2006: 31; Bartlitz 2005: 225, 236)

Seitens der Konfessionen gab es Unterschiede im Zugriffsmodus auf die Medienarbeit. Die (einstigen) Großkirchen drangen bereits unmittelbar nach dem Kriegsende auf Möglichkeiten der Presse- und Verlagsarbeit und behielten dies durch die Jahrzehnte hin bei. Die kleinen Religionsge-

meinschaften mussten ihre Medienaktivitäten stärker an Mitgliederzahlen und Ressourcenverfügbarkeit anpassen. Das hatte auch zur Folge, dass günstige Zeitfenster, um staatliche Genehmigungen zu erlangen, verpasst wurden. War im Grundsatz allseits die Bedeutung von interner und – abgeschwächter – externer Öffentlichkeitsarbeit anerkannt, so gab es wohl auch unterschiedlich verteilte Professionalitäten. Jedenfalls berichtete der Fernsehbeauftragte des BEK, er sei beeindruckt davon gewesen, „wie zielgerichtet und bewußt die römisch-katholische Kirche ihre Priester mit den Problemen der modernen Kommunikation vertraut macht und sie auf den Umgang mit den Medien vorbereitet“. Die protestantischen Kirchen hingegen überließen das entweder engagierten Laien oder fänden sich nur zögernd bereit, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen:

„Nach zehn Jahren Pressearbeit im Auftrag des Kirchenbundes bin ich immer wieder bestürzt, wie wenig Sachkenntnis und wieviel Ignoranz gegenüber den Fragen der Informationsarbeit in unserer Pfarrschaft zu finden sind. Die Ausbildung sieht eine Beschäftigung mit diesem Sachgebiet weder an den staatlichen theologischen Sektionen noch an den kirchlichen Ausbildungsstätten vor.“ (Borgmann 1982: 49)

Ein spezifisches Segment der konfessionell gebundenen Medienarbeit, die theologischen Fachzeitschriften und ihre Verlage, haben wir an anderer Stelle verhandelt (siehe Grelak/Pasternack 2016: 251–264). Im folgenden geht es nun um die Medien, die auf eine allgemeine, überwiegend innerkirchliche Öffentlichkeit zielten, dabei aber auch z.T. die Sichtbarkeit der Kirchen für die religionsferne Öffentlichkeit herstellen wollten. Letzteres konnte mit Überraschungen verbunden sein, etwa als nach dem KKL-Honecker-Gespräch 1978 kirchliche Fernsehsendungen möglich wurden:

„Nichtchristliche Bürger waren irritiert, zum Teil befremdet durch die Tatsache, daß ein sozialistischer Staat mit einer atheistischen Weltanschauung plötzlich seine Massenmedien für die Verbreitung einer überholten Weltanschauung zur Verfügung stellt. Die Magdeburger *Volksstimme* veröffentlichte am 31. Mai 1978 eine Antwort des stellvertretenden Chefredakteurs der *Aktuellen Kamera* auf entsprechende Leserfragen: ‚Es ist Ausdruck der Überlegenheit unserer Gesellschaft, daß wir nicht in Konfrontation zur Kirche stehen, sondern eine sehr kontinuierliche Politik der Zusammenarbeit mit ihr betreiben im Interesse des Friedens und des Sozialismus.‘“ (Borgmann 1982: 33f.)

Das offizielle Statistische Jahrbuch der DDR gab für 1984 an, dass fünf Prozent der Buchproduktion der Rubrik „Theologie, Religiöses Schrifttum“ – sämtliche Konfessionen – zuzuordnen seien (280 von 5.422 Titeln).<sup>1</sup> Ein solcher Anteil sei „sicherlich nicht wesentlich weniger als etwa in der Bundesrepublik“ („Vielfalt mit kleinen Auflagen“ 1977: 9). Berechnet nach dem eingesetzten Druckpapier, betrug der Anteil 1,9 Prozent des gesamten Papierverbrauchs für die DDR-Buchproduktion. (StZV Statistik 1985: 312) Wird die Produktion der konfessionellen Verlage einschließlich der CDU-eigenen zusammengezählt, wurden jährlich etwa 400 Titel mit einer Gesamtauflage von rund 6 Mio Exemplaren produziert (Laurentius 1992: 173).

Inhaltlich hatte sich der Staat durch das Druckgenehmigungsverfahren bei Büchern, die vor der Auslieferung stattfindende Nachzensur von kirchlichen Periodika sowie die Vorlagepflicht der Manuskripte für kirchliche Rundfunk- und Fernsehsendungen Einflussmöglichkeiten gesichert. Ein Papier aus dem Zentralen Parteiapparat der SED stellte jedoch ca. 1973 mit gewisser Ernüchterung fest, dass die Arbeit mit den kirchlichen Verlagen „ein nicht einmal absolutes Verhindern von Schädlichem“ bewirke:

„Gelegentlich erreicht man eine positive Formulierung, vielleicht ein Neudurchdenken von Problemen bei einzelnen Autoren oder die endliche Ablösung einer ‚gesamtdeutschen‘ Publikationsreihe durch eine mit DDR-Herausgebern. Häufig bringt zähes Verhandeln nur, daß nun geschickter kaschiert wird. [...] Die Kirchen nutzen ... jede Gelegenheit, um mit der Autorität ihrer höchsten Organe nach qualitativer und quantitativer Ausdehnung zu verlangen. Dies obwohl sie den absolut größten protestantischen und den relativ größten katholischen Verlag im sozialistischen Lager besitzen. Sie haben zudem keine ökonomischen Schwierigkeiten, drucken auf Spendenpapier aus dem kapitalistischen Ausland, erhalten Lizenzen von dort geschenkt. Es hat bei ihnen keine Reduktion der Titelbreite oder Senkung der Zahl der Erst- zugunsten der Nachauflagen gegeben, wie bei manchem volkseigenen Verlag. Sie sind im Vorteil sogar gegenüber den durch Konkurrenz-

<sup>1</sup> Die Angabe kollidiert mit einer Summierung der jährlichen Titelzahlen der einzelnen Verlage, die in verschiedenen Darstellungen zu den einzelnen Verlagen angegeben werden. Deren Summe ergibt rund 380 Titel pro Jahr. Diese Widersprüchlichkeit zu der Angabe im Statistischen Jahrbuch ist im hiesigen Rahmen nicht aufzuklären. Sie mag sich u.U. daraus ergeben, dass die Angaben in den Verlagsdarstellungen jeweils für unterschiedliche Jahre bzw. Jahrzehnte gelten.

kampf und Lesemüdigkeit ihres Publikums bedrohten westdeutschen Verlagen. [...] Die Kirchen schätzen das Instrument Literatur zur emotionalen Bindung, Schulung und organisatorischen Formierung ... nicht nur hoch ein, sie besitzen auch durch lange Erfahrung erhebliches Geschick in dessen Handhabung.“ (Zit. bei Weist/Assmann 2017: 68f.)

## 5.1. Evangelische Landeskirchen

Nach Einschätzung von Peter Maser (2000: 87) verfügten die evangelischen Kirchen mit ihren Medien, Verlagen und dem Zugang zum Rundfunk, später auch Fernsehen, „über eine kulturelle Ausstattung, wie sie im sowjetisch beherrschten Teil Europas sonst nur noch die katholische Kirche in Polen einsetzen konnte“.

Vor diesem Hintergrund ist es bemerkenswert, was der Rundfunkbeauftragte des BEK 1982 kritisch anmerkte: Es habe in den evangelischen Kirchen „bisher keine ausreichende theoretische Beschäftigung mit dem Problem Kirchen und Medien stattgefunden. An unseren theologischen Ausbildungsstätten gibt es keine Vorlesungen oder Seminare für kirchliche Information und Kommunikation. Das Handbuch für praktische Theologie enthält einige allgemeine nur auf die Presse bezogene Aussagen, in denen sich der Erkenntnisstand der frühen sechziger Jahre widerspiegelt. Damals diskutierte ein kleiner Kreis kirchlicher Chefredakteure die Frage, ob die Kirchenpresse ‚Kanzel‘ (= Verkündigung) oder ‚Vorfeld‘ (Hinführung zur eigentlichen ‚Verkündigung‘) sei. Man konnte sich nicht einigen und ging zur praktischen Arbeit über. Auch eine spätere Diskussion im Informationsausschuß des Kirchenbundes fand wenig Echo in den Gemeinden.“ (Borgmann 1982: 71f.)

### Rundfunkarbeit

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch

**Trägerschaft:** Beirat für kirchliche Rundfunk- und Fernseharbeit beim BEK sowie Rundfunk der DDR

#### Zentrale Daten

1946: Anordnung der SMAD, kirchliche Rundfunksendungen zu ermöglichen

2.9.1946: Ausstrahlung der ersten evangelischen Morgenfeier über den Mitteldeutschen Rundfunk (Sender Leipzig)

1950: Einstellung der Mitwirkung der Kirchen an der Rundfunkarbeit des Berliner Rundfunks

1952: Wiederaufnahme der evangelischen Morgenfeiern im Berliner Rundfunk

1954: formelle Vereinbarung zwischen evangelischen Kirchen und Staatlichem Rundfunkkomitee über die Sendung von Sonntagsgottesdiensten, seither Ausstrahlung von monatlich vier kirchlichen Morgenfeiern, davon drei evangelischen, auf Radio DDR I

ab 29.4.1978: monatliche Ausstrahlung von „Berichten aus dem kirchlichen Leben“ auf dem Sender „Stimme der DDR“

Nov. 1988: Beginn monatlicher evangelischer Sendungen von zehn Minuten Dauer an Sonntagen im sorbischsprachigen Programm des Senders Cottbus von Radio DDR II

#### Zum inhaltlichen Profil

Neben den Gottesdiensten selbst gab es über viele Jahre hin ein Rahmenprogramm: Der Ausstrahlung wurden meist kurze Kommentare und Berichte vorangestellt, auf deren Autoren und Inhalte die Kirchen keinen Einfluss hatten (Ahlhelm 1999: 196). Üblich war es lange auch, dass im Anschluss an die Morgenfeiern „ein christlich-sozialistischer Kommentar meist aus CDU-Kreisen oder eine atheistische Sendung“ gesendet wurde (Bartlitz 2005: 227).

Nach dem Gespräch zwischen KKL und Erich Honecker im März 1978 wurden auch gesonderte „Berichte aus dem kirchlichen Leben“ ausgestrahlt: Deren gestalterische Möglichkeiten seien begrenzt gewesen. „Einige schüchterne Versuche, die ‚Berichte ...‘ auszulockern, sind uns im Laufe

der Zeit allerdings gelungen. So brachten wir anlässlich des hundertjährigen Bestehens der Berliner Stephanus-Stiftung Originalton-Ausschnitte aus zwei Festansprachen, und in den Dezember-sendungen von 1978 und 1979 sprachen Bischof Dr. D. Schönherr und Bischof Dr. Krusche jeweils Worte zum Jahreswechsel. Von April bis September 1980 konnten wir sechs Kinderchöre, darunter einen katholischen, deren Leistungen in der DDR allgemein bekannt und anerkannt sind, vorstellen und zu der Wortberichterstattung Tonbeispiele bringen.“ (Borgmann 1982: 65f.)

### **Statistisches und Organisatorisches**

*Ab 1954:* Von Radio DDR I wurden jeden Sonntag und Feiertag auf Mittelwelle und UKW von 7:30 bis 8:20 Uhr kirchliche Morgenfeiern ausgestrahlt. Von den monatlich vier Sendungen entfielen drei auf die evangelische Kirche. (Seibold 2003: 41) „Diesen Sendungen wurden in der Regel Kommentare und Berichte vorangestellt, deren Autoren von der zuständigen Redaktion ausgewählt wurden.“ (Ahlhelm 1999: 196)

*Ab April 1978:* Monatlich, immer am letzten Samstag des Monats, wurden „Berichte aus dem kirchlichen Leben“ auf dem Sender „Stimme der DDR“ gesendet (Silomon 1997: 234). Nachrichtenquellen für die Berichte aus dem kirchlichen Leben waren der Evangelische Nachrichtendienst (ENA), die gliedkirchlichen Presse- und Informationsstellen, der kirchliche Veranstaltungskalender, um über Termine zu Tagungen, Kongressen, Kirchentagen, Synoden zu informieren oder „bekannte Teilnehmer solcher Veranstaltungen“ zu bitten, Berichte zu schreiben (Borgmann 1982: 66). Fünf Tage vor der Sendung musste das Manuskript fertiggestellt sein; es bestand „aber die Möglichkeit, bei besonderen Anlässen aktuelle Meldungen noch am Tage der Aufzeichnung, also etwa zwanzig Stunden vor der Sendung, nachzureichen.“ (Ebd.: 67)

*Ab November 1988* wurde monatlich an einem Sonntag eine zehnminütige evangelische Sendung im sorbischsprachigen Programm des Senders Cottbus von Radio DDR II ausgestrahlt (Hackel-de Latour 1991: 178).

### **Wichtige Ereignisse**

„Anfang 1946 ordnete die SMAD regelmäßig auszustrahlende kirchliche Sendungen im mitteldeutschen Rundfunk an, für die später ein kirchlicher Rundfunkbeauftragter eingesetzt wurde.“ (Maser 2000: 87)

„Nachdem es im Laufe des Jahres 1950 mehrfach vorgekommen war, dass ohne Legitimation der Kirchenleitungen innerhalb der als evangelisch deklarierten Morgenfeiern“ Ansprachen prosozialistischer Pfarrer gesendet wurden, stellten die beiden Kirchen ihre Mitarbeit beim Berliner Rundfunk ein (Bartlitz 2005: 225) – für zwei Jahre.

Im Ergebnis des Gesprächs zwischen KKL und Erich Honecker 1978 ergab sich „eine neue, zusätzliche Möglichkeit für die evangelischen Kirchen, eine regelmäßige Nachrichtensendung zu gestalten. In mehreren Verhandlungen mit Vertretern des Staatlichen Rundfunks wurden die allgemein gehaltenen Zusagen präzisiert, die Sendezeit und -dauer festgelegt und der Charakter der Sendungen beschrieben. Danach sollte jeweils am letzten Sonnabend eines jeden Monats eine fünfzehnminütige Nachrichtensendung mit dem Titel ‚Berichte aus dem kirchlichen Leben‘ ausgestrahlt werden. Und zwar morgens von 7.45 Uhr bis 8.00 Uhr über den Sender *Stimme der DDR*.“ (Borgmann 1982: 63f.)

## **Fernseharbeit**

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch

**Trägerschaft:** Beirat für kirchliche Rundfunk- und Fernseharbeit beim BEK sowie Fernsehen der DDR

### **Zentrale Daten**

24.4.1978: Ausstrahlung der ersten Sendung

### **Zum inhaltlichen Profil**

„Wir verstehen unsere Beiträge als ‚Begegnungssendungen‘. [...] Sie sollen so gestaltet werden, daß sie jedermann die Begegnung mit dem – in unserer sozialistischen Gesellschaft nicht mehr

selbstverständlichen – Phänomen Kirche ermöglichen. Praktisch bedeutet das eine Mischung von Informationen über die Kirche als Institution und über den Inhalt dessen, was die Kirche zu verkündigen hat.“ (Borgmann 1982: 8)

„Es zeigte sich bald, daß der Begriff ‚religiöse Sendung‘ von der Kirche anders verstanden wurde, als es die SED-Funktionäre vorgesehen hatten. Das geht aus einem Schreiben des Leiters der Arbeitsgruppe Kirchenfragen im Zentralkomitee der SED an Erich Honecker hervor, das sich auf ein Gedächtnisprotokoll von Bischof Werner Krusche (Magdeburg) für die Leitung des Kirchenbundes bezieht. [...] ‚Dem Kirchenbund wurden religiöse Sendungen im Fernsehen der DDR zugesichert, während im Protokoll des Kirchenbundes von kirchlichen Sendungen die Rede ist. (Diese Abweichung gab in Vorbereitung der Sendung zu Pfingsten den kirchlichen Verhandlungspartnern bereits Anlaß zum Versuch, ihre Vorhaben im Fernsehen auf kirchenpolitische Informationssendungen auszudehnen. Dem konnte nicht entsprochen werden.)‘<sup>2</sup>“ (Ahlhelm 1999: 197)

„Bei der Themenwahl mußten formale und inhaltliche Rücksichten genommen werden. So galt es, regionale Aspekte zu beachten, d.h. alle Landeskirchen waren zu berücksichtigen. Auch wurde Wert darauf gelegt, daß nicht nur Männer zu Wort (und ins Bild) kamen, und nicht zuletzt waren die Sendungen ja an bestimmte Feiertage gebunden. Der Medienbeirat suchte nach Möglichkeiten, die Kirche gut darzustellen. Es fällt nachträglich auf, wie viele junge Leute in den Beiträgen zu sehen sind. An einer kritischen innerkirchlichen Auseinandersetzung war ihm nicht gelegen, und von investigativem Journalismus konnte keine Rede sein.“ (Ebd.: 199)

### Statistisches und Organisatorisches

Vereinbart worden waren mit dem Staat sechs Fernsehsendungen pro Jahr. Diese orientierten sich an den Festen des Kirchenjahres und sollten gleichmäßig auf das Kalenderjahr verteilt werden:

„Über die hohen kirchlichen Feiertage Ostern, Pfingsten und Weihnachten gab es keinen Streit. Hinzu kam letztendlich das Reformationsfest, und zum Jahresbeginn wurde Epiphania in den Sendeplan aufgenommen. Der sechste Termin sollte eigentlich mit dem Erntedankfest verbunden werden. Dazu gab es keine Zustimmung von staatlicher Seite. Der Dank für eine geratene Ernte gebührte den Bauern und den fleißigen ‚Erntekapitänen‘, wie die Mährescherfahrer in der sozialistischen Presse bezeichnet wurden. Ernteberichte gehörten folglich zu den Top-Meldungen der ‚Aktuellen Kamera‘, der Nachrichtensendung des DDR-Fernsehens. So bekam die Diakonie diesen Sendeplatz, der mit dem Sonntag der Diakonie im September in Verbindung gebracht wurde. Später kamen gelegentlich weitere Sendetermine ... hinzu.“ (Ebd.: 198)

Bei den diakonischen Einrichtungen habe es vorbehaltlose Bereitschaft für die Drehvorhaben gegeben. „Ständig auf der Suche nach Mitarbeitern und Spendern für ihre Anstalten und Heime, haben sie ein ungestörtes Verhältnis zur Öffentlichkeitsarbeit und sind sehr viel mehr als etwa eine Kirchengemeinde daran interessiert, über ihre Arbeit zu berichten.“ (Borgmann 1982: 72)

„Der damalige Pressebeauftragte des Kirchenbundes, Lutz Borgmann, ein erfahrener Zeitungsmacher, mußte plötzlich mit einem ihm fremden Medium arbeiten. Gleichzeitig mußten für diesen Arbeitsbereich innerkirchlich Strukturen entwickelt und zum Fernsehen Verbindungen aufgebaut werden.“ (Ahlhelm 1999: 197) Die Sendungen entstanden in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern des DDR-Fernsehens:

„Kann man mit einem nichtkirchlichen Aufnahmestab religiöse Sendungen machen? Es gab und gibt Leute, die das bezweifeln. Die Erfahrungen widerlegen sie. [...] Aber ich glaube doch, daß es eine objektive Grenze für eine Intensivierung der Zusammenarbeit gibt, die nicht überschritten werden kann. Sie liegt dort, wo die Möglichkeit der Identifikation mit dem Inhalt einer Sendung nicht mehr gegeben ist.“ (Borgmann 1982: 40)

Der Rundfunk- und Fernsehbeauftragte des BEK war „grundsätzlich nicht beim Schnitt, also bei der ‚Endmontage‘ des Filmes erwünscht. (In der letzten Zeit haben die Fernsehleute diese Anordnung mißachtet und den Beauftragten zunächst gelegentlich, dann ständig mit an den Schneidetisch genommen.) Eine Abnahme des fertigen Beitrages erfolgte zunächst intern im Sender. Dadurch blieb die Möglichkeit erhalten, Einsprüche bis zuletzt zunächst intern zu formulieren. Es folgte die Abnahme in der Redaktion und etwa zwei Tage vor dem Sendetermin die Abnahme durch die Kirche. Dazu wurden der Leiter des Sekretariates des Bundes der Evangelischen Kirchen

<sup>2</sup> im Text angegebene Quelle: Schreiben von Rudi Bellmann, Leiter der Arbeitsgruppe Kirchenfragen beim ZK der SED, an Erich Honecker, betr.: Internes Gedächtnisprotokoll des Kirchenbundes über das Gespräch am 6. März 1978, vom 3.5.1978, in: SAPMO, DY 30/IV B2 14/49



und der Beauftragte eingeladen, sowie der Chefredakteur Kultur mit der verantwortlichen Redakteurin und der Regiekameramann.“ (Ahlhelm 1999: 201)

„Im Juni 1978 berief der Vorstand des Bundes der Evangelischen Kirchen den ersten ‚Beirat für kirchliche Rundfunk- und Fernseharbeit‘. Deren Mitglieder waren zumeist kirchliche Mitarbeiter oder Pfarrer, kreativ oder musisch erfahren, aber dennoch Laien im Bezug auf das Medium Fernsehen.“ (Ebd.: 197) Mitglieder des Beirats waren:

- der Vorsitzende,
- der Rundfunk- und Fernsehbeauftragte des BEK als Geschäftsführer des Beirates – „Bei ihm lagen auch die Aufgaben der Redaktion, und er übernahm bei Bedarf die Rolle des Moderators“, daneben vertrat er gemeinsam mit dem Vorsitzenden die kirchlichen und fachlichen Interessen nach innen (Bund) und nach außen (Fernsehen),
- ein Vertreter der Freikirchen,
- der Leiter der Presse- und Informationsabteilung des Diakonischen Werks. (Ebd.: 199)

„Zwischen Mai 1978 und dem Herbst 1990 wurden insgesamt 70 kirchliche Sendungen ausgestrahlt, darunter waren 18 Sendungen der Diakonie.“ Der Sendeplatz war immer am Sonnabend vor den Feiertagen, um 15 Uhr im 2. Programm des DDR-Fernsehens (Ebd.: 202, 198).

### **Charakteristische Besonderheiten**

„Das kirchliche Publikum verstand den Begriff ‚religiöse Sendung‘ in einem sehr viel weiteren Sinne als die offiziellen Vertreter von Kirche und Fernsehen. Neben der Freude über die Möglichkeit kirchlicher Sendungen erreichten mich sehr bald Zuschriften, die vor einer ‚innerkirchlichen Nabelschau‘ warnten. Auch die Beschränkung auf die evangelischen Kirchen wurde und wird nicht verstanden. Immer wieder erreichten mich Briefe, die ‚ökumenische‘ Sendungen fordern und sich für eine Beteiligung der Freikirchen und der römisch-katholischen Kirche einsetzen. Die Pfingstsendung 1979 aus Erfurt war der Versuch, eine Sendung mit ökumenischer Beteiligung zu gestalten. Es gelang uns nur im Blick auf die Freikirchen, in diesem Falle mit der Evangelisch-methodistischen Kirche. Die an der Erarbeitung des Szenariums beteiligten Vertreter der römisch-katholischen Kirche sagten wenige Stunden vor Drehbeginn ihre Beteiligung ab. Offensichtlich müssen hier erst noch institutionelle Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit geschaffen werden.“ (Borgmann 1982: 7f.)

„Die Chefredaktion Kultur des Staatlichen Rundfunkkomitees, in deren Verantwortungsbereich die Sendungen gehörten, hatte ebenfalls Zielvorgaben. Soziale Randgruppen oder soziale Probleme, zum Beispiel das Thema Alkoholismus hatten wenig Chancen der Berücksichtigung. Dazu wurde durch die verantwortliche Redakteurin mitgeteilt, daß es in der DDR keine nennenswerten Alkoholprobleme gäbe bzw. daß damit zusammenhängende Fragen und Probleme gelöst seien. Folglich müsse sich auch die Kirche nicht mit diesem Thema befassen. Das entsprach der Praxis, daß die diakonische Arbeit mit Suchtgefährdeten offiziell nicht anerkannt oder gar durch das staatliche Gesundheitswesen gefördert wurde.“ (Ahlhelm 1999: 200)

„In all den Jahren gelangte lediglich ein Film nicht zur Sendung. 1979 sollte zum Epiphaniastag ein Beitrag mit dem Titel ‚Ich habe dich bei deinem Namen gerufen‘ ins Programm kommen. Es war davon die Rede, was Taufe und christlicher Glaube einer ‚modernen‘ Familie bedeutet, die in einer Neubausiedlung wohnt. Das lag alles offenbar zu weit neben dem gewünschten Bild von der ‚überholten‘ Institution Kirche.“ (Ebd.: 201)

### **Wichtige Ereignisse**

„Öffentliche Auftritte der Kirche und ihrer Diakonie im Fernsehen der DDR wurden erst nach dem Gespräch des Vorstandes der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR mit dem Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker, dem sogenannten ‚Staat-Kirche-Gespräch‘ vom 6. März 1978, möglich. Vorher begegneten dem Zuschauer nur sehr selten kirchliche Themen im DDR-Fernsehen und wenn, dann meist als Beleg einer guten Zusammenarbeit mit sogenannten ‚fortschrittlichen Kräften‘ und in zeitlicher Nähe zu Wahlen oder anderen politischen Ereignissen.“ (Ebd.: 196)

„Am 24. April 1978, also wenige Wochen nach dem ‚Staat-Kirche-Gespräch‘ sah der erstaunte DDR-Zuschauer am Karfreitag eine Sendung mit Bischof Albrecht Schönherr. Vor dem Altar der Marienkirche in Berlin stehend, hielt der Bischof eine Ansprache, nahezu ohne jede Dramaturgie. Daß es die kirchlichen Macher unvorbereitet traf, sah man den ersten Sendungen durchaus an.“ (Ebd.: 197)

„Die Kirche selbst hatte gar keine eigenen Sendungen gefordert. In den Vorbereitungsgesprächen, die das Sekretariat des Bundes der Evangelischen Kirchen mit den Beauftragten Erich Honeckers führte, wurde beklagt, daß Kirche und kirchliches Leben im Fernsehen der DDR nicht vorkämen und die Zuschauer zwangsläufig zum Beispiel auf Berichte von Synoden in der ARD oder im ZDF angewiesen seien. Gewünscht war also die Präsenz im laufenden Programm. Statt dessen kam nun dieses überraschende Angebot“, eigene Sendungen zu gestalten. (Ebd.)

„Ein Abspann der Sendung wurde erstmalig 1987 ermöglicht. Bis dahin sah man lediglich die Zeile ‚Eine Sendung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR‘ und das Logo des Kirchenbundes. Der Grund für diese Zurückhaltung war wohl, daß man sich gegenüber Vorwürfen aus der Partei, das Fernsehen stelle dem ideologischen Gegner Sendezeit zur Verfügung, hinter den ‚Dienstleistungscharakter‘ zurückziehen konnte.“ (Ebd.: 201)

## Verlage

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch

### Zentrale Daten

1945: Lizenzerteilung für die Altenburger Bibelanstalt

13.5.1946: Lizenzerteilung für die Evangelische Verlagsanstalt GmbH (EVA), die damit zu den ersten zugelassenen Verlagen in der SBZ gehörte

1947: Wiederbegründung der „Preußischen Haupt-Bibelgesellschaft und Von-Cansteinsche Bibelanstalt“ als Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft zu Berlin und Altenburg (EHBG), wobei die Altenburger Bibelanstalt integriert wurde

1950: Druck der ersten Bibelausgaben in der DDR, zunächst noch als Lizenzausgaben bei der EVA

1953: Erteilung der Drucklizenz für die EHBG

1953: Gründung einer Verlagsabteilung der EVA in Leipzig

1991: Verlegung des EVA-Sitzes nach Leipzig

31.12.2004: nach turbulenten Jahren mit mehreren Umstrukturierungen Auflösung der EHBG

2005: Neugründung der Cansteinschen Bibelanstalt in Berlin als e.V.

### Zum inhaltlichen Profil


Das evangelische Verlagswesen war in der DDR durch geringe Vielfalt gekennzeichnet. Es bestand im wesentlichen aus der Evangelischen Verlagsanstalt Berlin (EVA) und der Evangelischen Haupt-Bibelgesellschaft zu Berlin und Altenburg (EHBG):

- Durch die erzwungene Quasi-Monopolstellung entwickelte sich die EVA in den DDR-Jahrzehnten zum größten deutschen evangelischen Verlag. Das Spektrum der Druckschriften war entsprechend breit: Gemeindegliederung, Publikationen für den ‚kirchlichen Betrieb‘, Belletristik und christliche Unterhaltungsliteratur, Theologie sowie Kunst- und Bildbände (Wulf 1987: 155f.). Die auflagenstärksten Publikationen waren der Kirchliche Abreißkalender „Sonne und Schild“ (Auflage 100.000) und die „Losungen“ der Herrnhuter Brüdergemeine (Auflage 340.000) (Weist/Assmann 2017: 49f.).
- Unter dem Dach der EVA veröffentlichten auch diejenigen verbliebenen evangelischen Privatverlage, die keine eigene Lizenz erhalten hatten (siehe Übersicht 14). Diese Verlage produzierten Literatur für den Hausgebrauch – Kalender, Spruchkarten, Postkarten und dergleichen –, daneben auch Hilfsmittel für die praktische Arbeit in der Seelsorge.
- Die Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft zu Berlin und Altenburg brachte neben Lutherbibeln zu zirka 40 Prozent ihrer Titel Begleitliteratur zur Bibel heraus (Runge 1995: 99f.).

Neben den wenigen lizenzierten Verlagen gab es solche, die nichtlizensiertes Schrifttum produzierten – z.B. christliche Post- und Spruchkarten<sup>3</sup> – bzw. solches, für das bei kommunalen Behörden Einzellizenzen beantragt wurden.

### Statistisches und Organisatorisches

Insgesamt befanden sich von ca. 80 in der DDR lizenzierten Verlagen drei in kirchlichem Eigentum (einer davon katholisch). Verbliebene Privatverlage waren in den 50er Jahren nicht lizenziert und qua Papierkontingentierung weitgehend ausgetrocknet worden:

■ Im Bereich der *nichtlizensierten Privatverlage* gab es bis in die 50er Jahre auch vereinzelte verlegerische Aktivitäten, die über Literatur für den Hausgebrauch hinausgingen. Aufgrund dessen empfahl das Amt für Literatur und Verlagswesen 1954, die Tätigkeit dieser Verlage zu überprüfen, denn sie gäben „den Kirchen die Möglichkeit, in den Kreisen und Bezirken häufig auch umfangreichere Traktätchen und kirchliche Schriften herauszugeben, die praktisch in die Tätigkeit lizenzpflichtiger Verlage hineinreichten“. Dies müsse eingeschränkt werden, „um eine der Quellen dieser ungenügend kontrollierten Schriftenflut stillzulegen“ (zit. bei Bulisch 2006: 154). Diese Verlage wurden im Laufe der Jahre großteils der VOB Union und damit dem CDU-eigenen  Union-Verlag an- oder eingegliedert.

■ Gesellschafter der *Evangelischen Verlagsanstalt* war die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens. Die Angaben zur Produktion schwanken in der Literatur: Nach Bräuer/Vollnhals (1995: 11) seien von 1946 bis 1990 insgesamt ca. 3.000 Titel veröffentlicht worden, d.h. im Jahresmittel 66 Titel, nach einer älteren Quelle allein von 1946 bis 1977 3.000 Titel und einer Jahresproduktion von rund 220 Titeln in der 70er Jahren („Vielfalt mit kleinen Auflagen“ 1977: 9).<sup>4</sup> In Exemplaren gerechnet, seien in den 80er Jahren pro Jahr etwas mehr als drei Millionen Bücher und Broschüren gedruckt worden (Wulf 1987: 156). Für die Zeit bis zum 60jährigen Verlagsjubiläum im Jahr 2006 werden rund 11.000 Titel mit einer Gesamtauflage von etwa 150 Millionen Exemplaren angegeben, was auf eine deutliche Steigerung der Titellanzahl pro Jahr nach 1989 verweist.<sup>5</sup> Begonnen hatte die EVA 1946 mit sieben Mitarbeiter:innen, 1961 waren es 94 (Braun 2003: 116).

### Übersicht 14: Evangelische Verlage in der DDR\*

Verlag	Konfessionelle Zuordnung	Lizensträger	jährliche Titelzahl	Erläuterung
Evangelische Verlagsanstalt Berlin	evangelisch	Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens	ca. 220	gesamtes Spektrum des evangelischen Schrifttums abdeckend
Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft zu Berlin und Altenburg	evangelisch	alle ev. Landeskirchen in der DDR	20–25	Lutherbibeln und Begleitliteratur zur Bibel
<b>Verlage für nichtlizenzpflichtige Druckerzeugnisse**</b>				
Leopold Klotz Verlag Gotha		Harfe-Verlag, Bad Blankenburg (verbunden mit dem Gnadauer Gemeinschaftswerk)		Kunstverlag H.C. Schmiedicke Leipzig
Kirchlicher Kunstverlag C. Aurig Dresden				Neufriedstein-Verlag Markkleeberg
Verlegerische Arbeitsstelle in der Pressestelle der Evangelisch-lutherischen Kirche in Thüringen, Jena				
Verlag J.C. Hinrichs, Leipzig		Stiftungsbuchhandlung Potsdam (im Besitz der Ev. Frauenhilfe)		Verlag Johannes Hermann Zwickau
Evangelischer Verlag Max Müller, Karl-Marx-Stadt				
Wartburg Verlag Max Kessler, Jena		Verlagsbuchhandlung C. Ludwig Ungelenk, Dresden		Volksmissionsbuchhandlung Rudolf Fischer, Limmritz
Schäfer-Verlag Plauen				

\* nicht alle genannten Verlage existierten bis 1989

\*\* siehe dazu Bulisch (2006: 155–160)

<sup>3</sup> vgl. die Digitalisate solcher Postkarten unter <http://www.ddr-postkarten-museum.de/index.php?/category/316> (8.8.2018)

<sup>4</sup> vgl. auch die in gewissen Abständen publizierten Verlagsbibliografien Bartsch (1956) und EVA (1971, 1976, 1983, 1987)

<sup>5</sup> [https://www.eva-leipzig.de/shop\\_content.php?coID=17&XTCsid=ca558013ac6014a060e62dece99d9322](https://www.eva-leipzig.de/shop_content.php?coID=17&XTCsid=ca558013ac6014a060e62dece99d9322) (30.6.2018)

- Bei der *Evangelischen Haupt-Bibelgesellschaft* erschienen jährlich 20 bis 25 Titel. Sitz des Verlages war Ost-Berlin. Das Direktorium bestand aus 25 Personen, wobei alle Landeskirchen in der DDR vertreten waren. Dieses wiederum beaufsichtigte die ungefähr gleiche Zahl von Mitarbeiter:innen, nämlich 30.

Auch einige der evangelischen Buchhandlungen waren verlegerisch tätig gewesen. So publizierte die Volksmissionsbuchhandlung R. Fischer bereits ab Oktober 1945 im Auftrag des Volksmissionskreises Sachsen einen monatlichen Rundbrief „Unverzagt und ohne Grauen“, zunächst hektografiert, ab Oktober 1956 gedruckt. Er hatte 1947 rund 3.000 Abonnenten und eine Auflage von 10.000 Exemplaren. Unter der Lizenz der Evangelischen Verlagsanstalt wurden diese dann mit dem Imprint-Vermerk „Limmritz/Sa., Grünes Haus – Verlag Volksmissionskreis Sachsen“ als Broschüren wiederabgedruckt (vgl. „Lebendiger Glaube“ 1946–1957 und Volksmissionskreis Sachsen 1950–1959).

### Charakteristische Besonderheiten

Die konfessionellen Verlage hatten eine eigene Verlagsauslieferung, lieferten also nicht, wie sämtlichen anderen DDR-Verlage, über den Leipziger Kommissions- und Großbuchhandel (LKG) aus. Daraus ergab sich auch, dass ihre Bücher nicht im „Vorankündigungsdienst“ des Buchhandels (Beilage zum „Börsenblatt“) angekündigt wurden. Für die EVA bestand die zusätzliche Besonderheit, dass sie als einziger DDR-Verlag eine eigene Auslieferung in die Bundesrepublik hatte (Siegfried Bräuer in Lokatis 1999: 387).

Von der staatlichen Zensur waren alle konfessionellen Verlage betroffen. Für die Evangelische Verlagsanstalt ist die Praxis der Druckgenehmigung insgesamt aufgearbeitet worden (siehe Bräuer/Vollnhals 1995; Braun 2003: 140-151). Daneben wurde nach 1990 eine Reihe konkreter Zensurfälle detailliert rekonstruiert, so der Genehmigungsvorgang für die Festschrift zur Tausendjahrfeier des Bistums Meißen 1968, die – mit Änderungen – erst mit fünfjähriger Verspätung erscheinen konnte (Bräuer 1993/94), der Umgang der DDR-Buchzensur mit der Theologie Bonhoeffers und deren Rezeption in der DDR (Krötke 1995) sowie mit der theologischen Schleiermacher-Forschung (Peiter 2006), zur Publikationsgeschichte des Berliner Handbuchs für Praktische Theologie (Jenssen 1996) oder zu einem Band „Aufsätze zur Diakonie im Bereich der Evangelischen Kirchen in der DDR“, hrsg. von Paul Toasperm und 1969 um zwei Beiträge gekürzt erschienen (Gause 1999).

Aber auch die Neue-Testament-Ausgabe „Die Gute Nachricht“, erschienen 1972, blieb nicht verschont: Für sieben Textstellen mussten neue Formulierungen gefunden werden. Ein Beispiel:

*Mt 5,25 Sonst wird er dich dem Richter ausliefern, und der wird dich der Polizei übergeben, damit sie dich ins Gefängnis steckt.*

Gutachter Bassarak: „In unserer heutigen Gesellschaft ist das schlechterdings unmöglich. Deshalb verfälscht eine solche Übersetzung ... die Wirklichkeit und diffamiert den heutigen Richter, das Gericht, die Polizei und das Gefängnis.“

Änderungsvorschlag der Evangelischen Haupt-Bibelgesellschaft: „... der wird dich dem Justizwachtmeister übergeben ...“ (akzeptiert). (Runge 1998: 118)

Der Haupt-Bibelgesellschaft wurden seitens des Kulturministeriums anschließend 160 Mark als „Lektoratsgebühren“ in Rechnung gestellt – selbst hier galten aber offenbar subventionierte Preise: Der Gutachter hatte 382,50 Mark Honorar erhalten. (Vgl. ebd.: 119)

Unter Berücksichtigung der verschiedenen Rollen, die die evangelischen Verleger und die druckgenehmigungserteilende (oder -versagende) Hauptabteilung Verlage und Buchhandel des Kulturministeriums wahrzunehmen hatten, wird das Verhältnis beider aber auch als vergleichsweise korrekt beschrieben. Der seinerzeitige Verlagsleiter der EVA:

„Seit den sechziger Jahren war das ein tragfähiges Verhältnis. Wir hatten verschiedene Rollen, dort saßen kluge Leute. Unsere Gesprächspartner waren bestens informiert. Ich sagte immer, sie haben Theologie auf unsere Kosten studiert. Sie waren wirklich kompetent in den Dingen, wir mußten sie nicht erst belehren über Fachdinge und theologische Schulen, auch nicht über westliche Trends. [...] Unsere letzte Hauptzenosorin hat mir dann zum 60. Geburtstag, das passierte gerade in der Wendezeit, eine Karte geschrieben. Darauf stand ...: Sie haben mir immer klar gemacht, daß Sie uns nicht akzeptieren, aber respektieren. Da gab sie das Verhältnis wieder, so wie ich das sah.“ (Siegfried Bräuer in Henkys 1999: 645)

## Presse

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch

**Trägerschaften:** Landeskirchen, BEK, selbstständige Werke

### Zentrale Daten

Febr. 1946: Erscheinungsbeginn des „Kirchlichen Amtsblatts der Kirchenprovinz Berlin-Brandenburg“

14./15.4.1946: Gründung der „Kammer für evangelisches Schrifttum“ bei der Berliner Stelle der Kirchenkanzlei der EKD

1946: Erteilung der Lizenzen für fünf evangelische Wochenzeitungen der Landeskirchen

1947: Lizenzierung des „Evangelischen Nachrichtendienst Ost“ (eno, ab 1966 „Evangelischer Nachrichtendienst in der Deutschen Demokratischen Republik“, ena)

Juli 1947: Lizenzierung des „Amtsblatt der Kanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland: Berliner Stelle“ für die SBZ

1947: Gründung der Zeitschrift „Die Zeichen der Zeit“

1947: Gründung der „Stafette. Monatsschrift der evangelischen Jugend“

1948: Gründung der Zeitschrift „Die Christenlehre. Zeitschrift für den katechetischen Dienst“

1948: Erscheinungsbeginn des „Amtsblatt der Thüringer evangelischen Kirche“

März 1949: Erscheinungsbeginn der „Bekanntmachungen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs“

Mai 1949: Erscheinungsbeginn des „Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens“

1953: Verbot der Jugendzeitschrift „Stafette“, offiziell „wegen Papiermangels“

1956: Lizenzierung des Amtsblatts für die Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsen; Beginn des Erscheinens des Amtsblatts der Evangelischen Kirche Anhalts „nach Bedarf“ und ohne Lizenz, sondern auf Basis von Einzeldruckgenehmigungen pro Ausgabe

1962: Erscheinungsbeginn (ohne Lizenz) der „Gnadauer Mitteilungen für die Landeskirchlichen Gemeinschaften“, hrsg. vom Gnadauer Gemeinschaftswerk

1966: Beginn des Erscheinens des „Informationsdienst“ und der „Sektenkundlichen Mitteilungen“, beide herausgegeben vom Konfessionskundlichen Arbeits- und Forschungswerk (Ev. Bund)

1966: staatliche veranlasste Einstellung des „Amtsblatt der Kanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland: Berliner Stelle“ für die DDR

1971: Lizenzerteilung für das „Mitteilungsblatt des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR“



1979: Erscheinungsbeginn des „Informationsblatt für kirchliches Archiv- und Bibliothekswesen“

### Zum inhaltlichen Profil

Es erschienen fünf evangelische Wochenzeitungen:

- „Die Kirche“ für die EKV-Landeskirchen Berlin-Brandenburg, Greifswald, Görlitzer Kirchengebiet und Kirchenprovinz Sachsen (für die ersten drei mit eigener Regionalseite) mit einer Auflage von 55.000 Exemplaren (1962; Bulisch 2006: 251),
- „Der Sonntag“ im Bereich der Landeskirche Sachsen,
- „Glaube und Heimat“ im Bereich der Landeskirche Thüringen (Auflage bis 1953: 35.000, dann staatliche Reduzierung auf 25.000, im August 1953 Korrektur auf 30.000; ebd.: 249f.),
- die „Mecklenburgische Kirchenzeitung“ im Bereich der Landeskirche Mecklenburgs,
- die „Potsdamer Kirche“ im Bereich der Landeskirche Berlin-Brandenburg (und mit Regionalseite für die Landeskirche Anhalt und die Kirchenprovinz Sachsen).

1949 hatten die fünf evangelischen Wochenzeitungen eine Gesamtauflage von 75.000 (ebd.: 102), in den 80er Jahren dann ca. 150.000 Exemplaren (Klein 2011).

Desweiteren erschienen das „Mitteilungsblatt des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR“, Amtsblätter der Landeskirchen, unter Lizenz der  EVA und herausgegeben von der  Kammer

für evangelisches Schrifttum der „*Evangelische Nachrichtendienst*“, im Eigenverlag des Gnadauer Gemeinschaftswerks die „*Gnadauer Mitteilungen für die Landeskirchlichen Gemeinschaften*“ (vierteljährlich 16 Seiten in einer Auflage von 6.000 Exemplaren; Bulisch 2006: 246) sowie einige Zeitschriften, die sich im Übergangsbereich von Wissenschaft und Praxis bewegten, um Fachwissen in bestimmte Bereiche zu transferieren:<sup>6</sup>

- „*Die Christenlehre*“ für den katechetischen Dienst (gegr. 1948, heute „Praxis Gemeindepädagogik“);
- „*Die Zeichen der Zeit. Evangelische Monatsschrift für Mitarbeiter der Kirche*“ (1947–1997, dann Fusion mit den „Lutherischen Monatsheften“, heute als „Zeitzeichen“; vgl. Bulisch 2006 und 1999, Kaminski 1990, Blauert 1995). Sie bewegten sich „auf der Grenze von wissenschaftlicher Theologie und Kirchenpolitik wie auch auf der Grenze von Kultur und Kirche“ (Bulisch 2006: 34) und „waren die einzige kirchliche Zeitschrift in der DDR mit dem Anspruch, einen breiten Leserkreis erreichen zu wollen und sich nicht auf ein Fachpublikum zu beschränken“ (ebd.: 11).
- der „*Informationsdienst*“ (1966–1990) und „*Religiöse Gemeinschaften – Nachrichten und Kommentare*“ (1966–1990, bis 1973 unter dem Titel „Sektenkundliche Mitteilungen“, 1973–1981 als „Religiöse Sondergemeinschaften – Nachrichten und Kommentare“), beide herausgegeben vom Konfessionskundlichen Arbeits- und Forschungswerks (Ev. Bund);
- das 1979 bis 1990 jährlich erscheinende „*Informationsblatt für kirchliches Archiv- und Bibliothekswesen*“, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für kirchliches Archiv- und Bibliothekswesen (AKAB).

Schließlich gab es auch zahlreiche *Nachrichtenblätter* einzelner evangelischer Gemeinden; 1962 summierten sich diese auf 619. Sie erschienen aufgrund von Druckgenehmigungen, die von Räten der Bezirke bzw. Kreise erteilt wurden. „Ihre Auflagen waren gering, der Wirkungskreis regional beschränkt. Die meisten von ihnen enthielten lediglich Ankündigungen kirchlicher Veranstaltungen.“ (Bulisch 2006: 245)

Einen Sonderfall stellte die „*Frohe Botschaft für jedermann*“ dar. Sie erscheint seit 1897 (mit Unterbrechung 1941–1946), wurde in West-Berlin produziert und konnte mit Genehmigung in die DDR eingeführt und dort abonniert werden. Ihrer Redaktion gehörten durchgehend westdeutsche und DDR-Kirchenvertreter an; das Hauptverbreitungsgebiet war die DDR (und ist nach wie vor Ostdeutschland). Sie beschränkte sich auf geistliche Betrachtungen (wurde aber dennoch einmal, 1955, beschlagnahmt, da sie „eine der friedlichen Zuversicht der Völker entgegenstehende und demoralisierend wirkende Weltuntergangsstimmung“ verbreite, wie es in einem Schreiben der „Zentralstelle für Wissenschaftliche Literatur“ hieß; zit. in Bulisch 2006: 162). Es wurden etwa 150.000 Exemplare in die DDR eingeführt. Allerdings war sie in der Postzeitungsliste dann mit einem Sperrvermerk versehen worden, d.h. es durften keine neuen Abonnenten angenommen werden (Bulisch 2006: 248). Das wirtschaftliche Überleben ermöglichten westliche diakonische Werke durch regelmäßige Unterstützung, insbesondere Partner aus Westfalen, Baden und dem Rheinland.

Ebenfalls, wenn auch gänzlich anders, muss einem spezifischen Segment von Periodika, die unter dem Dach der evangelischen Kirchen erschienen waren, Sonderfallcharakter zugeschrieben werden: Im Laufe der 80er Jahre waren in der DDR (mindestens) 133 inoffizielle politische und künstlerisch-literarische Zeitschriften entstanden,<sup>7</sup> die zu einem größeren Teil unter der Schutzmarke „Nur für innerkirchlichen Gebrauch“ erschienen, manche nur in einer Ausgabe, andere über mehrere Jahre, wobei sie umständehalber z.T. A-Perioda waren. Exemplarisch können hier die zur Legende gewordenen Ost-Berliner „Umweltblätter“, publiziert von der unter dem Schutz der Zionkirche stehenden Umwelt-Bibliothek (vgl. Rüdtenklau 1992), und „Kontext“, herausgegeben von der Bekenntnisgemeinde Berlin-Treptow (vgl. „Alles ist im untergrund obenauf“ 1990), genannt

<sup>6</sup> zu den rein akademisch-theologischen Organen vgl. Grelak/Pasternack (2016: 257–264)

<sup>7</sup> vgl. Neubert (1999: 756–766), Michael (1991: 41) und Kowalczuk (2002: 52–75). Zu einer Online-Dokumentation der künstlerisch-literarischen Zeitschriften der Deutschen Fotothek (deren Usability beklagenswert mangelhaft ist) führt die Seite <https://www.arthistoricum.net/themen/portale/ddr-kuenstlerzeitschriften/digitalisierte-zeitschriften/> (31.7.2018). Eine Dokumentation des politischen Samisdat unter <http://www.ddrsamisdat.de/index.php?whl=11000000&lg=de> war so unbenutzbar, dass die Seite mittlerweile vom Netz genommen wurde.



werden.<sup>8</sup> In einer Ilko-Sascha Kowalczuk (2002: 52–75) veröffentlichten Übersicht lassen sich wenigstens 60 Titel unzweifelhaft einer evangelischen Kirchgemeinde oder kirchlichen Dienststelle zugeordnen. Im Einzelfall wird dies auch für weitere Titel zutreffen, und die Liste ist auch ausdrücklich als eine zu vervollständigende gekennzeichnet (ebd.: 52).

### **Wichtige Ereignisse**

Insbesondere 1953, 1955 und 1988, aber auch in den 60er Jahren kam es zu mehrfachen staatliche Zensureingriffen in die kirchliche Wochenpresse, die bis hin zum Erscheinungsverbot für einzelne Nummern und Texte reichten.<sup>9</sup> Die Zensurvorgänge beschrieb der Chefredakteur von „Glaube und Heimat“ so:

„Es gab einen Unterschied ... zwischen Vorzensur, die im Buchbereich eindeutig da war, und der Pressezensur. Bevor ein Buch gedruckt wurde, waren alle Zensurvorgänge gelaufen. Bei der Presse verwehrte sich das Presseamt sehr dagegen, daß es überhaupt eine Zensur gäbe. Da sind alle Zensurvorgänge erst nach Redaktionsschluss passiert. [...] die Frage war immer, was ist möglich und machbar und erreichbar. Denn des Blatt musste ja erscheinen. [...] Und daß es nicht erschienen ist, ... ist ja die Ausnahme gewesen, an der man sich auch nicht beglückt berauschen konnte. Das war zwar ein Oppositionsakt, der auch im Westen entsprechend notiert wurde, aber letzten Endes doch auch eine Niederlage, denn das Blatt konnte den Lesern nur helfen, wenn es auch erschien. So lief alles auf die Abwägung hinaus, wie weit man gehen kann. Das war ja nie definiert. [...] Innerhalb des Parteiapparates waren ja diese Umgrenzungen dauernd im Fluß.“ (Gottfried Müller in Henkys 1999: 645–647 )

## **Buchhandlungen**

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch

### **Zentrale Daten**

1946: die Berliner Stelle der Kanzlei der EKID beruft einen Referenten für Presse- und Schriftumsfragen

15.8.1946: die Berliner Stelle der Kanzlei der EKID gründet die Kammer für evangelisches Schrifttum

1959: staatliche Anordnung über die zentrale Auslieferung aller Verlagsproduktionen über den VEB Leipziger Kommissions- und Großbuchhandel (LKG), damit Ende fast aller noch vorhandenen privaten Kommissionsfirmen, anschließend Verhandlungen zwischen Kirchen und Staat mit dem Ergebnis, dass die kirchlichen Verlage Ausnahmegenehmigungen erhielten: fortan Auslieferung an den evangelischen Buchhandel über die private Firma H.G. Wallmann Leipzig

1969: die Kammer für evangelisches Schrifttum wird zur BEK-Arbeitsgemeinschaft evangelischer Verleger und Buchhändler, in der auch die Freikirchen vertreten waren

1971: die KKL gründet den Facharbeitskreis Verlage und Buchhandlungen beim Sekretariat des BEK

31.12.1990: Auflösung der BEK-Arbeitsgemeinschaft evangelischer Verleger und Buchhändler und des Facharbeitskreises Verlage und Buchhandlungen; Integration der Arbeit in die bis dahin westdeutsche Vereinigung Evangelischer Buchhändler (VEB)

### **Zum inhaltlichen Profil**

1949 war gemeinsam von den Leitungen der Landeskirchen und den sich zur evangelischen Schrifttumsarbeit bekennenden Buchhandlungen Grundsätze erarbeitet, wonach sich die evangelische Kirche bei der Verbreitung evangelischen Schrifttums der evangelischen Sortimentsbuchhandlungen bedienen und in ihnen einen Teil kirchlicher Arbeit sehen (Laurentius 1992: 169).

In einer Fassung der „Grundsätze für den Evangelischen Sortimentsbuchhandel“ von ca. 1956 wurde dies wiederholt und darüber hinaus ausgeführt:

<sup>8</sup> vgl. zu den DDR-Samisdats-Zeitschriften auch Hesse/Tannert (1990), Henkel/Russ (1991), Michael/Wohlfahrt (1992), Damsch-Wiehager/Nievers/Sauer (1992), Eckart (1993), Drücke (1998)

<sup>9</sup> vgl. Bulisch (2006: 122f., 162–164, 251–257); Hildebrandt (1990); Klein (2011)



„Als evangelischer Sortimentsbuchhändler wird ... nach Erfüllung der gewerberechtlichen Voraussetzungen durch schriftliche Bestätigung anerkannt, wer durch Verbreitung des gedruckten Wortes dazu beiträgt, evangelischen Glauben und evangelisches Leben zu wecken und zu vertiefen.

Die Bereitschaft findet in folgenden Grundsätzen ihren Ausdruck:

1. Der Betreffende nimmt persönlich am kirchlichen Leben teil.
2. Der wichtigste Teil seiner Tätigkeit besteht in der Verbreitung evangelischen Schrifttums.
3. In der Ausgestaltung seiner Auslage ... betont er den evangelischen Charakter seines Betriebes.

Die Erfüllung dieser Aufgabe wird durchgeführt in Form von Ladenverkauf, Versand, Kommission, Schriftentischen und Kolportage.

Die zuständigen Kirchenbehörden haben das Recht und die Aufgabe, die Tätigkeit der von ihnen als evangelische Sortimentsbuchhandlungen bzw. Buchverkaufsstellen anerkannten Firmen im Sinne dieser Grundsätze zu überwachen und gegebenenfalls die Anerkennung zu widerrufen.“<sup>10</sup>

1971 wurde als Aufgabe des Facharbeitskreises Verlage und Buchhandlungen beim Sekretariat des BEK bestimmt, „eine Arbeitsgemeinschaft evangelischer Verleger und Buchhändler zu bilden und zu leiten, ... um die von den selbständigen Verlagen und verlagsähnlichen Einrichtungen, den Buchhändlern und Buchhandlungen, die ein allgemeines Sortiment mit christlichem Schrifttum führen, entfalteten Aktivitäten zu koordinieren, eine wechselseitige Information zu gewährleisten, die spezifische Arbeit zu betreuen und den Nachwuchs zu fördern“.<sup>11</sup>

In Abhängigkeit von den örtlichen und personellen Gegebenheiten pflegten fast alle Buchhandlungen die enge Zusammenarbeit mit Kirchengemeinden, führten Informationsveranstaltungen, Lesungen, Schriftstellergespräche und Buchausstellungen durch, engagierten sich in der Bücher-tischarbeit – die Zahl der betreuten Gemeindebüchertische betrug 1989 mehr als 2.000 –, betreuten Rüstzeitteilnehmer, Patienten in kirchlichen Krankenhäusern und Urlauber (Laurentius 1992: 174). Eine Reihe der evangelischen Buchhandlungen unterhielten auch umfangreiche Anti-quariatsabteilungen.

### Statistisches und Organisatorisches

1946 gab es annähernd 90 evangelische Sortiments- und Verlagsbuchhandlungen (Laurentius 1992: 165). 1971 waren es 75 Buchhandlungen<sup>12</sup> und 1989 noch ca. 60 evangelische Buchhandlungen (von insgesamt etwa 1.060 Buchhandlungen in der DDR) (Wulf 1987: 155; Rumland 1993: 82). Davon waren 40 in kirchlichem Besitz bzw. im Besitz von kirchlichen Werken und wurden 21 privat geführt (Laurentius 1992: 172).

Die Skala der Beschäftigten reichte von Zeit-Mann/Frau-Betrieben bis zu Mitarbeiterzahlen um die 50 (Laurentius 1992: 174f.). Bekanntere Buchhandlungen mit auch überregionaler Ausstrahlung waren die Herrnhuter Missionsbuchhandlung, die Volksmissionsbuchhandlung Rudolf Fischer in Limmritz (1945–1959) oder die Evangelische Buchhandlung Max Müller in Chemnitz.

Der *Kammer für evangelisches Schrifttum* gehörten die Presse- und Schrifttumsreferenten der landeskirchlichen Behörden und Vertreter der freien kirchlichen Schrifttumsarbeit (Bibelgesellschaften, Verlags- und Sortimentsbuchhandel, Druckereigewerbe, Grafiker, kirchliche Presse und Autoren) an. Mit der Gründung der Kammer waren verschiedene Fachausschüsse gebildet worden, so zur Buchherstellung, zum Buchvertrieb, zur Buchwerbung, zur Buchplanung u.a. (Laurentius 1992: 166f.) Dem seit 1969 tätigen *Facharbeitskreis Verlage und Buchhandlungen* gehörten sieben Personen an, davon ein Pastor, ein Verlagsdirektor und fünf Buchhändler.innen.<sup>13</sup>

Die „Ordnung für den Facharbeitskreis Verlage/Buchhandel“ von 1971 bestimmte als Mitglieder der *Arbeitsgemeinschaft evangelischer Verleger und Buchhändler*

- a) „selbständige Verlage (Ev. Hauptbibelgesellschaft; Ev. Verlagsanstalt; Kleinverleger) sowie Verlage und verlagsähnliche Einrichtungen, die zur Veröffentlichung ihres Schrifttums sich der Lizenz der Ev. Verlagsanstalt bedienen;
- b) Ev. Buchhandlungen;

<sup>10</sup> Grundsätze für den Evangelischen Sortimentsbuchhandel, ca. 1956 erarbeitet [handschriftlich ergänzt], in: EZA 101/745/30

<sup>11</sup> Ordnung für den Facharbeitskreis Verlage/Buchhandel am 9.1.1971 von KKL bestätigt, in: EZA 101/744/17

<sup>12</sup> Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR an die Mitglieder des Facharbeitskreises Verlage/Buchhandel, [Adressliste Buchhandlungen], 27.4.1971, in: EZA 101/744/45ff.

<sup>13</sup> Ordnung für den Facharbeitskreis Verlage/Buchhandel am 9.1.1971 von KKL bestätigt, in: EZA 101/744/17

c) Ev. Buchhändler, die allgemeine Buchhandlungen mit christlichen Abteilungen führen.“<sup>14</sup>

Die Kammer führte regelmäßig „Kammertage“ durch, die seit 1971 – mit der Gründung des BEK-Facharbeitskreises Verlage und Buchhandlungen – zu jährlichen Rüstzeiten und Arbeitstagen der Arbeitsgemeinschaft evangelischer Verleger und Buchhändler wurden (Laurentius 1992: 171f.). Auf diesen wurde „die Erörterung theologischer Grundfragen und spezifischer Fachthemen durch gesamtkirchliche Information ergänzt“.<sup>15</sup> Seit etwa 1950 wurden auch regelmäßig Jungbuchhändler-Rüstzeiten durchgeführt.<sup>16</sup>

### **Charakteristische Besonderheiten**

Durch das staatlich zentralisierte Auslieferungssystem über den LKG wurden den evangelischen Buchhandlungen „in der Regel nur ganz geringe Mengen (nicht selten nur Einzelexemplare!) ‚begehrenswerter‘ Titel aus den ‚volkseigenen‘ Verlagen, insbesondere westliche Lizenzausgaben, aber auch Bücher ‚lesenswerter‘ DDR-Autoren, sowie Kunstbände ‚zugeteilt‘“ (Laurentius 1992: 173).

**Kooperationen und Netzwerkeinbindungen:** Vereinigung Evangelischer Buchhändler (VEB) in Westdeutschland

## **Medienarbeit der Evangelischen Jungmännerwerke in der DDR**

Die Jungmännerwerke waren Dienstgemeinschaften hauptamtlicher und freier Mitarbeiter:innen der kirchlichen Jugendarbeit

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** evangelisch

**Trägerschaft:** EKU bzw. Landeskirchen Sachsen und Thüringen; selbstständige Werke

### **Zentrale Daten**

*Quellen:* 1818 in Sachsen entstandener Evangelisch-Lutherischer Jungmännerbund, 1856 in Berlin gegründeter Ost-Deutscher Jünglingsbund und 1888 ins Leben gerufener Thüringer Jungmännerbund

1948/49: Beginn der Konferenzen der Landeswarte der Jungmännerwerke

1948: Eröffnung der Versandstelle in Magdeburg mit der Abteilung Bild und Ton

1954: Gründung des Filmdienstes des EKU-Jungmännerwerks und Zurordnung zur Magdeburger Versandstelle

1957: Gründung des Bruderrats der Jungmännerwerke und Erlass von Richtlinien für die Arbeit mit Mädchen und Frauen

April 1991: Beitritt des Jungmännerwerkes in der DDR zum CVJM

### **Zum inhaltlichen Profil**

Die Jugendarbeit der Jungmännerwerke wurde ergänzt durch eine intensive Medienarbeit, bestehend aus Buchhandlungen, Publikationsaktivitäten, einer Abteilung Bild und Ton sowie Filmarbeit.

*Buchhandlungen:* Das EKU-Jungmännerwerk unterhielt sechs eigene Buchhandlungen: in Berlin (Sophienstraße), in Brandenburg, Greifswald, Rostock, Bergen (Rügen) und eine Bücherstube in Wernigerode als Teil der Versandstelle Magdeburg. „Durch den Gewinn, den die Buchhandlungen erwirtschafteten, konnten die Mitarbeiter teilweise mitfinanziert und die Heime unterhalten werden. Nach der Wende waren die Buchhandlungen nicht weiter zu halten. Allein [die in] Greifswald und Rostock wurden unter anderer Leitung weitergeführt.“ (Müller 2011: 39)

<sup>14</sup> Ordnung für den Facharbeitskreis Verlage/Buchhandel am 9.1.1971 von KKL bestätigt, in: EZA 101/744/17

<sup>15</sup> Ordnung für den Facharbeitskreis Verlage/Buchhandel am 9.1.1971 von KKL bestätigt, in: EZA 101/744/17

<sup>16</sup> Umfrage zu Jungbuchhändler-Rüstzeiten, 23.8.1977, in: EZA 101/746/39

*Printpublikationen:*

- Bis 1990 brachte das EKU-Jungmännerwerk zusammen mit der EVA jährlich die Handreichung „Die Morgenwache“ und die Monatssprüche mit Auslegungen als Postkartenserie heraus, desweiteren die Jahreslosungen, Entscheidungshilfen für Wehrpflichtige („Wenn du den Wehrdienst verweigern willst“ als einfaches Faltblatt und den „Leitfaden“ mit konkreten Beratungsinformationen) sowie eine thematisch gestaltete Hilfe für Gruppenstunden der Jungen Gemeinde „Das nächste Mal“.
- Unter Berliner Federführung wurde in Zusammenarbeit mit den Landesstellen der „Vierklang“ als Arbeitshilfe für die Kinder- und Jungschararbeit publiziert.
- Das sächsische Jungmännerwerk gab „Die Jungschar“, eine Liedermappe, „Durchbruch“, Spieltexte für Laienspielscharen und die „Mitarbeiterhilfe“ heraus.
- Das Thüringer Jungmännerwerk veröffentlichte den „Schaukasten-Ratgeber“ und zweimal jährlich eine umfangreiche Mitarbeiterhilfe für die Familienarbeit. (Ebd.: 39f.)

*Abteilung Bild und Ton:*

- Mit dem Bildstreifen „Kirche im Bild“, der alle zwei Monate mit Text und Ton in großer Auflage ohne staatliche Genehmigung erstellt und versandt wurde, wurden die Gemeinden über besondere Ereignisse im kirchlichen Leben informiert.
- Zweimal im Jahr gab es einen Bildstreifen mit Text und Ton für die Jugendarbeit „Kirche, Welt und Junge Leute“.
- Für die Konfirmandenarbeit wurde das „Konfirmandenkaleidoskop“ produziert.
- Für die Arbeit mit Kindern entstand „Gottes Kinder geben Gott die Ehre“.
- Anfang der 1960er Jahre begannen Tonband-Seminare „für Anfänger und Fortgeschrittene“ in Magdeburg (Tonband-Seminare... 1970: 32), meist in zwei Kursen zu je sieben Tagen gehalten:  
„Um allen Mitarbeitern, die sich mit der Tonbandarbeit befassen (Pfarrer, Prediger, Katecheten, Diakone, Laien), die für die richtige Bewältigung dieser technischen Hilfsmittel erforderlichen Kenntnisse zu vermitteln, führt das Evangelische Jungmännerwerk Sachsen/Anhalt auch in diesem Jahre 2 Tonband-Rüsten durch.“ (Hoffmann 1966: 21)
- In den 70er Jahren wurden Musikkassetten ins Programm aufgenommen: „Westliche Liedermacher wie Manfred Siebold und einige Verlage erlaubten kostenfreies Kopieren ihrer Lieder. Kirchliche Jugendbands der DDR lieferten Programme für Musikkassetten zur Vervielfältigung und für den Vertrieb. Die Kassetten fanden großen Anklang.“ (Rudolf Reese, zit. in Müller 2011: 42)

*Filmdienst:* Der Film wurde als missionarisches Medium erkannt und mit staatlicher Genehmigung ein Filmdienst ins Leben gerufen. „Es wurde auf das Filmmaterial der Kirchen zurückgegriffen, so z.B. der Film vom Kirchentag 1954 und später christliche Filme westlicher Produktion wie der Film ‚Lambarene und Albert Schweitzer‘. Mit diesen Filmen reisten Filmmissionare durchs Land und führten diese in den Gemeinden vor.“ Das geschah über die Konfessionsgrenzen hinweg. (Müller 2011: 43, 45) Dieser mobile Reisedienst nahm „per Bahn, Postbus, Pferdewagen oder sogar mit Handwagen während vierzig Jahren in den Pfarrgemeinden die Verkündigungsbearbeitung mit Filmen wahr“ (Seibold 2003: 108f.).

*Versandstellen:* Durch die Materialstellen der Landesstellen wurden die eigenen Medienerzeugnisse vertrieben. „Schwerpunkt der Arbeit der Versandstelle in Magdeburg war der Filmdienst und die Abteilung Bild und Ton.“ (Müller 2011: 39f., 42)

**Statistisches und Organisatorisches**

*Organisationsaufbau:* Es gab drei eigenständige Werke mit jeweils eigener Leitungsstruktur:

- Evangelisches Jungmännerwerk in den Gliedkirchen der EKU – Sitz Berlin
- Evangelisches Jungmännerwerk Thüringen
- Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens – Jungmännerwerk

Sie unterhielten insgesamt sechs Landesstellen. In diesen waren auch hauptamtliche Mitarbeiter angestellt, insbesondere die Landeswarte. Gemäß ihrer Tradition als Laienwerke hatte in den Jungmännerwerken ein gewählter, ehrenamtlicher Mitarbeiter den Vorsitz im höchsten Leitungsgremium, der Hauptversammlung. (Müller 2011: 29; Gerstenberger/Zinßler 1990: 35)

Der *Filmdienst* bildete die Filmmissionare selbst aus: Das waren junge Männer, die ihren Beruf für eine Zeit aufgegeben hatten und bereit waren, für mindestens ein Jahr, aber auch zwei, drei Jahre, mit einem PKW und Filmapparaturen vom Staat genehmigte Tonfilme, am Anfang Stummfilme, in Gemeinden als Filmfeierstunde vorzuführen. Sie wurden von einem bewährten Filmmissionar, einst Student der Filmhochschule in Potsdam-Babelsberg und 1964 als Wehrdienstverweigerer exmatrikuliert, ausgebildet:

„Die Filmmissionare mussten eine staatlich anerkannte Filmvorführerlizenz erwerben und lernen, wie eine Filmfeierstunde in einer Gemeinde organisiert werden kann, wie sie abläuft und welche Aufgaben sie dabei haben. Begrüßung, Einführung in den Film, den Film am Schluss noch einmal zu präsentieren, mit der Gemeinde zu beten und zu singen. Das war keine Unterhaltung. Wir haben diesen Dienst bewusst als missionarischen Dienst verstanden.“ (Rudolf Reese, zit. in Müller 2011: 43f.)

### **Wichtige Ereignisse**

„Für die Filmmission des Evangelischen Jungmännerwerkes konnten beim Ministerium für Kultur von 1960 bis 1990 sechzig Genehmigungen für die Einfuhr und Vorführung von 16mm-Dokumentationen aus dem Angebot der gemeinnützigen GmbH Matthias-Film in Stuttgart eingeholt werden. Sechzig weitere Filme wurden von der Zulassungskommission aus kulturpolitischen Gründen abgelehnt. Die besten Chancen für eine Zulassung hatten Filme über Personen der Bibel, Dokumentationen über caritative Werke, Berichte aus der Dritten Welt und Lebensbilder christlicher Persönlichkeiten wie Albert Schweitzer, Martin Luther King oder Martin Niemöller.“ (Seibold 2003: 109)

## **5.2. Katholische Kirche**

Die Berliner Bischofskonferenz hatte erst 1988 eine eigene Pressestelle eingerichtet, also eine Institution, bei der Informationen über die katholische Kirche in der DDR abgerufen werden konnten und Hintergrundwissen abfragbar war. Alle sonstigen Informationen – und das hieß bis 1988: alle überhaupt verfügbaren Informationen – „waren offiziell, d.h. mehrfach von kirchlicher Seite unter kirchenpolitischen Gesichtspunkten geprüft und wenn nötig ‚zensiert‘. [...] Die katholische Kirche in der DDR war zwar keine schweigende Kirche, aber sie war durch den Modus ihrer Öffentlichkeitsarbeit eine weithin unbekannte Kirche.“ (Pilvousek 2001: 197). Vor einem solchen Hintergrund kann es dann durchaus überraschen, welches vielfältige Bild der Öffentlichkeitsarbeit sich ergibt, sobald die Dinge – wie im folgenden – im Überblick dargestellt werden.

### **Rundfunkarbeit**

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** römisch-katholisch

**Trägerschaft:** BOK/BBK sowie Rundfunk der DDR

#### **Zentrale Daten**

22.7.1945: Beginn katholischer Morgenfeiern im Berliner Rundfunk

Juni 1946: Beginn katholischer Morgenfeiern beim Sender Potsdam

Aug. 1947: Beginn katholischer Morgenfeiern beim Sender Leipzig

1950: Einstellung der Mitarbeit der Kirchen an der Rundfunkarbeit des Berliner Rundfunks

Okt. 1952: Wiederaufnahme der katholischen Morgenfeiern im Berliner Rundfunk

1954: formelle Vereinbarung zwischen der katholischen Kirche und dem Staatlichen Rundfunkkomitee über die Sendung von Sonntagsgottesdiensten, seither Ausstrahlung von monatlich vier kirchlichen Morgenfeiern, davon einer katholischen, auf Radio DDR I

Nov. 1988: Beginn monatlicher katholischer Sendungen von zehn Minuten Dauer an Sonntagen im sorbischsprachigen Programm des Senders Cottbus von Radio DDR II

### Zum inhaltlichen Profil

Eine Auswertung der Morgenfeiern von 1947 bis 1961 kam zu folgender Beschreibung und Deutung:

„Die ca. 50 bis 60 Minuten langen Sendungen bestanden aus einer – zumeist einem kirchenkalendrischen Anlaß gewidmeten – gottesdienstlichen Feier mit Predigt, Rezitationen aus der Bibel, häufig ergänzt durch Auszüge aus den Werken von Gertrud Le Fort und Werner Bergengruen sowie geistlicher Musik in Form von Kirchenchören, Solo- und Instrumentalwerken.

Neben den rein religiös erbaulichen ‚Frohbotschaften‘ sind besonders drei Themenkomplexe auffällig: Der Dialog mit der antiklerikalen staatlichen Propaganda der SED, der Appell an den Zusammenhalt der Katholiken sowie – damit eng verbunden – die Behauptung des öffentlichen Raumes für das Christentum in der DDR. [...]

Jede Konfrontation vermeidend, setzte sich die Rundfunkpredigt ernsthaft mit den Vorwürfen gegen die Kirche auseinander, um dann sogar einzugestehen, daß es in der Kirchengeschichte auch menschliches Versagen gegeben habe. [...]

Eine deutliche Botschaft vermittelte ... die Morgenfeier am ‚Gedenktag für die Opfer des Faschismus‘ ... Vordergründig auf den Nationalsozialismus bezogen, konnte der Kampf gegen die Unterdrückung von Gewissens- und Gedankenfreiheit ebenso wie gegen die Vergötzung des Staates auch aktuell gelesen bzw. am Radio gehört werden. Der Wunsch, daß die Toten ‚diesen ihren Opferwillen und diese ihre Bereitschaft zur Opfertat in uns wecken; dann sind sie nicht umsonst gestorben‘, verstärkte noch die Gegenwartigkeit. [...]

Die katholischen Antworten auf den sozialistischen Antiklerikalismus waren eher vorsichtig als konfrontativ, aber stetig. Von der SED als propagandistischer Beweis ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit zugelassen, mußten die Morgenfeiern den schwierigen Spagat ausführen,

- der Zensur keinen Anlaß zur Verhinderung der Ausstrahlung zu geben,
- dabei trotzdem die atheistische Propaganda zu widerlegen,
- die Gemeinde weltanschaulich zusammenzuhalten und im Glauben an Gott zu bestärken,
- ohne sie dabei gesellschaftlich zu isolieren und größerer Gefährdung oder Unterdrückung auszusetzen.“ (Bartlitz 2005: 228–231; Absatzumbrüche und Aufzählungsform: UG/PP)

An der Fernseharbeit beteiligte sich die katholische Kirche, anders als die evangelischen und Freikirchen, in der DDR nicht.

### Statistisches und Organisatorisches

1948 wurden insgesamt acht katholische Morgenfeiern für die Übertragung im Hörfunk gehalten und 1949 drei (Seibold 2003: 41). Vom Oktober 1952 bis Februar 1954 gab es im Durchschnitt alle vierzehn Tage eine katholische Morgenfeier, insgesamt 39, die von 31 Geistlichen gestaltet wurden (Bartlitz 2005: 226).

„Ab 1954 wurden dann von Radio DDR I jeden Sonntag und Feiertag auf Mittelwelle und UKW von 7 Uhr 30 bis 8 Uhr 20 kirchliche Morgenfeiern ausgestrahlt.“ (Seibold 2003: 41) „In einer Absprache mit der evangelischen Kirche einigte man sich auf ein Verhältnis von drei zu eins bei den Morgenfeiern. Bei hohen kirchlichen Feiertagen bildete sich ein alternierender Turnus heraus. Mithin konnte die katholische Kirche jährlich 18 Morgenfeiern, die sonntags in Radio DDR von 7.30 bis 8.20 Uhr ausgestrahlt wurden, senden.“ (Hackel-de Latour 1991: 177)

86 ausgewählte katholische Rundfunkmorgenfeiern wurden 1964 vom katholischen Rundfunkbeauftragten beim St. Benno-Verlag Leipzig auch als Buch herausgegeben (vgl. Pfeiffer 1964).

„Die Predigtmanuskripte mussten jeweils beim Sender vorher eingereicht werden.“ (Seibold 2003: 41)

Ab November 1988 wurde monatlich an einem Sonntag eine zehnminütige katholische Sendung im sorbischsprachigen Programm des Senders Cottbus von Radio DDR II ausgestrahlt (Hackel-de Latour 1991: 178).

### Charakteristische Besonderheiten

Staatlicherseits wurde 1954 betont, dass das „gegnerische Argument, daß in der DDR allgemein die Kirche bekämpft, im besonderen aber auch weder Gottesdienste in der Kirche, noch im Rundfunk stattfinden dürfen, ... durch unsere katholischen Morgenfeiern schlagend widerlegt“ worden sei (zit. bei Bartlitz 2005: 227).

„Im Anschluss an die kirchlichen Morgenfeiern wurde ein christlich-sozialistischer Kommentar meist aus CDU-Kreisen oder eine atheistische Sendung ausgestrahlt“ (ebd.: 227).

### **Wichtige Ereignisse**

In den endvierziger Jahren wurde auch darüber diskutiert, gemeinsam mit der evangelischen Kirche eine eigene christliche Rundfunkstation aufzubauen. „Diese hätte zwar ihren Standort nur in den Westzonen haben können, dennoch wäre von dort aus ein Großteil der Katholiken in der SBZ zu erreichen gewesen. Da aber beide Konfessionen bereits 1949 in den westlichen Rundfunkanstalten mit Kirchenreferenten vertreten waren, rückte die katholische Kirche davon ab, einen eigenen Sender einzurichten.“ (Seibold 2003: 41)

„Schwierig wurde es für die Verkündigung über den von den Sowjets kontrollierten Rundfunk, als im Rahmen der Verschärfung des Kalten Krieges meinungsbildende Tendenzen bei den kirchlichen Sendungen strikt unterbunden wurden, und den Kirchen nicht mehr gestattet wurde, eigene Redner zu benennen. Da aber zwischenzeitlich die Zusammenarbeit mit den westlichen Rundfunkanstalten RIAS und NWDR gesichert war, brach das Bistum Berlin die Kontakte zum Rundfunk der DDR ab.“ (Ebd.)

„Nachdem es im Laufe des Jahres 1950 mehrfach vorgekommen war, dass ohne Legitimation der Kirchenleitungen innerhalb der als evangelisch deklarierten Morgenfeiern“ Ansprachen prosozialistischer Pfarrer gesendet wurden, stellten die beiden Kirchen ihre Mitarbeit beim Berliner Rundfunk ein (Bartlitz 2005: 225) – für zwei Jahre. In den anderen Regionalsendern „blieb es bei der dort offenbar reibungslos funktionierenden Abhaltung von katholischen Morgenfeiern in den Landessendern“ (Tischner 2001: 532).

## **Verlage**

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** römisch-katholisch

**Trägerschaft:** die in der DDR gelegenen Jurisdiktionsbezirke

### **Zentrale Daten**

2.4.1947: mit der Lizenzierung der „Arbeitsgemeinschaft Thüringischer Verleger“ ist auch der Verlag F. W. Cordier Heiligenstadt (gegr. 1819) lizenziert

1951: Gründung des St. Benno-Verlag Leipzig

1951: aufgrund staatlicher Entscheidung Angliederung des Cordier-Verlags an den St. Benno-Verlag

1974: formelle Eingliederung des Verlags F. W. Cordier Heiligenstadt in den St. Benno-Verlag

1991: Liquidation und anschließende Neugründung des St. Benno-Verlag Leipzig

### **Zum inhaltlichen Profil**

Infolge der Alleinstellung des St. Benno-Verlag deckte er das gesamte Spektrum katholischer Literatur und Textsorten ab:

„Der St. Benno-Verlag war gemäß der Lizenzurkunde nicht nur für theologische Literatur und für religiöses Gemeindefchrifttum zuständig, sondern auch für katholische Belletristik, für die Veröffentlichung alter und heutiger Werke der schönen Literatur und Kunst. In diesen Zuständigkeitsgrenzen beschränkte der St. Benno-Verlag sein Themenspektrum auf das Gebiet der Verkündigung des Wortes Gottes, der Gottesdienstgestaltung, der Sakramentspendung und des Gebetslebens, der Katechese und der religiösen Unterweisung, der theologischen Wissenschaft und Weiterbildung, des graphischen Schaffens, der Pflege der Kirchenmusik und der Dichtung aus christlicher Weltanschauung. [...] Die Behandlung von Fragen der Religionsphilosophie, Soziologie, Psychologie oder gar zeitgeschichtlicher Interpretationen war nicht erlaubt.“ (Hackel-de La tour 1991: 174; vgl. auch St. Benno-Verlag 1976, 1981, 1986)

### **Statistisches und Organisatorisches**

St. Benno beschäftigte 67 Mitarbeiter:innen (Preuß o.J. [2006]: 79) und publizierte etwa 100 Neuerscheinungen pro Jahr, drei Viertel davon Lizenzausgaben westdeutscher Titel (Hackel 1987: 124; Links 2010: 283ff.). „Die große Zahl der Verlagsangestellten hing außer mit der in der DDR üblichen Arbeitsproduktivität auch damit zusammen, daß die Kirche in der sozialistischen Gesell-



schaft für nicht wenige Christen Arbeitsmöglichkeiten schaffen wollte.“ (Hackel-de Latour 1991: 184)

### **Charakteristische Besonderheiten**

„Für jede Buchproduktion war eine Druckgenehmigung durch die ‚Hauptabteilung Verlage und Buchhandel‘ nötig. Bei religiösen und liturgischen Schriften gab es die Genehmigung in der Regel ohne große Schwierigkeiten. Sobald es sich jedoch um Literatur handelte, die auch einen gewissen unterhaltenden Charakter aufwies, waren große Schwierigkeiten zu überwinden“ (ebd.: 174).

Von der staatlichen Zensur waren alle konfessionellen Verlage betroffen. Peter Kokschal (1992) und Elisabeth Preuß (o.J. [2006]: 100–114, 197–202, 274–292) schilderten sie für den St. Benno Verlag.<sup>17</sup> Lothar Ullrich illustrierte es anhand eines bemerkenswerten Sachverhalts:

„Bei nachgedruckten Büchern fragte sich der Leser oft, warum etwa im Vorwort ... dem Autor gedankt wurde, daß er ‚der Veröffentlichung in der hier vorliegenden Form zugestimmt‘ hat, ‚daß auch einige Veränderungen angebracht werden konnten‘ o.ä. Tatsache ist, daß kein Buch unverändert nachgedruckt werden konnte. [...] Schon ein Vergleich der Register des Originals mit dem Nachdruck zeigt, welche Autoren ganz getilgt bzw. inwieweit ihre Zitation vermindert wurde. Besonders Martin Heidegger, Johann B. Metz, Jürgen Moltmann und Wolfhart Pannenberg gehörten neben vielen anderen zu den Autoren, die eigentlich totgeschwiegen werden sollten ...; vieles musste der Lizenz wegen umformuliert werden; manches konnte man ‚durchbringen‘.<sup>18</sup> [...] Damit das Buch in einer Notsituation möglichst vielen Lesern zugänglich gemacht werden konnte, stimmten *alle* Autoren den Veränderungen zu, soweit sie nicht Veränderungen der Substanz betrafen. Letzteres konnte immer verhindert werden.“ (Ullrich 1991: 20f.)

Daneben wurde nach 1990 eine Reihe konkreter Zensurfälle detailliert rekonstruiert, so etwa der Genehmigungsvorgang für die Festschrift zur Tausendjahrfeier des Erzbistums Magdeburg, die ein Jahr verspätet erschien (Schrader 1992/93).

### **Wichtige Ereignisse**

In den ersten Nachkriegsjahren – „in der Zeit des erfolglosen Bemühens um den St. Benno-Verlag“ – oblag dem eichsfeldischen Verlagshaus Cordier „die schwierige Aufgabe, die Katholiken in der DDR mit dem notwendigsten religiösen Schrifttum zu beliefern“ (Hackel-de Latour 1991: 173).

Nach der 1974 erfolgten formellen Eingliederung des Verlags F. W. Cordier Heiligenstadt fungierte dieser fortan als Außenstelle des St. Benno-Verlags.<sup>19</sup>

## **Presse**

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** römisch-katholisch

**Trägerschaft:** die in der DDR gelegenen Jurisdiktionsbezirke

### **Zentrale Daten**

Nov. 1945: Genehmigung der Wochenzeitung „Petrusblatt“ durch die amerikanische Militärregierung als Zeitung des Bistums Berlin

1949: Verbot des Vertriebs des „Petrusblatts“ in der SBZ außerhalb Berlins

Herbst 1950: Erteilung einer Lizenz für die Monatsschrift „Katolski Posol. Casopsis katolskich Serbow“ (Katholischer Bote. Zeitschrift der katholischen Sorben)

1951: Beginn des Erscheinens der Zweiwochenzeitung „Tag des Herrn“ Leipzig

Febr. 1952: staatliche Genehmigung für ein Kirchliches Amtsblatt der Ordinariate und Bischöflichen Ämter in der DDR

<sup>17</sup> Hinzu trat hier als katholisches Spezifikum das kirchliche Imprimaturverfahren, dazu Preuß (o.J. [2006]: 114–116, 193–197). Zwei Beispiele für die BBK-Zensur nennt auch Grütz (2004: 378f.).

<sup>18</sup> „Heilige Worte“, die nie im allgemeinen Sinne oder gar pejorativ verwendet werden durften, waren ‚Revolution‘ und ‚Ideologie‘. Das Wort ‚Abendland‘ mußte hingegen immer ersetzt werden, z.B. durch ‚Europa‘.“ (Ullrich 1991: 22)

<sup>19</sup> zu Details dieses staatlich veranlassten Vorgangs siehe Hackel (1987: 122–124) unter dem Titel „Die Enteignung des Cordier-Verlages (1974)“



19.2.1952: Lizenzerteilung für die Zeitschrift „Christopherus. Monatszeitschrift der katholischen Jugend“

1953: nach zehn Heften staatliche Verfügung, den „Christopherus“ „wegen Papiermangels“ wieder einzustellen

1953: Verbot des Vertriebs des „Petrusblatts“ auch in Ost-Berlin

Jan. 1954: Beginn des Erscheinens der Wochenzeitung „St. Hedwigsblatt“ für den Ostteil des Bistums Berlin

1961: Beginn des Erscheinens der Monatszeitschrift „Pastorale Handreichungen“ im St. Benno Verlag, ab 1969 unter dem Titel „Pastorale Fragen“ (zugleich Beilage zum Kirchlichen Amtsblatt)

1971: Beginn des Erscheinens der Quartalszeitschrift „Der Diakonatsshelfer“, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft der Beauftragten für die Arbeit der Diakonatsshelfer

1972: Beginn des Erscheinens der Zeitschrift „Zeichen und Zuversicht“, hrsg. i.A. der Ordensreferenten der BOK/BBK

1990: Beendigung der Zeitschriften „Pastorale Fragen“, „Der Diakonatsshelfer“ und „Zeichen und Zuversicht“

### Zu den inhaltlichen Profilen<sup>20</sup>

„Tag des Herrn“ und „St. Hedwigsblatt“: vornehmlich innerkirchliche Berichterstattung. „Den Kirchenblättern drohten Maßregelungen, wie z.B. die Beschlagnahme der gesamten Ausgabe, wenn gesellschaftliche Themen zum Ausdruck kamen. Wenn kritische Anmerkungen abgedruckt wurden, so waren dies stets hochoffizielle kirchenamtliche Erklärungen und Weisungen. [...] Um den Lesern brisante Themen, die auch in der DDR diskutiert wurden, nahezubringen, fand die Kirchenpresse ein Schlupfloch. Nicht die eigenen Bischöfe kamen zu diesen Themen zu Wort, sondern vorsichtshalber der Vatikan, Bischöfe, Geistliche und Professoren aus anderen Ländern.“ (Hackel-de Latour 1991: 175f.; vgl. auch Swoboda 1996)

Das *Kirchliche Amtsblatt* der Ordinariate und Bischöflichen Ämter erschien mit einem identischen allgemeinen Teil und jeweils unterschiedlichen amtlichen Mitteilungen für die einzelnen Jurisdiktionsbezirke (Seibold 2003: 38). Es brachte „vorwiegend Verlautbarungen des Heiligen Stuhls, Dekrete und Mitteilungen der jeweiligen Bischöfe sowie Beiträge von Theologen. Gemäß einer kirchlichen Bekanntmachung gestattete es der ‚vorgeschriebene Umfang des Blattes‘, dem Klerus darin wichtige Handreichungen für die Seelsorge zu bieten. Diese Handreichungen entwickelten sich über die Jahre zu einer regelrechten Beilage namens ‚Pastorale Fragen‘ mit praxisbezogenen Beiträgen von Priestern aus der DDR oder auch aus anderen Ländern.“ (Hackel-de Latour 1991: 176).

„*Katolski Posol. Casopsis katolskich Serbow*“ „beschäftigte sich ausschließlich mit konfessionellen Fragen; neben kommentierten Bibelstellen, Psalmen und Auslegungen wurden kirchliche Nachrichten, religiöse Gedichte u.a. abgedruckt. Das Blatt setzte keinen Bezug zur sorbischen Volkstumspolitik oder zum sonstigen aktuellen Geschehen.“ (Hackel-de Latour 1991: 176)<sup>21</sup>

Die Monatszeitschrift „*Pastorale Handreichungen*“ (1961–1990) erschien als Beilage zum Kirchlichen Amtsblatt im St. Benno Verlag, trug ab 1969 den Titel „Pastorale Fragen“ und lieferte Beiträge für die pastorale Praxis.

Die Quartalszeitschrift „*Der Diakonatsshelfer*“ (1971–1990) wurde von der Arbeitsgemeinschaft der Beauftragten für die Arbeit der Diakonatsshelfer herausgegeben und erschien als innerkirchliches Blatt, d.h. ohne staatliche Lizenz.

Ebenfalls als innerkirchliches Periodium wurde im Auftrag der BOK/BBK-Ordensreferenten die Quartalszeitschrift für Ordensleute „*Zeichen und Zuversicht*“ (1972–1990) publiziert, zunächst als eine „von Bischof Aufderbeck erwünschte nachkonziliare Schwestern-Zeitschrift“.<sup>22</sup>

Neben diesen überregional orientierten Zeitungen und Zeitschriften gab es innerhalb der einzelnen Jurisdiktionsbezirke verschiedene Periodika und Quasi-Periodika, die ebenfalls unter der Schutzmarke „Nur für innerkirchlichen Dienstgebrauch“ erschienen – in Ost-Berlin z.B. die „Pastoralen Mitteilungen“, 1984–1990 herausgegeben vom Seelsorgeamt Berlin [Ost].

<sup>20</sup> zu den akademisch-theologischen Organen vgl. Grelak/Pasternack (2016: 257–264)

<sup>21</sup> In der DDR lebten 50.000 Sorben, davon waren 15.000 Katholiken.

<sup>22</sup> <http://www.con-spiration.de/syre/files/herzjesu50/nachrufe/beckmann.html> (29.6.2018)

Schließlich gab es auch einige *Nachrichtenblätter* einzelner katholischer Gemeinden; 1962 waren dies elf. Sie erschienen aufgrund von Druckgenehmigungen, die von Räten der Bezirke bzw. Kreise erteilt wurden. „Ihre Auflagen waren gering, der Wirkungskreis regional beschränkt. Die meisten von ihnen enthielten lediglich Ankündigungen kirchlicher Veranstaltungen.“ (Bulisch 2006: 245)

### Statistisches und Organisatorisches

Das „*Petrusblatt*“ erschien in West-Berlin und unterlag daher nicht der Kontrolle durch die SMAD. Es erschien wöchentlich und hatte 1946 eine Auflage von 60.000 Exemplaren. Von diesen verblieben 40.000 in Berlin, 15.000 gingen in die Bistumsteile, die in der SBZ lagen, und 5.000 in die übrigen Jurisdiktionsbezirke, so 1.600 Exemplare in den Restteil der Erzdiözese westlichen der Neiße um Görlitz. 1948 gingen 5.000 Exemplare in das Bistum Meißen. (Tischner 2001: 488, 490f., 496) Das 1949 erfolgte Verbot des Vertriebs in die SBZ außerhalb Berlins wurde zunächst noch mit Postsendungen und persönlichen Abholungen in West-Berlin unterlaufen, 1950 aber durch die DDR-Behörden durchgesetzt (ebd.: 499–507).

„*St. Hedwigsblatt*“: wöchentliche Erscheinungsweise, acht Seiten Umfang, Auflage: 25.000 Exemplare, Abonnementpreis: monatlich 85 Pfennige (Hackel-de Latour 1991: 175).

„*Tag des Herrn*“: zweiwöchentliche Erscheinungsweise, Auflage: 100.000 Exemplare. Abonnementpreis: monatlich 40 Pfennige. Zum 1.1.1989 Genehmigung der Umstellung auf wöchentlichen Erscheinungsrhythmus. Die Zeitung war für die Jurisdiktionsbezirke außerhalb des Bistums Berlin bestimmt. (Ebd.)

„*Kirchliches Amtsblatt*“: monatliche Erscheinungsweise, erschien in fünf unterschiedlichen Ausgaben, Auflage: 2.300 Exemplare (ebd.: 176).

Vertrieben werden durften die Zeitungen nur über das Abonnement, konnten also weder ausgelesen noch an den Kirchentüren oder an den Verkaufskiosken angeboten werden (ebd.: 175). Die wirtschaftliche Verantwortung hatte weitgehend der Staat übernommen, indem er die Herstellungskosten der Zeitungen bis zu drei Fünfteln subventionierte und die festen Auflagen garantierte (ebd.: 181; so auch – für den freikirchlichen Bereich – Weist/Assmann 2017: 44).

Die katholische Jugendzeitschrift „*Christopherus*“ (1952–1953) erschien mit 25.000 Exemplaren in einem Umfang von zwölf Seiten (Seifert 2001).

Die Lizenzerteilung für die sorbische „*Katolski Posol. Casopsis katolskich Serbow*“ war an den Domowina-Verlag erfolgt, doch als Herausgeber fungierte die 1950 gebildete Arbeitsgemeinschaft katholischer sorbischer Geistlicher (seit 1975 Sorbische Pastorale Arbeitsgemeinschaft), eine diözesane Organisation des Bistums Meißen. Für die Zeitung habe es eine Kontrolle gegeben, die „durch eine eigene Zensur innerhalb des Domowina-Verlags geregelt“ war (Bulisch 2006: 33; vgl. Preuß o.J.: 56f.). „*Katolski Posol*“ hatte eine Auflage von knapp 3.000 Exemplaren erschien zunächst monatlich, ab 1955 zweiwöchentlich und hatte einen Umfang von erst vier Seiten, seit 1954 bis zu zwölf Seiten (Kowalczyk 1999: 194).

Neben den vom Staat lizenzierten Periodika hatte die Katholische Kirche die Möglichkeit, für den inneren Dienstgebrauch Rundschreiben etc. zu versenden oder zu verteilen. „Mit dem Vermerk ‚Nur für innerkirchlichen Dienstgebrauch‘ konnten ohne staatliche Kontrolle hektographierte Texte, Materialien und Informationsdienste in Umlauf gebracht werden. Diese Schriften hatten erheblichen Einfluß auf den innerkirchlichen Informationsfluß.“ (Hackel-de Latour 1991: 177)

### Charakteristische Besonderheiten

Die konfessionellen Verlage hatten eine eigene Verlagsauslieferung, lieferten also nicht, wie sämtlichen anderen DDR-Verlage, über den Leipziger Kommissions- und Großbuchhandel (LKG) aus. Daraus ergab sich auch, dass ihre Bücher nicht im „Vorankündigungsdienst“ des Buchhandels (Beilage zum „*Börsenblatt*“) angekündigt wurden.

„Staatliche Beschränkungen der katholischen Presse- und Verlagsarbeit gab es in mehrfacher Hinsicht: bei der Auflagenhöhe, der Papierzuteilung, beim Vertrieb und bei den Inhalten“ (ebd.: 174):

„Kein einziges Exemplar der Kirchenpresse konnte ohne Zustimmung des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates in Umlauf gebracht werden. So war es möglich, die Auslieferung zu unterbinden bzw. die Redakteure zur Selbstzensur zu zwingen. [...] Von den Eingriffen der Zensurbehörde erfuhr der Abonnent einer Kirchenzeitung in der Regel nichts; es sei denn, das Kirchenblatt mußte Auflagenmeldungen des Presse-

amtes abdrucken. Nach der Veränderung der beanstandeten Stellen mußte die gesamte Auflage neu gedruckt werden.“ (Ebd.: 175f.)

„Schon in den frühen Jahren hatte sich die Berliner Bischofskonferenz für eine konsequente Verweigerung gegenüber den sozialistischen Medien entschieden, weil jede Aussage eines Kirchenvertreters zur Vortäuschung von Übereinstimmung, zur Vereinnahmung genutzt wurde. In den letzten Jahren gab es im Episkopat eine Wachablösung. Jüngere, in der DDR aufgewachsene Bischöfe haben darin inzwischen die Mehrheit. Für sie war das sozialistische System eine faktische Gegebenheit. Sie waren redefreudiger nach außen und offener im innerkirchlichen Dialog.“ (Ebd.: 175)

### **Wichtige Ereignisse**

„In den ersten Nachkriegsjahren war es den Katholiken in der DDR noch möglich, in bescheidenem Rahmen Kirchenzeitungen aus West-Berlin und den angrenzenden Diözesen Westdeutschlands zu beziehen. Zum 01.04.1949 wurde der Vertrieb verboten.“ (Ebd.: 173)

Im März 1956 und im Februar 1958 wurden die Ausgaben des „St. Hedwigsblattes“ aufgrund der darin abgedruckten Fastenhirtenbriefe beschlagnahmt (Hackel 1987: 60–63, 93f.).

## **Arbeitsstelle für Pastorale Medien Erfurt**

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** römisch-katholisch

**Trägerschaft:** Berliner Ordinarienkonferenz / Berliner Bischofskonferenz

### **Zentrale Daten**

1954: Gründung der Kirchlichen Hauptstelle für Film und Laienspiel im Jugendseelsorgeamt Erfurt auf Beschluss der AG der Jugendseelsorgeämter

1961: Gründung der Außenstelle Erfurt der ☞ Arbeitsstelle für Pastorale Hilfsmittel im Seelsorgeamt des Erzbischöflichen Kommissariates Magdeburg

1966: Eingliederung der Hauptstelle für Film und Laienspiel in die Arbeitsstelle für Pastorale Hilfsmittel

1967: Start eines Buchrezensionsdienstes

1984: Fortführung der in ☞ Magdeburg begonnenen Filmmission

1985: Umbenennung in „Arbeitsstelle für Pastorale Medien“

31.12.1992: Auflösung und Aufbau diözesaner Medienstellen

### **Zum inhaltlichen Profil**

Die Arbeit umfasst die Bereiche Ton, Buchbesprechungen, Medienpädagogische Kurse, Film und Laienspiel, später auch 16-mm-Filme und Video (Donat 1993: 378). „Grund für die Kombination von Film und Laienspiel war, dass Laienspieltheater in den Gemeinden der DDR große Verbreitung gefunden hatten, und als ein wichtiges Mittel der Glaubensverkündigung angesehen wurden.“ (Seibold 2003: 55)

Ab 1984 war die Erfurter Hauptstelle für die gesamte Medienarbeit der katholischen Kirche in der DDR zuständig, da die ☞ Magdeburger Arbeitsstelle geschlossen worden war (ebd.: 52).

*Kirchliche Hauptstelle für Film und Laienspiel:*

- Eine wesentliche Aktivität bestand in den von 1954 bis 1990 erstellten und verschickten ☞ „Filmbesprechungen“.
- In Filmabenden, Gesprächs- und Diskussionsrunden über Filme im Rahmen kirchlicher Bildungsveranstaltungen und eigene Kurse „ging es vor allem darum, bei Mitarbeitern in der Seelsorge an der Ausprägung eines künstlerischen Qualitätsempfindens zu arbeiten, um so über Multiplikatoren auf breiter Ebene zu wirken“ (ebd.: 124).
- Die Filmarbeit umfasste auch „Wochenendtage mit Jugendlichen, bei denen nach der Filmvorführung zu einer detaillierten Diskussion über den gesehenen Film angeleitet wurde“. Deren „Ziel war, bei den Jugendlichen an der Entwicklung eines künstlerischen Qualitätsempfindens zu arbeiten, deren Blick für besondere Filme zu schärfen und ihr Urteilsvermögen zu schulen. Dabei war

neben der Umsetzung des Stoffes durch die Schauspieler und der künstlerischen Gestaltung auch die literarische Vorlage Gegenstand des Interesses.“ (Ebd.: 106f.)

■ Die Laienspielerarbeit war von Beginn gleichbedeutend. Sie hatte zwei Schwerpunkte: Spielberatung und -ausleihe sowie die Durchführung von Kursen. „Daneben gab es auch noch die katholische Spielschar in Erfurt als praxisnahe Verbindung zur Basis, die durch besondere Aufführungen DDR-weit bekannt wurde.

Spieltexte aus alten Beständen wurden gesammelt und ergänzt durch neue Spieltexte aus dem Westen Deutschlands. Die Spiele wurden mit der Schreibmaschine abgeschrieben. Bald leisteten auch die anderen Diözesen ihren Beitrag zum Spielarchiv, indem sie ihre Bestände nach Erfurt gaben. 1955 wurde bereits ein eigener Laienspiel-Ratgeber herausgegeben. [...] Laienspielkurse (Grund- und Aufbaukurse) wurden in verschiedenen Jugendhäusern (z.B. in Erfurt, Schmiedeberg, Roßbach, Teterow) durchgeführt. Außerdem gab es solche Kurse in regelmäßigem Abstand im ☞☞ Kindergärtnerinnenseminar in Erfurt und im ☞☞ Seelsorgehelferinnenseminar in Magdeburg. [...] Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß im Osten Deutschlands – im Gegensatz zum Westen – das Interesse am Laienspiel immer erhalten geblieben ist. Es war eine Möglichkeit kreativen Tuns, eingebettet in die Pastoral, aber nicht nur mit Verkündigungscharakter.“ (Donat 1993: 382f.)

#### Weitere Aktivitäten:

■ Bereits in den 50er Jahren wurde ein *Tonstudio* gebaut, das einem kleinen Rundfunkstudio entsprach. Dort entstanden eigene Produktionen und wurden vor allem westdeutsche Tonträger vervielfältigt (ebd.: 384f.).

■ Seit 1967 wurden – gemeinsam mit der ☞ Arbeitsstelle für Pastorale Hilfsmittel Magdeburg – *Buchrezensionen* verfasst und an Interessenten versandt. „Anfangs erfolgte die Auswahl der Bücher mehr zufällig, später gezielter. Wurden zunächst Bücher rezensiert, so war es später eine Art Kaufempfehlung. Da Bücher ein sehr begehrtes Kaufobjekt waren – gemeint ist nicht das sozialistische Schrifttum – kamen Empfehlungen nach dem Erscheinen zu spät. So entwickelten sich Vorschauen nach der Leipziger Messe und die monatliche Vorschau anband des Börsenblattes. Damit war ein Überblick gegeben und man konnte sich rechtzeitig mit seiner Buchhandlung verständigen.“ (Ebd.: 385)

■ *Medienpädagogische Ansätze* „hat es die ganzen Jahre über gegeben, ob es sich dabei um Kursarbeit, Unterricht an Bildungsstätten, Vorträge oder Gemeindearbeit handelte. [...] Seit 1975 fanden eigene Kurse mit den Schwerpunkten Medienarbeit und Kommunikation statt. Zwei dieser Angebote hießen: ‚Kommunikation in der pastoralen Praxis‘ und ‚Umgang mit Medien in der Pastoral‘. Die Kurse liefen anfangs unter der Leitung von Fachleuten aus Westdeutschland. Bereits in den 80er Jahren war das Ziel der Herausbildung von Multiplikatoren erreicht. Es gab selbständig arbeitende Referenten aus allen Jurisdiktionsbezirken, die bei zentralen Kursen tätig waren und regionale Kurse und Weiterbildungen verantworteten. [...] Das für die Kurse notwendige Begleitmaterial sowie andere Veröffentlichungen wurden von der APM hergestellt bzw. vervielfältigt.“ (Ebd.: 387)

■ Bereits 1984 wurde im Statut der Arbeitsstelle, das von der BBK verabschiedet worden war, unter den Aufgaben „*Video (Pastoraler Einsatz)*“ genannt. 1989 hatten dann die Vorbereitungen auf eine systematisierte Video-Arbeit einen Stand erreicht, der die Einstellung eines eigenen Mitarbeiters für diesen Bereich rechtfertigte. Vorhanden waren Videokameras, ein Schnittplatz und alle notwendigen Geräte für die Einrichtung eines Studios, ebenso ca. 100 Videofilme. Wirklich wirksam werden konnte all dies aber erst in den letzten Jahren der Arbeitsstelle ab 1990. Immerhin aber hatte die Arbeitsstelle mit ihrer technischen Ausstattung die 1989er Demonstrationen in Erfurt dokumentieren können. (Ebd.: 386)

#### Statistisches und Organisatorisches

Die Arbeitsstelle war der überdiözesanen Pastoralkonferenz zugeordnet, in der auf Weisung der BOK alle Leiter überdiözesaner pastoraler Arbeitsgemeinschaften zusammengefasst waren (Seibold 2003: 57). Bemerkenswert sei, dass die Leitung der Medienstelle immer in der Hand eines Laien lag. „Das stellt eine Ausnahme in der sonst im östlichen Kirchenbereich geübten Praxis dar.“ (Ebd.: 388)

Die *Filmwochenendtage* fanden häufig in den Bildungsstätten Thomas Morus-Haus und Marcel Callo-Haus in Heiligenstadt statt: „In diesem Zentrum des weitgehend katholischen Eichsfeldes waren bei staatlichen Stellen zahlreiche Katholiken beschäftigt. Deshalb gab es dort selten Schi-

kanen, wenn ein Film bei den Kreis- oder Bezirkslichtspielstellen geliehen werden sollte.“ (Seibold 2003: 106)

1955 war ein erster *Laienspiel-Ratgeber* herausgegeben worden. „Nach kritischer Durchsicht der angewachsenen Zahl von Spieltexten (ca. 800) wurde er 1969 durch einen neuen Katalog (Schwarzdruck im Westen) ersetzt (227 Texte). Zur Zeit der Wende standen ca. 500 ausgewählte Spieltexte zur Verfügung. Wie groß das Interesse am Laienspiel war, zeigen Ausleihzahlen. 1961 wurden rund 1200 Texte ausgeliehen. Die Zahl sank dann bis 1988 auf 369 Texte.“ (Donat 1993: 382)

Das *Tonstudio* funktionierte folgenderweise:

„Die Kopiertechnik ermöglichte die Herstellung von Kopien in der erforderlichen Anzahl. Außerdem ermöglichte die vorhandene Technik auch Außenaufnahmen bei größeren Veranstaltungen. Der gesamte Gerätepark wurde im Laufe der 30 Jahre kontinuierlich erneuert, die Einfuhr westlicher Technik garantierte hohe Qualität. Mitte der 80er Jahre war das Studio in der Lage, Materbänder für eine Schallplattenproduktion herzustellen. Die fachliche Leitung lag in der Hand eines Toningenieurs.

Konkret sah es so aus, daß Eigenproduktionen nur den kleineren Teil der vorhandenen Kapazität in Anspruch nahmen. Die Hauptarbeit lag im Bereich Verleih und Verkauf. Ein Teil der Titel waren Überspielungen von Schallplatten (vor allem Christopherus-, Calig- und Patmos-Verlag), ein anderer Teil Rundfunkmitschnitte. Durch die Zusammenarbeit mit der evangelischen Medienarbeit konnten auch aus deren Angebot Titel übernommen werden. Die Abrechnung der Musiktitel erfolgte über die AWA (Anstalt zur Wahrung der Ausführungsrechte). Um die Arbeit mit Medien in den Pfarreien zu fördern, wurden Tonbänder und Kassetten auch zum Verkauf (Selbstkostenpreis) angeboten. Mit diesen Tonträgern, den Diareihen und anderen Materialien entstand in den Pfarreien im Laufe der Jahre eine kleine Mediothek.“ (Ebd.: 384f.)

Im Bereich Ton konnten für die Jahre 1954–1992 folgende Verleih- und Verkaufszahlen bilanziert werden:

- Angebot: 510 Titel
- Verleih: 28.408 Tonbänder und 7.844 Kassetten
- Verkauf: 7.127 Tonbänder und 9.315 Kassetten
- Überspielungen für Kunden: 2.360 Tonbänder und Kassetten
- Auftragsarbeiten (z.B. RKW, Jugendkreuzweg etc.): 12.760 Tonbänder und 28.247 Kassetten
- Die Gesamtzahl der ausgeliehenen und verkauften Tonbänder und Kassetten belief sich auf 95.795 Exemplare. (Ebd.: 385)

Das *Dia-Reihen-Angebot* umfasste 1989 rund 230 Titel. „Insgesamt wurden 2.499 Serien und Einzeldias ausgeliehen und 17.400 Einzeldias verkauft, davon 10.978 in Zusammenarbeit mit Institutionen, Pfarrämtern und pastoralen Aktivitäten wie Religiöse Kinderwochen, Jugendkreuzweg und Religionsunterricht.“ (Ebd.: 383)

Die seit 1967 erschienenen *Buchbesprechungen* wurden monatlich an 510 Bezieher gesandt (ebd.: 385).

An den *Kursen zu Medienarbeit und Kommunikation* haben insgesamt ca. 200 Frauen und Männer teilgenommen, davon ein großer Teil aus Bischöflichen Ämtern und Institutionen. Unter ihnen befanden sich auch ca. 30 Priester. (Ebd.: 387)

*Finanzierung:* Die Arbeit war mit vergleichsweise geringen Mitteln finanziert worden. Im Grundsatz galt die Auflage der Eigenfinanzierung, die durch die Einnahmen aus Verleih und Verkauf zu erwirtschaften war. Bis 1989 habe es folgende Zuschüsse gegeben: Anschubfinanzierung für den Leiter der Kirchlichen Hauptstelle für Film und Laienspiel; jährlich 10.000 Mark von der BBK und 30.000 Mark vom Deutschen Caritasverband. „Außerdem stützte in den letzten Jahren das Bonifatiuswerk mit 100.000 DM die Durchführung der Religiösen Kinderwochen, doch diente dieser Betrag ausschließlich zur Senkung der Kosten für die Gemeinden. Neben diesen Zuschüssen stellte die BBK finanzielle Mittel in DM-West in unbekannter Höhe für den Aufbau und Unterhalt des Tonstudios sowie für den Erwerb von Medien und Videotechnik zur Verfügung.“ Fußend auf Partnerschaften, die westliche Jugendseelsorgeämter für östliche übernommen hatten, gab es für die Arbeitsstelle auch Unterstützung aus Mainz. „Von dort aus wurde – z.T. auch mit staatlichen Mitteln – durch Jahrzehnte Hilfe geleistet. Diese reichte von der Beschaffung von Klebestiften über Abzugspapier bis zu Schreibmaschinenpapier und Abzugsgeräten – nicht zu vergessen auch persönliche Zuwendungen für die Mitarbeiter.“ (Ebd.: 387f.)

### Wichtige Ereignisse

Bis zum Bau der Mauer am 13. August 1961 fanden jährlich gesamtdeutsche Treffen der Verantwortlichen für die Jugendseelsorge und die Erwachsenen-seelsorge (Diözesan-Seelsorgeämter) in West-Berlin statt. „Dabei ergab sich der Wunsch, in der DDR ein Pendant zu den westlichen kirchlichen Hauptstellen für Film und Bild zu schaffen. So entstand ... 1954 die Kirchliche Hauptstelle für Film und Laienspiel mit Sitz in Erfurt.“ (Seibold 2003: 55)

1966 fasste die BOK den Beschluss, alle Einrichtungen, die pastorale Hilfsmittel bereitstellten, zu einer gemeinsamen Bischöflichen Arbeitsstelle zusammenzuführen. „Ausschlaggebend dafür war die Notwendigkeit einer besseren Koordinierung aller DDR-weit benötigten Hilfsmittel. Also wurde die Kirchliche Hauptstelle für Film und Laienspiel der Arbeitsstelle für Pastorale Hilfsmittel, Außenstelle Erfurt, eingegliedert“ (ebd.: 57).

Die durch Schließung der ☞ Magdeburger Arbeitsstelle verbleibende Außenstelle in Erfurt wurde 1985 in „Arbeitsstelle für Pastorale Medien“ umbenannt. Sie „übernahm die bisher von Magdeburg verantworteten Bereiche Bildarbeit mit Dias, Materialherstellung für die Religiösen Kinderwochen und die auf ökumenischer Ebene praktizierte Filmmission“. (Ebd.: 59)

*Neues Medium Video:* „Als in den Intershops die ersten Videogeräte gekauft werden konnten, gab es zunächst sehr große Vorbehalte einer kirchlichen Videoarbeit gegenüber.“ Ende der 80er Jahre wurde dann der Aufbau eines DDR-weiten Verleihsystems von VHS-Videos mit pastoral interessanter Thematik vorbereitet und begonnen. 1988 „war die Finanzierung ... durch das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken in Paderborn gesichert. Aus diesen Zuwendungen erfolgte 1989 die Einrichtung eines Video-Studios ... mit einem Schnittplatz, einem Videorecorder und zwei Kameras zur Dokumentation von Ereignissen im kirchlichen Bereich.“ (Ebd.: 59, 60, 124)

„Am 3. Dezember 1991 beschlossen die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft der Bischöfe der Deutschen Bischofskonferenz – Region Ost die Dezentralisierung der Medienarbeit für das Gebiet der Neuen Bundesländer und das Ende der gemeinsamen Trägerschaft der Erfurter Arbeitsstelle für pastorale Medien zum 31. Dezember 1992. Verbliebene finanzielle Mittel wurden auf die einzelnen Jurisdiktionsbezirke aufgeteilt und im Januar 1993 überwiesen. Die schriftlichen Unterlagen dieser zentralen kirchlichen Medienstelle im Bereich der DDR wurden beim Bischöflichen Amt in Erfurt archiviert.“ (Ebd.: 61)

**Kooperationen und Netzwerkeinbindungen:** „1965 aufgenommene Kontakte zu Medieneinrichtungen der Evangelischen Kirche und den Freikirchen wurden im Laufe der Jahre ausgebaut und ermöglichten eine sehr konstruktive Zusammenarbeit.“ (Donat 1993: 388)

## Arbeitsstelle für Pastorale Hilfsmittel Magdeburg

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** römisch-katholisch

**Trägerschaft:** Seelsorgeamt des Erzbischöflichen Kommissariats Magdeburg

### Zentrale Daten

1956: Gründung als „Katholische Bildstelle Magdeburg“ als überdiözesane Beschaffungsstelle auf Beschluss der AG der Jugendseelsorgeämter in Absprache mit der AG der Seelsorgeämter

1959: Umbenennung in „Arbeitsstelle für Pastorale Hilfsmittel im Seelsorgeamt des Erzbischöflichen Kommissariates Magdeburg“

1983: Beginn der Filmmission als Zusammenarbeit der Arbeitsstelle gemeinsam mit dem ☞ Evangelischen Jungmännerwerk Magdeburg

31.12.1983: Auflösung

ab 1984: Fortführung der in Magdeburg begonnenen Filmmission durch die ☞ Arbeitsstelle für Pastorale Medien Erfurt

### Zum inhaltlichen Profil

Mit der Arbeitsstelle wollte „man von den bisher aus dem Westen Deutschlands bezogenen Hilfsmitteln unabhängig werden, deren Einfuhr in den fünfziger Jahren durch staatliche Einschränkungen zunehmend erschwert wurde. Vor allem für die Katechese, die in der DDR ausschließlich in



der Pfarrei, nicht aber an den Schulen ihren Ort hatte, mussten langfristig eigene pastorale Hilfsmittel bereitgestellt werden können.“ (Seibold 2003: 56)

1954 bis 1979 waren beim St. Benno-Verlag die „Pastorkatechetischen Hefte“ publiziert worden – Zusammenstellungen von theologischen Beiträgen vor allem von Priestern sowie „Gläubigen, die durch einen besonderen Auftrag der Kirche an der Verkündigung teilnehmen“, und „das tägliche pastorale und katechetische Tun von der Theologie her erhellen“ sollten“ (Brodkorb 2002: 239).

Die Arbeitsstelle stellte „Filme, Bild- und Tonmaterialien und zugehörige Handreichungen als pastorale Hilfsmittel für die verschiedenen Seelsorgbereiche bereit“ (ebd.). Die Bildarbeit umfasste die Arbeit mit Dias, Materialherstellung für die Religiösen Kinderwochen und Jugendkreuzweg, Schaukastenarbeit und Filmmission (ebd.: 59; Donat 1993: 378). Seit 1973 wurden jährliche Handreichungen herausgegeben.

*Filmarbeit:* Die Filmmission war 1981 in die Wege geleitet und 1983 erstmals praktiziert worden. „Bei der Vorführung von Filmen ging es ... darum, nicht nur in versteckter Abgeschlossenheit des kirchlichen Gettos Katechese zu betreiben, sondern den Blick der katholischen Christen für ihre Zugehörigkeit zu einer Weltgemeinschaft zu öffnen. Er wollte vor allem die Ereignisse der Welt außerhalb der DDR hereinholen und damit auch die vielfältigen Lebensbereiche der Kirche ihren Mitgliedern vor Augen führen.“ (Seibold 2003: 54)

### **Statistisches und Organisatorisches**

Die Arbeitsstelle war von Beginn an als finanziell selbsttragend angelegt, hatte also für sämtliche Kosten eigenverantwortlich aufzukommen. Die Besoldung ihres Leiters erfolgte anfangs „über den katholischen St. Benno-Verlag in Leipzig mit der Verpflichtung der vierteljährlichen Rückerstattung dieser Zahlungen durch die Katholische Bildstelle Magdeburg.“ Nach zwei Jahren war deutlich geworden, dass sich die Arbeitsstelle tatsächlich finanziell selbst trug. (Ebd.: 56)

„Neben der politischen Unsicherheit waren es vor allem finanzielle Gründe, die den Weihbischof dazu veranlassten, zunächst keine endgültige kirchenrechtliche Zustimmung zu erteilen.“ Als nachgewiesen war, dass die Selbstfinanzierung funktionierte, erfolgte zum 1.1.1959 die offizielle Anstellung des Leiters beim Erzbischöflichen Kommissariat Magdeburg. (Ebd.)

Bemerkenswert sei, dass die Leitung der Medienstelle immer in der Hand eines Laien lag. „Das stellt eine Ausnahme in der sonst im östlichen Kirchenbereich geübten Praxis dar.“ (Donat 1993: 388) „Die geistliche Aufsicht ... nahm Geistlicher Rat Hugo Aufderbeck wahr, damals als Leiter des Seelsorgeamtes Magdeburg zugleich Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Seelsorgeamtsleiter in der DDR.“ (Ebd.)

Dia-Serien waren seinerzeit ein Medium, das in den Pfarreien vielfältig eingesetzt wurde. Die Arbeitsstelle produzierte eigene Reihen und konnte die Genehmigung westlicher Verlage zwecks Übernahme erreichen. Es wurden einzelne Dias (im Zusammenhang mit anderen Materialien bzw. pastoralen Aktivitäten), Diareihen und Dia-Ton-Reihen zur Ausleihe und zum Kauf angeboten. Die Gesamtzahl lag bei 243 Titeln. Mit Auflösung der Magdeburger Einrichtung wurden 1984 auch die Dia-Bestände durch die Arbeitsstelle für Pastorale Medien Erfurt übernommen. (Donat 1993: 383)

1958–1983 wurde das vielfältige Material – eine Art Medienpaket – produziert, das für die Durchführung der jährlichen Religiösen Kinderwochen (RKW) nötig war. Der Bedarf war hier beträchtlich, dass sich der größte Teil der Pfarreien in der DDR an diesem Großunternehmen beteiligte. „Daß es am Ende in der benötigten Zahl und rechtzeitig zur Verfügung stand, gehört wohl zu den kleinen Wundern des Sozialismus. Man kann davon ausgehen, daß pro Jahr ausgeliefert wurden: Textheft: 5100; Katechesen: 2360; Materialangebot: 2500; Kindergottesdienst: 2250; Liedhefte: 20000; Partituren: 830; Tonbänder/Kassetten: 1010; Dia-Serien: 2500; Andenken: 20000.“ Nachdem die Magdeburger Arbeitsstelle geschlossen worden war, über die Arbeitsstelle für Pastorale Medien Erfurt diese Aufgabe. (Ebd.: 384)

Von Beginn bis zum Ende ihrer Tätigkeit war die Arbeitsstelle für alle katholischen Jurisdiktionsbezirke der DDR zuständig (Seibold 2003: 54).



### Charakteristische Besonderheiten

Die Arbeit wurde vor allem durch die Person Günter Särchen geprägt, der 1956 von der Konferenz der Seelsorgeamtsleiter mit der Gründung der Katholischen Bildstelle Magdeburg für alle katholischen Jurisdiktionsbezirke der DDR beauftragt worden war. Von 1958 bis 1983 war er als Abteilungsleiter im Bischöflichen Amt Magdeburg mit der Leitung betraut. (Ebd.)

Für die Druckerzeugnisse wurde zwar der übliche Vermerk „Nur für den innerkirchlichen Dienstgebrauch“ genutzt, doch wegen deren Verbreitung auch außerhalb des kirchlichen Raumes bot dies nur wenig Schutz. In der DDR kursierte aber eine unüberschaubare Fülle an Druckgenehmigungsnummern, die je nach Verteilerumfeld durch den Rat der Stadt, des Kreises, des Bezirkes, bzw. durch ein Ministerium vergeben wurden. Deshalb stellte sich im Laufe der Zeit bei unteren Dienststellen eine gewisse Oberflächlichkeit bei der Kontrolle ein. Diese laxe Praxis verleitete Günter Särchen dazu, eine 1945 von der SMAD an Hugo Aufderbeck, damals Studentenpfarrer in Halle, vergebene Genehmigungsnummer eigenhändig mit dem jeweiligen Tagesdatum zu aktualisieren bzw. weitere Genehmigungsnummern völlig frei zu erfinden und auf Druckerzeugnissen der Katholischen Bildstelle Magdeburg anzubringen, um so den Anschein einer offiziell erteilten Lizenz zu erwecken. (Ebd.: 62f.)

**Kooperationen und Netzwerkeinbindungen:** Das Magdeburger Seelsorgeamt unterhielt gute Kontakte zum ☞ Evangelischen Jungmännerwerk Sachsen-Anhalt. So konnte es auf das Angebot der Versandstelle des Jungmännerwerkes zurückgreifen und Schmalfilmprojektoren und Ton-Synchroner für die katholischen Seelsorger der DDR bereitstellen. Bei gemeinsamen Veranstaltungen wurden die geringen Einnahmen „in der Regel zwischen den beiden veranstaltenden Konfessionen aufgeteilt. Als bei der Versandstelle des Evangelischen Jungmännerwerkes kein Geld mehr für den Einkauf von Filmen zur Verfügung stand, sprang die Arbeitsstelle für Pastorale Hilfsmittel ein und bezahlte die Filme, während sich die evangelische Kirche weiter um die staatliche Vorführgenehmigung bemühte.“ (Ebd.: 110f.)

### Filmbesprechungen

Rezensionsdienst

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** römisch-katholisch

**Trägerschaft:** ☞ Arbeitsstelle für Pastorale Hilfsmittel Magdeburg und ☞ Arbeitsstelle für Pastorale Medien Erfurt

#### Zentrale Daten

1954: Beginn

1965: Beginn der „Hinweise auf Filme im Fernsehen der DDR“

1988: Erweiterung der TV-Filmhinweise auf die westdeutschen Sendeanstalten

1990: Einstellung

#### Zum inhaltlichen Profil

Die katholische Filmarbeit hatte mit Filmrezensionen begonnen, die bis 1990 auch den Tätigkeitsschwerpunkt bilden sollten. Sie wurden unter dem Titel „Filmbesprechung“ zusammengefasst und in vierwöchentlichem Rhythmus an bis zu 1.200 katholische Seelsorgestellen, kirchliche Dienststellen und Gemeinden verschickt. Dort erfolgte der Aushang der Filmrezensionen in Schaukästen und Anschlagtafeln.

„Zu ihrem Engagement in der Filmkritik sahen sich die Rezensenten gerufen und legitimiert durch päpstliche Verlautbarungen, die die Katholiken zu einer kritischen Position gegenüber den ‚Lichtspielen‘ aufriefen. Bis zur Mitte der siebziger Jahre ging es ihnen vor allem darum, vor Filmen zu warnen, die möglicherweise Grundanschauungen des Christentums in Glaube oder Moral zersetzen konnten. Später änderte sich ihre Motivation hin zu einer Medienerziehung und zur Schulung des selbstständigen Beurteilungsvermögens der Leser der Filmbesprechungen hinsichtlich des ethisch positiven oder negativen Wertes eines Filmes. Die Mündigkeit der Christen rückte in den Vordergrund. Die Filmbesprechungen stellten sich für die Gläubigen und die Seelsorger vor Ort

als eine wertvolle Orientierungshilfe dar, angesichts eines Umfeldes, dem freie Meinungsäußerung fremd war.“ (Seibold 2003: 123)

Wichtig war hierbei die Enzyklika „Miranda prorsus“ von Papst Pius XII. (1957), von der an Filmgesprächsrunden-Teilnehmer ein Auszug ausgegeben wurde:

„Zuschauer und Hörer sollen die verschiedenen Elemente, die ihnen auf der Leinwand, auf dem Fernsehschirm und durch den Lautsprecher geboten werden, mit kritischem Sinn betrachten und werten können, nicht aber, wie es häufig der Fall ist, durch die berückende Macht des Dargebotenen in Bann geschlagen werden und seinem Einfluß willenlos erliegen.“

Durch dieses Papstwort hätten die Aktiven der katholischen Filmarbeit ihre eigene Arbeit legitimiert gesehen, „zumal Papst Pius XII. darin an den Auftrag seines Vorgängers erinnerte, in jedem Land Prüfstellen zur Filmbewertung und zur Förderung guter Filme einzurichten“ (ebd.: 91).

Als inhaltliche Leitlinien der Filmrezensionen werden benannt:

■ „Den Rezensenten ging es bei ihrer Besprechung von Filmen nicht primär um Kunstbeurteilung, sondern um pastorales Engagement. Sie ließen sich dabei von Fragen leiten wie derjenigen nach einer möglicherweise vorhandenen Aussageabsicht eines Films. Wichtig war ihnen aber vor allem die Überlegung, ob Christen einer Pfarrgemeinde von einem Besuch abgeraten werden soll oder ob ihnen ein bestimmter Film empfohlen werden kann. Aufgrund der unterschiedlichen Arbeitsorte der Filmrezensenten gab es nur selten einen tiefergehenden Meinungsaustausch. Bei Telefonaten musste ohnehin stets mit einer Abhörkontrolle staatlicher Organe gerechnet werden. Auch hätte eine solche Diskussion vorausgesetzt, dass alle Rezensenten den zu besprechenden Film vorher gesichtet haben, was wegen Personalmangels nicht durchführbar war. Zudem liefen viele Filme ausschließlich in Berlin.“ (Ebd.: 80)

■ „Es war langfristiges Ziel der Rezensenten, bei den Lesern der Filmbesprechungen ein Qualitätsempfinden zu schaffen für die Einheit möglicherweise vorhandener inhaltlicher Anliegen eines Films mit der Verdeutlichung dieser Anliegen durch die formale Gestaltung. [...] Im Gegensatz zu den eher akademisch-filmanalytischen Rezensionen des westdeutschen film-dienstes wollten die Rezensenten der katholischen Kirche in der DDR in ihren Filmbesprechungen stärker die religiös-menschliche Dimension herausstellen. Denn die Leser des Aushangs an den Bekanntmachungstafeln der Pfarrgemeinden waren nicht zuvörderst Filmfans, sondern Besucher des Sonntagsgottesdienstes, die Wert auf eine allgemeinverständliche Lesbarkeit und den Bezug auf ihre christliche Einstellung erwarteten.“ (Ebd.: 82)

■ „Die Rezensenten legten an die Filme genaue filmanalytische Kriterien an und deuteten sie hinsichtlich ihrer Werte und Nonnen, ihres Weltverhaltens und ihrer Weltanschauung. Dabei ging man in der angelegten Perspektive von einem christlichen Ethos aus. Die ausdrücklich subjektive Betrachtung des Films endete in der Regel mit einem klaren Votum des jeweiligen Rezensenten, ob es lohnte, sich mit diesem Film zu beschäftigen.“ (Ebd.: 123)

Ab 1965 wurden zusätzlich „Hinweise auf Filme im Fernsehen der DDR“ erstellt: „Rechtzeitig vor der Sendung versandte die Kirchliche Hauptstelle für Film und Laienspiel ... jeweils wöchentlich Kurzfassungen der archivierten Rezensionen. Dies geschah vor allem auf Anfrage von Alters- und Kinderheimen, die ihre Bewohner auf sehenswerte Filme im Fernsehen hinweisen wollten, dies aber aufgrund der spärlichen Angaben im offiziellen Programmheft meist nicht tun konnten. Ab September 1988 wurde dann dem Wunsch dieser Heime entsprochen, auch auf Filme im Westfernsehen hinzuweisen.“ (Ebd.: 72) Dazu wurde eine Rubrik „Filme aus benachbarten Fernsehstationen“ eingeführt.

Zur Filmarbeit gehörte auch die Durchführung von *Gesprächs- und Diskussionsrunden* bzw. Kursen über Filme in den Gemeinden (Donat 1993: 381).

### Statistisches und Organisatorisches

*Akteure und Autoren:* Verfasst wurden die Filmbesprechung durch den Leiter der Kirchlichen Hauptstelle für Film und Laienspiel bzw. dann der Arbeitsstelle für Pastorale Hilfsmittel Erfurt, *Hans Donat* (seit 1954), den Erfurter PH-Dozent für Kunsterziehung *Hans-Joachim Schink* (1955 bis Ende der 70er Jahre), den Mitarbeiter im Staatlichen Filmarchiv *Helmut Morsbach* (seit 1975) und *Silke Ronneburg*, Redakteurin der DDR-Filmzeitschrift „Film Spiegel“ (seit 1988) (Seibold 2003: 123).

*Rezensionszahlen:* „Pro Jahr wurden etwa 150 neue Filme besprochen, die in den Kinos oder im DDR-Fernsehen der Öffentlichkeit zugänglich waren.“ Insgesamt wurden von 1954 bis 1990 Rezensionen zu 4.530 Filmen erstellt. Hans Donat und Hans-Joachim Schink verfassten zusammen gerechnet insgesamt 3.162 Filmbesprechungen, gut zwei Drittel davon stammten von Hans Donat. Helmut Morsbach erstellte in diesem Zeitraum 1.258 Besprechungen. Für die Rezension von 110 Kinderfilmen engagierte er Silke Ronneburg. (Ebd., 94)

*Empfänger der Filmbesprechungen:*

- „Der Versand erfolgte zunächst nur für die Pfarreien im Erfurter Diözesanbereich, ab 1957 für etwa 1.200 katholische Seelsorgestellen und kirchliche Dienststellen in allen Diözesanbereichen der DDR. [...]“
- Später kristallisierte sich ein DDR-weiter Kundenstamm aus allen katholischen Jurisdiktionsbezirken heraus, der aus Pfarrämtern, kirchlichen Einrichtungen wie Bildungshäusern und Heimen und etwa fünf Privatpersonen bestand, plus etwa zwanzig Bezieher bei der evangelischen Kirche, sowie drei in Polen und einer in Österreich.“ (Ebd.: 71)
- In den 80er Jahren schwankte die Gesamtzahl der Bezieher zwischen 260 und 290 Abnehmern für die Normalfassung und 135 bis 169 Abnehmern für die Kurzfassung. Die Anzahl der Bezieher der Hinweise auf Filme im Fernsehen der DDR schwankte zwischen 200 und 275. (Ebd.: 72)

„Für die Vervielfältigung der Filmbesprechungen stand ... kein staatlich genehmigtes Kontingent zur Verfügung, zudem war Papier in der DDR grundsätzlich stets Mangelware. Von Einzelpersonen gelangte zwar Papier in kleinen Mengen aus der ganzen DDR nach Erfurt, bzw. Magdeburg, dennoch geriet der Papiernachschub in den fünfziger Jahren immer wieder ins Stocken.“ (Ebd.: 70)

*Verwendungen:* Die Filmbesprechungen wurden in Normalfassung DIN A4 und in Kurzfassung DIN A6 für den Aushang in den Schaukasten der Gemeinden hergestellt. Daneben druckten die beiden Kirchenzeitungen „Tag des Herrn“ und „Hedwigsblatt“ bis in die 60er Jahre Kurzfassungen (Donat 1993: 381).

*Begleitende Aktivitäten:* Die Durchführung von Gesprächs- und Diskussionsrunden bzw. Kursen über Filme stand „stets vor der Schwierigkeit, Filme für eine Vorführung zu organisieren, denn der Staat wollte die pastoralen Wirkungsmöglichkeiten der Kirche im Bereich Film nach Möglichkeit einschränken“ (Seibold 2003: 124) Aus einem Interview mit Hans Donat:

„Ein Problem ... beim Herankommen an die Filme war, dass wir ja keinen ... Status hatten, um an Voraufführungen heranzukommen. Wir waren also angewiesen auf das normale ablaufende Programm. Das versuchten wir dann zu verändern, und es gelang auch eine bestimmte Zeit. Wir liefen ... als Journalisten des St. Benno-Verlags. Unter diesem Begriff haben wir die Genehmigung erhalten, neben den offiziellen Presseleuten an Voraufführungen in einem Erfurter Kleintheater teilzunehmen.“ (Zit. in ebd.: 143)

### **Charakteristische Besonderheiten**

Die Rezensionen wurden 1987 und 1991 in zwei Bänden eines Filmlexikons „Filme in der DDR“ zusammengeführt (vgl. Donat/Morsbach 1987; 1991). Diese beiden Bücher waren seinerzeit die einzige umfassende Dokumentation über die Filmaufführungen in der DDR (Donat 1993: 381). Ebenso fanden sie in Kurzfassungen Eingang in das Standardwerk „Lexikon des Internationalen Films“.<sup>23</sup>

„Aus den 36 Jahren Filmarbeit sind nur ca. 6 Beanstandungen bzw. Angriffe von politischer Seite bekannt. Sie verliefen alle im Sande.“ (Donat 1993: 381)

### **Wichtige Ereignisse**

„Nach dem 3. Oktober 1990 erschien eine Fortführung der Filmbesprechung in den so genannten Neuen Bundesländern nicht mehr sinnvoll, da es dort kein eigenes spezielles Kinoprogramm mehr gab und alle Filme durch die inzwischen gesamtdeutsche Zeitschrift film-dienst besprochen wurden. Zudem konnten die Bezieher und Leser der Rezensionen nun auf die zahlreichen Zeitschriften auf dem freien Markt zurückgreifen.“ (Seibold 2003: 94ff.)

<sup>23</sup> vgl. <https://portal.dnb.de/opac.htm?method=showShortList&currentResultId=tit%3D%22Lexikon+des+internationalen+Films%22%26any> (13.3.2018)

## Katholische Arbeitsstelle für pastorale Handreichungen Berlin

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** römisch-katholisch



**Trägerschaft:** Bistum Berlin

### Zentrale Daten

1973: Gründung

1990: Auflösung

### Zum inhaltlichen Profil

„Zu den Produkten gehörten die jährlichen ‚Pastoralen Handreichungen‘, das Predigtheft ‚Der Diakonats-Helfer‘, das geistliche Heft für Ordensleute ‚Zeichen und Zuversicht‘, die Lehrbriefe für die  ‚Theologischen Fernkurse‘ und das  ‚Theologische Bulletin‘, das 5mal im Jahr mit jeweils etwa 300 mit Maschine geschriebenen Seiten und einer Auflage von über 2000 Exemplaren herzustellen war. Es sollte die Leser in die Weite des Denkens führen, eben über die engen Grenzen der DDR hinaus. Darüber hinaus produzierten wir Gelegenheitsschriften, zum Beispiel die gesetzlichen Festlegungen der Menschenrechte für die DDR oder Hefte für ‚Demokratie Jetzt‘, die ‚Aufrisse‘ und Wochenbriefe an verschiedene Aufbruchgruppen in der DDR. Es musste uns gelingen, immer wieder viele Tonnen Papier zu beschaffen, aber auch alles andere, was zum Druck nötig war.“<sup>24</sup>

### Charakteristische Besonderheiten

„Obwohl unsere Arbeit ihrer Natur nach auch in der Kirche fast völlig unbekannt war, war die ‚Arbeitsstelle für pastorale Hilfsmittel‘ einer der spannendsten Plätze in der katholischen Kirche in der DDR. Sie konnte nur bestehen, weil sich alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entscheidend für die Kirche und für die Menschenrechte in der DDR einsetzen wollten und in überdurchschnittlichem Maße sich auch eingesetzt haben.“<sup>25</sup>

## 5.3. Weitere Religionsgemeinschaften

### Rundfunk- und Fernseharbeit

Der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, der Bund Freier evangelischer Gemeinden und die Evangelisch-methodistische Kirche waren, gemeinsam mit den evangelischen Landeskirchen, Mitglieder in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen. Als solche wurden sie regelmäßig mit vier Morgenfeiern im Jahresprogramm, das den Kirchen vom staatlichen Rundfunk zugestanden war, beteiligt. Dazu waren die Freikirchen auch im BEK-Beirat für kirchliche Rundfunk- und Fernseharbeit vertreten (Ahlhelm 1999: 199; Borgmann 1982: 63f.).

„Je nach Gaben und Möglichkeiten der gestaltenden Kirche konnte das musikalische Programm vielseitig gestaltet werden. Das Gesamtprogramm mußte schriftlich vier Wochen vor Sendetermin in dreifacher Ausfertigung beim Leiter des Ressort Kirchenfragen [des DDR-Rundfunks, UG/PP] zur Begutachtung vorliegen. Äußerst selten ergaben sich dabei Rückfragen oder Änderungswünsche zu den Texten und zum Programm.“ (Sult 1995: 342)

Nachdem dem BEK im Nachgang zum KKL-Honecker-Gespräch vom 8.3.1978 jährlich auch sechs Fernsehsendungen zugestanden worden waren, wurde jeweils ein Sendeplatz den Freikirchen zur Verfügung gestellt.

Seitens der Neuapostolischen Kirche (NAK) gab es zudem seit 1983 Bemühungen, Gottesdienste qua Postkabel übertragen zu können. Diese waren erfolgreich:

<sup>24</sup> <http://www.erzbistumberlin.de/medien/schlaglichter/schlaglicht/datum/2014/12/04/geheime-verpflichtungen-in-der-arbeitsstelle-fuer-pastorale-hilfsmittelund-der-beginn-von-36-ja/> (20.6.2017)

<sup>25</sup> ebd.

„Im Oktober 1985 bestand schließlich nach gutem Einverständnis der jeweiligen Regierungsstellen ... die Möglichkeit, dass die NAK auf dem Gebiet der DDR einzelne Festgottesdienste per Postkabel übertragen durfte. Diese Genehmigung war letztlich eine Anerkennung der Neuapostolischen Kirche, denn sie war damit die einzige Kirche, die ihre Gottesdienste live übertragen durfte. Damit begann eine regelrechte stabsmäßige Koordinierung und Vorbereitung bis Ostern 1986. Die Empfangsstellen waren meistens die Bezirks-gemeinden in größeren Städten. Für die Übertragung nutzte man vorhandene Radioleitungen mit 12,5 kHz für Stereoqualität. Am Ende dieser Epoche wurden bis zu 103 Empfangsgemeinden innerhalb der DDR angeschlossen. [...] Für diesen Zweck wurde das gesamte und eigentlich geheime Sternleitungssystem der DDR benutzt.“ (Törner 2017a: 261)

## Verlage und Publikationen

Der in Trägerschaft der CDU befindliche *Union-Verlag* war staatlicherseits beauftragt worden, die Literatur der Freikirchen zu publizieren.<sup>26</sup> Inhaltlich habe, so eine Studie von Gunda Beuthien (2000: 288), der Union-Verlag mit der freikirchlichen Literatur nichts zu tun gehabt, sei nicht für das Lektorat verantwortlich gewesen, und die Titel erschienen deshalb auch nicht im Gesamtverzeichnis des Union-Verlages.

Auch liefen verlegerische Aktivitäten anderer freikirchlicher Einrichtungen (z.B. der Evangelische Versandbuchhandlung O. Ekelmann Nachf. des BEFG, s.u.) unter der Lizenz des Union-Verlages. Eine regelmäßige freikirchliche Publikation im Union-Verlag waren die vierteljährlichen Bibellesehefte der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten. Auf diesem Wege hat aber auch die Freie Elim-Gemeinde Stralsund (nicht zum BEFG gehörend) 1973 eine 640seitige Notenausgabe der „Lieder der Gnade“ besorgt und – dann als „Freie Elim-Gemeinde in der DDR“ – bis 1989 insgesamt elf Bücher produziert (vgl. die Titelliste in Weist/Assmann 2017: 278f.).

Aber auch die *Evangelische Verlagsanstalt* publizierte freikirchliche Titel:

- Dies begann 1951 mit dem bis 1991 jährlich aufgelegten „Tägliches Brot. Abreißkalender der Evangelischen Freikirchen in der Deutschen Demokratischen Republik“ (zunächst in einer Auflage von 40.000 Exemplaren, ab 1958 20.000, während der Bedarf aller Freikirchen „mind. 80.000“ betrug; ebd.: 271, vgl. auch ebd.: 46–49 und Beaupain 2001: 408–410),
- umfasste zahlreiche Lizenzausgaben des (baptistisch orientierten) J.G. Oncken-Verlags Kassel, u.a. 14 Bände der Schriftenreihe „Bibelhilfe für die Gemeinde. Eine volkstümliche Einführung für Bibelleser“,
- einige in Lizenz übernommene Titel des R. Brockhaus Verlages Wuppertal<sup>27</sup> sowie
- EVA-Eigenproduktionen von freikirchlichen Theologen, die in der DDR wirkten (vgl. die Titellisten in Weist/Assmann 2017: 271–274).<sup>28</sup>

Die *Evangelische Hauptbibelgesellschaft* publizierte für den Vertrieb in der DDR die „Wuppertaler Studienbibel“, die „Elberfelder Bibel“ und begleitende Schriften zur Bibel von freikirchlichen Autoren (vgl. die Titelliste ebd.: 274–277).

Die *Evangelische Versandbuchhandlung O. Ekelmann*, dann O. Ekelmann Nachf. in Berlin war seit 1950 auch verlegerisch tätig, und zwar für den baptistisch dominierten Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR (BEFG). Der BEFG hatte 1965 von Otto Ekelmann die Versandbuchhandlung erworben. Allerdings liefen die Verlagsaktivitäten, wie schon erwähnt, nicht mit eigener Lizenz, sondern unter der des Union-Verlages.

<sup>26</sup> vgl. z.B. zu baptistischen Autoren und Themen die (als ergänzungsbedürftig gekennzeichnete) Liste in Weist/Assmann (2017: 277f.)

<sup>27</sup> Der Umstand, dass es sich um Lizenzausgaben handelte, sei aber bei Beantragung der Druckgenehmigung nur erwähnt worden, „wo es unumgänglich war“. Es sei auch nie die Originalausgabe, sondern ein eigens erstelltes maschinenschriftliches Manuskript eingereicht worden. Ebenso habe man die Bezeichnung „Lizenzausgabe“ nicht immer im Impressum erwähnt. Oncken Kassel und Brockhaus Wuppertal seien hier sehr großzügig gewesen, um die Verbreitung der Literatur in der DDR zu ermöglichen. (Ebd.: 33)

<sup>28</sup> Zum staatlichen Begutachtungsgeschehen um die freikirchliche Literatur in den Verlagen lässt sich auf eine ausführliche Auswahl von Gutachten verweisen, die Weist/Assmann (2017: 109–202) auf die BEFG-Literatur bezogen zusammengestellt und publiziert haben.

Letzteres galt auch für den *Harfe-Verlag Bad Blankenburg*, der – verbunden mit dem Gnadauer Gemeinschaftswerk – z.B. das Schrifttum des (evangelistisch-kongregationalistischen) Bundes Freier evangelischer Gemeinden (BFeG) besorgte. Dieser Verlag war zunächst, in den 50er Jahren, eine Kommanditgesellschaft, wurde 1972 zum VEB verstaatlicht und anschließend in die VOB Union eingegliedert, womit der Harfe-Verlag zur Außenstelle des Union-Verlages der CDU wurde. (Beaupain 2001: 383)

Im wesentlichen blieb es hier aber bei der gelegentlichen Herausgabe von kleinen Traktaten – in der Regel ein- bis zweiseitige evangelistische Schriften – bis in die Anfangsjahre der DDR, dann wieder verstärkt in den 70er und 80er Jahren. Im letzten DDR-Jahrzehnt kam es auch mehrmals zu genehmigten Herausgaben von Broschüren: „Bei diesen ungefähr 50 Seiten umfassenden Schriften handelte es sich um Lizenzausgaben des Bundes-Verlages in Witten, die nötigenfalls zuvor im Hinblick auf die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse in der DDR überarbeitet worden waren“. Ihre Auflagenhöhe schwankte zwischen 1.000 und 3.000 Exemplaren. Zu selbstständigen Buchausgaben des Bundes Freier evangelischer Gemeinden kam es lediglich zweimal, auch dies in den 80er Jahren. (Beaupain 2001: 406–408)

Im *Selbstverlag des BFeG* erschien von 1958 bis 1991 die Heftreihe „Wort und Tat. Arbeitsmaterial für den Pastor“. Dabei handelte es sich um Broschüren mit maximal 40 Seiten, zunächst in einer Auflage von 200, ab 1974 250 Exemplaren vervielfältigt. Insgesamt sind 86 Hefte dieser Reihe erschienen, deren Themenspektrum von „Die Gnadengaben. Eine Exegese 1. Korinther 12“ (Nr. 2) über „Gemeindeleitung“ (Nr. 12), „Freikirche – Ursprung, Selbstverständnis und Auftrag“ (Nr. 28) und „Predigen lernen“ (Nr. 37/38) bis zu „Theologische Gespräche zwischen dem BEFK und dem BEK 1982/83. Eine Dokumentation“ (Nr. 67/68) reichte (siehe die Titelliste in Weist/Assmann 2017: 281–287, ebd.: 58).

In gemeinsamer Herausgeberschaft des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden und des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in der DDR konnte 1980 der 795seitige Band „Gemeindelieder“ publiziert werden, wobei wiederum die BEFG-Versandbuchhandlung Ekelmann als Verlag fungierte (Beaupain 2001: 410f.).

Seit 1968 betätigte sich auch die Pressestelle der Evangelisch-methodistischen Kirche in Dresden verlegerisch, hier wiederum unter der Lizenz des Union-Verlages. So war sie von 1971 bis 1992 Herausgeber der bereits seit 1957 erschienenen „Sonntagsschullektionen“ (später „Lektionsheft“ bzw. „Lektionsbüchlein“), einer Arbeitshilfe für die Gruppenleiter der Kinderarbeit und für die Kinder selbst. (Weist/Assmann 2017: 53f.)

Wie in den Landeskirchen und der katholischen Kirche wurde auch in den Freikirchen vieles „Nur für den innerkirchlichen Dienstgebrauch!“ publiziert, z.T. mit regionalen bzw. lokalen Druckgenehmigungen (vgl. eine solche im Faksimilé in Weist/Assmann 2017: 56). So wurde seitens der BEFG-Geschäftsstelle seit 1958 zwei- bis dreimal jährlich ein hektografiertes „Nachrichtendienst für die Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden in der DDR“ (später unter anderen Titeln) ausgesandt.

Neben der Evangelischen Versandbuchhandlung O. Ekelmann Nachf. in Berlin, die für den BEFG tätig war, gab es weitere freikirchliche Buchhandlungen, die entweder als Privatgeschäfte geführt wurden oder im Besitz einer Freikirche waren, so z.B. die Evangelische Buchhandlung Reichenbach. Von 1963 bis 1965 hatte sich die Evangelisch-Methodistische Kirche um eine Gewerbeerlaubnis für die vormalige Privatbuchhandlung bemüht, die dann im Sommer 1965 erteilt wurde.<sup>29</sup>

Eine wichtige Rolle für die Literaturversorgung der freikirchlichen Gemeindeglieder spielten im übrigen Büchertische der Ortsgemeinden. Für den Bund Freier evangelischer Gemeinden wird dazu berichtet:

„Da der Bund ... keine eigene Buchhandlung betrieb, waren die Leiter der Büchertische auf ihre individuellen Kontakte zu den jeweiligen Buchhandlungen der Kirchen angewiesen. Einige schlossen sich dabei der Buchhandlung der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden ‚Ekelmann und Nachfolger‘ an und konnten dadurch unter anderem Traktate kaufen oder gegen andere Schriffterzeugnisse tauschen. Anderer Büchertischleiter bauten ihre Verbindungen zu verschiedenen anderen Buchhandlungen (beispielsweise der umfangreichen Produktion der Adventisten in Friedensau) aus.“ (Beaupain 2001: 405f.)

<sup>29</sup> <https://www.evangelische-buchhandlung-reichenbach.de/geschichtliches/> (19.8.2018)



Und für den Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden:

„In den meisten Gemeinden gab es einen Büchertisch. Die Lieferkontingente reichten oft nicht aus, um alle Bestellwünsche zu erfüllen. [...] Die Mithilfe der Büchertischverwalter bei der Verbreitung und Verteilung von Bibel und christlicher Literatur in jenen Jahren kann nicht hoch genug geschätzt werden ... An verschiedenen Orten ... wurden Wochenendrüstzeiten für Büchertischmitarbeiter durchgeführt, um die Kontakte zu festigen, fachliche Fragen zu klären, aber auch Begegnungen mit christlichen Autoren zu ermöglichen.“ (Weist/Assmann 2017: 22)

## Presse

Freikirchen und andere Religionsgemeinschaften unterhielten überwiegend kleine Mitteilungsblätter, mit denen sie ihre Gemeinden informierten:

- „*Friede und Freiheit*“ war das Monatsblatt der Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Sachsen, wurde herausgegeben im Auftrage der Evangelisch-Reformierten Gemeinden in Leipzig und Dresden.<sup>30</sup> Es erscheint seit 1947, seit 1997 unter dem Titel „Glaube und Freiheit – Zeitschrift der Evangelisch-Reformierten Gemeinden in Leipzig“.
- „*Die Friedensglocke*“ wurde von der Evangelisch-methodistischen Kirche publiziert und erschien zweimal im Monat in Gelenau (Erzgebirge). Sie war als „*Aus dem Werk*“ 1946 gestartet und erschien bis 1969 mit 5.000, ab 1970 infolge der Zusammenlegung mit „*Friede sei mit Euch*“ (s. nachfolgend) mit 10.000 Exemplaren (Bulisch 2006: 247). Zur Information für die weltweite Methodistengemeinde erschien zudem seit 1972 jährlich das englischsprachige Informationsbulletin „*Methodist news in the GDR*“.
- „*Friede sei mit Euch*“ wurde seit 1954 als „Sonntagsblatt der Evangelischen Gemeinschaft“<sup>31</sup> in der Deutschen Demokratischen Republik“ herausgegeben. Es erschien 14tägig in einem Umfang von vier Seiten mit einer Auflage von 7.500 Exemplaren (Bulisch 2006: 246). Die persönlich an den Herausgeber erteilte Lizenz erlosch mit dessen Tod 1969 (Voigt 2015: 255). Daraufhin wurde dem Antrag der Evangelisch-Methodistischen Kirche stattgegeben, „*Friede sei mit Euch*“ mit der „*Friedensglocke*“ bei gleichzeitiger Verdopplung der Auflage auf 10.000 Exemplare zusammenzulegen (Bulisch 2006: 247).
- „*Wort und Werk*“ war das Monatsblatt des baptistisch dominierten BEFG und erschien von 1947 bis 2013. Zuvor, seit Oktober 1945, wurden die „Mitteilungen der Evangelisch-Freikirchliche Gemeinden zu Berlin“ für das Gebiet der SBZ publiziert. Die Auflage betrug zunächst 25.000 Exemplare, dann 15.000 und ab 1974 aufgrund sinkender Abonentenzahlen 14.500. (Voigt 2015: 255; Weist/Assmann 2017: 14, 40). Seit 1952 lagen die vier Innenseiten des Blattes in der Verantwortung der (im BEFG minoritären) Brüdergemeinden. „Rücksichtnahmen und Spannungen blieben nicht aus“ (Weist/Assmann 2017: 40).
- „*Glaube und Dienst*“ hieß die Zeitung des Bundes Freier evangelischer Gemeinden, die – einschließlich zweier Vorläufer – seit 1946 erschien (und 1990 eingestellt wurde). Sie hatte erst 1963 eine unbefristete Lizenz erhalten, nachdem das Blatt zuvor auf Basis von Einzelgenehmigungen erschienen war. Es hatte eine Auflage von 1.650 Exemplaren. (Bulisch 2006: 246; Beaupain 2001: 376 382)
- Der Reformiert-Apostolische Gemeindebund (Sitz Dresden) publizierte das Monatsblatt „*Der Herald*“, erlangte dafür aber keine Lizenz, sondern musste jeweils Einzeldruckgenehmigungen beantragen (Bulisch 2006: 246). Das Blatt erschien seit 1954, wurde 2010 eingestellt und durch das großformatige und farbige Zweimonatsmagazin „*Blickpunkt*“ ersetzt.
- Die Gemeinschaft der Siebenten Tags-Adventisten veröffentlichte die „*Adventgemeinde*“, für die erst 1979 eine Lizenz erteilt worden war (Böttcher 2007: 132): „Im Rückblick auf das zehnjährige Bestehen der Zeitschrift ist in der Adventgemeinde kein einziger Artikel oder Beitrag veröffentlicht worden, aus dem man auch nur andeutungsweise eine positive Einstellung zum SED-Staat hätte herauslesen können.“ (Ebd.: 146)


<sup>30</sup> Der Kirchenbund Evangelisch-Reformierter Gemeinden in der DDR vereinte drei Gemeinden in Dresden, Leipzig und Bützow; in Karl-Marx-Stadt unterhielt die reformierte Gemeinde Leipzig eine Zweiggemeinde.

<sup>31</sup> im 19. Jh. im deutschsprachigen Raum gegründeter Zweig der Methodistenkirche; 1968 Fusion der Methodistischen Kirche mit der Evangelischen Gemeinschaft und Bildung der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK)



- Die Alt-Katholische Kirche – genauer: das Alt-Katholische Pfarramt für Sachsen und Ostthüringen mit Sitz in Großschönau (Lausitz) – publizierte seit 1956 die „*Auferstehung – alt-katholischer Gemeindebrief*“. Dieser erscheint bis heute, seit 2007 unter dem Titel „Katholische Kirchengemeinde der Altkatholiken in Sachsen und Ostthüringen (Dresden) – Gemeindebrief“.
- Die Neuapostolische Kirche (NAK) publizierte von 1983 bis 1990 die „*Neuapostolische Familie. Die Zeitschrift für das neuapostolische Heim in der Deutschen Demokratischen Republik*“. Die Auflage betrug anfänglich 15.000 Exemplare, der Umfang 20 Seiten im A4-Format. „Insgesamt wurden in den 7 Jahren 82 Ausgaben Neuapostolische Familie, bei einer Auflage von 15.000 bis 21.000 Stück, ... ausgeliefert.“ (Törner 2017: 254f.)
- Der Verband der Jüdischen Gemeinden in der DDR unterhielt seit 1957 das „*Nachrichtenblatt der Jüdischen Gemeinde von Groß-Berlin und des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der Deutschen Demokratischen Republik*“, später „*Nachrichtenblatt ... von Berlin und des Verbandes ...*“ (vgl. Taterka 1999). Dessen Auflage betrug 1.800 Exemplare. Es erschien viermal jährlich im Umfang von zwölf Seiten (Bulisch 2006: 245).
- Die Diözese von Berlin und Mitteleuropa der Russisch-Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats publizierte in der DDR seit 1961 die „*Stimme der Orthodoxie*“. Sie erschien zweimonatlich und konnte frei abonniert werden. In den 1990er Jahren kam die Zeitschrift noch vierteljährlich heraus, bis sie mit Heft 2/2004 eingestellt wurde.<sup>32</sup>

Nach einer Einschätzung des Staatssekretariats für Kirchenfragen von 1975 wirkten die freikirchlichen Zeitungen „vor allem emotional und dienen der Erbauung. Zu politischen Problemen werden keine Aussagen gemacht“ (zit. in Weist/Assmann 2017: 42). Für die BEFG-Zeitung „Wort und Werk“ geben die Chronisten der BEFG-Publikationsarbeit an, dass es Beschränkungen inhaltlicher Art in Bezug auf politisch-gesellschaftliche Tabu-Themen gegeben habe (u.a. Jugendweihe, Junge Pioniere, FDJ, Wehrdienstfragen), eher politische Übereinstimmungen mit dem Staat hervorgehoben worden seien (allgemeine Zustimmung zur DDR-Außenpolitik: „Völkerverständigung, Frieden, Versöhnung“) und Konfliktbereiche ausgespart wurden: „man wollte auf keinen Fall ein Auslieferungsverbot der gedruckten Auflage riskieren“ (ebd.: 41).

Eine Zeitschrift gab seit 1983 das Dozentenkollegium des freikirchlichen  Lutherischen Theologischen Seminars heraus, die „*Theologische Handreichung und Informationen – Lehre und Praxis lutherischer Kirche*“. Es handelte sich um ein „theologische[s] Blatt für Pastoren und interessierte Gemeindeglieder ... Es will eine kleine Hilfe sein zur Vertiefung in biblischer Lehre, zur Abwehr theologischer Irrwege und zum praktischen Dienst beim Bau der Gemeinde und bei Ausrichtung ihres Missionsauftrages“ (Wachler 1983).<sup>33</sup>

Vereinzelt gab es auch die offiziell gedeckte Möglichkeit, westdeutsche Presseerzeugnisse einzuführen. So konnte der Bund Freier evangelischer Gemeinden die in Witten erscheinende Kinderwochenzeitschrift „Samenkörner“ in 3.000 Exemplaren beziehen (auch zur Versorgung einiger Landeskirchlicher Gemeinschaften). Die zuvor illegale Einfuhr war 1954 staatlich genehmigt worden, indem die Zeitschrift auf die Postzeitungsliste gesetzt wurde, dann aber zum 1.1.1962 auch wieder abrupt beendet. (Beaupain 2001: 386, 400)

## Bild- und Tonstelle Friedensau

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** adventistisch

**Trägerschaft:** protestantische Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten (STA)

### Zentrale Daten

1955: Gründung der Bildstelle

1967: Einrichtung eines Tonstudios

ab 1981: ein- bis zweimal jährlich Rüstzeiten für Sehbehinderte

<sup>32</sup> vgl. den nach wie vor online stehenden, auf dem Stand von 2004 eingefrorenen Internetauftritt <http://www.stimme-der-orthodoxie.de/deutsch/stimme.htm> (30.6.2018)

<sup>33</sup> Volltextarchiv unter <https://elfk-1328fa7977b00d.sharepoint.com/THI-Datenbank/default.spx#Tile=tblPublikation&View=tblPublikation%20Liste>

1992: Schließung der Bild- und Tonstelle

### Zum inhaltlichen Profil

Die Bildstelle, dann Bild- und Tonstelle produzierte und versandte folgende Medien:<sup>34</sup>

- Farbdiaserien mit ausführlicher Beschreibung zur Unterstützung der evangelistischen Arbeit in den Gemeinden. „Es wurden Serien zu Glaubenslehren erarbeitet, z.B. Christi Wiederkunft, Sabbat, Auferstehung, Daniel 2 u.a.m.“
- Ab 1967 kamen Tonbänder hinzu, die in einem eigens dafür eingerichteten Tonstudio erstellt wurden. Es handelte sich um „Tonträger für die Bildserien, sowie für Predigten, Hörspiele, Aufnahmen des Friedensauer Chores u.a.m.“
- Zweimal jährlich erschien eine Folge der Serie „Adventgemeinde in Bild und Ton“ (Aibut). Sie enthielt Bildberichte aus dem Gemeindeleben in der DDR, anderen sozialistischen Ländern und aus Missionsgebieten.
- Seit Anfang der 70er Jahre wurden zusätzlich zu den Begleittexten der Diaserien mehrere eigenständige Hörprogrammreihen produziert:<sup>35</sup>
  - „Der Kinderfreund“ (für kleinere Kinder)
  - Das „Kinderforum“ „als Dialog mit den Kinder-Abonnenten. Es enthielt biblische Geschichten mit Hörspielen aus dem kindgemäßen Alltag und gab den aufgesprochenen Rückantworten der Kinder in der nächsten Folge Raum.“
  - „Hallo, junger Freund“ (für Jugendliche)
  - Unter dem Titel „Information“ waren theologische und wissenschaftliche Sachthemen im Angebot.
  - Die Reihe „Gottesdienst“ beinhaltete Predigten, umrahmt mit vierstimmig gesungenen Liedern des Tonbandchores bzw. -quartetts.
  - In der Reihe „Licht für den Alltag“ standen Lebenshilfe- und Seelsorgethemen im Mittelpunkt.
  - „Die Brücke“ brachte Erfahrungsberichte aus der weltweiten adventistischen Familie.
  - Kassetten der Rubrik „Lieder“ waren Zusammenschnitte des STA-Tonbandchores.

Desweiteren arbeitete eine Blindenhörbücherei in den Räumen und mit den Geräten der Bild- und Tonstelle:

„Sie nahm die täglichen Andachten, die wöchentlichen Lehrhefte für das Bibelschulgespräch und einige ausgewählte Literatur auf Tonband auf. Die Kopien wurden dann an die Sehbehinderten ausgeliehen. [...] Es wurden auf Wunsch für die Betroffenen vergünstigt Kassettengeräte beschafft. [...] Die höhere Effizienz der dafür eingesetzten Kassetten-Schnellkopieranlage vom Typ ‚Philips LCH 1900/1901‘ gestattete uns, die steigenden Abonnentenzahlen im Blindendienst mit 12 Kopierplätzen bedarfsgerecht zu beliefern. Die von der *Stimme der Hoffnung* geschenkte und ursprünglich mit vier Kopierplätzen ausgerüstete Anlage sollte um einen weiteren Viererblock ergänzt werden. Durch ein Missverständnis in der Abwicklung des Transfers erhielten wir aber zu unserer Freude die doppelte Anzahl geliefert. Die ungeplanten Mehrkosten musste die schenkende Stelle zusätzlich tragen.“<sup>36</sup>

### Statistisches und Organisatorisches

Die Bild- und Tonstelle hatte ihren Sitz in Friedensau.

„Ein Bildausschuss (fünf bis sieben Personen), gewählt durch den Verbandsausschuss, war für die konzeptionelle Arbeit verantwortlich.“<sup>37</sup>

Die zweimal jährlich mit einer neuen Folge erscheinende Serie „Adventgemeinde in Bild und Ton“ wurde in jeweils acht Kopien hergestellt und konnte „gemäß einem Vorführungsplan innerhalb

<sup>34</sup> schr. Mittlg. Manfred Böttcher an Daniel Heinz vom 7. Februar 2011: Ergänzungen zur Historie der Stimme der Hoffnung, in: Historisches Archiv der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa (AAE), Sammlung Friedensau/DDR, Friedensau; Böttcher (2007: 132)

<sup>35</sup> Friedemann Mahlhuis und Lothar Klepp, Zusammenstellung [zur Geschichte der Bildstelle Friedensau], 2010, 11 S., hier 5, in: Historisches Archiv der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa (AAE), Sammlung Friedensau/DDR, Friedensau

<sup>36</sup> ebd., hier 7

<sup>37</sup> schr. Mittlg. Manfred Böttcher an Daniel Heinz vom 7. Februar 2011: Ergänzungen zur Historie der Stimme der Hoffnung, in: Historisches Archiv der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa (AAE), Sammlung Friedensau/DDR, Friedensau

von drei bis vier Monaten in allen Gemeinden gezeigt werden. Dies war jahrelang ein Ersatz für eine Gemeindezeitschrift, denn erst 1979 wurde der Gemeinschaft dafür eine Lizenz erteilt.“ (Böttcher 2007: 132)

#### **Charakteristische Besonderheiten**

„Das öffentliche Stromnetz in Friedensau war in den frühen Jahren relativ häufig von Ausfällen, mitunter nur wenige Sekunden dauernden Schaltphasen, geplagt. Kopiervorgänge brachen ab und mussten neu angefangen werden. Musikaufnahmen, gerade, wenn sie am Gelingen waren, wurden unterbrochen. Termine angereicherter Sprecher platzten. Daher arbeiteten wir in den ersten 80er Jahren an einer eigenen batteriegestützten Notstromversorgung, die laufende Kopiervorgänge und andere sensible Prozesse wenigstens zu einem geordneten Ende bringen sollten.“<sup>38</sup>

**Kooperationen und Netzwerkeinbindungen:** Kooperation mit der Bildstelle des tschechoslowakischen STA-Verbandes<sup>39</sup>

### **Materialstelle des BEFG, Erfurt**

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** freikirchlich (baptistisch, Elim- und Brüdergemeinden)

**Trägerschaft:** Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden

#### **Zentrale Daten**

1961: Gründung als Bundes-Bildmission

1972: Umbenennung in Materialstelle

ab 1977: „Abteilung Bau- und Grundstücksfragen – Materialstelle“

#### **Zum inhaltlichen Profil**

Erstellt wurden zahlreiche Hilfsmittel für die Gemeindegliederarbeit: Lichtbildserien, Tonband-Hörspiele und -Dokumentationen, Bilderdienst, Schaukastenplakate, missionarische Materialien. „Eine besondere Rolle spielte die jährliche ‚Bundesgemeinde-Rundschau‘, ein Überblick über wichtige Ereignisse des Jahres in Bild und Text, die eine große Resonanz in den Gemeinden fand“. Für das weltweite Missionsprogramm des Baptistischen Weltbundes „Versöhnung durch Christus“ 1973–1975 wurden die entsprechenden Plakate, Einladungskarten und Lesezeichen für die Gemeinden in der DDR bereitgestellt. Zur Kampagne „Mit Jesus neu leben“ in den 70er Jahren ließ die Materialstelle aus Kunststoffabfällen Lesezeichen mit dem Motto anfertigen. (Weist/Assmann 2017: 59f.)

#### **Statistisches und Organisatorisches**

Die „Bundesgemeinde-Rundschau“ wurde durchschnittlich „über 70 Mal im Jahr“ ausgeliehen. (Ebd.)

#### **Wichtige Ereignisse**

„Die Genehmigung und Herstellung dieser ‚nichtlizenzierten Druckerzeugnisse‘ lief gewöhnlich reibungslos. 1967 kam es zu einer Konfliktsituation. In der Materialstelle Erfurt war ein Bastelbogen mit einer Baustein-Spardose für den Bau des Martin-Luther-King-Hauses in Schmiedeberg genehmigt und gedruckt worden. Sie sollten in den Gemeinden zum Sammeln von Spenden ... dienen. Die Dienststelle des Staatssekretärs für Kirchenfragen ... wurde aufmerksam, es wurde ein Verstoß gegen das Sammlungsgesetz festgestellt. Weitere Gespräche im Kulturministerium und beim Rat des Bezirkes Erfurt ... folgten, bis eine erneute Druckgenehmigung vorlag. (Ebd.: 60f.; vgl. Dammann 1995: 50f.)

<sup>38</sup> Friedemann Mahlhus und Lothar Klepp, Zusammenstellung [zur Geschichte der Bildstelle Friedensau], 2010, 11 S., hier 10, in: Historisches Archiv der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa (AAE), Sammlung Friedensau/DDR, Friedensau

<sup>39</sup> schr. Mittlg. Manfred Böttcher an Daniel Heinz vom 7.2.2011: Ergänzungen zur Historie der Stimme der Hoffnung, in: Historisches Archiv der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa (AAE), Sammlung Friedensau/DDR, Friedensau

## 5.4. Nichtkirchliches konfessionell geprägtes Verlags- und Pressewesen

### 5.4.1. CDU

Unter den kleineren Blockparteien war die CDU am besten mit Parteieigentum ausgestattet. Zwei Buchverlage – der Union-Verlag in Berlin und Koehler & Amelang in Leipzig –, zahlreiche Zeitungsverlage, die Buchhandlungskette „Wort und Werk“ mit ca. 30 Geschäften, Druckereien und ähnliche parteieigene Wirtschaftsunternehmen waren seit 1952 in der Vereinigung organisati- onseigener Betriebe (VOB) Union zusammengefasst. Diese bildete auch eine der Haupteinnah- mequellen der Partei.<sup>40</sup>

#### Verlage

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** überkonfessionell

**Trägerschaften:** CDU

#### Zentrale Daten

1946: Gründung des privaten H.C. Schmiedicke Kunstverlages Leipzig

1947–1951: Zulassung des Verlagshauses Köhler & Amelang Leipzig als Privatverlag in der SBZ

1950/1951: zunächst Verstaatlichung und 1951 Übertragung von Köhler & Amelang an die CDU- eigene Holding VOB Union zur Nutzung in Rechtsträgerschaft

11.10.1951: Lizenzerteilung für den CDU-eigenen Union-Verlag

1958: nach dem Tod von H.C. Schmiedicke pachtet der Union-Verlag dessen Kunstverlag

1966: Kauf des H.C. Schmiedicke Kunstverlages Leipzig durch den Union-Verlag

1991: Verkauf von Union-Verlag, Köhler & Amelang und H.C. Schmiedicke Kunstverlag durch die Treuhandanstalt und sukzessive Auflösung in diversen Umstrukturierungen und Gesellschaftsver- käufen

#### Zum inhaltlichen Profil

Der *Verlag Koehler & Amelang* in Leipzig,<sup>41</sup> aber auch die Verlage Max Niemeyer in Halle (Saale)<sup>42</sup> und Hermann Böhlau in Weimar<sup>43</sup> hatten gelegentlich religionswissenschaftliche oder kirchenges- chichtliche Titel und solche zu christlicher Kunst im Programm, nicht zuletzt, weil das ihrem tra- ditionellen Profil entsprach.

Der *Union-Verlag* publizierte in wesentlichen Teilen religiöse, darunter belletristische und auch (vor allem sog. progressive) theologische und kirchengeschichtliche Bücher sowie die Reihe „Das christliche Denkmal“, initiiert von dem bekannten Dresdner Kunsthistoriker Fritz Löffler. Staatli- cherseits war der Verlag zudem beauftragt, die Literatur der Freikirchen zu publizieren.

Der *H.C. Schmiedicke Kunstverlag* veröffentlichte ursprünglich handkolorierte historische Stiche, dann achtseitige Postkarten-Leporellos, Faltkunstmappen und Farbbildkalender auf den Gebieten Architektur und Plastik (Links 2010: 269) sowie christliche Post- und Spruchkarten.<sup>44</sup>

<sup>40</sup> <http://www.kas.de/wf/de/71.9019/> (1.7.2018)

<sup>41</sup> vgl. <http://www.archiv.sachsen.de/archiv/bestand.jsp?oid=09.22&bestandid=22378> (26.6.2018)

<sup>42</sup> Lizenziert am 10.12.1946. 1949 verließ der Verlagsbesitzer Hermann Niemeyer unter Zurücklassung allen Besit- zes Halle, da sich das geisteswissenschaftliche Programm unter den veränderten politischen Verhältnissen nicht fortführen ließ. Er setzte in Tübingen die Tätigkeit als „Max Niemeyer Verlag Tübingen“ fort. Der in Halle verblie- bene Teil wurde 1953 verstaatlicht, 1964 dem Verlag Bibliographisches Institut Leipzig eingegliedert und 1974 endgültig aufgelöst. (Jütte 2010: 277; <https://www.deutsche-biographie.de/sfz71908.html>, 1.7.2018)

<sup>43</sup> lizenziert am 12.4.1946

<sup>44</sup> eine Auswahl der letzteren digitalisiert unter <http://www.ddr-postkarten-museum.de/index.php?/category/1696> (8.8.2018)

### Statistisches und Organisatorisches

Der *Union-Verlag* hatte rund 60 Mitarbeiter:innen und veröffentlichte jährlich 25 bis 30 Titel. Die Deutsche Nationalbibliothek weist bis 1990 insgesamt 595 Titel des Union-Verlages nach (wobei darin auch Nachauflagen enthalten sind).<sup>45</sup>

*Koehler & Amelang* brachte pro Jahr maximal 20 Titel incl. Nachauflagen heraus und beschäftigte acht Mitarbeiter:innen (Links 2010: 266).

Der *H.C. Schmiedicke Kunstverlag* beschäftigte zwei Mitarbeiter, die etwa 50 Herausgaben pro Jahr betreuten (ebd.: 269). Dies galt auch für die Jahre nach dem Kauf durch den Union-Verlag 1966, da Schmiedicke bis 1989 als Imprint weitergeführt wurde, wenn auch mit wechselhafter Beanspruchung des Namens in den einzelnen Jahren.

### Charakteristische Besonderheiten

Die CDU-eigenen Verlage Union-Verlag und Koehler & Amelang hatten Gelegenheit zur Veröffentlichung von Werken, „die innerhalb des ideologisch korrekten Spektrums ganz am Rande angesiedelt waren. Die SED-Kulturbürokratie duldet das nicht nur aus bundespolitischen Gründen, sondern auch deshalb, weil die Produktion dieser Verlage in beträchtlichem Umfang exportfähig, also devisenträchtig, war“. (Maser 2000: 93)

Von der staatlichen Zensur war, wie alle konfessionellen Verlage, auch der Union-Verlag trotz seines Charakters als CDU-Parteiverlag betroffen (vgl. Beuthien 2000).

## Presse

**Konfessionelle Zugehörigkeit:** christlich(-sozialistisch)

**Trägerschaft:** CDU

### Zentrale Daten

1945: Lizenzerteilung für das Zentralorgan des CDU-Parteivorstandes „*Neue Zeit*“

1945–1948: Lizenzerteilungen für fünf regionale Tageszeitungen der CDU

1947: Erscheinungsbeginn des CDU-Funktionärsblatts „*Union teilt mit. Nachrichten der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands*“ (utm)

1951: Erscheinungsbeginn des „*UNION Pressedienst*“ (upd) der CDU

1971: Einstellung des „*UNION Pressedienst*“ (upd) der CDU

### Zu den inhaltlichen Profilen

Die CDU unterhielt sechs Tageszeitungen, darunter das Zentralorgan „*Neue Zeit*“.<sup>46</sup> Die anderen fünf Zeitungen waren regional und in der SBZ gegründet worden, weshalb ihre jeweiligen Verbreitungsgebiete exakt die 1952 aufgelösten Länder nachbildeten:

- „*Der Demokrat*“ (Bezirke Rostock, Schwerin, Neubrandenburg = Mecklenburg-Vorpommern)
- „*Der Neue Weg*“ (Bezirke Halle und Magdeburg = Sachsen-Anhalt)
- „*Die Union*“ (Bezirke Dresden, Leipzig, Karl-Marx-Stadt = Sachsen)
- „*Märkische Union*“ (Bezirke Cottbus, Potsdam, Frankfurt/Oder = Brandenburg)
- „*Thüringer Tageblatt*“ (Bezirke Erfurt, Gera, Suhl = Thüringen)

Die „*Neue Zeit*“ hat Holger Impekoven (2011) näher untersucht und kam dabei zu folgendem Fazit:

Bis 1955 sei die Zeitung zu einem von vielen Transmissionsorganen der SED-Führung entwickelt worden und habe diese Funktion aus Sicht der Machthaber auch weitestgehend zur Zufriedenheit ausgefüllt. Von Zeitgenossen und nicht zuletzt von den Journalisten selbst werde hingegen immer wieder geltend gemacht, dass die „*Neue Zeit*“ in der „Nischengesellschaft“ der DDR auch andere Aufgaben wahrgenommen habe. Das

<sup>45</sup> <https://portal.dnb.de/opac.htm?query=vlg%3D%22Union+Verlag+Berlin%22&method=simpleSearch&cqlMode=true> (27.7.2018)

<sup>46</sup> Aller Ausgaben der Zeitung (1945–1994) liegen vollständig digitalisiert vor. Zugang über <http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/index.php?id=154> (Anmeldung erforderlich).

„Sonntagswort“ etwa sei eine in der DDR-Presselandschaft einmalige Erscheinung gewesen. Besonders betont würden auch die Gestaltungsräume, die der bei der Leserschaft angesehene Kulturteil geboten habe, „gleichsam als eine Spielwiese für die im heimlichen Dissens arbeitenden CDU-Redakteure“. Der Spielraum habe seine Grenzen immer dort gefunden, wo die Substanz der SED-Herrschaft betroffen war. Auch das erwähnte „Sonntagswort“ hätte, so die parteiinternen Richtlinien, der Transmission der SED-Ideologie in den christlichen Vorstellungsbereich durch „sozialkritische“ Bibelauslegung zu dienen gehabt. (Vgl. auch Impekoven 2004 und Fiedler/Meyen 2011)

Das CDU-Funktionärsblatt „*Union teilt mit. Nachrichten der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands*“ (utm) war zunächst ein Verkündungsblatt für die Beschlüsse und Stellungnahmen des CDU-Hauptvorstands. Nach der Entmachtung der CDU-Vorsitzenden Jakob Kaiser und Ernst Lemmer 1947 traten zunehmend grundsätzliche „Erörterungen über Fragen der Entwicklung und Vertiefung der ideologischen Grundlagen der Partei“ in den Vordergrund. (Bulisch 2006: 112) Dies musste dann allerdings wieder zurückgefahren werden, nachdem 1952 ein harscher Einspruch der SED erfolgt war, verbunden mit der Drohung, utm zu verbieten (Wirth 1999: 627).

Der „*UNION Pressedienst*“ (upd) der CDU war ursprünglich für West- und Auslandspropaganda lizenziert worden, wurde dann aber – nachdem Versuche der CDU, eine eigene Monatszeitschrift zu veröffentlichen, gescheitert waren – „zu einer reich bebilderten und thematisch anspruchsvollen Zeitschrift“ ausgebaut. Er wurde im Zusammenhang mit der Entspannungspolitik Anfang der 70er Jahre eingestellt. (Ebd.)

#### **Statistisches und Organisatorisches**

Das Zentralorgan der CDU „*Neue Zeit*“ hatte zum Ende der DDR einer Auflage von 188.000 Exemplaren. Das Funktionärsorgan „*Union teilt mit*“ erschien in einer monatlichen Auflage von 12.000 Stück.<sup>47</sup>

### 5.4.2. *Weitere Zeitschriften*

#### **Staatlich veranlasste Zeitschriften**

##### **Zentrale Daten**

Dez. 1950: Neustart der sorbischen evangelischen Zeitschrift „*Pomhaj Bóh*“ (1891 gegr.)

8.3.1952: Start der Wochenzeitschrift „*Verantwortung*“

Jan. 1953: Verbot der „*Verantwortung*“

Aug. 1955: Gründung der Zeitschrift „*Glaube und Gewissen. Eine protestantische Monatsschrift*“

1959: Gründung des „*Evangelischen Pfarrerblatts*“

Okt. 1961: Gründung der Zeitschrift „*begegnung. Zeitschrift für Katholiken in Kirche und Gesellschaft*“

1972: Einstellung der Zeitschrift „*Glaube und Gewissen*“ und des „*Evangelischen Pfarrerblatts*“

1973: Gründung der Zeitschrift „*Standpunkt. Evangelische Monatsschrift*“

##### **Zu den inhaltlichen Profilen**

Die Monatszeitschrift „*Pomhaj Bóh*“ für die sorbischen evangelischen Christen beschäftigte sich allein mit konfessionellen Fragen (vgl. Bulisch 2001).<sup>48</sup>

Die 1952 gegründete Wochenzeitschrift „*Verantwortung*“ war eigentlich zur Beeinflussung der christlichen Bevölkerungsteile im Sinne der Staats- und Parteipolitik gegründet worden, entfaltete dann aber ein Eigenleben. Sie profilierte sich vor allem als Spachrohr des christlichen Pazifismus in Ost und West. Das kollidierte zunehmend mit den politischen Veränderungen hin zur auch (zunächst para-)militärischen Absicherung der DDR. Zudem geriet das Periodikum alsbald in den

<sup>47</sup> <http://www.kas.de/wf/de/71.9019/> (1.7.2018)

<sup>48</sup> die Ausgaben Dezember 1950 bis Dezember 1952 online unter <http://www.sorbischer-evangelischer-verein.de/index.php/textdateien/21-pomhaj-boh-archiv> (29.6.2018)



Einflussbereich der CDU, während zeitgleich die Bestrebungen der SED zunahmen, der CDU eigene Handlungsspielräume zu beschneiden. Bereits im Januar 1953 wurde sie daher verboten. (Vgl. Bulisch 2006: 110f.)

1954 regte eine Beschlussvorlage des Amtes für Literatur und Verlagswesen, erstellt für das SED-Politbüro, an, „für Pfarrer, die auf dem Boden unserer Republik stehen, eine Publikationsmöglichkeit“ zu schaffen, da keinerlei Aussicht bestünde, „daß fortschrittliche Pfarrer Einfluß auf die Verlagspolitik der EVA und des St.-Benno-Verlages gewinnen“ (zit. in ebd.: 151).

„*Glaube und Gewissen*“ war eine an evangelische Gemeindeglieder und Pfarrer gerichtete Zeitschrift. Dazu wurde eine Mischung aus Betrachtungen, Erzählungen und Aufsätzen realisiert, wobei sich letztere auf aktuelle politische und kirchenpolitische Fragen bezogen. Ihr politischer Auftrag sei gewesen, „sich mit jenen Kräften in den Leitungen der evangelischen Kirchen in der DDR auseinanderzusetzen, die als illoyal eingestuft wurden“. Das Herausgeberkollegium habe allerdings eher „in Richtung einer stärkeren Öffnung zur Welt“ geneigt. Im Ergebnis sei eine „merkwürdige Melange einer Art Pietismus (Glaube) und ... einer eher opportunistischen Akklamation ohne Argumentation (Gewissen)“ entstanden. Der gesellschaftliche Auftrag sei allerdings so kaum erfüllt worden, nicht zuletzt durch Interventionen der ZK-Arbeitsgruppe für Kirchenfragen (die an den Herausbersitzungen teilnahm), welche regelmäßig eher zur Vorsicht, zu mehr „Glauben“ geraten habe (Wirth 1999: 628f.):

„Und wenn einmal eine solche Publikation erschien wie eine Rede des stellvertretenden Staatssekretärs Dr. Franz Wohlgemuth vom Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen gegen ‚doppelzüngige Theologen‘ vom Schlage Konrad Onaschs, dann war es noch ein Reifall, denn kurz danach verschwand Wohlgemuth im Westen, und Onasch reiste in die UdSSR, um Material für sein opus magnum über die Ikonen zu sammeln.“ (Ebd.: 629)

Im Übergangsbereich von theologischer Wissenschaft und kirchlicher Praxis war das „*Evangelische Pfarrerberlatt*“ (1959–1972) angesiedelt. Als Organ des „Bundes Evangelischer Pfarrer in der DDR“ initiierte es theologische Debatten und geistig-politische Auseinandersetzungen, um die Vereinbarkeit pfarramtlicher Tätigkeit mit dem Engagement für den Sozialismus zu protegiere (vgl. Bulisch 2006: 172ff.). Beachtet worden sei die Zeitschrift auch wegen ihres ausführlichen Rezensionsteils, während die zwei Seiten, die jeweils kirchenpolitischen Kommentaren vorbehalten waren, zum Teil von einem extrem polemischen Ton bestimmt gewesen seien (Wirth 1999: 629). Bulisch (2006: 187) konstatiert ein „ausgesprochen negative[s] Image“ des „Pfarrerblattes“.

1973 wurden „*Glaube und Gewissen*“ und „*Evangelisches Pfarrerberlatt*“ zur Zeitschrift „*Standpunkt. Evangelische Monatsschrift*“ zusammengelegt, eine Monatsschrift, die im wesentlichen ein CDU-nahes Organ der politischen Publizistik war (vgl. Wirth 1996; 1999; 2009; zur Gründungsgeschichte Bulisch 2006: 216–343). Solle ein „gesellschaftlicher Auftrag“, der an die Zeitschrift gerichtet war, festgehalten werden, so wäre es der, an die Stelle der Polemik, wie sie das „*Evangelische Pfarrerberlatt*“ kennzeichnete, „die ‚Gewinnung‘ – wie es im ‚Nationale-Front‘-Jargon hieß – der kirchlichen Amtsträger, zumal der leitenden, und der Theologen für die Politik der DDR zu realisieren“ (Wirth 1999: 630). Ihr Herausgeber rechnet sich zugute, „daß mit Ausnahme der Landesbischöfe von Thüringen und Mecklenburg im Grunde alle seit Anfang der siebziger Jahre amtierenden Bischöfe, einige Altbischöfe und viele Oberkirchen- und Konsistorialräte, die meisten Theologieprofessoren und nicht zuletzt zahlreiche Gemeindepfarrer unterschiedlicher Haltung im *Standpunkt* das Wort bekamen oder nahmen“ (ebd.). Neben der (kirchen-)politischen und theologischen Prägung kennzeichnete den „Standpunkt“ das Engagement für christliche Kunst und Literatur, was der Herausgeber als kulturprotestantisches Profil heraushebt (ebd.: 631).

Das Konzept des Monatsblattes „*begegnung. Zeitschrift für Katholiken in Kirche und Gesellschaft*“ „ging auf Walter Ulbrichts am 09.02.1961 eingeleiteten neuen religionspolitischen Kurs zurück. Ulbricht warb dabei um die kirchliche Mitarbeit beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft. Im Oktober 1961 kam die ‚begegnung‘ mit diesem Leitgedanken erstmals auf den DDR-Medienmarkt und bekundete ihr Ja zur sozialistischen Gesellschaft. Die katholischen Bischöfe in der DDR standen der ‚begegnung‘ distanziert bis ablehnend gegenüber. Immer wieder forderte die Zeitschrift von den Bischöfen, sie sollten in der Öffentlichkeit ihre moralische Autorität in den Dienst der kommunistischen Friedenspolitik stellen. Die ‚begegnung‘ setzte sich die selbstgestellte Aufgabe, ‚den Katholiken, die im realen Sozialismus der DDR leben und tätig sind, bei der allseitigen Praktizierung staatsbürgerlicher und christlicher Mitverantwortung für das gesellschaftliche Ganze eine konkrete Orientierungshilfe zu geben‘. [...] Neben der klaren einseitigen politischen Ausrichtung



der ‚begegnung‘ und ihren vorwiegend parteitreuen Artikeln gab sie sich auch ‚gut katholisch‘, und zwar sowohl im Bildteil als auch in den Beiträgen.“ (Hackel-de Latour 1991: 177) In den 29 Jahren ihrer Existenz sei es ihr aber nur einmal gelungen, einen Artikel von einem katholischen Priester aus der DDR zu bringen (Günter Wirth in Henkys 1999: 641).

### Statistisches und Organisatorisches

Für die evangelische sorbische Zeitung „*Pomhaj Bóh*“ habe es eine Kontrolle gegeben, die „durch eine eigene Zensur innerhalb des Domowina-Verlags geregelt“ war (Bulisch 2006: 33). Da der Verlag ein VEB war, handelte es sich insofern nicht im engeren Sinne um eine kirchliche Publikation.

Die „*Verantwortung*“ (1952–1953) erschien bis zu ihrem Verbot mit 22.000 Exemplaren. Ursprünglich war ihre Gründung auf einen Beschluss des SED-ZK-Sekretariats zurückgegangen. Herausgeberschaft und Chefredaktion wurden durch Personen wahrgenommen, die im Rahmen des „Deutschen Komitees der Kämpfer für den Frieden“ (ab 1953 „Deutscher Friedensrat“) tätig waren, wobei das Komitee wiederum der „Nationalen Front“ als Vereinigung aller DDR-Massenorganisationen angeschlossen war. Nach dem Verbot der Zeitschrift wurde der amtierende Chefredakteur, zugleich Leiter des Referats für Kirchenfragen im CDU-Sekretariat, verhaftet. (Bulisch 2006: 109f.)

Die Zeitschrift „*Glaube und Gewissen*“ (1955–1972) erschien im Max Niemeyer Verlag Halle (Saale), der seit seiner Verstaatlichung VEB war. Sie kam monatlich in einer Auflage von 2.000 Exemplaren mit 16 Seiten im DIN-A4-Format heraus. Editoren waren Theologieprofessoren und Pfarrer; an deren monatlichen Sitzungen nahm ein Vertreter der SED-ZK-Arbeitsgruppe Kirchenfragen teil. (Ebd.: 179f.) Die Redaktion wurde ehrenamtlich wahrgenommen (Wirth 1999: 628). Finanzielle Unterstützung durch den Staat wurde über den Nationalrat der „Nationalen Front“ abgewickelt (Bulisch 2006: 188).

Das „*Evangelische Pfarrerblatt*“ (1959–1972) erschien im Eigenverlag als Organ des „Bundes Evangelischer Pfarrer in der DDR“. Es hatte eine Auflage von 1.000 Exemplaren und 16 Seiten. Da der Pfarrerbund beim Nationalrat der „Nationalen Front“ angesiedelt war, wurde über diesen auch die staatliche finanzielle Unterstützung abgewickelt (ebd.: 182).

Der „*Standpunkt*“ erschien laut Impressum im Union Verlag der CDU, doch tatsächlich seien alle verlegerischen, finanziellen und politischen Entscheidungen über die Arbeitsgruppe Christliche Kreise beim Nationalrat der Nationalen Front gelaufen (Wirth 1999: 630). Die Auflage betrug zwischen 2.500 und 3.000 Exemplaren. Anders als die Kirchenzeitungen konnte der „Standpunkt“ auch am Kiosk erworben werden.

Die „*begegnung. Zeitschrift für Katholiken in Kirche und Gesellschaft*“ (1961–1990) erschien monatlich mit einer Auflage von knapp 4.000 Exemplare. Der Heftpreis betrug eine Mark. Die Zeitschrift wurde durch den Staat mit einem jährlichen Zuschuß von 90.000 DDR-Mark finanziell unterstützt (abgewickelt über den Nationalrat der „Nationalen Front“, Bulisch 2006: 188). Anders als die Kirchenzeitungen konnte die „begegnung“ auch am Kiosk erworben werden. (Hackel-de Latour 1991: 177, 180)

## Private Initiativen

### Zentrale Daten

1958: Erscheinungsbeginn des „Evangelisch-katholischen Briefkreises“

seit 1969: ‚Briefsendungen‘ des ☞ Aktionskreis Halle

1970: offizielle Distanzierung der BOK vom „Evangelisch-katholischen Briefkreis“

1976: staatliche Unterbindung des weiteren Erscheinens des „Evangelisch-katholische Briefkreises“

1982: Erscheinungsbeginn der „Weißenseer Blätter“

### Zu den inhaltlichen Profilen

Aus der katholischen Kirche, aber nicht offiziell beauftragt, sondern mit nur stiller Duldung der Hierarchie und zugleich unter katholisch-evangelischer Herausgeberschaft erschien 1958 bis 1976 der „*Evangelisch-katholische Briefkreis*“. Seine hierarchiekritische Ausrichtung und die zunehmende Veröffentlichung von Beiträgen ‚progressiver‘ westlicher Theologen führten zu Konflikten mit der BOK, die sich 1970 schließlich von dem Briefkreis distanzierte. 1976 wurde die weitere Publikation dann staatlicherseits unterbunden.<sup>49</sup>

Der ☞ Aktionskreis Halle, gegründet 1969, schickte drei- bis viermal jährlich an etwa 600 Adressaten,<sup>50</sup> laut Garstecki (2010: 201) an „350 bis 600“ Empfänger ‚Briefsendungen‘. Sie

„dienten unter anderem der Vorbereitung der Versammlungen und enthielten in der Regel aus westlichen theologischen Zeitschriften übernommene oder von AKH-Mitgliedern verfasste Beiträge zu aktuellen Diskussionen in der nachkonziliaren Kirche (etwa zu den Themen ‚*Humanae Vitae*‘, ‚Grundgesetz der katholischen Kirche‘, DDR-Pastoralsynode, Ehe- und Geschiedenen-Pastoral), zu theologischen Fragen (Amt und Gemeinde, Kirche für andere, Ökumene, Basisgruppen in der Kirche) und gesellschaftspolitischen Themen (Kirche und Sozialismus, Friedensfrage, Erinnerungskultur, Soziale Bewegungen), die in den katholischen Presse- und Verlagspublikationen in der DDR chancenlos waren. Einen gewissen Schutz bot das Label ‚Nur für den kirchlichen Gebrauch!‘, das staatlicherseits für hektografierte offizielle kirchliche Druckerzeugnisse geduldet wurde und das der AKH kurzerhand adoptiert hatte.“ (Garstecki 2010: 201)

### Übersicht 15: Nichtkirchliche konfessionell geprägte Zeitungen und Zeitschriften im Überblick

Titel	Konfessionelle Adressierung	Erscheinungszeitraum
<b>CDU-Organ</b>		
Union teilt mit. Nachrichten der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands	überkonfessionell	1946–1989
UNION Pressedienst	überkonfessionell	1951–1971
6 Tageszeitungen: • Neue Zeit (Zentralorgan) • Der Demokrat (Rostock, Schwerin, Neubrandenburg) • Der Neue Weg (Halle, Magdeburg) • Die Union (Dresden, Leipzig, Karl-Marx-Stadt) • Thüringer Tageblatt (Erfurt, Gera, Suhl) • Märkische Union (Cottbus, Potsdam, Frankfurt/Oder)	überkonfessionell	1945–1994 1945–1991 1946–1992 1946–1991 1946–1992 1948–1990
<b>Staatlich veranlasste Zeitschriften</b>		
Verantwortung	überkonfessionell	1952–1953
Glaube und Gewissen. Eine protestantische Monatsschrift	evangelisch	1955–1972
Evangelisches Pfarrerbblatt	evangelisch	1959–1972
Der Standpunkt. Evangelische Monatsschrift	evangelisch	1973–1990
Pomhaj Bóh (sorbische evangelische Zeitschrift)	evangelisch	seit 1950
Katolski Posol. Casopsis katolskich Serbow	katholisch	seit 1950
begegnung. Zeitschrift für Katholiken in Kirche und Gesellschaft	katholisch	1961–1990
<b>Private Initiativen</b>		
Evangelisch-katholischer Briefkreis	katholisch-evangelisch	1958–1976
Briefsendungen des AKH	katholisch	1969–1989
Weißenseer Blätter	evangelisch-radikalsozialistisch	1982–2006

Die radikalsozialistisch-christlichen „*Weißenseer Blätter*“ waren ein Unikum insofern, als dies vermutlich die einzige Zeitschrift in der DDR war, welche die herrschende SED beständig von links kritisierte (vgl. Henkys 1994; H.M. 1994):

„So haben die WBL von Anfang an vorsätzlich heiße Eisen angefaßt. Das begann damit, daß sie, was sonst niemand wagte, die ‚Dissidentenfrage‘ nicht zwecks Förderung der Konterrevolution, sondern zwecks Ver-

<sup>49</sup> Grütz (2004); Dähn (1982: 181); Hackel (1987: 110–114); März (2010: 304–311); Dokumentation wichtiger Beiträge aus dem „Briefkreis“ sowie der Auseinandersetzungen um ihn mit der BOK in Herbst (1972)

<sup>50</sup> <http://www.akh-info.de/> (11.5.2018)

teidigung des Sozialismus zum Thema machten und dabei sogar eine heilige Kuh wie Stephan Hermlin angriffen ... Ebenso griffen sie ... die ‚Religionsfrage‘ auf, die nun nicht zufällig ... im ganzen sozialistischen Lager aufbrach, als Fehlleistungen in der sozialistischen Planwirtschaft Zweifel weckten, ob der Mensch nicht nur zu denken, sondern auch zu lenken vermöge, und so religiöse Geschichtsdeutungen – von Theologen als ‚Kontingenzbewältigung‘ angeboten – wieder aufleben ließen.“ (Müller-Streisand 2000: 11)

Die „Weißenseer Blätter“, herausgegeben im Auftrag des Weißenseer Arbeitskreises, faktisch aber eher eine private Initiative des Ost-Berliner Professorenehepaars Hanfried Müller und Rosemarie Müller-Streisand, verstanden sich dezidiert als nicht antikommunistisch und wollten einem „in der Gesellschaft politisch-moralischen und in der Kirche theologischen Verfall“ entgegenwirken. Westdeutschen Theologen waren sie zu DDR-affin, den Theologen in der DDR zu prosozialistisch und der DDR-Presse zu kirchlich. (Müller 1999; vgl. auch Müller-Streisand 2000, Müller 1994) Reinhard Henkys (1999: 640) bekundete, dass sie immerhin einen Vorzug gehabt hätten: „indem sie entsetzlich die Kirche angriffen und sich darüber hermachten, was die Synoden wieder Schreckliches beschlossen hatten, indem sie also polemisierten, informierten“ sie. Das sei der „Charme der *Weißenseer Blätter*“ gewesen.

### **Statistisches und Organisatorisches**

Der „*Evangelisch-katholische Briefkreis*“ (1958–1976) hatte 1964 830 und 1970 ca. 1.700 Bezieher, davon knapp die Hälfte katholische Geistliche (Dähn 1982: 181).

Die „*Weißenseer Blätter*“ starteten 1982 mit einer Auflage von 500 Exemplaren. 1986 waren es 680. (Bulisch 2006: 343)

## Verzeichnis der Übersichten

Übersicht 1:	Einrichtungen der konfessionell gebundenen Allgemeinbildung mit Bestandsdauer .....	6
Übersicht 2:	Konfessionell gebundene Medienarbeit mit Erscheinungs- bzw. Bestandsjahren .....	8
Übersicht 3:	Einrichtungen und Arbeitsformen der konfessionell gebundenen Allgemeinbildung und Medienarbeit im Überblick .....	10
Übersicht 4:	Selbstbildungskompetenzen und Selbstbildung im Kontext der evangelischen Akademienarbeit in der DDR .....	14
Übersicht 5:	Themenverteilung der Veranstaltungen der Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburg 1951–1990 .....	17
Übersicht 6:	Themenverteilung der Veranstaltungen der Evangelischen Akademie Meißen 1949–1990 .....	21
Übersicht 7:	Teilnehmerentwicklung der evangelischen Akademiearbeit Mecklenburg 1969–1975 .....	25
Übersicht 8:	Themenverteilung der Veranstaltungen Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt 1948–1990 .....	28
Übersicht 9:	Themenverteilung der Veranstaltungen der Evangelischen Akademie Thüringen 1947–1990 .....	31
Übersicht 10:	Anzahl und fachliche Herkunft der Mitglieder der Evangelischen Forschungsakademie Ilsenburg .....	36
Übersicht 11:	Semesterthemen des Kurt-Huber-Kreises 1975–1989 .....	45
Übersicht 12:	Katholische Bildungshäuser in der DDR 1968 und 1989 .....	52
Übersicht 13:	Teilnehmerzahlen an den Kirchentagen 1954–1988: .....	62
Übersicht 14:	Evangelische Verlage in der DDR .....	98
Übersicht 15:	Nichtkirchliche konfessionell geprägte Zeitungen und Zeitschriften im Überblick .....	132

## Literatur

- Ackermann, Manfred (2010): Die Akademikerseelsorge von 1985–1998, in: Christine Dodt/Manfred Klemp (Hg.), Das beinahe verpaßte Jubiläum. 50 Jahre Kurt-Huber-Kreis, Kath. Akademikerseelsorge in Berlin (Ost), Berlin, S. 52–55.
- Ahlhelm, Kurt (1999): Diakonie im Fernsehen in der DDR, in: Ingolf Hübner/Jochen-Christoph Kaiser (Hg.), Diakonie im geteilten Deutschland. Zur diakonischen Arbeit unter den Bedingungen der DDR und der Teilung Deutschlands, Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln, S. 196–203.
- Alles ist im untergrund obenauf... Einmannfrei. Eine Auswahl aus Kontext 1–7, Berlin 1990.
- Altenburger Akademie – Offene Kirche (Hg.) (2005): 100 Jahre Brüder-Kirche Altenburg – Bürger-Kirche 1905–2005. Ein Werkbuch, Altenburg.
- Assmann, Reinhard (2003): Der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR. Ein Leitfaden zu Strukturen – Quellen – Forschung, Oncken Verlag, Kassel.
- Aufgaben und Ziele der theologischen Weiterbildung, in: Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Kirche Mecklenburgs 5/6 1975, S. 23–25; auch unter: <https://www.kirchenrecht-nordkirche.de/kabl/31473.pdf> (4.6.2018).
- Bachmann, Ralf/Irene Runge: Chronologie des JKV. Teil 1 1986 bis 1990: Die „Wir für Uns“-Gruppe, in: dies. (Hg.), WIR. Der Jüdische Kulturverin Berlin e.V. 1989–2009, Wellhöfer Verlag, Mannheim, S. 101–103.
- Bartlitz, Christine (2005): Katholische Medien und Öffentlichkeitsarbeit in der Ära Ulbricht, in: Christoph Kösters/Wolfgang Tischner (Hg.), Katholische Kirche in SBZ und DDR, Schöningh, Paderborn/München/Wien/Zürich, S. 219–249.
- Bartsch, Friedrich (Hg.) (1956): Zehn Jahre Evangelische Verlagsanstalt. Bibliographie der Verlagsanstalt von 1946 bis 1956, Evangelische Verlagsanstalt, Berlin [DDR].
- Beaupain, Lothar (2001): Eine Freikirche sucht ihren Weg. Der Bund Freier evangelischer Gemeinden, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal.
- Beaupain, Lothar (2001a): Internationale Begegnungsstätte „Grafe-Haus“. Eine neue Form der diakonischen und evangelistischen Arbeit, in: ders., Eine Freikirche sucht ihren Weg. Der Bund Freier evangelischer Gemeinden, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal, S. 463–470.
- Beier, Peter (1999): Missionarische Gemeinde in sozialistischer Umwelt. Die Kirchentagskongreßarbeit in Sachsen im Kontext der SED-Kirchenpolitik (1968–1975), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
- Beuthien, Gunda (2000): Der Union-Verlag der Ost-CDU. Entstehung und Entwicklung des Verlages bis in die 1960er Jahre unter Berücksichtigung seiner Beziehungen zu den Verlagen Koehler & Amelang und Wolfgang Jess, in: Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte 10, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden, S. 249–340.
- Blauert, Heinz (1995): Kirchliche Publizistik in der DDR: „Die Zeichen der Zeit“, in: hochschule ost 4/1995, S. 20–25.
- Böhm, Susanne (1998): Die ersten zehn Jahre der Evangelischen Akademie Thüringen. Ein Beispiel für kirchliche Bildungsarbeit in der frühen DDR, in: Thomas A. Seidel (Hg.), Thüringer Gratwanderungen. Beiträge zur fünfundsiebzigjährigen Geschichte der evangelischen Landeskirche Thüringens, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 189–208.
- Böhm, Susanne (2003): Person und Institution in einer kirchlichen Bildungsstätte, in: Martha Friedenthal-Haase (Hg.), Evangelische Akademien in der DDR (=Bildung und Erziehung 3/2003), Böhlau Verlag, Köln, S. 306–328.
- Böhm, Susanne (2007a): Die Evangelische Akademie Berlin(-Brandenburg), in: Martha Friedenthal-Haase (Hg.), Evangelische Akademien in der DDR. Bildungsstätten zwischen Widerstand und Anpassung, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 307–341.
- Böhm, Susanne (2007b): Die Evangelische Akademie bzw. Evangelische Akademiearbeit der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs, in: Martha Friedenthal-Haase (Hg.), Evangelische Akademien in der DDR. Bildungsstätten zwischen Widerstand und Anpassung, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 343–374.
- Böhm, Susanne (2007c): Die Evangelische Akademie Thüringen, in: Martha Friedenthal-Haase (Hg.), Evangelische Akademien in der DDR. Bildungsstätten zwischen Widerstand und Anpassung, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 209–252.
- Böhm, Susanne (2007d): Die Evangelische Akademie und Greifswalder Landeskirche, in: Martha Friedenthal-Haase (Hg.), Evangelische Akademien in der DDR. Bildungsstätten zwischen Widerstand und Anpassung, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 375–383.
- Borgmann, Lutz (1982): Zwischen Kanzel und Kamera. Ein Bericht über die Anfänge kirchlicher Filmarbeit in der DDR, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, Berlin [DDR].
- Böttcher, Manfred (2007): Die Adventgemeinde in der DDR. Eine Gratwanderung von 1949 bis 1990, Advent-Verlag, Lüneburg.
- Bräuer, Siegfried (1993/94): Das Zensurverfahren bei der Festschrift zur Tausendjahrfeier des Bistums Meißen 1968, in: Herbergen der Christenheit Bd. 18, S. 131–146.
- Bräuer, Siegfried/Clemens Vollnhals (Hg.) (1995): „In der DDR gibt es keine Zensur“. Die Evangelische Verlagsanstalt und die Praxis der Druckgenehmigung 1954–1989, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig.

- Braun, Annegret (2003): Die Evangelische Verlagsanstalt (EVA) 1946–1961, in: Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte 2003, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden, S. 107–160.
- Braune, Werner (1990): 40 Jahre Diakonie im „real existierenden Sozialismus“, in: Diakonie, Sondernummer 1990, S. 6–10.
- Braune, Werner (1999): Ideentransfer, in: Ingolf Hübner/Jochen-Christoph Kaiser (Hg.), Diakonie im geteilten Deutschland. Zur diakonischen Arbeit unter den Bedingungen der DDR und der Teilung Deutschlands, Verlag Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln, S. 146–155.
- Braune, Werner (o.J. [2008]): Diakonie braucht Nähe. Die Stephanus-Stiftung als Tagungs- und Begegnungsstätte, in: Stephanus-Stiftung (Hg.), Aus der Geschichte der Stephanus-Stiftung, Stephanus-Stiftung, Berlin, S. 31–34; URL: [http://www.stephanus.org/fileadmin/user\\_upload/Presse/Presseinformationen/Informationen\\_zur\\_Organisation/DerkirchlichdiakonischeLehrgang.pdf](http://www.stephanus.org/fileadmin/user_upload/Presse/Presseinformationen/Informationen_zur_Organisation/DerkirchlichdiakonischeLehrgang.pdf) (17.4.2018).
- Brodkorb, Clemens (2002): Bruder und Gefährte in der Bedrängnis – Hugo Aufderbeck als Seelsorgeamtsleiter in Magdeburg. Zur pastoralen Grundlegung einer „Kirche in der SBZ/DDR“, Bonifatius, Paderborn.
- Bulisch, Jens (1999): Momentaufnahmen eines Personalwechsels. Die Zeichen der Zeit 1969, in: Simone Barck/Martina Langermann/Siegfried Lokatis (Hg.), Zwischen „Mosaik“ und „Einheit“. Zeitschriften in der DDR, Chr. Links Verlag, Berlin, S. 620–626.
- Bulisch, Jens (2001): „Pomhaj Bóh“ – eine kirchliche Zeitschrift? Ein sorbisches Periodikum in der konfessionellen Presselandschaft der DDR, in: Lětopis. Zeitschrift für sorbische Sprache, Geschichte und Kultur 1/2001, S. 124–132.
- Bulisch, Jens (2006): Evangelische Presse in der DDR. „Die Zeichen der Zeit“ (1947–1990), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
- Dähn, Horst (1982): Konfrontation oder Kooperation? Das Verhältnis von Staat und Kirche in der SBZ/DDR 1945–1980, Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Dammann, Rolf (1995): Der Bund im Gegenüber zu staatlichen Stellen und gesellschaftlichen Institutionen, in: Ulrich Martner/Günter Balders (Hg.), Erlebt in der DDR. Berichte aus dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, Oncken, Wuppertal/Kassel, S. 42–58.
- Damsch-Wiehager, Renate/Knut Nievers/Helgard Sauer (1992): nonkonform. Künstlerbücher, Text-Grafik-Mappen und autonome Zeitschriften der DDR 1979–1989 aus der Sammlung der Sächsischen Landesbibliothek Dresden, Galerie der Stadt Esslingen Villa Merkel/Stadtgalerie im Sophienhof Kiel, Esslingen/Kiel.
- Das Puzzle der Gemeinsamkeit, in: Nachrichtenblatt (1987b), Nachrichtenblatt des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der Deutschen Demokratischen Republik, September/1987, S. 11–12.
- Dissemond, Paul (1996): Akademikerseelsorge, in: Ulrich von Hehl, Hans Günter Hockerts (Hg.), Der Katholizismus. Gesamtdeutsche Klammer in den Jahrzehnten der Erinnerungen und Berichte, Schöningh, Paderborn/München/Wien/Zürich, S. 155–160.
- Dittrich, Johannes (1994a): 20 Jahre Evangelische Akademie – 20 Jahre diskutierte Zeitgeschichte. Auszüge einer Rede zum 20jährigen Jubiläum der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt, gehalten im November 1968 in Gnadau, in: Heidemarie Wüst (Hg.), Einsichten in Evangelische Akademiearbeit. Gründung und Entwicklung der Evangelischen Akademie in der Kirchenprovinz Sachsen und der Landeskirche Anhalt, Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt, Magdeburg, S. 69–82.
- Dittrich, Johannes (1994b): Geschichte der Evangelischen Akademie der Kirchenprovinz Sachsen und der Landeskirche Anhalt in den Jahren 1948 bis 1968, in: Heidemarie Wüst (Hg.), Einsichten in Evangelische Akademiearbeit. Gründung und Entwicklung der Evangelischen Akademie in der Kirchenprovinz Sachsen und der Landeskirche Anhalt, Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt, Magdeburg, S. 19–67.
- Donat, Hans (1993): Medienarbeit im Osten Deutschlands von 1954 bis 1991. Abschlußbericht der Arbeitsstelle für pastorale Medien in Erfurt, in: Communicatio Socialis 4/1993, S. 378–388; auch unter [ejournal.communicatio-socialis.de/index.php/cc/article/download/1095/1093](http://ejournal.communicatio-socialis.de/index.php/cc/article/download/1095/1093) (29.7.2018).
- Donat, Hans/Helmut Morsbach (1987): Filme in der DDR. Bd. 1: 1945–1986. Kritische Notizen aus 42 Kinojahren, Katholisches Institut für Medieninformation e.V./Katholische Filmkommission für Deutschland, Köln.
- Donat, Hans/Helmut Morsbach (1991): Filme in der DDR. Bd. 2: 1987–1990. Kritische Notizen aus 4 Kinojahren, Katholisches Institut für Medieninformation e.V./Katholische Filmkommission für Deutschland, Köln.
- Dotz, Christine/Manfred Klemp (2010): Semesterthemen des KHK, in: dies. (Hg.), Das beinahe verpaßte Jubiläum. 50 Jahre Kurt-Huber-Kreis, Kath. Akademikerseelsorge in Berlin (Ost), Berlin, S. 154–155.
- Drücke, Bernd (1998): Zwischen Schreibtisch und Straßenschlacht? Anarchismus und libertäre Presse in Ost- und Westdeutschland, Ulm.
- Durstewitz, Heinz Josef (2014): Geheime Verpflichtungen in der Arbeitsstelle für Pastorale Hilfsmittel. Und der Beginn von 36 Jahren kirchlichen Dienstes von Michael Jaschik; URL <http://www.erzbistum-berlin.de/medien/schlaglichter/schlaglicht/datum/2014/12/04/geheime-verpflichtungen-in-der-arbeitsstelle-fuer-pastorale-hilfsmittelspanund-der-beginn-von-36-j/> (17.8.2016).
- EAT, Evangelische Akademie Thüringen (1996): Die Geschichte des Zinzendorfhäuses, in: dies. (Hg.), Neudietendorf, Kunstverlag Gotha, Wechmar, S. 201–220.
- Eckart, Frank (1993): Eigenart und Eigensinn. Alternative Kulturszenen in der DDR (1980–1990), Bremen.
- Ein großes Wir-Gefühl. Dresdner Katholikentreffen vor 20 Jahren stärkte den Zusammenhalt der Katholiken in der DDR, in: Tag des Herrn 27/2007; auch unter [https://www.tdh-online.de/archiv\\_1996\\_bis\\_2007/artikel/3327.php](https://www.tdh-online.de/archiv_1996_bis_2007/artikel/3327.php) (26.7.2018).

- Ein jüdischer Abend im Kulturraum, in: Nachrichtenblatt (1986), Nachrichtenblatt des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der Deutschen Demokratischen Republik, September/1986, S. 14–15.
- Erdmann, Regina I. (2007): Wissenschaftsorientierte Bildungsarbeit unter den Bedingungen der deutschen Teilung. Ziele, Möglichkeiten und Bedeutung einer katholischen Laieninitiative, Ergon-Verlag, Würzburg.
- EVA, Evangelische Verlagsanstalt (Hg.) (1971): Evangelische Verlagsanstalt Berlin. Gesamtverzeichnis der Veröffentlichungen aus den Jahren 1946 bis 1970, Berlin [DDR].
- EVA, Evangelische Verlagsanstalt (Hg.) (1976): Evangelische Verlagsanstalt Berlin. Gesamtverzeichnis der Veröffentlichungen aus den Jahren 1971 bis 1975, Berlin [DDR].
- EVA, Evangelische Verlagsanstalt (Hg.) (1983): Evangelische Verlagsanstalt Berlin. Gesamtverzeichnis der Veröffentlichungen aus den Jahren 1976 bis 1980, Berlin [DDR].
- EVA, Evangelische Verlagsanstalt (Hg.) (1987): Evangelische Verlagsanstalt Berlin. Gesamtverzeichnis der Veröffentlichungen aus den Jahren 1981 bis 1985, Berlin [DDR].
- Fiedler, Anke/Michael Meyen (Hg.) (2011): Fiktionen für das Volk: DDR-Zeitungen als PR-Instrument. Fallstudien zu den Zentralorganen Neues Deutschland, Junge Welt, Neue Zeit und Der Morgen, LIT Verlag, Münster.
- Franke, Annemarie (2017): Berlin, Knaackstraße 34: private Räume als Gegenöffentlichkeit. Eine Wohnung im Prenzlauer Berg, in: dies., Das neue Kreisau. Die Entstehungsgeschichte der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung 1989–1998, Wißner-Verlag, Augsburg, S. 60–70.
- Franke, Annemarie (2017a): Das neue Kreisau. Die Entstehungsgeschichte der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung 1989–1998, Wißner-Verlag, Augsburg.
- Freie-Elim-Gemeinde Stralsund (Hg.) (1973): Lieder der Gnade, Stralsund, in Kommission bei Union-Verlag Berlin.
- Frickel, Heinrich (1982): Unterwegs zur Lerngemeinschaft. Erziehung, Unterricht, Ausbildung und Erwachsenenbildung der Kirchen, in: Reinhard Henkys (Hg.), Die evangelischen Kirchen in der DDR. Beiträge zu einer Bestandsaufnahme, Chr. Kaiser, München, S. 284–327.
- Friedenthal-Haase, Martha (2007): Zum Ergebnis der Untersuchungen, in: dies. (Hg.), Evangelische Akademien in der DDR. Bildungsstätten zwischen Widerstand und Anpassung, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 429–438.
- Garstecki, Joachim (2010): Den Löwen gekitzelt. 40 Jahre „Aktionskreis Halle“ im Spannungsfeld von Kirche und Staat in der DDR, in: Herder Korrespondenz 4/2010, S. 198–202.
- Gause, Ute (1999): Diakonisches Schrifttum und Zensur in der DDR. Am Beispiel des von Paul Toaspern herausgegebenen Aufsatzbandes „Wagnis der Liebe“, in: Ingolf Hübner/Jochen-Christoph Kaiser (Hg.), Diakonie im geteilten Deutschland. Zur diakonischen Arbeit unter den Bedingungen der DDR und der Teilung Deutschlands, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln, S. 169–176.
- Gemeindelieder, hrsg. im Auftr. des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden und des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden in der DDR, Evangelische Versandbuchhandlung Ekelmann, Berlin [DDR] 1980.
- Gerstenberger, Peter/Manfred Zinßler (1990): Jugendbewegung in der DDR, Staatsverlag der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin [DDR].
- Giesen, Heinrich (Hg.) (1961): Erlebter Kirchentag. Deutscher Evangelischer Kirchentag Berlin 1961, hrsg. i.A. des Präsidiums des Deutschen Evangelischen Kirchentages, Kreuz-Verlag, Stuttgart.
- Grelak, Uwe/Peer Pasternack (2016): Theologie im Sozialismus. Konfessionell gebundene Institutionen akademischer Bildung und Forschung in der DDR. Eine Gesamtübersicht, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin.
- Grelak, Uwe/Peer Pasternack (2017): Konfessionelles Bildungswesen in der DDR: Elementarbereich, schulische und neben-schulische Bildung, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg; auch unter [http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab\\_104.pdf](http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_104.pdf) (1.7.2018).
- Grelak, Uwe/Peer Pasternack (2018): Das kirchliche Berufsbildungswesen in der DDR, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg; auch unter [http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab\\_105.pdf](http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_105.pdf) (1.7.2018).
- Grelak, Uwe/Peer Pasternack (2018a): Konfessionelle Fort- und Weiterbildungen für Beruf und nebenberufliche Tätigkeiten in der DDR. Dokumentation der Einrichtungen und Bildungsformen, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg; auch unter [http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab\\_106.pdf](http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_106.pdf) (15.8.2018).
- Großböltig, Thomas (2009): Nachkonziliärer Katholizismus in der DDR: der Arbeitskreis Katholizismus Halle zwischen Staatsführung und Kirchenleitung, in: ders./Roswitha Willenius (Hg.), Landesherrschaft – Region – Identität. Der Mittelbe-  
raum im historischen Wandel. Festschrift für Prof. Dr. Mathias Tullner, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale), S. 377–389.
- Grütz, Reinhart (2004): Katholizismus in der DDR-Gesellschaft. Kirchliche Leitbilder, theologische Deutungen und lebensweltliche Praxis, Schöningh Verlag, Paderborn/München/Wien/Zürich.
- Hackel, Renate (1987): Katholische Publizistik in der DDR 1945–1984, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz.
- Hackel-de Latour, Renate (1991): Katholische (Ex-)DDR-Medien in der Umstellung auf die Marktwirtschaft, in: *Communicatio Socialis* 2/1991, S. 173–188; auch unter <https://www.nomos-elibrary.de/10.5771/0010-3497-1991-2-173.pdf#page=1> (28.6.2018).
- Henkel, Jens/Sabine Russ (Hg.) (1991): DDR 1980–1990. Künstlerbücher und Zeitschriften im Eigen-Verlag DDR 1980–1989. Bibliographie, Grifkendorf.



- Henkel, Katrin/Michael Koch (2007): Veranstaltungen, Themen, Zielgruppen, in: Eine Auswertung von Veranstaltungsprogrammen der Evangelischen Akademien, in: Martha Friedenthal-Haase (Hg.), *Evangelische Akademien in der DDR. Bildungsstätten zwischen Widerstand und Anpassung*, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2007, S. 399–425.
- Henkys, Reinhard (Mod.) (1999): Wie lasen die Leser, wo war die „Bande“? Aus dem Gespräch mit Siegfried Bräuer, Jens Bulisch, Günter Wirth und Gottfried Müller, in: Simone Barck/Martina Langermann/Siegfried Lokatis (Hg.), *Zwischen „Mosaik“ und „Einheit“*. Zeitschriften in der DDR, Chr. Links Verlag, Berlin, S. 638–647.
- Hentig, Hartmut von (2007): Was sollte man unter Bildung verstehen? Klassischer Bildungsbegriff und pragmatisches Bildungsverständnis, in: Rolf Wernstedt/Marei John-Ohnesorg (Hg.), *Der Bildungsbegriff im Wandel. Verführung zum Lernen statt Zwang zum Büffeln. Dokumentation einer Konferenz des Netzwerk Bildung vom 05.-06. Juli 2007*, S. 13–17; auch unter [library.fes.de/pdf-files/stabsabteilung/05174.pdf](http://library.fes.de/pdf-files/stabsabteilung/05174.pdf) (29.8.107).
- Herbst, Karl (1972): *Jenseits aller Ansprüche. Neue ökumenische Perspektiven*, Verlag J. Pfeiffer, München.
- Hesse, Egmont/Christoph Tannert (Hg.) (1990): *Zellinnendruck. Eine Übersicht autonomer Zeitschriften und Reihen in der DDR*, Leipzig.
- Hiddemann, Frank (2007): *Site-specific Art im Kirchenraum. Eine Praxistheorie*, Franke & Timme, Berlin.
- Hildebrandt, Jörg (1990): Mein Blatt, das sich nicht wenden muß. Kirchenpresse in der DDR, in: ders./Gerhard Thomas (Hg.), *Unser Glaube mischt sich ein. Evangelische Kirche in der DDR 1989 – Berichte, Fragen, Verdeutlichungen*, Evangelische Verlagsanstalt, Berlin, S. 69–79.
- Hinz, Erwin (1994): *Servitium Domini Summa Libertas. Das „Proprium“ der Akademiearbeit in den 50er und 60er Jahren*, in: Heidemarie Wüst (Hg.), *Einsichten in Evangelische Akademiearbeit. Gründung und Entwicklung der Evangelischen Akademie in der Kirchenprovinz Sachsen und der Landeskirche Anhalt*, Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt, Magdeburg, S. 83–113.
- Hoffmann, Erich/Hannfried Opitz/Karl-Wolfgang Tröger (1998): *Glaubend erkennen – erkennend glauben – verantwortlich handeln. Geschichte der evangelischen Forschungsakademie 1948–1998*, Kuratorium der Evangelischen Forschungsakademie, Berlin.
- Hoffmann, Fritz (1966): Zurüstung zur Tonbandarbeit in den Gemeinden, in: *Amtsblatt der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen* 3/1966, S. 21
- Hoffmann, Heinz (Interview) (2005), in: Dorothea Körner, *Zwischen allen Stühlen. Zur Geschichte des Kunstdienstes der Evangelischen Kirche in Berlin 1961–1989*, Hentrich und Hentrich, Berlin, S. 190–221.
- Hoffmann, Heinz (2008): *Kirchliche Kunst in der DDR – Erinnerungen aus dem Evangelischen Kunstdienst in Berlin*, in: Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum (Hg.): *Friedrich Press (1904–1990). Kirchenräume in Brandenburg*, Lukas-Verlag, Berlin, S. 54–58.
- Holzbrecher, Sebastian (2014): *Der Aktionskreis Halle. Postkonziliare Konflikte im Katholizismus der DDR*, Echter Verlag, Würzburg.
- Hüffmeier, Wilhelm (1999): Die kirchlich-theologische Arbeit der EKV seit 1953, in: Gerhard Besier/Eckhard Lessing (Hg.), *Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union. Band 3: Trennung von Staat und Kirche. Kirchlich-politische Krisen. Erneuerung kirchlicher Gemeinschaft (1918–1992)*, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 763–826.
- Impekoven, Holger (2004): „Gewinnt alle christlichen Bürger zur Mitarbeit!“ Die CDU-Presse in der SBZ und DDR, in: ders./Victoria Plank, *Feigenblätter. Studien zur Presselenkung in Drittem Reich und DDR*, Scriptorium, Münster, S. 119–240.
- Impekoven, Holger (2011): Zur Geschichte der „Neuen Zeit“, in: Christine Bartlitz (Red.), *Presse in der DDR. Beiträge und Materialien*, Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, Potsdam, URL [http://pressegeschichte.docupedia.de/wiki/Neue\\_Zeit\\_Version\\_1.0\\_Holger\\_Impekoven](http://pressegeschichte.docupedia.de/wiki/Neue_Zeit_Version_1.0_Holger_Impekoven) (3.7.2018).
- Jahresbericht 1980, in: Adventgemeinde. *Gemeindeblatt der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten* 6/1981, S. 8.
- Jahresbericht 1981, in: Adventgemeinde. *Gemeindeblatt der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten* 5/1982, S. 6.
- Jenssen, Hans-Hinrich (1996): Kontext und Einheit im Entstehungsprozeß des Berliner Handbuches für Praktische Theologie. Ein Beitrag zur Vergangenheitsrekonstruktion, in: Jürgen Henkys/Birgit Weyel (Hg.), *Einheit und Kontext. Praktisch-theologische Theoriebildung und Lehre im gesellschaftlichen Umfeld*. Festschrift für Peter C. Bloth zum 65. Geburtstag, Stephans-Buchhandlung Matthias Mittelstädt, Würzburg, S. 187–212.
- Jütte, Bettina (2010): *Verlagslizenzierungen in der Sowjetischen Besatzungszone (1945–1949)*, De Gruyter, Berlin/New York.
- Kaminski, Anneliese (1990): Rückblick auf „Die Zeichen der Zeit“ – ohne Ausblick?, in: *Die Zeichen der Zeit* 12/1990, S. 298–301.
- Kaul, Wolfgang (1984): *Kirche und Religionsgemeinschaften in der DDR. Eine Dokumentation*, Ingenieurhochschule für Seefahrt Warnemünde/Wustrow, Rostock-Warnemünde.
- Kirchentage „im Sozialismus“, o.J.; URL <https://www.mdr.de/damals/archiv/artikel116798.html> (17.7.2018).
- Kirchner, Renate (1988): *Bibliotheca Judaica 1977–1988. Beginn – Verlauf – Bilanz*, in: *der bibliothekar* 12/1988, S. 521–524.
- Kirchner, Renate (1995): *Bibliothek der Jüdischen Gemeinde zu Berlin – Zweigstelle*, in: Friedhilde Krause (Hg.), *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland*, Band 15: Berlin. Teil 2, Olms-Weidmann, Hildesheim/Zürich/New York, S. 82–84.
- Klein, Thomas (2011): *Gegenöffentlichkeit und ihre Medien in der DDR der 1980er-Jahre*, in: *Presse in der DDR. Beiträge und Materialien*, URL [http://pressegeschichte.docupedia.de/wiki/Gegen%C3%B6ffentlichkeit\\_Version\\_1.0\\_Thomas\\_Klein#cite\\_ref-14](http://pressegeschichte.docupedia.de/wiki/Gegen%C3%B6ffentlichkeit_Version_1.0_Thomas_Klein#cite_ref-14) (16.3.2018).

- Kokschal, Peter (1992): Veröffentlichungen unter staatlicher Zensur, in: Wilhelm Ernst/Konrad Feiereis/Siegfried Hübner/Claus-Peter März (Hg.), Theologisches Jahrbuch 1991, St. Benno-Verlag, Leipzig, S. 16–22.
- Körner, Dorothea (2005): Zwischen allen Stühlen. Zur Geschichte des Kunstdienstes der Evangelischen Kirche in Berlin 1961–1989, Hentrich und Hentrich, Berlin.
- Kowalczuk, Ilko-Sascha (Hg.) (2002): Freiheit und Öffentlichkeit. Politischer Samisdat in der DDR 1985–1989. Eine Dokumentation, Robert-Havemann-Gesellschaft, Berlin.
- Kowalczyk, Tomasz (1999): Die katholische Kirche und die Sorben 1919–1990, Domovina-Verlag.
- Krötke, Wolf (1995): Der zensierte Bonhoeffer. Zu einem schwierigen Kapitel der Theologiegeschichte in der DDR, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 3/1995, S. 329–356.
- Kunstdienst der Evangelischen Kirche: (1984): Dialog mit der Bibel. Malerei und Grafik aus der DDR zu biblischen Themen (begleitender Text: Jürgen Rennert), Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft, Berlin/Altenburg.
- Kunstdienst der Evangelischen Kirche (Hg.) (1990): Werk deiner Hände. Plastik aus der DDR im Dialog mit der Bibel. Vorwort und Einführung: Heinz Hoffmann, Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft, Berlin/Altenburg.
- Laurentius, Hans (1992): Der evangelische Buchhandel in Ostdeutschland. Ein Beitrag zu seiner Geschichte von 1945 bis 1990, in: Willy Ryser, Die Vereinigung Evangelischer Buchhändler 1961–1990, Vereinigung Evangelischer Buchhändler, Stuttgart, S. 162–176.
- Lebendiger Glaube, 7 Hefte, Evangelische Verlagsanstalt, Berlin 1946–1957.
- Lent, Irmgard (1993): Der Weg des Kirchentages in der DDR durch drei Jahrzehnte, in: Otto Schröder/Hans-Detlef Peter (Hg.), Vertrauen wagen. Evangelischer Kirchentag in der DDR, Verbum, Berlin, S. 157–197.
- Links, Christoph (2010): Das Schicksal der DDR-Verlage. Die Privatisierung und ihre Konsequenzen, Ch. Links Verlag, Berlin.
- Linn, Gerhard: Ziel und Stil, in: Sekretariat des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR (Hg.), Anstöße. Arbeitsmappe, Gesprächsmappe und Gemeindegemeinschaften, Evangelische Verlagsanstalt Berlin [Ost], Berlin 1979, S. 1–9.
- Lokatis, Siegfried (Mod.) (1999): Verlagszeitschriften im Gespräch, in: Simone Barck/Martina Langermann/Siegfried Lokatis (Hg.), Zwischen „Mosaik“ und „Einheit“. Zeitschriften in der DDR, Chr. Links Verlag, Berlin, S. 386–393.
- Mai, Christian (2004): Der Beitrag von Oskar Thulin (1898–1971) für Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945, in: Jens Hüttmann/Peer Pasternack (Hg.), Wissensspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945, Drei-Kastanien-Verlag, Wittenberg.
- März, Christian (2010): Otto Spülbeck. Ein Leben für die Diaspora, St. Benno-Verlag, Leipzig.
- Maser, Peter (2000): Kirchliche Handlungsfelder, in: ders., Die Kirchen in der DDR, Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn, S. 35–104.
- Mehr als eine große Wallfahrt. Rückblick auf das Elisabeth-Jubiläum 1981 in Erfurt, in: Tag des Herrn 10/2007; auch unter [https://www.tdh-online.de/archiv\\_1996\\_bis\\_2007/artikel/3196.php](https://www.tdh-online.de/archiv_1996_bis_2007/artikel/3196.php) (26.7.2018).
- Meisel, Werner (2010): Der Kurt-Huber-Kreis als Embryo, Baby und Kleinkind, in: Christine Dodt/Manfred Klemp (Hg.), Das beinahe verpaßte Jubiläum. 50 Jahre Kurt-Huber-Kreis, Kath. Akademikerseelsorge in Berlin (Ost), Berlin, S. 29–34.
- Meisner, Joachim Kardinal (2009): Die Wüstenjahre der Kirche, in: Die Welt, 23.10.2009; auch unter [https://www.welt.de/welt\\_print/debatte/article4943940/Die-Wuestenjahre-der-Kirche.html](https://www.welt.de/welt_print/debatte/article4943940/Die-Wuestenjahre-der-Kirche.html) (26.7.2018).
- Meißner, Karl-Heinz (2012): Der Evangelische Kunstdienst in der DDR. Ein Zeitzeugenbericht von Karl-Heinz Meißner, in: Sigrid Hofer (Hg.), Grenzgänge zwischen Ost und West. Beiträge der ersten und zweiten Tagung des Arbeitskreises Kunst in der DDR, Sandstein, Dresden, S. 134–143.
- Mertens, Lothar (1998): Jugend und Jugendarbeit in den Jüdischen Gemeinden der DDR, in: Horst Dähn/Helga Gotschlich (Hg.), Und führe uns nicht in Versuchung... Jugend im Spannungsfeld von Staat und Kirche in der SBZ/DDR 1945 bis 1989, Metropol Verlag, Berlin, S. 193–207.
- Meyer, Hans Joachim (1996): Erinnerungen an die katholische Laienarbeit, in: Ulrich von Hehl/Hans Günter Hockerts (Hg.), Der Katholizismus. Gesamtdeutsche Klammer in den Jahrzehnten der Erinnerungen und Berichte, Schöningh, Paderborn/München/Wien/Zürich, S. 167–175.
- Michael, Klaus (1991): Neue Verlage und Zeitschriften in Ostdeutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 41-42/1991, S. 33–45.
- Michael, Klaus/Thomas Wohlfahrt (Hg.) (1992): Vogel oder Käfig sein. Literatur und Kunst aus unabhängigen Zeitschriften in der DDR 1979–1989, Berlin.
- Mikosch, Hans (1993): Systematisch-theologische Überlegungen zur Zeit- und Wirkungsgeschichte der Luther-Akademie (Sondershausen) unter besonderer Berücksichtigung ihrer wissenschaftlichen Leiter Carl Stange und Rudolf Hermann von 1932–1962, Dissertation, Theologische Fakultät, Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Müller, Rolf (2011): Auf dass sie alle eins seien. Das Werden und Wirken der Jungmännerwerke in der DDR und des CVJM-Gesamtverbandes ab Mitte der 70er Jahre, Neukirchener Aussaat, Neukirchen-Vluyn.
- Nachrichtenblatt (1963), Nachrichtenblatt der Jüdischen Gemeinde von Groß-Berlin und des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin, Juni 1963.
- Nachrichtenblatt (1981), Nachrichtenblatt der Jüdischen Gemeinde von Berlin und des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der Deutschen Demokratischen Republik, Dezember/1981, Schowuaus 5742.
- Nachrichtenblatt (1988), Nachrichtenblatt des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der Deutschen Demokratischen Republik, März/1988, Pessach 5748.

- Nachrichtenblatt (1990), Nachrichtenblatt des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der Deutschen Demokratischen Republik, März/1990, Pessach 5750.
- Nagel, Sabine (2003): Selbstbildung in der Diktatur aus der Perspektive von Teilnehmerinnen und Teilnehmern an Tagungen von Evangelischen Akademien in der DDR, in: Martha Friedenthal-Haase (Hg.), *Evangelische Akademien in der DDR (=Bildung und Erziehung 3/2003)*, Böhlau Verlag, Köln, S. 287–306.
- Nagel, Sabine (2007): Zu Selbstbildungsprozessen in der DDR, in: Martha Friedenthal-Haase (Hg.), *Evangelische Akademien in der DDR. Bildungsstätten zwischen Widerstand und Anpassung*, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 111–155.
- Neubert, Ehrhardt (1999): *Geschichte der Opposition in der DDR 1949–1989*, Ch. Links Verlag, Berlin.
- OBÄDB, Ordinariate und Bischöfliche Ämter der Deutschen Bischofskonferenz, Region Ost (Hg.) (1967): *Taschenkalender für den katholischen Klerus*, Benno-Verlag, Leipzig.
- OBÄDB, Ordinariate und Bischöfliche Ämter der Deutschen Bischofskonferenz, Region Ost (Hg.) (1988): *Taschenkalender für den katholischen Klerus*, Benno-Verlag, Leipzig.
- Ott, Dorothea/Martin Seils (2003): *Die Luther-Akademie in Sondershausen. Eine Dokumentation*, LIT Verlag, Münster/Hamburg/London.
- Pätzold, Kurt/Irene Runge (1988): *Pogromnacht 1938*, Dietz Verlag, Berlin [DDR].
- Pfeiffer, Ernst (Hg.) (1964): *Frohbotschaft in Rundfunkansprachen*, St. Benno-Verlag, Leipzig.
- Peiter, Hermann (2006): *Wissenschaft im Würgegriff von SED und DDR-Zensur. Ein nicht nur persönlicher Rückblick eines theologischen Schleiermacher-Forschers auf die Zeit des Prager Frühlings nebst einem Exkurs über das Verhältnis zwischen der ersten textkritischen Ausgabe der Christlichen Sittenlehre Schleiermachers und den monarchischen, vor-demokratischen Grundsätzen der Kritischen Schleiermacher-Gesamtausgabe*, Lit Verlag, Berlin.
- Pilvousek, Josef (2001): *Zehn Jahre danach. Reflexionen zur historischen Aufarbeitung der DDR-Kirchengeschichte*, in: Wolfgang Schluchter (Hg.), *Kolloquien des Max Weber-Kollegs XV–XXIII*, Erfurt, S. 193–208 ; auch unter [www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-1345/pilvousek.pdf](http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-1345/pilvousek.pdf) (26.7.2018).
- Pilvousek, Josef (2007): *Das Elisabethjubiläum 1981. Wallfahrt und „Katholikentreffen“*, in: *Theologie der Gegenwart* 2/2007, S. 117–128.
- Preuß, Elisabeth (o.J. [2006]): *Die Kanzel in der DDR. Die ungewöhnliche Geschichte des St. Benno-Verlages*, St. Benno-Verlag, Leipzig.
- Religiöse Bildungstage (1969), *Religiöse Bildungstage für Akademiker*, in: *Kirchliches Amtsblatt für die Bistümer und die erzbischöflichen bzw. bischöflichen Kommissariate im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik. Ausgabe des Erzbischöflichen Amtes Görlitz 3/1969*, S. 12.
- Rennert, Jürgen (1993): *Kunstdienst der Evangelischen Kirche*, Kunstdienst Edition, Berlin.
- Richter, Manfred (2002): *Gegenwartskunst im Kontext Gottesdienst. Siebzig Jahre Erfahrungen des Kunstdienstes der Evangelischen Kirche*, in: *Zentrum für Medien, Kunst, Kultur im Amt für Gemeindedienst der Ev.-Luth. Landeskirche Hannover/Kunstdienst der Evangelischen Kirche Berlin* (Hg.), *Kirchenräume – Kunsträume. Hintergründe, Erfahrungsberichte, Praxisanleitungen für den Umgang mit zeitgenössischer Kunst in Kirchen. Ein Handbuch*, LIT-Verlag, Münster/Hamburg/London, S. 116–133.
- Rietschel, Christian: *Dienst und Aufgabe des Kunstdienstes*, in: *Handreichungen für den kirchlichen Dienst im Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Kirche Sachsen 1/1951*, B3–B8.
- Roch, Hans (1978): *Gebildete Gemeinde*, in: Hans-Dietrich Haemmerlein (Hg.), *Zwischen Landeskronen und Knappensee. Berichte aus dem Görlitzer Kirchengebiet*, Evangelische Verlagsanstalt, Berlin [DDR], S. 147–151.
- Rothe, Aribert (2000): *Evangelische Erwachsenenbildung in der DDR. Bd. 1: Ihr Beitrag zur politischen Bildung*, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig.
- Rothe, Aribert (2003): *Entwicklungslinien kirchlicher Bildungsarbeit in der DDR*, in: Martha Friedenthal-Haase (Hg.), *Evangelische Akademien in der DDR (=Bildung und Erziehung 3/2003)*, Böhlau Verlag, Köln, S. 253–305.
- Rothe, Aribert (2007a): *Die Evangelische Akademie Meißen (Sachsen)*, in: Martha Friedenthal-Haase (Hg.), *Evangelische Akademien in der DDR. Bildungsstätten zwischen Widerstand und Anpassung*, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2007, S. 253–280.
- Rothe, Aribert (2007b): *Die Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt*, in: Martha Friedenthal-Haase (Hg.), *Evangelische Akademien in der DDR. Bildungsstätten zwischen Widerstand und Anpassung*, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2007, S. 281–305.
- Rothe, Aribert (2007c): *Evangelische Akademien. Besondere Orte in Bildungsgeschichte und Bildungslandschaft*, in: Martha Friedenthal-Haase (Hg.), *Evangelische Akademien in der DDR*, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2007, S. 27–88.
- Rüddenklau, Wolfgang (1992): *Störenfried. DDR-Opposition 1986–1989. Mit Texten aus den „Umweltblättern“*, Berlin.
- Rumland, Marie-Kristin (1993): *Veränderungen in Verlagswesen und Buchhandel der ehemaligen DDR 1989–1991*, Harrasowitz, Wiesbaden.
- Runge, Ekkehard (1995): *Mit Gottes Hilfe werden andere Zeiten kommen. Gespräch mit Ekkehard Runge*, Berlin, Jahrgang 1934, *Theologe, Direktor der Evangelischen Haupt-Bibelgesellschaft zu Berlin*, in: Karin Sedler/Frank Schumann/Frank-Rainer Schurich (Hg.), *Glaubenskrieg. Kirche im Sozialismus. Zeugnisse und Zeugen eines Kulturkampfes*, edition ost, Berlin 1995, S. 99–109.

- Runge, Irene (2009): Wunder und Zufälle. Jüdisches Leben in Deutschland bleibt ein Dauerthema, in: Ralf Bachmann/Irene Runge (Hg.), WIR. Der Jüdische Kulturverein Berlin e.V. 1989–2009, Wellhöfer Verlag, Mannheim, S. 10–29.
- Särchen, Günter (Zstllg. u. Bearb.) (1982): Versöhnung – Aufgabe der Kirche. Handreichung, Magdeburg.
- SBEK, Sekretariat des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR (Hg.) (1979): Anstöße. Arbeitsmappe, Gesprächsmappe und Gemeindegemeinschaften, Evangelische Verlagsanstalt Berlin [Ost], Berlin, unpag.
- SBEK, Sekretariat des Bundes der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik (Hg.) (1987): Adressenwerk der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik, Evangelische Verlagsanstalt, Berlin.
- Schenk, Günter/Regina Meÿer (2007): Evangelische Forschungsakademie Ilsenburg (EFA), in: dies., Biographische Studien über die Mitglieder des Professorenzirkels „Spirituskreis“ Hallescher Verlag, Halle, S. 853–858.
- Schmidt, Markus (2017): „Schriftenmission ein entscheidendes Stück der Volksmission“. Die Volksmissionsbuchhandlung Rudolf Fischers, in: ders., Charismatische Spiritualität und Seelsorge: Der Volksmissionskreis Sachsen bis 1990, Van-denhoeck & Ruprecht, Göttingen, S. 96–102.
- Schmidt, Walter (1989): Jüdisches Erbe deutscher Geschichte im Erbe- und Traditionsverständnis der DDR, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 8/1989, S. 692–714.
- Scholz, Ulrike (2012): Der Kunstdienst der Evangelischen Kirche in der DDR, in: Guernica-Gesellschaft (Hg.), Kunst und Politik: Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft, V & R Unipress, Göttingen, S. 55–68.
- Schrader, Franz (1992/93): Erfahrungen mit der Herausgabe einer wissenschaftlichen Festschrift zum 1000jährigen Jubiläum der Gründung des Erzbistums Magdeburg. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte, In: Kaspar Elm (Hg.), Wichmann-Jahrbuch des Diözesangeschichtsvereins Berlin N.F. 2, S. 147–155.
- Schröder, Otto (1993): Werden und Wachsen des Evangelischen Kirchentages in der DDR, in: ders./Hans-Detlef Peter (Hg.), Vertrauen wagen. Evangelischer Kirchentag in der DDR, Verbum, Berlin, S. 9–156.
- Schröder, Otto/Hans-Detlef Peter (Hg.) (1993): Vertrauen wagen. Evangelischer Kirchentag in der DDR, Verbum, Berlin.
- Schroeter-Wittke, Harald (2017): Deutscher Evangelischer Kirchentag, o.O.; URL <https://www.bibelwissenschaft.de/de/stichwort/200205/> (17.7.2018).
- Schuder, Rosemarie/Rudolf Hirsch (1987): Der gelbe Fleck. Wurzeln und Wirkungen des Judenhasses in der deutschen Geschichte. Essays, Rütten & Loening, Berlin [DDR].
- Schwaiger, Georg (1999): Dr. Kurt Huber, in: Helmut Moll (Hg.), Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts. Bd. 1. Ferdinand Schöningh, Paderborn/München/Wien, S. 406–409.
- Seibold, Alexander (2003): Katholische Filmarbeit in der DDR: „Wir haben eine gewisse Pffiffigkeit uns angenommen“, LIT Verlag, Münster.
- Seifert, Siegfried (2001): Für die Jugend: der Christophorus. Zur Geschichte des Tag des Herrn und anderer katholischer Publikationen (2), in: Der Tag des Herrn 35/2001; online unter [https://www.tdh-online.de/archiv\\_1996\\_bis\\_2007/artikel/287.php](https://www.tdh-online.de/archiv_1996_bis_2007/artikel/287.php) (30.6.2018).
- Sieling, Diana (2003): Das Konvikt in Heiligenstadt. Zur Geschichte des Bischöflichen Knabenseminars Seminaricum Bonifacium 1857–1977, Mecke Druck und Verlag, Duderstadt.
- Silomon, Anke (1997): Die Berichterstattung der Rundfunk- und Fernsehsender in der DDR, in: dies., Synode und SED-Staat. Die Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR in Görlitz vom 18.–22. September 1987, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, S. 233–234.
- Söhngen, Oskar (1980): Die Evangelische Forschungsakademie Ilsenburg, in: Joachim Rogge (Hg.), Das Gedächtnis des Glaubens zu Fragen der Zeit. Eine Gabe der Evangelischen Forschungsakademie Ilsenburg für Franz-Reinhold Hildebrandt und Oskar Söhngen, Ilsenburg, S. 5–18.
- St. Benno-Verlag (Hg.) (1976): Gesamtverzeichnis St. Benno-Verlag GmbH Leipzig 1951–1975, zsgest. u. bearb. von Herbert Gottelt, Leipzig.
- St. Benno-Verlag (Hg.) (1981): Sankt-Benno-Verlag Gesamtverzeichnis Teil 2. Ergänzung 1976–1980, Leipzig.
- St. Benno-Verlag (Hg.) (1986): Sankt-Benno-Verlag Gesamtverzeichnis, Teil: Ergänzung 1981–1985, Leipzig.
- Steinke, Roland (2001): „St. Josefsheim, Berlin, Pappelallee 61“. Ein Zentrum kirchlich-caritativer Aus- und Weiterbildung, in: Christoph Kösters (Hg.), Caritas in der SBZ, DDR 1945–1989. Erinnerungen, Berichte, Forschungen, Paderborn/München/Wien/Zürich, S. 229–233.
- Steinke, Roland (2010): Geistlicher Beirat des „Kurt-Huber-Kreises“ von 1970 bis 1985, in: Christine Dodt/Manfred Klemp (Hg.), Das beinahe verpaßte Jubiläum. 50 Jahre Kurt-Huber-Kreis, Katholische Akademikerseelsorge in Berlin (Ost), Berlin, S. 41–48.
- Stephanus-Stiftung (o.J. [2008]): Aus der Geschichte der Stephanus-Stiftung [Chronik], in: dies. (Hg.), Aus der Geschichte der Stephanus-Stiftung, Stephanus-Stiftung, Berlin, S. 4–26; URL: [http://www.stephanus.org/fileadmin/user\\_upload/Presse/Presseinformationen/Informationen\\_zur\\_Organisation/DeirkirchlichdiakonischeLehrgang.pdf](http://www.stephanus.org/fileadmin/user_upload/Presse/Presseinformationen/Informationen_zur_Organisation/DeirkirchlichdiakonischeLehrgang.pdf) (17.4.2018)
- StZV Statistik, Staatliche Zentralverwaltung für Statistik (Hg.) (1985): Statistisches Jahrbuch 1985 der Deutschen Demokratischen Republik. 30. Jahrgang, Staatsverlag der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin [DDR].
- Sult, Manfred (1995): Rundfunkgottesdienste, in: Ulrich Materne/Günter Balders (Hg.), Erlebt in der DDR. Berichte aus dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, Oncken, Wuppertal/Kassel, S. 341–342.
- Swoboda, Gottfried (1996): Nicht für den Dienstgebrauch. Kirchenzeitungen in der ehemaligen DDR, in: Günther Mees/Ferdinand Oertel (Hg.), Deutschlands fromme Presse. Eine Zwischenbilanz katholischer Journalisten, Verlag Knecht, Frankfurt a.M., S. 48–55.

- Taterka, Thomas (1999): „Unsere Heimat ist hier, in der DDR“. Zum Nachrichtenblatt der Jüdischen Gemeinde von Groß-Berlin und des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der Deutschen Demokratischen Republik, in: Simone Barck/Martina Langermann/Siegfried Lokatis (Hg.), Zwischen „Mosaik“ und „Einheit“. Zeitschriften in der DDR, Chr. Links Verlag, Berlin, S. 602–610.
- Tautz, Lothar (2008): „Vertrauen wagen“ – Abrüstung schmieden. Das Luther-Jubiläum im Karl-Marx-Jahr 1983, in: Horch und Guck 4/2008, S. 32–35; auch unter <http://www.horch-und-guck.info/hug/archiv/2008-2009/heft-62/06209/> (23.7.2018).
- Tonband-Seminare 1970, in: Amtsblatt der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen 4/1970, S. 32.
- Törner, Günter (2017): Herausgabe der DDR-Zeitschrift Neuapostolische Familie, in: ders., Neuapostolische Kirche in der DDR. Dem Evangelium leben in einem sozialistischen Staat, Selbstverlag, Bottrop, S. 253–256.
- Törner, Günter (2017a): Übertragungen von Gottesdiensten, in: ders., Neuapostolische Kirche in der DDR. Dem Evangelium leben in einem sozialistischen Staat, Selbstverlag, Bottrop, S. 261–262.
- Treu, Martin (1991): Die Lutherhalle Wittenberg, Edition Leipzig, Leipzig.
- Treu, Martin (1993): Die Lutherhalle Wittenberg zwischen 1980 und 1991. Ein Bericht, in: Lutherjahrbuch 1993, S. 118–138.
- Tschiche, Hans-Jochen (1994): Wider den Strom. Sammlung und Förderung mündiger Christen zu kritischen DDR-Bürgern, in: Heidemarie Wüst (Hg.), Einsichten in Evangelische Akademiearbeit. Gründung und Entwicklung der Evangelischen Akademie in der Kirchenprovinz Sachsen und der Landeskirche Anhalt, Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt, Magdeburg, S. 115–147.
- Thulin, Oskar (1954): Die Wittenberger Lutherhalle. Ein Wandel in 25 Jahren, in: Luther. Mitteilungen der Luthergesellschaft Bd. 25, S. 132–135.
- Thulin, Oskar (1965): Die Lutherhalle heute, ihre Gestalt und die Arbeit in ihr, in: Luther. Zeitschrift der Luthergesellschaft 1965, S. 93–96.
- Über 1.200 Diakonats Helfer, in: begegnung. Zeitschrift für Kirche und Katholiken in Kirche und Gesellschaft 7/1987, S. 30.
- Ullrich, Lothar (1991): Zur Lage der katholischen Theologie in der ehemaligen DDR, in: Bulletin – Zeitschrift für Theologie in Europa 1/1991, S. 11–26.
- Urban, Detlef (1982): Kirchen treten an die Öffentlichkeit, in: Reinhard Henkys (Hg.), Die evangelischen Kirchen in der DDR. Beiträge zu einer Bestandsaufnahme, Chr. Kaiser, München, S. 328–354.
- Urban, Rudolf (2007): Der Patron. Günter Särchens Leben und Arbeit für die deutsch-polnische Versöhnung, Neisse-Verlag, Dresden 2007.
- Vielfalt mit kleinen Auflagen. Eine Übersicht über die Arbeit der evangelischen Verlage in der DDR, in: KiS – Kirche im Sozialismus 3/1977, S. 9–11.
- Voigt, Karl Heinz (2015): Ökumene in Deutschland. Von der Gründung der ACK bis zur Charta Oecumenica (1948–2001), V & R Unipress, Göttingen.
- Volkmissionskreis Sachsen (Hg.) (1950–1959): Unverzagt und ohne Grauen, 35 Hefte, Evangelische Verlagsanstalt, Berlin.
- Wachler, Go[ttfried] (1983): Geleitwort, in: Theologische Handreichung und Informationen 1/1983, S. 1; online unter [http://thiarchiv.elfk.de/1983/thi\\_1983\\_1.pdf](http://thiarchiv.elfk.de/1983/thi_1983_1.pdf) (17.9.2016).
- Wappler, Kirstin (2007): Klassenzimmer ohne Gott. Schulen im katholischen Eichsfeld und protestantischen Erzgebirge unter SED-Herrschaft, Mecke, Duderstadt 2007.
- Weist, Wilfried/Reinhard Assmann (2017): Dass das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde. Die Schrifttumsarbeit im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR, Oncken-Archiv, Elstal/Norderstedt.
- Wiegand, Ulrike (Iv.) (1991): Die zeitgenössische Kunst gehört in die Kirchen, in: Manfred Richter/Elsbeth Zylla (Hg.), Mit Pflugscharen gegen Schwerter. Erfahrungen in der Evangelischen Kirche in der DDR 1949–1990, Edition Temmen, Bremen, S. 60–65.
- Winter, Friedrich (2001): Die Evangelische Kirche der Union und die Deutsche Demokratische Republik. Beziehungen und Wirkungen, Luther-Verlag, Bielefeld, 384 S.
- „Wir für uns“ – Treffen in der Gemeinde, in: Nachrichtenblatt (1987c), Nachrichtenblatt des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der Deutschen Demokratischen Republik, Dezember/1987, S. 18–19.
- Wir stellen vor: Friedensauer Bibellehrbriefe, in: Adventgemeinde. Gemeindeblatt der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten 10/1981, S. 4–5.
- Wirth, Günter (1996): Kulturprotestantische Öffentlichkeit in der DDR: Die evangelische Zeitschrift STANDPUNKT, in: Peer Pasternack (Hg.), Hochschule & Kirche. Theologie & Politik. Besichtigung eines Beziehungsgeflechts in der DDR, Berliner Debatte Wissenschaftsverlag, Berlin, S. 55–84.
- Wirth, Günter (1999): Nur in „gesellschaftlichem Auftrag“? Zur Rolle der „progressiven“ christlichen Zeitschriften, in: Simone Barck/Martina Langermann/Siegfried Lokatis (Hg.), Zwischen „Mosaik“ und „Einheit“. Zeitschriften in der DDR, Chr. Links Verlag, Berlin, S. 627–633.
- Wirth, Günter (2009): Kulturprotestantisches in und aus der DDR. Evangelische Monatsschrift STANDPUNKT 1973–1990. Festgabe zum 80. Geburtstag, Leonhard-Thurneysser-Verlag, Basel/Berlin.
- Wolffarth, Michael (2005): Der vierte Finger an einer Hand voll Geschichte. Kirche im Sozialismus 1945–1989, in: Altenburger Akademie – Offene Kirche (Hg.), 100 Jahre Brüder-Kirche 1905–2005. Bürger-Kirche Altenburg. Ein Werkbuch, Altenburg, S. 71–73.

Wohlfarth, Michael/Andrea Herz (1996): Eröffnung eines operativen Vorgangs – zur „Zersetzung“ zeitpolitischer Diskussion Andersdenkender. Am Beispiel der „Altenburger Akademie“ 1988/89, Landesbeauftragter des Freistaates Thüringen für die Unterlagen der Staatssicherheit der ehemaligen DDR, Erfurt.

Wulf, Hans (1987): Die Evangelische Verlagsanstalt, in: Kirche im Sozialismus 4/1987, S. 155–157.

Zusammenkunft der Gruppe jüdischer Freunde, in: Nachrichtenblatt (1987a), Nachrichtenblatt des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der Deutschen Demokratischen Republik, März/1987, S. 24–25.



# Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)

## Institut

Das Institut für Hochschulforschung (HoF) wurde 1996 gegründet. Es knüpfte an die Vorgängereinrichtung „Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst“ an, die seit 1991 die ostdeutsche Hochschultransformation begleitet hatte. Als An-Institut ist HoF der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg assoziiert und dort am Master-Studiengang Soziologie beteiligt. Direktor des Instituts ist Prof. Peer Pasternack.

## Programm

Das HoF-Tätigkeitsprofil wird durch fünf Aspekte bestimmt:

- Hochschulforschung ist keine Disziplin, sondern ein Forschungsfeld. Dieses wird mit öffentlichen Mitteln unterhalten, weil ein Handlungsfeld – das Hochschulwesen – aktiv zu gestalten ist: Um die Rationalität der entsprechenden Entscheidungsprozesse zu steigern, wird handlungsrelevantes Wissen benötigt. In diesem Sinne ist HoF bewusst im Feld zwischen Forschung und Beratung tätig. Dabei setzt die Beratung Forschung voraus – nicht umgekehrt.

- Das Hochschulsystem bildet einerseits den Adapter zwischen Bildungs- und Wissenschaftssystem. Andererseits trägt es zur Kopplung von kultureller und ökonomischer Reproduktion der Gesellschaft bei. Mithin ist die Integration von vier Systemlogiken zu bewerkstelligen: gesellschaftlich unterstützte individuelle Selbstermächtigung (Bildung), wissensgeleitete Erzeugung von Deutungen, Erklärungen und daraus konstruierten Handlungsoptionen (Wissenschaft), sinngebundene Orientierung (Kultur) sowie ressourcengebundene Bedürfnisbefriedigung (Ökonomie). Die Hochschulforschung muss dies systematisch abbilden.

- Daher ist Hochschulforschung ein fortwährendes interdisziplinäres Kopplungsmanöver. Sie empfängt ihre wesentlichen methodischen und theoretischen Anregungen aus der Soziologie, Politikwissenschaft und Pädagogik/Erziehungswissenschaft. Systematisch ist sie zwischen den z.T. inhaltlich überlappenden Forschungsfeldern Bildungs- und Wissenschaftsforschung angesiedelt. Schnittstellen weist sie insbesondere zur Verwaltungs-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaft auf, daneben aber auch zu vergleichbar interdisziplinär angelegten Bereichen wie der Schul- sowie der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

- Die Interdisziplinarität der Hochschulforschung macht eigene Nachwuchsentwicklung nötig. HoF stellt sich dieser Aufgabe, indem es Promotionsprojekte unterstützt. Alle Promovierenden am Institut sind zugleich in die Bearbeitung von Forschungsprojekten einbezogen, um auf diese Weise einen sukzessiven Einstieg in Methoden, theoretische Ansätze und Themen des Forschungsfeldes zu erlangen.

- HoF ist das einzige Institut, welches in den ostdeutschen Bundesländern systematisch Forschung über Hochschulen betreibt. Daraus ergeben sich besondere Projekt- und Anwendungsbezüge. Seit 2006 sind diese in das Zentralthema „Raumbezüge der Hochschulentwicklung im demografischen Wandel“ eingeordnet.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen handlungsfeldnahe Analysen der aktuellen Hochschulentwicklung. Das Institut bearbeitet alle wesentlichen Themen der aktuellen Hochschulentwicklung:

- Im Zentrum stehen seit 2006 Untersuchungen zu Raumbezügen der Hochschulentwicklung im demografischen Wandel.

- Ebenso bearbeitet HoF Fragen der Hochschulorganisation und -governance, Qualitätsentwicklung an Hochschulen, des akademischen Personals, der Gleichstellung, der Hochschulbildung, Studienreform und Nachwuchsförderung sowie zu Forschung an Hochschulen. Damit wird nahezu komplett das Spektrum der Hochschulentwicklung und -forschung abgedeckt.

- Daneben ist HoF die einzige unter den deutschen Hochschulforschungseinrichtungen, die kontinuierlich auch zeithistorische Themen bearbeitet.

## Publikationen

HoF publiziert die Zeitschrift „die hochschule. journal für wissenschaft und bildung“ und gibt beim BWV Berliner Wissenschafts-Verlag die Reihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ heraus. Forschungsreports werden in den „HoF-Arbeitsberichten“ veröffentlicht. Dem Wissenstransfer in die Anwendungskontexte der Hochschulentwicklung widmen sich die „HoF-Handreichungen“. Ferner informieren der Print-Newsletter „HoF-Berichterstatter“ zweimal im Jahr und der HoF-eMail-Newsletter dreimal jährlich über die Arbeit des Instituts. Ein Großteil der Publikationen steht auf der Website des Instituts zum Download zur Verfügung (<http://www.hof.uni-halle.de>).

## Wissenschaftsinformation

HoF verfügt über einen Fachinformationsservice mit Spezialbibliothek und Informations- und Dokumentations-System zu Hochschule und Hochschulforschung (ids hochschule):

- Die Bibliothek verfügt über ca. 50.000 Bände und etwa 180 Zeitschriften. Als Besonderheit existiert eine umfangreiche Sammlung zum DDR-Hochschulwesen und zu den Hochschulsystemen der osteuropäischen Staaten. Alle Titel der Spezialbibliothek sind über Literaturdatenbanken recherchierbar.

- „ids hochschule“ macht – unter Beteiligung zahlreicher Partner aus Hochschulen, hochschulforschenden Einrichtungen und Fachinformationseinrichtungen – Forschungsergebnisse zur Hochschulentwicklung zugänglich (<http://ids.hof.uni-halle.de>).

## Standort

Lutherstadt Wittenberg liegt im Osten Sachsen-Anhalts, zwischen Leipzig, Halle und Berlin. Die Ansiedlung des Instituts in Wittenberg stand im Zusammenhang mit der Neubelebung des historischen Universitätsstandorts. 1502 war die Wittenberger Universität „Leucorea“, gegründet worden. Nach mehr als 300 Jahren wurde 1817 der Standort durch die Vereinigung mit der Universität in Halle aufgegeben. In Anknüpfung an die historische „Leucorea“ ist 1994 eine gleichnamige Stiftung errichtet worden. Deren Räumlichkeiten beherbergen neben HoF weitere wissenschaftliche Einrichtungen.



# Bislang erschienene HoF-Arbeitsberichte

Online-Fassungen unter

[http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof\\_arbeitsberichte.htm](http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm)

- 107: Anke Burkhardt / Florian Harrlandt: *Dem Kulturwandel auf der Spur. Gleichstellung an Hochschulen in Sachsen. Im Auftrag des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst*, unter Mitarbeit von Zozan Dikkat und Charlotte Hansen, 2018, 124 S.
- 106: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Konfessionelle Fort- und Weiterbildungen für Beruf und nebenberufliche Tätigkeiten in der DDR. Dokumentation der Einrichtungen und Bildungsformen*, 2018, 107 S.
- 105: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Das kirchliche Berufsbildungswesen in der DDR*, 2018, 176 S.
- 104: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Konfessionelles Bildungswesen in der DDR: Elementarbereich, schulische und neben-schulische Bildung*, 2017, 104 S.
- 103: Peer Pasternack / Sebastian Schneider / Peggy Trautwein / Steffen Zierold: *Ausleuchtung einer Blackbox. Die organisatorischen Kontexte der Lehrqualität an Hochschulen*, 2017, 103 S.
- 102: Anke Burkhardt / Gunter Quaißer / Barbara Schnalzger / Christoph Schubert: *Förderlandschaft und Promotionsformen (B3). Studie im Rahmen des Bundesberichts Wissenschaftlicher Nachwuchs (BuWiN) 2017*, 2016, 103 S.
- 101: Peer Pasternack: *25 Jahre Wissenschaftspolitik in Sachsen-Anhalt: 1990–2015*, 2016, 92 S.
- 100: Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid / Sebastian Schneider: *Third Mission Sachsen-Anhalt. Fallbeispiele OVGU Magdeburg und Hochschule Merseburg*, 2016, 92 S.
- 1'16: Peer Pasternack: *Konsolidierte Neuaufstellung. Forschung, Wissenstransfer und Nachwuchsförderung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 2011–2015*, 124 S.
- 3'15: Peggy Trautwein: *Lehrpersonal und Lehrqualität. Personalstruktur und Weiterbildungschancen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts*, unter Mitarbeit von Thomas Berg, Sabine Gabriel, Peer Pasternack, Annika Rathmann und Claudia Wendt, 44 S.
- 2'15: Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: *Viele Stimmen, kein Kanon. Konzept und Kommunikation der Third Mission von Hochschulen*, 107 S.
- 1'15: Peggy Trautwein: *Heterogenität als Qualitäts herausforderung für Studium und Lehre. Ergebnisse der Studierendenbefragung 2013 an den Hochschulen Sachsen-Anhalts*, unter Mitarbeit von Jens Gillessen, Christoph Schubert, Peer Pasternack und Sebastian Bonk, 116 S.
- 5'13: Christin Fischer / Peer Pasternack / Henning Schulze / Steffen Zierold: *Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Dokumentation zum Zeitraum 1945 – 1991*, 56 S.
- 4'13: Gunter Quaißer / Anke Burkhardt: *Beschäftigungsbedingungen als Gegenstand von Hochschulsteuerung. Studie im Auftrag der Hamburger Behörde für Wissenschaft und Forschung*, 89 S.
- 3'13: Jens Gillessen / Peer Pasternack: *Zweckfrei nützlich: Wie die Geistes- und Sozialwissenschaften regional wirksam werden. Fallstudie Sachsen-Anhalt*, 124 S.
- 2'13: Thomas Erdmenger / Peer Pasternack: *Eingänge und Ausgänge. Die Schnittstellen der Hochschulbildung in Sachsen-Anhalt*, 99 S.
- 1'13: Sarah Schmid / Justus Henke / Peer Pasternack: *Studieren mit und ohne Abschluss. Studienerfolg und Studienabbruch in Sachsen-Anhalt*, 77 S.
- 8'12: Justus Henke / Peer Pasternack: *Die An-Institutslandschaft in Sachsen-Anhalt*, 36 S.
- 7'12: Martin Winter / Annika Rathmann / Doreen Trümpler / Teresa Falkenhagen: *Entwicklungen im deutschen Studiensystem. Analysen zu Studienangebot, Studienplatzvergabe, Studienwerbung und Studienkapazität*, 177 S.
- 6'12: Karin Zimmermann: *Bericht zur Evaluation des „Professorenprogramm des Bundes und der Länder“*, 53 S.
- 5'12: Romy Höhne / Peer Pasternack / Steffen Zierold: *Ein Jahrzehnt Hochschule-und-Region-Gutachten für den Aufbau Ost (2000-2010), Erträge einer Meta-Analyse*, 91 S.
- 4'12: Peer Pasternack (Hg.): *Hochschul- und Wissensgeschichte in zeithistorischer Perspektive. 15 Jahre zeitgeschichtliche Forschung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)*, 135 S.
- 3'12: Karsten König / Gesa Koglin / Jens Preische / Gunter Quaißer: *Transfer steuern – Eine Analyse wissenschaftspolitischer Instrumente in sechzehn Bundesländern*, 107 S.
- 2'12: Johannes Keil / Peer Pasternack / Nurdin Thielemann: *Männer und Frauen in der Frühpädagogik. Genderbezogene Bestandsaufnahme*, 50 S.
- 1'12: Steffen Zierold: *Stadtentwicklung durch geplante Kreativität? Kreativwirtschaftliche Entwicklung in ostdeutschen Stadtquartieren*, 63 S.
- 7'11: Peer Pasternack / Henning Schulze: *Wissenschaftliche Wissenschaftspolitikberatung. Fallstudie Schweizerischer Wissenschafts- und Technologierat (SWTR)*, 64 S.
- 6'11: Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Wandel der Hochschulbildung in Deutschland und Professionalisierung*, 64 S.
- 5'11: Peer Pasternack: *HoF-Report 2006 – 2010. Forschung, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg*, 90 S.
- 4'11: Anja Franz / Monique Lathan / Robert Schuster: *Skalenhandbuch für Untersuchungen der Lehrpraxis und der Lehrbedingungen an deutschen Hochschulen. Dokumentation des Erhebungsinstrumentes*, 79 S.
- 3'11: Anja Franz / Claudia Kieslich / Robert Schuster / Doreen Trümpler: *Entwicklung der universitären Personalstruktur im Kontext der Föderalismusreform*, 81 S.
- 2'11: Johannes Keil / Peer Pasternack: *Frühpädagogisch kompetent. Kompetenzorientierung in Qualifikationsrahmen und Ausbildungsprogrammen der Frühpädagogik*, 139 S.
- 1'11: Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Deutungskompetenz in der Selbstanwendung. Der Umgang der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte*, 225 S.
- 4'10: Peer Pasternack: *Wissenschaft und Politik in der DDR. Rekonstruktion und Literaturbericht*, 79 S.
- 3'10: Irene Lischka / Annika Rathmann / Robert D. Reisz: *Studierendenmobilität – ost- und westdeutsche Bundesländer. Studie im Rahmen des Projekts „Föderalismus und Hochschulen“*, 69 S.
- 2'10: Peer Pasternack / Henning Schulze: *Die frühpädagogische Ausbildungslandschaft. Strukturen, Qualifikationsrahmen und Curricula. Gutachten für die Robert Bosch Stiftung*, 76 S.
- 1'10: Martin Winter / Yvonne Anger: *Studiengänge vor und nach der Bologna-Reform. Vergleich von Studienangebot und Studiencurricula in den Fächern Chemie, Maschinenbau und Soziologie*, 310 S.
- 5'09: Robert Schuster: *Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen Sachsens, Sachsen-Anhalts und Thüringens*, 70 S.
- 4'09: Manfred Stock unter Mitarbeit von Robert D. Reisz und Karsten König: *Politische Steuerung und Hochschulentwicklung unter föderalen Bedingungen. Stand der Forschung und theoretisch-methodologische Vorüberlegungen für eine empirische Untersuchung*, 41 S.
- 3'09: Enrique Fernández Darras / Gero Lenhardt / Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Private Hochschulen in Chile, Deutsch-*

- land, Rumänien und den USA – Struktur und Entwicklung, 116 S.
- 2'09: Viola Herrmann / Martin Winter: *Studienwahl Ost. Befragung von westdeutschen Studierenden an ostdeutschen Hochschulen*, 44 S.
- 1'09: Martin Winter: *Das neue Studieren. Chancen, Risiken, Nebenwirkungen der Studienstrukturreform: Zwischenbilanz zum Bologna-Prozess in Deutschland*, 91 S.
- 5'08: Karsten König / Peer Pasternack: *elementar + professionell. Die Akademisierung der elementarpädagogischen Ausbildung in Deutschland. Mit einer Fallstudie: Studiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ an der Alice Salomon Hochschule Berlin*, 159 S.
- 4'08: Peer Pasternack / Roland Bloch / Daniel Hechler / Henning Schulze: *Fachkräfte bilden und binden. Lehre und Studium im Kontakt zur beruflichen Praxis in den ostdeutschen Ländern*, 137 S.
- 3'08: Teresa Falkenhagen: *Stärken und Schwächen der Nachwuchsförderung. Meinungsbild von Promovierenden und Promovierten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 123 S.
- 2'08: Heike Kahlert / Anke Burkhardt / Ramona Myrrhe: *Gender Mainstreaming im Rahmen der Zielvereinbarungen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts: Zwischenbilanz und Perspektiven*, 120 S.
- 1'08: Peer Pasternack / Ursula Rabe-Kleberg: *Bildungsforschung in Sachsen-Anhalt. Eine Bestandsaufnahme*, 81 S.
- 4'07: Uta Schlegel / Anke Burkhardt: *Auftrieb und Nachhaltigkeit für die wissenschaftliche Laufbahn. Akademikerinnen nach ihrer Förderung an Hochschulen in Sachsen-Anhalt*, 46 S.
- 3'07: Michael Hölscher / Peer Pasternack: *Internes Qualitätsmanagement im österreichischen Fachhochschulsektor*, 188 S.
- 2'07: Martin Winter: *PISA, Bologna, Quedlinburg – wohin treibt die Lehrerbildung? Die Debatte um die Struktur des Lehramtsstudiums und das Studienmodell Sachsen-Anhalts*, 58 S.
- 1'07: Karsten König: *Kooperation wagen. 10 Jahre Hochschulsteuerung durch vertragsförmige Vereinbarungen*, 116 S.
- 7'06: Anke Burkhardt / Karsten König / Peer Pasternack: *Fachgutachten zur Neufassung des Sächsischen Hochschulgesetzes (SächsHG) – Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Sächsischen Landtag – unter den Aspekten der Autonomieregelung und Weiterentwicklung der partizipativen Binnenorganisation der Hochschule im Vergleich zu den Regelungen des bisherigen SächsHG*, 36 S.
- 6'06: Roland Bloch: *Wissenschaftliche Weiterbildung im neuen Studiensystem – Chancen und Anforderungen. Eine explorative Studie und Bestandsaufnahme*, 64 S.
- 5'06: Rene Krempkow / Karsten König / Lea Ellwardt: *Studienqualität und Studienerfolg an sächsischen Hochschulen. Dokumentation zum „Hochschul-TÜV“ der Sächsischen Zeitung 2006*, 79 S.
- 4'06: Andrea Scheuring / Anke Burkhardt: *Schullaufbahn und Geschlecht. Beschäftigungssituation und Karriereverlauf an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland aus gleichstellungspolitischer Sicht*, 93 S.
- 3'06: Irene Lischka: *Entwicklung der Studierwilligkeit*, 116 S.
- 2'06: Irene Lischka: *Zur künftigen Entwicklung der Studierendenzahlen in Sachsen-Anhalt. Prognosen und Handlungsoptionen. Expertise im Auftrag der Landesrektorenkonferenz von Sachsen-Anhalt*, unt. Mitarb. v. Reinhard Kreckel, 52 S.
- 1'06: Anke Burkhardt / Reinhard Kreckel / Peer Pasternack: *HoF Wittenberg 2001 – 2005. Ergebnisreport des Instituts für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 107 S.
- 7'05: Peer Pasternack / Axel Müller: *Wittenberg als Bildungsstandort. Eine exemplarische Untersuchung zur Wissensgesellschaft in geografischen Randlagen. Gutachten zum IBA-„Stadumbau Sachsen-Anhalt 2010“-Prozess*, 156 S.
- 6'05: Uta Schlegel / Anke Burkhardt: *Frauenkarrieren und –barrieren in der Wissenschaft. Förderprogramme an Hochschulen in Sachsen-Anhalt im gesellschaftlichen und gleichstellungspolitischen Kontext*, 156 S.
- 5'05: Jens Hüttmann / Peer Pasternack: *Studiengebühren nach dem Urteil*, 67 S.
- 4'05: Klaudia Erhardt (Hrsg.): *ids hochschule. Fachinformation für Hochschulforschung und Hochschulpraxis*, 71 S.
- 3'05: Juliana Körner / Arne Schildberg / Manfred Stock: *Hochschulentwicklung in Europa 1950-2000. Ein Datenkompendium*, 166 S.
- 2'05: Peer Pasternack: *Wissenschaft und Hochschule in Osteuropa: Geschichte und Transformation. Bibliografische Dokumentation 1990-2005*, 132 S.
- 1b'05: Uta Schlegel / Anke Burkhardt / Peggy Trautwein: *Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Fachhochschule Merseburg*, 51 S.
- 1a'05: Uta Schlegel / Anke Burkhardt / Peggy Trautwein: *Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Hochschule Harz*, 51 S.
- 6'04: Dirk Lewin / Irene Lischka: *Passfähigkeit beim Hochschulzugang als Voraussetzung für Qualität und Effizienz von Hochschulbildung*, 106 S.
- 5'04: Peer Pasternack: *Qualitätsorientierung an Hochschulen. Verfahren und Instrumente*, 138 S.
- 4'04: Jens Hüttmann: *Die „Gelehrte DDR“ und ihre Akteure. Inhalte, Motivationen, Strategien: Die DDR als Gegenstand von Lehre und Forschung an deutschen Universitäten*. Unt. Mitarb. v. Peer Pasternack, 100 S.
- 3'04: Martin Winter: *Ausbildung zum Lehrberuf. Zur Diskussion über bestehende und neue Konzepte der Lehrerbildung für Gymnasium bzw. Sekundarstufe II*, 60 S.
- 2'04: Roland Bloch / Peer Pasternack: *Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin. Eine Transformationsfolgenanalyse*, 124 S.
- 1'04: Christine Teichmann: *Nachfrageorientierte Hochschulfinanzierung in Russland. Ein innovatives Modell zur Modernisierung der Hochschulbildung*, 40 S.
- 5'03: Hansgünter Meyer (Hg.): *Hochschulen in Deutschland: Wissenschaft in Einsamkeit und Freiheit? Kolloquium-Reden am 2. Juli 2003*, 79 S.
- 4'03: Roland Bloch / Jens Hüttmann: *Evaluation des Kompetenzzentrums „Frauen für Naturwissenschaft und Technik“ der Hochschulen Mecklenburg-Vorpommerns*, 48 S.
- 3'03: Irene Lischka: *Studierwilligkeit und die Hintergründe – neue und einzelne alte Bundesländer – Juni 2003*, 148 S.
- 2'03: Robert D. Reisz: *Public Policy for Private Higher Education in Central and Eastern Europe. Conceptual clarifications, statistical evidence, open questions*, 34 S.
- 1'03: Robert D. Reisz: *Hochschulpolitik und Hochschulentwicklung in Rumänien zwischen 1990 und 2000*, 42 S.
- 5'02: Christine Teichmann: *Forschung zur Transformation der Hochschulen in Mittel- und Osteuropa: Innen- und Außenansichten*, 42 S.
- 4'02: Hans Rainer Friedrich: *Neuere Entwicklungen und Perspektiven des Bologna-Prozesses*, 22 S.
- 3'02: Irene Lischka: *Erwartungen an den Übergang in den Beruf und hochschulische Erfahrungen. Studierende der BWL an zwei Fachhochschulen in alten/neuen Bundesländern*, 93 S.
- 2'02: Reinhard Kreckel / Dirk Lewin: *Künftige Entwicklungsmöglichkeiten des Europäischen Fernstudienzentrums Sachsen-Anhalt auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme zur wissenschaftlichen Weiterbildung und zu Fernstudienangeboten in Sachsen-Anhalt*, 42 S.
- 1'02: Reinhard Kreckel / Peer Pasternack: *Fünf Jahre HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ergebnisreport 1996-2001*, 79 S.
- 5'01: Peer Pasternack: *Gelehrte DDR. Die DDR als Gegenstand der Lehre an deutschen Universitäten 1990–2000*. Unt. Mitarb.

v. Anne Glück, Jens Hüttmann, Dirk Lewin, Simone Schmid und Katja Schulze, 131 S.

4'01: Christine Teichmann: *Die Entwicklung der russischen Hochschulen zwischen Krisenmanagement und Reformen. Aktuelle Trends einer Hochschulreform unter den Bedingungen der Transformation*, 51 S.

3'01: Heidrun Jahn: *Duale Studiengänge an Fachhochschulen. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuchs an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 58 S.

2'01: Jan-Hendrik Olbertz / Hans-Uwe Otto (Hg.): *Qualität von Bildung. Vier Perspektiven*, 127 S.

1'01: Peer Pasternack: *Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1945 – 1994*, 45 S.

5'00: Irene Lischka: *Lebenslanges Lernen und Hochschulbildung. Zur Situation an ausgewählten Universitäten*, 75 S.

4'00: Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt / HoF Wittenberg (Hg.): *Ingenieurausbildung der Zukunft unter Berücksichtigung der Länderbeziehungen zu den Staaten Mittel- und Osteuropas. Dokumentation eines Workshops am 09./10. Mai 2000 in Lutherstadt Wittenberg*, 83 S.

3'00: Dirk Lewin: *Studieren in Stendal. Untersuchung eines innovativen Konzepts. Zweiter Zwischenbericht*, 127 S.

2'00: Anke Burkhardt: *Militär- und Polizeihochschulen in der DDR. Wissenschaftliche Dokumentation*, 182 S.

1'00: Heidrun Jahn: *Bachelor und Master in der Erprobungsphase. Chancen, Probleme, fachspezifische Lösungen*, 65 S.

7'99: Bettina Alesi: *Lebenslanges Lernen und Hochschulen in Deutschland. Literaturbericht und annotierte Bibliographie (1990–1999) zur Entwicklung und aktuellen Situation*. In Kooperation mit Barbara M. Kehm und Irene Lischka, 67 S.

6'99: Heidrun Jahn / Reinhard Kreckel: *Bachelor- und Masterstudiengänge in Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie. International vergleichende Studie*, 72 S.

5'99: Irene Lischka: *Studierwilligkeit und Arbeitsmarkt. Ergebnisse einer Befragung von Gymnasiasten in Sachsen-Anhalt*, 104 S.

4'99: Heidrun Jahn: *Berufsrelevanter Qualifikationserwerb in Hochschule und Betrieb. Zweiter Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung dualer Studiengangsentwicklung*, 35 S.

3'99: Dirk Lewin: *Auswahlgespräche an der Fachhochschule Altmärk. Empirische Untersuchung eines innovativen Gestaltungselements*, 61 S.

2'99: Peer Pasternack: *Hochschule & Wissenschaft in Osteuropa. Annotierte Bibliographie der deutsch- und englischsprachigen selbständigen Veröffentlichungen 1990-1998*, 81 S.

1'99: Gertraude Buck-Bechler: *Hochschule und Region. Königskinder oder Partner?.*, 65 S.

5'98: Irene Lischka: *Entscheidung für höhere Bildung in Sachsen-Anhalt. Gutachten*, 43 S.

4'98: Peer Pasternack: *Effizienz, Effektivität & Legitimität. Die deutsche Hochschulreformdebatte am Ende der 90er Jahre*, 30 S.

3'98: Heidrun Jahn: *Zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen in Deutschland. Sachstands- und Problemanalyse*, 38 S.

2'98: Dirk Lewin: *Die Fachhochschule der anderen Art. Konzeptualisierung am Standort Stendal. Zustandsanalyse*, 44 S.

1'98: Heidrun Jahn: *Dualität curricular umsetzen. Erster Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuches an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 40 S.

5'97: Anke Burkhardt: *Stellen und Personalbestand an ost-deutschen Hochschulen 1995. Datenreport*, 49 S.

4'97: Irene Lischka: *Verbesserung der Voraussetzungen für die Studienwahl. Situation in der Bundesrepublik Deutschland*, 15 S.

3'97: Gertraude Buck-Bechler: *Zur Arbeit mit Lehrberichten*, 17 S.

2'97: Irene Lischka: *Gymnasiasten der neuen Bundesländer. Bildungsabsichten*, 33 S.

1'97: Heidrun Jahn: *Duale Fachhochschulstudiengänge. Wissenschaftliche Begleitung eines Modellversuches*, 22 S.

## die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben für das Institut für Hochschulforschung (HoF) von Peer Pasternack. Redaktion: Daniel Hechler

### Themenhefte 2011–2018:

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Arbeit an den Grenzen. Internes und externes Schnittstellenmanagement an Hochschulen* (2018, 279 S.; € 20,-)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Einszweivierpunkt null. Digitalisierung von Hochschule als Organisationsproblem. Folge 2* (2017, 176 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Einszweivierpunkt null. Digitalisierung von Hochschule als Organisationsproblem* (2017, 193 S.; € 17,50)

Peter Tremp / Sarah Tresch (Hg.): *Akademische Freiheit. 'Core Value' in Forschung, Lehre und Studium* (2016, 181 S.; € 17,50)

Cort-Denis Hachmeister / Justus Henke / Isabel Roessler / Sarah Schmid (Hg.): *Gestaltende Hochschulen. Beiträge und Entwicklungen der Third Mission* (2016, 170 S.; € 17,50)

Marion Kamphans / Sigrid Metz-Göckel / Margret Bülow-Schramm (Hg.): *Tabus und Tabuverletzungen an Hochschulen* (2015, 214 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hrsg.): *Ein Vierteljahrhundert später. Zur politischen Geschichte der DDR-Wissenschaft* (2015, 185 S.; € 17,50)

Susen Seidel / Franziska Wielepp (Hg.): *Diverses. Heterogenität an der Hochschule* (2014, 216 S.; € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulforschung von innen und seitwärts. Sichtachsen durch ein Forschungsfeld* (2014, 226 S.; € 17,50)

Jens Gillesen / Johannes Keil / Peer Pasternack (Hg.): *Berufsfelder im Professionalisierungsprozess. Geschlechtsspezifische Chancen und Risiken* (2013, 198 S.; € 17,50)

Martin Winter / Carsten Würmann (Hg.): *Wettbewerb und Hochschulen. 6. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung in Wittenberg 2011* (2012, 328 S.; € 17,50)

Karsten König / Rico Rokitte (Hg.): *Weltoffen von innen? Wissenschaft mit Migrationshintergrund* (2012, 209 S.; € 17,50)

Edith Braun / Katharina Kloke / Christian Schneijderberg (Hg.): *Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung* (2011, 211 S.; € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulföderalismus* (2011, 217 S.; € 17,50)

# HoF-Handreichungen. Beihefte zu „die hochschule“

Auch unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/handreichungen.htm>

Justus Henke / Peer Pasternack: *Hochschulsystemfinanzierung. Wegweiser durch die Mittelströme*, Halle-Wittenberg 2017, 93 S.

Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: *Third Mission bilanzieren. Die dritte Aufgabe der Hochschulen und ihre öffentliche Kommunikation*, Halle-Wittenberg 2016, 109 S.

Martina Dömling / Peer Pasternack: *Studieren und bleiben. Berufseinstieg internationaler HochschulabsolventInnen in Deutschland*, Halle-Wittenberg 2015, 98 S.

Justus Henke / Romy Höhne / Peer Pasternack / Sebastian Schneider: *Mission possible. Gesellschaftliche Verantwortung ostdeutscher Hochschulen: Entwicklungschance im demografischen Wandel*, Halle-Wittenberg 2014, 118 S.

Jens Gillessen / Isabell Maue (Hg.): *Knowledge Europe. EU-Strukturfondsfinanzierung für wissenschaftliche Einrichtungen*, unt. Mitarb. v. Peer Pasternack und Bernhard von Wendland, Halle-Wittenberg 2014, 127 S.

Peer Pasternack / Steffen Zierold: *Überregional basierte Regionalität. Hochschulbeiträge zur Entwicklung demografisch herausgeforderter Regionen. Kommentierte Thesen*, unt. Mitarb. v. Thomas Erdmenger, Jens Gillessen, Daniel Hechler, Justus Henke und Romy Höhne, Halle-Wittenberg 2014, 120 S.

Peer Pasternack / Johannes Keil: *Vom ‚mütterlichen‘ Beruf zur differenzierten Professionalisierung. Ausbildungen für die frühkindliche Pädagogik*, Halle-Wittenberg 2013, 107 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Regional gekoppelte Hochschulen. Die Potenziale von Forschung und Lehre für demografisch herausgeforderte Regionen*, Halle-Wittenberg 2013, 99 S.

Peer Pasternack / Daniel Hechler: *Hochschulzeitgeschichte. Handlungsoptionen für einen souveränen Umgang*, Halle-Wittenberg 2013, 99 S.

Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Hochschulorganisationsanalyse zwischen Forschung und Beratung*, Halle-Wittenberg 2012, 99 S.

Bestellungen unter: [institut@hof.uni-halle.de](mailto:institut@hof.uni-halle.de)

## Schriftenreihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ 2014–2018

Peer Pasternack / Sebastian Schneider / Peggy Trautwein / Steffen Zierold: *Die verwaltete Hochschulwelt. Reformen, Organisation, Digitalisierung und das wissenschaftliche Personal*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2018, 361 S.

Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Hochschulen und Stadtentwicklung in Sachsen-Anhalt*, unter Mitwirkung von Jens Gillessen, Uwe Grelak, Justus Henke, Sebastian Schneider, Peggy Trautwein und Steffen Zierold, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2018, 347 S.

Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: *Mission, die dritte. Die Vielfalt jenseits hochschulischer Forschung und Lehre: Konzept und Kommunikation der Third Mission*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2017, 274 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Kurz vor der Gegenwart. 20 Jahre zeitgeschichtliche Aktivitäten am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 1996–2016*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2017, 291 S.

Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Theologie im Sozialismus. Konfessionell gebundene Institutionen akademischer Bildung und Forschung in der DDR. Eine Gesamtübersicht*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 341 S.

Peer Pasternack: *20 Jahre HoF. Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg 1996–2016: Vorgeschichte – Entwicklung – Resultate*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 273 S.

Peer Pasternack / Isabell Maue: *Die BFI-Policy-Arena in der Schweiz. Akteurskonstellation in der Bildungs-, Forschungs- und Innovationspolitik*, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, Tobias Kolasinski und Henning Schulze, BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 327 S.

Peer Pasternack: *Die DDR-Gesellschaftswissenschaften post mortem: Ein Vierteljahrhundert Nachleben (1990–2015). Zwischenfazit und bibliografische Dokumentation*, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 613 S.

Peer Pasternack: *Die Teilakademisierung der Frühpädagogik. Eine Zehnjahresbeobachtung*, unter Mitwirkung von Jens Gillessen,

Daniel Hechler, Johannes Keil, Karsten König, Arne Schildberg, Christoph Schubert, Viola Strittmatter und Nurdin Thielemann, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 393 S.

Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Künstlerische Hochschulen in der DDR. 25 Jahre zeithistorische Aufklärung 1990–2015: Eine Auswertung mit bibliografischer Dokumentation*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 146 S.

Justus Henke / Peer Pasternack / Steffen Zierold (Hg.): *Schaltzentralen der Regionalentwicklung: Hochschulen in Schrumpfungregionen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 330 S.

Peer Pasternack: *Akademische Medizin in der DDR. 25 Jahre Aufarbeitung 1990–2014*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 274 S.

Roland Bloch / Monique Lathan / Alexander Mitterle / Doreen Trümpfer / Carsten Würmann: *Wer lehrt warum? Strukturen und Akteure der akademischen Lehre an deutschen Hochschulen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 274 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Wissensregion Sachsen-Anhalt. Hochschule, Bildung und Wissenschaft: Die Expertisen aus Wittenberg*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 225 S.

Johannes Keil: *Und der Zukunft zugewandt? Die Weiterbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin 1945-1989*, Leipzig 2014, 358 S.

Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Die Bildungs-IBA. Bildung als Problembearbeitung im demografischen Wandel: Die Internationale Bauausstellung „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 504 S.

Romy Hilbrich / Karin Hildebrandt / Robert Schuster (Hg.): *Aufwertung von Lehre oder Abwertung der Professur? Die Lehrprofessur im Spannungsfeld von Lehre, Forschung und Geschlecht*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 330 S.

Reinhard Kreckel / Karin Zimmermann: *Hasard oder Laufbahn. Akademische Karrierestrukturen im internationalen Vergleich*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 277 S.

## Weitere Veröffentlichungen aus dem Institut für Hochschulforschung (HoF) 2013–2018

Peer Pasternack / Daniel Hechler / Justus Henke: *Die Ideen der Universität. Hochschulkonzepte und hochschulrelevante Wissenschaftskonzepte*, UniversitätsVerlag-Webler, Bielefeld 2018, 212 S.

Reinhard Kreckel: *On Academic Freedom and Elite Education in Historical Perspective Medieval Christian Universities and Islamic Madrasas, Ottoman Palace Schools, French Grandes Écoles and „Modern World Class Research Universities“* (Der Hallesche Graureiher 1/2018), Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle 2018, 51 S.

Peer Pasternack / Benjamin Baumgarth / Anke Burkhardt / Sabine Paschke / Nurdin Thielemann: *Drei Phasen. Die Debatte zur Qualitätsentwicklung in der Lehrer\_innenbildung*, W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2017, 399 S.

Verbundprojekt Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre (Hg.): *Damit das Studium für alle passt. Konzepte und Beispiele guter Praxis aus Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt*, Magdeburg 2017, 149 S.

Benjamin Baumgarth / Justus Henke / Peer Pasternack: *Inventur der Finanzierung des Hochschulsystems. Mittelvolumina und Mittelflüsse im deutschen Hochschulsystem*, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2016, 134 S.

Anke Burkhardt: *Professorinnen, Professoren, Promovierte und Promovierende an Universitäten. Leistungsbezogene Vorausberechnung des Personalbedarfs und Abschätzung der Kosten für Tenure-Track-Professuren*, GEW, Frankfurt a.M. 2016, 67 S.

Peer Pasternack / Isabell Maue: *Die Akteurskonstellationen im Schweizer Bildungs-, Forschungs- und Innovationssystem*, unt. Mitarb. v. Tobias Kolasinski, Schweizerischer Wissenschafts- und Innovationsrat (SWIR), Bern 2015, 71 S.

Anke Burkhardt / Sigrun Nickel (Hg.): *Die Juniorprofessur. Neue und alte Qualifizierungswege im Vergleich*, edition sigma, Baden-Baden 2015, 456 S.

Michael Fritsch / Peer Pasternack / Mirko Titze (Hg.): *Schrumpfende Regionen – dynamische Hochschulen. Hochschulstrategien im demografischen Wandel*, Springer VS-Verlag, Wiesbaden 2015, 302 S.

Verbundprojekt Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre (Hrsg.): *Damit das Studium für alle passt. Konzepte und Beispiele guter Praxis aus Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt*, Magdeburg 2015, 144 S.

Peer Pasternack: *Qualitätsstandards für Hochschulreformen. Eine Auswertung der deutschen Hochschulreformqualitäten in den letzten zwei Jahrzehnten*, UniversitätsVerlagWebler, Bielefeld 2014, 224 S.

Benjamin Köhler / Isabell Maue / Peer Pasternack: *Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demografie*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 84 S.

Peer Pasternack u.a.: *50 Jahre Streiffall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2014, 608 + XXXII S.

Peer Pasternack / Isabell Maue (Hg.): *Lebensqualität entwickeln in schrumpfenden Regionen. Die Demographie-Expertisen der Wissenschaft in Sachsen-Anhalt*, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2013, 166 S.

Tobias Peter (Red.): *All inclusive. Politik und Pädagogik schulischer Inklusion in Sachsen*, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Sächsischen Landtag, Dresden 2013, 188 S.

Peer Pasternack / Reinhold Sackmann (Hg.): *Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg. Bausteine zur lokalen Biografie des Fachs vom Ende des 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2013, 256 S.

Sebastian Bonk / Florian Key / Peer Pasternack (Hg.): *Rebellion im Plattenbau. Die Offene Arbeit in Halle-Neustadt 1977–1983. Katalog zur Ausstellung*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 48 S.

Peer Pasternack

### 20 Jahre HoF

**Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg 1996–2016:  
Vorgeschichte – Entwicklung – Resultate**

Berlin 2016, 273 S.

ISBN 978-3-937573-41-0

Bezug: institut@hof.uni-halle.de

Auch unter [http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/01\\_20\\_J\\_HoF\\_Buch\\_ONLINE.pdf](http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/01_20_J_HoF_Buch_ONLINE.pdf)



Peer Pasternack (Hg.)

### Kurz vor der Gegenwart

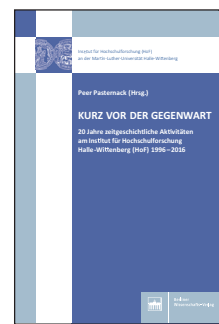
**20 Jahre zeitgeschichtliche Aktivitäten am Institut für Hochschulforschung  
Halle-Wittenberg (HoF) 1996–2016**


Berlin 2017, 291 S.

ISBN 978-3-8305-3796-0

Bezug: institut@hof.uni-halle.de


Auch unter [http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Kurz-vor-der-Gegenwart\\_WEB.pdf](http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Kurz-vor-der-Gegenwart_WEB.pdf)



 Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	
Uwe Grelak   Peer Pasternack <b>Konfessionelles Bildungswesen in der DDR</b> Elementarbereich, schulische und neben schulische Bildung	
104	HoF-ARBEITSBERICHTE



Uwe Grelak / Peer Pasternack: **Konfessionelles Bildungswesen in der DDR: Elementarbereich, schulische und neben schulische Bildung**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2017, 102 S.; auch unter [http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab\\_104.pdf](http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_104.pdf)

Dokumentiert wird der Vorschul- und der Schul- bzw. neben schulische Bereich. Konfessionelle Kindergärten gab es 1989 noch 282, Kinderheime 41. Bildungsangebote an Schüler:innen unterbreiteten 101 Einrichtungen. Diese werden hier – geordnet nach „Elementarbildung“, „Oberschulen und Schülerkonvikte“, „Gemeindlicher Religionsunterricht“ sowie „Proseminare und Vorkurse“ – im einzelnen vorgestellt. Eingeleitet wird jedes Kapitel mit einer kurzen Darstellung des speziellen Bildungsbereichs, die sich auf dessen Struktur, die typischen Probleme der Einrichtungen und die Gründe ihrer Existenz und Duldung konzentriert.

 Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	
Uwe Grelak   Peer Pasternack <b>Das kirchliche Berufsbildungswesen in der DDR</b>	
105	HoF-ARBEITSBERICHTE

Uwe Grelak / Peer Pasternack: **Das kirchliche Berufsbildungswesen in der DDR**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2018, 176 S.; auch unter [http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab\\_105.pdf](http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_105.pdf)


Berufliche Erstausbildungen und postsekundäre Fachschulausbildungen umfassten insgesamt 97 Einrichtungen (1989: 72), 37 Berufe und 206 Ausbildungsmöglichkeiten. Den größten Teil bildeten Pflegeberufe: Krankenpflege und Kinderkrankenpflege, Heilerziehungspflege, Diakoniepflege, Heimdiakonie und Altenpflege. Im Bereich „Betreuung und Erziehung“ wurden Kinderdiakoninnen, Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen ausgebildet. Mehrere Ausbildungsanstalten gab es für Paramentik. Daneben bereiteten kirchliche Einrichtungen auf Verwaltungs- und hauswirtschaftliche Berufe vor. Auf Fachschulniveau wurden vor allem gemeindenahere Berufe ausgebildet: Fürsorgerin, Gemeindehelferin, Katechet/in, Gemeindepädagog/in und Diakon, daneben aber auch leitende Verwaltungsangestellte.

 Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	
Uwe Grelak   Peer Pasternack <b>THEOLOGIE IM SOZIALISMUS</b> Konfessionell gebundene Institutionen akademischer Bildung und Forschung in der DDR Eine Gesamtübersicht	
	

Uwe Grelak / Peer Pasternack: **Theologie im Sozialismus. Konfessionell gebundene Institutionen akademischer Bildung und Forschung in der DDR. Eine Gesamtübersicht**, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 341 S.; Inhaltsverzeichnis und Leseprobe: <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/2016-Theologie-im-Sozialismus-Auszug.pdf>

Die DDR ist, nach einer Einschätzung von Reinhard Henkys, vermutlich das osteuropäische Land mit der größten Zahl wissenschaftlich-theologischer Lehr- und Forschungseinrichtungen gewesen. Die wenigsten dieser Institutionen verfügten allerdings über eine offizielle, d.h. staatliche Anerkennung als akademische Einrichtungen. Die meisten Einrichtungen waren insofern nur ‚quasi-akademisch‘: Sie lehrten und/oder forschten auf akademischem Niveau, ohne über die formalen Insignien zu verfügen, die das auch nach außen hin kenntlich gemacht hätten. 1949, im Jahr der DDR-Gründung, bestand der Bereich der (quasi-)akademischen Bildung und Forschung aus 46 Einrichtungen und Arbeitszusammenhängen. 1989, zum Ende der DDR, zählte

er 94 Einrichtungen und Arbeitszusammenhänge. Diese Landschaft bestand aus Theologischen Hochschulen, evangelischen Theologischen Fakultäten/Sektionen an den sechs staatlichen Voll-Universitäten, Predigerseminaren zur Ausbildung von Predigern und Pfarrern, Seminaren für die Vikariats- und Priesteramtskandidaten-Ausbildung, hochschuladäquaten Ausbildungen für Kirchenrecht, wissenschaftliches Archiv-/Bibliothekswesen und Gemeindepädagogik, A- und B-Kirchenmusikausbildungen an neun Einrichtungen, Studentengemeinden und Konvikten, elf Instituten ohne Ausbildungsfunktionen sowie 32 ‚Thinktanks‘ und wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaften. Neben diesen wird im Überblick auch die einschlägige wissenschaftliche Informationsinfrastruktur in Gestalt konfessionell gebundener wissenschaftlicher Bibliotheken, Verlage und Fachzeitschriften vorgestellt.

 Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	
Uwe Grelak   Peer Pasternack <b>Lebensbegleitend: Konfessionell gebundene religiöse, politische und kulturelle Allgemeinbildungseinrichtungen incl. Medienarbeit in der DDR</b> Dokumentation der Einrichtungen, Bildungs- und Kommunikationsformen	
107	HoF-ARBEITSBERICHTE

Uwe Grelak / Peer Pasternack: **Konfessionelle Fort- und Weiterbildungen für Beruf und nebenberufliche Tätigkeiten in der DDR. Dokumentation der Einrichtungen und Bildungsformen** (HoF-Arbeitsbericht 106), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2018, 107 S.; auch unter [http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab\\_106.pdf](http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_106.pdf)

Kirchen und Religionsgemeinschaften incl. Diakonie und Caritas unterhielten in der DDR nicht nur Ausbildungsstätten, sondern auch zahlreiche Fort- und Weiterbildungseinrichtungen. Insgesamt hatte es von 1945 bis 1989 67 Einrichtungen bzw. offenerer Formen der konfessionell gebundenen Fort- und Weiterbildung gegeben (unter Einrechnung des CDU-Parteischulungswesens 73 Institutionen). Unmittelbar nach Kriegsende 1945 waren dies 13, im Gründungsjahr der DDR 1949 20, und zum Ende der DDR existierten 57 Einrichtungen (zzgl. einer Ausbildungsstätte der CDU). Mithin hatte sich die Größe des konfessionellen Fort- und Weiterbildungssektors in den vier DDR-Jahrzehnten annähernd verdreifacht – trotz aller Behinderungen oder

Nichtunterstützung seitens staatlicher Stellen, denen auch das Fort- und Weiterbildungsgeschehen der Kirchen unterlag.